

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Europawahl in Deutschland • Strukturdaten aus dem Unternehmensregister • Informations- und Kommunikationstechnologien in Deutschland • Neues Schätzverfahren im Handel und Gastgewerbe • Seeschifffahrt • Wohngeld • Immobilienbesitz und -vermögen privater Haushalte • Integrierte Umweltschutzinvestitionen im Produzierenden Gewerbe



7/2004

Statistisches Bundesamt

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: + 49 (0) 70 71/93-53 50
Telefax: + 49 (0) 70 71/93-53 35
E-Mail: destatis@s-f-g.com

Druck: Kern & Birner, Frankfurt am Main

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im August 2004

Einzelpreis: EUR 13,75 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 121,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-04107-1 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11/75-33 30
- E-Mail: info@destatis.de

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
l oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2004

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

Inhalt		Seite
	Kurznachrichten	701
Textteil		
<i>Margitta von Schwartzberg</i>	Sechste Direktwahl zum Europäischen Parlament in der Bundesrepublik Deutschland am 13. Juni 2004	715
<i>Matthias Nahm, Dr. Gerhard Stock</i>	Erstmalige Veröffentlichung von Strukturdaten aus dem Unternehmensregister	723
<i>Dr. Susanne Schnorr-Bäcker</i>	Moderne Informations- und Kommunikationstechnologien in Deutschland 1995 bis 2003	736
<i>Iris Fischer</i>	Neues Schätzverfahren im Handel und Gastgewerbe	750
<i>Horst Winter</i>	Seeschifffahrt 2003 – Gesamtumschlag auf neuer Rekordhöhe	752
<i>Thomas Haustein</i>	Wohngeld in Deutschland 2002	762
<i>Kristina Kott, Thomas Krebs</i>	Haus- und Grundbesitz und Immobilienvermögen privater Haushalte	770
<i>Dr. Thomas Grundmann, Dr. Bernd Becker</i>	Integrierte Investitionen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe	783
<i>Gudrun Eckert, Nadin Sewald</i>	Preise im Juni 2004	792
	Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	797
Tabellenteil		
	Inhalt	1*
	Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
	News in brief	701
Texts		
<i>Margitta von Schwartzberg</i>	6th direct election to the European Parliament in the Federal Republic of Germany on 13 June 2004	715
<i>Matthias Nahm, Dr. Gerhard Stock</i>	First publication of structural data from the business register	723
<i>Dr. Susanne Schnorr-Bäcker</i>	Modern information and communication technologies in Germany, 1995 to 2003	736
<i>Iris Fischer</i>	New estimation procedure in the distributive trade and the hotel and restaurant industry	750
<i>Horst Winter</i>	Maritime transport in 2003 – total transshipment on its highest level	752
<i>Thomas Haustein</i>	Housing allowances in Germany, 2002	762
<i>Kristina Kott, Thomas Krebs</i>	Real property and estate of households	770
<i>Dr. Thomas Grundmann, Dr. Bernd Becker</i>	Integrated investments for environmental protection in industry	783
<i>Gudrun Eckert, Nadin Sewald</i>	Prices in June 2004	792
	List of the contributions published in the current year	797
Tables		
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
Table des matières		Page
	Informations sommaires	701
Textes		
<i>Margitta von Schwartzberg</i>	Sixièmes élections directes au Parlement européen dans la République fédérale d'Allemagne le 13 juin 2004	715
<i>Matthias Nahm, Dr. Gerhard Stock</i>	Première publication de données structurelles du répertoire d'entreprises	723
<i>Dr. Susanne Schnorr-Bäcker</i>	Technologies modernes d'information et de communication en Allemagne de 1995 à 2003	736
<i>Iris Fischer</i>	Nouveau procédé d'estimation dans le commerce et l'hôtellerie et restaurants	750
<i>Horst Winter</i>	Navigation maritime en 2003 – nouveau niveau record du transbordement total	752
<i>Thomas Haustein</i>	Allocations de logement en Allemagne en 2002	762
<i>Kristina Kott, Thomas Krebs</i>	Propriété foncière et immobilière des ménages	770
<i>Dr. Thomas Grundmann, Dr. Bernd Becker</i>	Investissement intégré en faveur de la protection de l'environnement dans les industries productrices	783
<i>Gudrun Eckert, Nadin Sewald</i>	Prix en juin 2004	792
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	797
Tableaux		
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the "former territory of the Federal Republic" relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the "new Länder and Berlin-East" relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Western Pomerania, Saxony, Saxony-Anhalt, Thuringia as well as to Berlin-East. Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour «l'ancien territoire fédéral» se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-Ouest y est inclus. Les données pour les «nouveaux Länder et Berlin-Est» se réfèrent aux Länder Brandebourg, Mecklembourg-Poméranie occidentale, Saxe, Saxe-Anhalt, Thuringe ainsi qu'à Berlin-Est.

Kurznachrichten

In eigener Sache

GENESIS-Online löst STATIS-BUND ab

Am 1. Juli 2004 hat das Statistische Bundesamt sein vor fast 30 Jahren entwickeltes Statistisches Informationssystem STATIS-BUND durch sein modernes Internet-Informationssystem „GENESIS-Online“ ersetzt. Damit wird auch der bisherige Zeitreihenservice, der etwa 4 000 Abonnementkunden zuverlässig mit aktuellen statistischen Zeitreihen versorgt hat, endgültig durch das neue System GENESIS-Online (<http://www.destatis.de/genesis>) abgelöst.

Die Basisversion von STATIS-BUND wurde 1976 in Betrieb genommen und erlaubte – für die damalige Zeit sehr fortschrittlich – externen Interessenten aus Politik und Wirtschaft einen elektronischen Zugang zu statistischen Daten. Jahre vor Entwicklung und Verfügbarkeit des Internet konnten über spezielle Leitungsverbindungen und Datenfernverarbeitung statistische Daten recherchiert und verarbeitet werden. Dabei wurde die Technik von STATIS-BUND parallel zum Fortschritt der Informationstechnik und dem Einzug der Personalcomputer in Unternehmen und private Haushalte ständig weiterentwickelt. Den Abschluss dieser Entwicklungslinie bildete im März 1997 die Freigabe des Zeitreihenservice, der den Kunden des Statistischen Bundesamtes den Download von individuell zusammengestellten Daten über das Internet ermöglichte.

Seit Juli 2002 hat das Statistische Bundesamt dann seinen Kunden eine erste Version des neuen Informationssystems GENESIS-Online im Internet kostenfrei angeboten. Mit GENESIS-Online kann der Nutzer Tabellen, die er seinem

spezifischen Informationsbedarf anpasst, aus dem Datenbestand des Statistischen Bundesamtes erstellen und in gängigen Formaten anschließend herunterladen. Die große Nachfrage und wertvolle Hinweise unserer Kunden haben zu einem sehr fortschrittlichen, nutzerorientierten Stand der Inhalte und Funktionalitäten von GENESIS-Online geführt.

Die seit Januar 2004 verfügbare neueste Version von GENESIS-Online hat die Flexibilität und den Komfort für die Anwender noch weiter erhöht. Mit verschiedenen Benutzerkategorien wie „Gast“, „Registrierter Nutzer“ oder „Großkunde“ unterstützt das neue Informationssystem das unterschiedliche Nachfrageverhalten vom einmaligen bis zum professionellen Anwender. Seither hat GENESIS-Online bereits rund 70 000 Gastabrufe bedient; etwa 1 000 Anwender haben sich als Nutzer registrieren lassen.

Zurzeit sind über 100 Statistiken der amtlichen Statistik mit rund 29 Mill. Daten und allen zugehörigen Metadaten in GENESIS-Online verfügbar. Das Statistische Bundesamt wird dieses Angebot nachfrageorientiert weiter ausbauen, zum Beispiel indem auch die Suchbegriffe der Nutzer regelmäßig ausgewertet und der Weiterentwicklung des Informationssystems zugrunde gelegt werden. Für die günstige Jahresgebühr von 50,- Euro für Einzelnutzer kann man alle wesentlichen Funktionen nutzen und auf den gesamten Datenbestand zugreifen.

Interessenten ist eine kostenfreie Gastnutzung ohne Registrierung jederzeit möglich.

Weitere Auskünfte erteilt
Harald Brunner, Telefon 06 11 / 75-27 16,
E-Mail: genesis-online@destatis.de.

Aus aller Welt

1. Sitzung des "Committee of Statistics" der OECD

Vom 7. bis 8. Juni 2004 fand in Paris die erste Sitzung des "Committee of Statistics" (CSTAT) der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) statt. Neben Vertretern der Mitgliedstaaten der OECD besuchten Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus China, der Russischen Föderation und Südafrika sowie internationaler Organisationen (u. a. Eurostats, der Internationalen Arbeitsorganisation, der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa, der Weltbank, des Internationalen Währungsfonds) die Sitzung. Der neue Statistikausschuss der OECD, der im April 2004 eingerichtet wurde, ersetzt die bisherige, auf der Ebene der Leiter der Statistischen Ämter der OECD-Mitgliedstaaten besetzte "High Level Group", die einen informellen Status innehatte. Durch die nun erfolgte institutionelle Aufwertung dieses Gremiums wird der Statistikbereich der OECD gestärkt. Der Ausschuss wird einmal jährlich in zeitlicher Nähe mit der Konferenz Europäischer Statistiker (CES) tagen. Zehn Mitglieder der OECD wurden in das Leitungsgremium (Büro) des CSTAT gewählt. Den Vorsitz hat Kanada inne, den stellvertretenden Vorsitz nehmen Neuseeland und Schweden wahr. Deutschland ist derzeit nicht Mitglied des Büros. Das Mandat des Ausschusses sieht folgende Aufgaben vor: Ausrichtung der Statistikpolitik der OECD, Sicherstellung hoher Qualitätsstandards der OECD-Statistiken, Beitrag zur Entwicklung des Statistischen Arbeitsprogramms der OECD einschließlich der Budgetplanung, Beratung der anderen OECD-Direktorate und -Ausschüsse, Genehmigung von Empfehlungen sowie Annahme gemeinsamer Standards. Die Unterarbeitsgruppen "National Accounts Working Party (NAWP)" und die "Short-term Economic Statistics Working Party (STESWP)" werden dem Ausschuss direkt zurarbeiten.

In der ersten Sitzung des CSTAT berichtete die OECD über das Arbeitsprogramm 2004 und über die Prioritäten der Jahre 2005 und 2006. Insgesamt wird die OECD mit einer leichten Ressourcenreduzierung in den kommenden beiden Jahren auskommen müssen. Einen hohen Stellenwert nehmen in der Programmplanung die Qualitätsverbesserungen der OECD-Statistiken ein.

In einem weiteren Tagesordnungspunkt begrüßte der CSTAT den Bericht über das neue Informationssystem der OECD. Die OECD arbeitet zurzeit an einem Projekt zur technisch einheitlichen Übertragung von harmonisierten und aufeinander abgestimmten Metadaten und Daten (Stichwort „Data Sharings“: gemeinsamer Zugriff auf die Datenbanken durch internationale Organisationen). Von diesen Arbeiten verspricht man sich mehr Transparenz sowie eine Entlastung der nationalen statistischen Ämter im Zusammenhang mit den Datenmeldungen an internationale Organisationen.

Ein weiterer wichtiger Themenkreis waren die Bildungsstatistiken der OECD. Das Anfang Juni 2004 veröffentlichte Handbuch der OECD über Bildungsstatistiken wurde vorge-

stellt. Eine Qualitätsprüfung der Datenbank im Bildungsbereich ergab einen dringenden Verbesserungsbedarf. An der PISA-Studie (Programme for International Student Assessment), die den Bildungsstand der Schülerinnen und Schüler untersuchte, beteiligten sich neben den OECD-Mitgliedstaaten auch Länder, die nicht Mitglieder der OECD sind. Zu einer geplanten Erhebung zur Erwachsenenbildung wurden die Mitgliedstaaten um Unterstützung gebeten.

Die Vertreter der OECD regten in der Sitzung die Einrichtung eines Zentrums für den Zugang zu Einzeldaten durch die Wissenschaft auf internationaler Ebene an. Von deutscher Seite wurden hierzu Bedenken geäußert: Das Verhältnis zwischen Kosten und Nutzen dieses Vorhabens wurde in Frage gestellt, außerdem wären die erforderlichen Prüfungen und Entscheidungen über den Datenzugang von den Mitgliedstaaten zu leisten, da es sich bei den Mikrodaten um nationale Daten handelt. Beim Aufbau und bei der laufenden Aktualisierung von Metadaten kämen erhebliche Belastungen auf die Mitgliedstaaten zu. Einige andere Mitgliedstaaten teilten die deutsche Ansicht. Im Ergebnis wird das Büro das Vorhaben überdenken und zunächst den finnischen Vorschlag, ein Internetportal mit Angaben über bereits existierende Forschungsdatenzentren einzurichten, verfolgen.

Der OECD ist es ein wichtiges Anliegen, die gesamtwirtschaftliche Produktivität statistisch zu erfassen. Dazu wurde eine Datenbank zu Produktivitätsindikatoren eingerichtet, in der insbesondere die Datensituation zum Kapitalstock und zu den Investitionen noch verbessert werden sollte.

Von der OECD wird zurzeit ein Handbuch über so genannte „zusammengesetzte Indikatoren“ erarbeitet. Diese Initiative wurde von den Konferenzteilnehmern teilweise kritisch betrachtet, da zusammengesetzte Indikatoren ein sensibles Thema seien und dieses Handbuch keinen Empfehlungscharakter bekommen dürfe.

Ferner berichtete die OECD über verschiedene interne Projekte: Im Zusammenhang mit dem geplanten OECD-Weltforum über Schlüsselindikatoren im November 2004 in Palermo wurden die Mitgliedstaaten an die Benennung von potenziellen Rednern und Diskussionsleitern erinnert. Es folgte ein Bericht über OECD-interne Qualitätsberichte, wobei aus Sicht der Konferenzteilnehmer bei diesen Prüfberichten eine teilweise noch tiefergehende Qualitätseinschätzung wünschenswert wäre. Erstmals wurde ein künftig jährlich geplanter Bericht über Datenerhebungen vorgelegt, welcher das Ziel hat, die Mitgliedstaaten auf Datenlücken bzw. Verzögerungen in den Datenlieferungen hinzuweisen.

Konferenz Europäischer Statistiker

Vom 8. bis 10. Juni 2004 fand in Paris die 52. Plenarsitzung der Konferenz Europäischer Statistiker (CES) statt, an der Vertreter aus 55 Mitgliedstaaten der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa (ECE) und weiterer Länder sowie 14 internationaler Organisationen und Unterorganisationen teilnahmen.

Die Präsentation des integrierten Arbeitsprogramms, welches das Arbeitsprogramm der ECE, der OECD, Eurostats und weiterer Organisationen umfasst, wurde von den Konferenzteilnehmern zur Kenntnis genommen. Diesjähriger Schwerpunkt der Programmbetrachtung war das Thema „Umwelt“. Die „Intersekretariatsarbeitsgruppe Umweltstatistik“ hat von der CES den Auftrag erhalten, bis zur nächsten CES-Sitzung im Jahr 2005 Lösungen für eine bessere Koordinierung der internationalen Arbeiten – insbesondere was die gegenwärtigen Überschneidungen im Bereich der Umweltstatistiken angeht – aufzuzeigen und zu untersuchen, welche Bereiche dieser Statistik weiterentwickelt werden sollten.

Als diesjährige Seminarthemen wurden „Nationale Statistische Systeme“ und „Preis- und Volumenmessung im Dienstleistungssektor“ eingehender behandelt.

Im Rahmen des Seminarthemas „Nationale Statistische Systeme“ wurden die wesentlichen Grundsätze der amtlichen Statistik – Unabhängigkeit, Integrität und Glaubwürdigkeit – und das Verhältnis der Statistik zur Öffentlichkeit auf der einen und zu den für Statistik zuständigen Ministerien auf der anderen Seite beleuchtet. Zum Thema „Verbreitung und Vermarktung“ präsentierten die deutschen Vertreter eine interaktive Karte zur Europawahl und eine technisch animierte Bevölkerungspyramide als Beispiele für neue Vermarktungsmöglichkeiten von amtlicher Statistik. Als weitere Unterpunkte dieses Seminarthemas wurden die – aufgrund zentraler und dezentraler statistischer Systeme – national unterschiedlichen Koordinierungsaktivitäten betrachtet und das Setzen „negativer Prioritäten“ im Rahmen der Programmplanung problematisiert.

Das zweite Seminar widmete sich dem Thema „Preis- und Volumenmessung im Dienstleistungssektor“. Viele nationale statistische Ämter unternahmen Anstrengungen, um den Dienstleistungssektor besser zu erfassen. Die Konferenz empfahl die Erstellung einer Website über die in verschiedenen Mitgliedstaaten bereits angewandten Methoden. Die so genannten Übergangsländer würden solche aufbereitete Informationen und Unterstützung beim Aufbau von Dienstleistungsstatistiken begrüßen. Weiterer Diskussionspunkt war die „Outputmessung“ im Dienstleistungsbereich; u. a. hatte Deutschland hierzu ein Papier über die Entwicklung von Erzeugerpreisindizes für die Rechts- und Steuerberatung sowie für die Wirtschaftsprüfung vorgelegt. Als schwer messbar wurden nichtmarktbestimmte Dienstleistungen, das heißt Dienstleistungen des Staates bzw. gemeinnütziger Einrichtungen, eingestuft.

Für die nächste Plenarsitzung der CES, die voraussichtlich im Juni 2005 stattfinden wird, wählten die Teilnehmer als Seminarthemen die „Messung der nachhaltigen Entwicklung“ und „Verbesserte Datenübermittlung“.

7. Internationales Forum zur Tourismusstatistik

Vom 9. bis 11. Juni 2004 fand im Stockholm City Conference Center das 7. Internationale Forum zur Tourismusstatistik

statt. Diese Veranstaltung wurde 1994 gemeinsam von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) und dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) ins Leben gerufen. Nach anfänglich jährlichem Turnus findet das Forum seit 1996 in jeweils zweijährlichen Intervallen statt. Es dient als Ort der Präsentation und Diskussion neuer Konzepte und Verfahren zur statistischen Erfassung und Analyse des Tourismus. Die Produzenten der Statistik auf der einen Seite sowie deren Nutzer auf der anderen Seite haben hier die Gelegenheit zum Meinungs- und Erfahrungsaustausch. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen vertreten statistische Ämter/Institute, Forschungseinrichtungen, Ministerien, Zentralbanken sowie Verbände und Organisationen des Tourismus. Auf dem diesjährigen Forum waren mehr als 40 Länder mit rund 160 Teilnehmern vertreten.

Die fünf Sitzungen des Forums behandelten die folgenden Themen:

- Nachhaltige Entwicklung im Tourismus
- Informationsgesellschaft und Tourismusstatistik
- Tourismus-Satellitenkonten
- Nachfrageseitige Erhebungen
- Neue statistische Methoden

Im Rahmen der tourismusstatistischen Arbeitsgruppe der OECD laufen seit einiger Zeit methodische Arbeiten, um zu untersuchen, wie das Konzept eines nachhaltigen Tourismus durch ein geeignetes System von Indikatoren statistisch messbar gemacht werden kann. Dieses Thema ist inzwischen auch von Eurostat aufgegriffen worden. In Beiträgen aus Österreich und Kanada wurden Beispiele für solche Indikatorensysteme vorgestellt. In einem weiteren, mehr analytisch ausgerichteten Beitrag aus Italien zu diesem Themenkreis wurde das Konzept eines Frühwarnsystems für touristische Regionen vorgestellt, das es ermöglichen soll, potenzielle Gefährdungstendenzen im Lebenszyklus dieser Regionen aufzuzeigen, noch bevor diese sich in rückläufigen Gäste- und Übernachtungszahlen niederschlagen.

Der zweite Themenkreis widmete sich der Frage, wie durch die Ausnutzung der neuen Informationstechniken einerseits die Aktualität der statistischen Ergebnisbereitstellung erhöht werden kann und andererseits die Belastungen der Berichtspflichtigen durch Anpassung der Erhebungsverfahren an betriebsinterne Buchungs- und Controllingsysteme verringert werden können. Hierzu wurden Beispiele aus Norwegen, Schweden, Australien, Neuseeland und Ungarn vorgestellt.

Die Tourismus-Satellitenkonten waren der dritte Themenbereich, der auf dem Forum behandelt wurde. Funktion dieses statistischen Instruments ist die Beschreibung und Analyse der ökonomischen Bedeutung des Tourismus. Ein Vertreter der Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung an der Universität Osnabrück (GWS) präsentierte dazu das Projekt eines Tourismus-Satellitensystems für Deutschland, das die GWS im Auftrag des Bundesministeriums für Wirt-

schaft und Arbeit durchführt. Vorgestellt wurde dabei auch der konzeptionelle Ansatz zur Entwicklung eines tourismus-ökonomischen Simulations- und Prognosemodells, das in das bei der GWS bereits entwickelte gesamtwirtschaftliche ökonometrische Prognosemodell integriert werden kann.

Ein weiterer deutscher Beitrag wurde zum Themenbereich der nachfrageseitigen Erhebungen präsentiert. Der Vortrag der beiden Vertreter der Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen beschäftigte sich mit der Frage, wie in der Vergangenheit erworbene Reiseerfahrungen einzelner Alterskohorten oder durch ihren familiären Status gekennzeichnete Bevölkerungsgruppen deren zukünftiges Reiseverhalten bestimmt. Dies wurde beispielhaft aufgezeigt für die wachsende Gruppe der Senioren in unserer Gesellschaft sowie für Reisen von Erwachsenen mit Kindern.

Der letzte Themenkreis des Forums stand unter der Überschrift „Neue (tourismus-)statistische Methoden“. Die hier vorgestellten Beiträge umfassten vor allem Studien zur Bewertung des Tourismus in einzelnen Regionen, zum Beispiel an Hand der Bildung von Typologien der Touristen in diesen Regionen oder der Analyse der potenziellen Nachfrage für touristische Regionen.

Das Forum wurde von den Teilnehmern einhellig als erfolgreich bewertet. Gegenüber früheren Foren war die Zahl der Vorträge verringert worden. Dadurch wurde mehr Zeit für die Diskussion geschaffen, was dem Erfolg des Forums zugute kam.

Weitere Informationen über das Forum sowie die dort präsentierten Beiträge können über die Internetadresse <http://www.tourismforum.scb.se> bezogen werden.

Aus Europa

Urban Audit – Demografische, wirtschaftliche und soziale Daten für 258 Städte in Europa

Ein zentrales Anliegen europäischer Regionalpolitik ist es, Disparitäten der Lebensbedingungen zwischen Städten, städtischen Regionen und innerhalb der Städte auszugleichen, wie der 3. Kohäsionsbericht der EU-Kommission erneut zum Ausdruck bringt. Dazu bedarf es allerdings vergleichbarer Daten. In der Vergangenheit war der Vergleich von Städten in einem derart großen und kulturell vielfältigen Gebiet wie der Europäischen Union (EU) problematisch, da vergleichbare Daten kaum zur Verfügung standen.

Dem zunehmenden Bedarf an Daten zur Beurteilung der Lebensqualität in den Städten Europas, wo ein Großteil der EU-Bürger lebt, wird mit dem Urban Audit begegnet, einer von Eurostat, dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, und der Generaldirektion Regionalpolitik gemeinsam getragenen Vorhaben, das vergleichbare Informationen über ausgewählte städtische Gebiete in den EU-Mitgliedstaaten sowie Bulgarien und Rumänien liefern

soll. In Deutschland wurden die Arbeiten vom KOSIS-Verband des Verbandes Deutscher Städtestatistiker und dem Statistischen Bundesamt in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung durchgeführt, wobei die gesamte inhaltliche und organisatorische Koordinierung vom KOSIS-Verband (KOSIS-Gemeinschaft Urban Audit) übernommen wurde.

Zuerst als Pilotstudie in 58 Städten durchgeführt, wurde das Urban Audit später auf 258 große (über 250 000 Einwohner) und mittelgroße (50 000 bis 250 000 Einwohner) Städte in der EU-25, Bulgarien und Rumänien ausgedehnt. Die Städte wurden in Zusammenarbeit mit den nationalen statistischen Ämtern ausgewählt. Um einigermaßen repräsentative Ergebnisse zu erzielen, wurden sie geografisch gestreut, das heißt es handelt sich nicht zwangsläufig um die größten Städte der beteiligten Staaten. Die Stadt wurde in der Regel als administrative Einheit definiert, die für die lokale Verwaltung verantwortlich ist. Aufgrund der unterschiedlichen Strukturen der lokalen Verwaltung ist dieses Konzept zwischen den Ländern nicht immer voll vergleichbar.

Mit den erhobenen Variablen werden die folgenden Bereiche abgedeckt: Bevölkerung, Wohnverhältnisse, Gesundheit, Arbeitsmarkt, Wirtschaft, allgemeine und berufliche Bildung, Umwelt, Verkehr und Kultur. Die Daten beziehen sich auf das zuletzt verfügbare Jahr (generell das Zensusjahr 2001, ersatzweise auch 2000 oder 1999). Hauptquelle der für Deutschland bereitgestellten Daten waren, mangels einer Volkszählung, Schätzungen auf der Basis des Mikrozensus und der Statistik der Bundesagentur für Arbeit, die Daten der amtlichen Regionalstatistiken und zu einem erheblichen Teil auch Daten der Städte selbst.

Eine Beschreibung der Methodik und umfangreiches Datenmaterial können auf der Eurostat-Website <http://europa.eu.int/comm/eurostat/Public/datashop/print-product/DE?catalogue=Eurostat&product=urban-DE&mode=download> abgerufen werden.

Weitere Auskünfte erteilt Dr. Berthold Feldmann, Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaften, L-2920 Luxemburg, Telefon: +3 52-43 01-3 44 01, Telefax: +3 52-43 01-3 40 29, E-Mail: berthold.feldmann@cec.eu.int.

Bei Fragen zu den für Deutschland gelieferten Daten steht die KOSIS-Gemeinschaft Urban Audit, Klaus Trutzel, c/o Amt für Stadtforschung und Statistik, Stadtverwaltung 130, 90317 Nürnberg, Telefax: 09 11/2 31-28 44, E-Mail: kum.trutzel@t-online.de zur Verfügung.

Europäische Erhebung zum Lebenslangen Lernen

Die Task Force "Adult Education Survey (AES)" hat Ende April dieses Jahres ihren Endbericht zur geplanten europäischen Erhebung zum Bildungsverhalten von Erwachsenen fertiggestellt. Ziel dieser von Eurostat eingerichteten Task Force war es, die Machbarkeit einer solchen Erhebung zu untersuchen und die dazu notwendigen Voraussetzungen

zu erarbeiten. Der Bericht stellt einen bedeutenden Schritt auf dem Weg zur statistischen Erfassung des lebenslangen Lernens dar, das seit Mitte der 1990er-Jahre eine wichtige Rolle in der Politik der Europäischen Union (EU) spielt. Der AES soll, neben der Europäischen Erhebung zur betrieblichen Weiterbildung (CVTS), eine der zwei Hauptsäulen eines Statistikersystems zur Erwachsenenbildung sein. Zusammen mit den amtlichen Daten über die regulären Bildungssysteme wird so lebenslanges Lernen umfassend statistisch abgebildet werden können.

Die Task Force AES nahm ihre Arbeit im Oktober 2002 auf. In ihr wirkten, neben der Kommission und Eurostat, Vertreter von sieben EU- und zwei Nicht-EU-Staaten und vier internationalen Organisationen mit. Deutschland war durch das Statistische Bundesamt vertreten. Aufgabe der Task Force war es die methodischen, inhaltlichen und rechtlichen Grundlagen für die Erhebung zu erarbeiten. Das erforderte, das politische Interesse am lebenslangen Lernen zu konkretisieren, um daraus die im AES zu erhebenden Themenbereiche ableiten zu können. Eine besondere Herausforderung ergab sich aus dem Ansatz des lebenslangen Lernens, der alle Formen von Lernen berücksichtigt. Dabei sind neben dem Wissenserwerb im regulären Bildungssystem, der als formelle Bildung bezeichnet wird, beispielsweise auch Kurse an Volkshochschulen oder im Betrieb (nicht-formelle Bildung) und individuelles Lernen mit Büchern oder Computerprogrammen (informelles Lernen) von Interesse. Für dieses breite Spektrum an Lernaktivitäten musste eine konzeptionelle Grundlage geschaffen werden, die eine empirische Erfassung ermöglicht.

Im Ergebnis schlägt die Task Force AES eine Befragung von Personen im Alter zwischen 25 und 64 Jahren vor. Aufgrund der komplexen Materie soll dies in Form von persönlichen Interviews geschehen. Der AES kann auch in eine andere Erhebung integriert werden, solange die methodischen Vorgaben der Task Force erfüllt werden. Um möglichst viel nationale Flexibilität und trotzdem internationale Vergleichbarkeit zu ermöglichen, soll der AES im Zeitfenster von 2005 bis 2007 durchgeführt werden. Eine europäische Rechtsgrundlage ist erst für eine Wiederholungsbefragung vorgesehen. Die Fragen beziehen sich auf die Weiterbildungsaktivitäten des letzten Kalenderjahres. Das vorgeschlagene Fragenprogramm gliedert sich in drei Teile. Die im so genannten Kernmodul enthaltenen Fragen sollen von allen Ländern erfragt werden. Ein weiteres Modul enthält für die nationale Umsetzung optionale Fragen. Außerdem wurde eine Liste von Variablen zusammengestellt, die für das Lernverhalten relevant sind und Teil des Kernmoduls sein sollen, aber weiterer methodischer Entwicklung bedürfen. Zentrales Interesse des AES ist die *Teilnahme* an Lernaktivitäten. Daneben sollen im Kernmodul die für Lehrveranstaltungen aufgebrauchte Zeit sowie Art, Zweck und Nutzen von Bildungs- und Lernaktivitäten erfragt werden. Im Weiteren werden der sozio-ökonomische Hintergrund von lernenden und nicht lernenden Personen und deren Computer- und Sprachenkenntnisse erhoben.

Als nächster Schritt steht die Entwicklung eines harmonisierten Fragebogens an, der im Herbst dieses Jahres im Entwurf vorliegen soll.

Der Endbericht der Task Force und weitere Dokumente sind auf der öffentlichen CIRCA-Seite unter http://forum.europa.eu.int/Public/irc/dsis/edtcslibrary?l=/public/measuring_lifelong/education_survey zu finden.

Weitere Auskünfte erteilt
Christian Wingerter, Telefon 06 11 / 75-34 96,
E-Mail: christian.wingerter@destatis.de.

Statistikkooperation mit der Türkei

Die Europäische Union (EU) und die deutsche amtliche Statistik unterstützen die Türkei bei der Modernisierung ihres statistischen Systems und bei der Anpassung an das Europäische Statistische System durch Beratungseinsätze (Missions) von Experten. Das Statistische Bundesamt hat zusammen mit dem Kölner ICON-Institut eine Ausschreibung der EU zum "Upgrading of the Statistical System of Turkey" gewonnen. Mit der Umsetzung dieses bis 2006 reichenden Projekts zur Unterstützung der amtlichen Statistik der Türkei sind eine Reihe von Experten aus dem Statistischen Bundesamt und den Statistischen Ämtern der Länder betraut worden, für die am 1. Juli 2004 in Wiesbaden eine eintägige Informationsveranstaltung stattgefunden hat. An der Veranstaltung nahmen auch Fachleute aus dem Bundeskriminalamt teil, das an mehreren Twinning-Projekten zur inneren Sicherheit beteiligt ist.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhielten einen Überblick über den historischen Hintergrund sowie wichtige staatliche und religiöse Grundsätze des türkischen Staatswesens und wurden auf zu berücksichtigende Besonderheiten im Umgang mit türkischen Gesprächspartnern aufmerksam gemacht.

Materialien zu dieser Informationsveranstaltung sind beim Statistischen Bundesamt, Gruppe I E, Dr. Immo Wernicke, Telefon 0 18 88 / 6 44-89 28, erhältlich.

Aus dem Inland

51. Jahrestagung 2004 des Statistischen Beirats

Der Statistische Beirat hat in seiner 51. Jahrestagung am 16. Juni 2004 den Stand der Umsetzungen seiner Empfehlungen zur Weiterentwicklung der amtlichen Statistik beraten und eine positive Bilanz gezogen.

Kurz vor Halbzeit der 15. Legislaturperiode sind eine Reihe der Empfehlungen des Statistischen Beirats bereits umgesetzt. So haben die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, die der Wissenschaft den geregelten Zugang zu den anonymisierten, amtlichen Mikrodaten ermöglichen, ihre Arbeit aufgenommen. Die Gesundheitsberichterstattung wird – nach Einführung einer Gesundheitsausgabenrechnung und einer Gesundheitspersonalrechnung – durch eine diagnosebezo-

gene Krankheitskostenrechnung für das Jahr 2002 Anfang Juli dieses Jahres komplettiert.

Bei weiteren Empfehlungen des Statistischen Beirats konnten wichtige Schritte zur Realisierung getan werden:

- Der Test eines registergestützten Zensus in Deutschland wurde mit dem Ergebnis abgeschlossen, dass mit einer Kombination aus Registernutzung, dem Einsatz von statistisch-methodischen Verfahren und Stichprobenerhebungen Bevölkerungszahlen und weitere volkszählungsrelevante Merkmale gewonnen werden können.
- Mit einer monatlichen Telefonbefragung zum Erwerbsstatus auf der Grundlage der Erwerbsstatistikverordnung vom 10. Mai 2004 wird Mitte dieses Jahres begonnen, um in Ergänzung der Berichterstattung der Bundesagentur für Arbeit nach internationalen Standards monatlich über den Arbeitsmarkt zu berichten.
- Das neue Mikrozensusgesetz 2005 nahm im Mai 2004 die parlamentarischen Hürden: Ab dem Jahr 2005 wird der Mikrozensus nicht mehr nur einmal im Jahr, sondern als vierteljährliche, über alle Wochen des Jahres verteilte Befragung durchgeführt und um Fragen zu Migration und Integration ergänzt.

Ein weiterer Beratungspunkt war das Vorhaben einer Reform der Unternehmensstatistik. Das Projekt hat das Ziel, die Befragten zu entlasten, Effizienzgewinne durch Kosteneinsparungen in den statistischen Ämtern zu realisieren und die Flexibilität des statistischen Systems zu erhöhen, um die sich schneller wandelnde Wirtschaft auch in Zukunft statistisch beschreiben zu können. Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder haben eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe eingesetzt, die bis zum Herbst 2004 ein Konzept ausarbeiten wird. Danach ist geplant, einen Workshop mit den Nutzern durchzuführen.

Nach intensiver Diskussion hatte der Statistische Beirat auf seiner Tagung im Jahr 2003 die Bundesregierung gebeten, die Überarbeitung des deutschen Statistikrechts, insbesondere des Bundesstatistikgesetzes (BStatG), in der 15. Wahlperiode einzuleiten und hierzu konkrete Empfehlungen vorgelegt. Mit diesen Empfehlungen zur Änderung des rechtlichen Rahmens der Bundesstatistik verfolgt der Statistische Beirat die Intentionen, die Programmplanung und Prioritätensetzung zu verbessern, die Anpassung des statistischen Programms an den aktuellen Datenbedarf zu erleichtern, die Verwendung von Verwaltungsdaten in der Bundesstatistik und die Nutzung der in der amtlichen Statistik vorhandenen Daten zu vereinfachen. Das Statistische Bundesamt berichtete über den aktuellen Stand der Umsetzung der Empfehlungen.

In einem weiteren Tagesordnungspunkt stellte das Statistische Bundesamt sein Konzept für einen Strategie- und Programmplan vor, der neben strategischen Überlegungen zu den Aufgaben des Statistischen Bundesamtes auch eine mehrjährige, integrierte Programm- und Ressourcenplanung umfassen soll. Der Strategie- und Programmplan soll die interne Basis für Haushaltsplanungen, IT-Planungen, Personalplanung sowie Jahresarbeitsplanung liefern und

die Auftraggeber der Bundesstatistik (u. a. den Interministeriellen Ausschuss für Koodinierung und Rationalisierung der Statistik) und Nutzer (insbesondere den Statistischen Beirat) informieren.

Hinsichtlich des Nachweises getrennter statistischer Ergebnisse für West- und Ostberlin war im Jahr 2001 in Berlin von einer Beiratsarbeitsgruppe die Aufbereitungs- und Veröffentlichungspraxis bis zum Berichtsjahr 2004 bzw. 2006 vereinbart worden. Für die weitere Praxis hat das Statistische Bundesamt in einer Unterlage analysiert, inwieweit die Aufteilung der Ergebnisse für Berlin für Bundesergebnisse in Ost-West-Darstellung noch notwendig ist. Die Analyse ist zum Ergebnis gelangt, dass Ost-West-Darstellungen ohne Berlin sich von Darstellungen mit in Daten für Ost- und Westberlin aufgeteilten Ergebnissen für Berlin in der Regel nicht mehr statistisch signifikant unterscheiden. Eine Aufteilung der Ergebnisse für Berlin kann daher aus fachlicher Sicht sowie insbesondere aus Kosten-Nutzen-Aspekten entfallen. Für wenige Ausnahmefälle konnten abgestimmte Vorgehensweisen vereinbart werden, die noch mit den betroffenen Bundesressorts abschließend zu klären sind. In der Diskussion wurde erneut deutlich, dass eine pauschale Zuordnung des Landes Berlin zu Ost oder West nicht angemessen wäre. Der Statistische Beirat trägt die Überlegungen des Statistischen Bundesamtes zur künftigen Praxis mit.

Das Statistische Bundesamt beabsichtigt, zur weiteren Verbesserung der Kunden- und Nutzerbeziehungen einen Preis zu vergeben, mit dem besonders kundenfreundliche statistische Produkte oder besonders guter statistischer Service ausgezeichnet werden. Die erste Preisverleihung soll in der Sitzung des Statistischen Beirats im Juni 2005 stattfinden. Der statistische Beirat setzte eine kleine Arbeitsgruppe ein, die mit dem Statistischen Bundesamt die Vergabekriterien und das Verfahren der Preisvergabe ausarbeiten wird.

Die Tagung wurde abgeschlossen mit einem Bericht über die Aktivitäten und Ergebnisse des Europäischen Beratenden Ausschusses für statistische Informationen im Wirtschafts- und Sozialbereich (CEIES) und seiner Unterausschüsse, einem Vortrag über den aktuellen Stand der Umsetzung der IMK-Beschlüsse sowie des Masterplans der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder zur Reform der amtlichen Statistik und einer Vorstellung der Neuentwicklungen des Statistischen Bundesamtes im Internet: der Auskunftsdatenbank GENESIS-Online (www.destatis.de/genesis) und des Statistikportals (www.statistikportal.de). Darüber hinaus wird sich der Statistische Beirat in Kürze mit einer eigenen Internetseite auf der Homepage des Statistischen Bundesamtes präsentieren.

Scientific Use File des Mikrozensus 1999 für die Wissenschaft zugänglich

Beim Statistischen Bundesamt können ab sofort die faktisch anonymisierten Einzeldaten des Mikrozensus 1999 für Forschungszwecke bestellt werden. Wie für die bisher verfügbaren Mikrozensus-Scientific Use Files erfolgt die Lieferung der Daten zu Sonderkonditionen (Bereitstellungsgebühr von 65,- Euro), die durch eine Vereinbarung zwischen

dem Statistischen Bundesamt und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ermöglicht wurden.

Die Daten der amtlichen Statistik sind für die empirischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften eine der wichtigsten Informationsquellen im Rahmen der Analyse wirtschafts- und gesellschaftspolitischer Zusammenhänge. Dies gilt insbesondere für den Mikrozensus, der als größte Mehrthemenumfrage Deutschlands vielfältige Informationen über die wirtschaftliche und soziale Lage der Bevölkerung enthält.

Das jährliche Grundprogramm des Mikrozensus, das mit einem Auswahlsatz von 1% der Bevölkerung erhoben wird, umfasst folgende Themenbereiche: sozio-demographische Angaben, Staatsangehörigkeit, Familien- und Haushaltszusammenhänge, Beziehung zum Lebenspartner (nichteheliche Lebensgemeinschaft), Haupt- und Nebenwohnung, Erwerbsbeteiligung und -tätigkeit, Arbeitsuche, stille Reserve, Schulbesuch, Ausbildungsabschluss, Quellen des Lebensunterhalts, Einkommen und Rentenversicherung. Das ebenfalls jährlich erhobene Ergänzungsprogramm liefert bei einem Auswahlsatz von 0,45% im Bundesdurchschnitt Angaben zu den Merkmalsbereichen frühere und gegenwärtige Erwerbstätigkeit, Aus- und Weiterbildung und Situation ein Jahr vor der Erhebung (Erwerbstätigkeit, Stellung im Beruf, Wirtschaftszweig, Wohnsitz). Die vierjährigen Zusatzprogramme des Mikrozensus werden teils mit dem vollen Auswahlsatz von 1%, teils mit dem geringeren Unterauswahlsatz von 0,45% erhoben. Gegenstand des Mikrozensus-Zusatzprogramms 1999 waren die Themen Gesundheit und Pflege der Bevölkerung (0,45%-Merkmale, z. B. Dauer einer Krankheit oder Unfallverletzung, Rauchgewohnheiten, Körpermaße, amtlich anerkannte Behinderungseigenschaft, Grad der Behinderung, Art und Umfang der Pflegebedürftigkeit, Leistungen einer Pflegeversicherung) sowie Kranken- und Pflegeversicherung (1%-Merkmale, z. B. Zugehörigkeit zur gesetzlichen Krankenversicherung nach Kassenarten, Art des Krankenversicherungsverhältnisses, zusätzlicher privater Krankenversicherungsschutz, Zugehörigkeit zur sozialen oder privaten Pflegeversicherung).

Nach dem Bundesstatistikgesetz von 1987 dürfen für die Durchführung wissenschaftlicher Vorhaben vom Statistischen Bundesamt und den Statistischen Ämtern der Länder Einzelangaben an Hochschulen oder sonstige Einrichtungen in Deutschland mit der Aufgabe unabhängiger wissenschaftlicher Forschung übermittelt werden, wenn sie den Befragten nur mit einem unverhältnismäßig großen Aufwand an Zeit, Kosten und Arbeitskraft (= faktische Anonymität) zugeordnet werden können. Diese Daten müssen zweckgebunden verwendet werden und sind zu löschen, sobald das wissenschaftliche Vorhaben beendet ist. Für die Weitergabe einer dem konkreten Forschungsvorhaben entsprechenden Variablenauswahl steht das Scientific Use File als eine faktisch anonymisierte 70%-Substichprobe des Mikrozensus 1999 mit Einzelangaben über rund 510 000 Personen bzw. 230 000 Haushalte zur Verfügung.

Scientific Use Files des Mikrozensus können beim Statistischen Bundesamt bestellt werden.

Nähere Informationen dazu erteilt
Holger Breiholz, Telefon: 0 18 88 / 6 44-87 11,
Telefax: 0 18 88 / 6 44-86 92,
E-Mail: mikrozensus@destatis.de.

Darüber hinaus können sich interessierte Wissenschaftler an Ansprechpartner im Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) in Mannheim (German Microdata Lab, Postfach 12 21 55, 68072 Mannheim, Telefon: 06 21/1246-265, Telefax: 06 21/1246-100, E-Mail: mikrodaten@zuma-mannheim.de) wenden. Das German Microdata Lab (ZUMA) bietet zu den Scientific Use Files im Internet unter <http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/Mikrodaten/GML/index.htm> neben Setups zum Einlesen der Daten u.a. folgende Informationen an: Datendokumentation, Fragebogen, rechtliche Voraussetzungen der Datenlieferung und Bestellmöglichkeiten.

Blick in die Länder

Kongress zu den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen der Länder

Die ersten Ergebnisse der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen (UGR) auf Länderebene wurden auf einem Kongress am 23. Juni 2004 in Düsseldorf präsentiert. Auf dieser Veranstaltung wurden von der Arbeitsgruppe Umweltökonomische Gesamtrechnungen der Länder in Kooperation mit dem Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen und dem Ministerium für Verkehr, Energie und Landesplanung des Landes Nordrhein-Westfalen Zahlen über Beanspruchung, Verbrauch, Entwertung und Zerstörung der Natur durch Wirtschaft und private Haushalte vorgestellt. Darüber hinaus wurde aufgezeigt, inwieweit Maßnahmen zum Erhalt des Naturzustandes wirken. Diese Informationen tragen entscheidend zur Gewinnung von Umweltindikatoren bei und dienen somit als unverzichtbare Grundlage für politische Entscheidungen im Rahmen des nachhaltigen Wirtschaftens und zur Überprüfung der Einhaltung der Ziele der Nachhaltigkeitspolitik.

Der Kongress hat Interessenten aus Politik und Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung bundesweit über den Stand der Arbeiten informiert. Gleichzeitig hat die Arbeitsgruppe in einem offenen Meinungsaustausch erfahren, welchen Informationsbedarf die Nutzer im Hinblick auf Umwelt- und Wirtschaftsdaten haben.

Die Arbeitsgruppe Umweltökonomische Gesamtrechnungen der Länder wurde 1998 von den Statistischen Landesämtern unter Federführung des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen gebildet, weil Umweltpolitik auf Länderebene einen hohen Stellenwert hat und ein konkreter Bedarf an regionalen Ergebnissen durch europäische Rechtsetzung ebenso wie durch die von der Bundesregierung im April 2002 verabschiedete Nachhaltigkeitsstrategie besteht. Ziel der Arbeitsgruppe ist

es, auf der Grundlage der UGR des Bundes ein Konzept für koordinierte regionale UGR auszuarbeiten und die für die Umsetzung erforderlichen Berechnungsmethoden zu entwickeln und anzuwenden.

Die Umweltökonomischen Gesamtrechnungen sind eine sekundäre Zusammenführung der Ergebnisse verschiedener statistischer Erhebungen. Ziel der UGR ist es zu zeigen, inwieweit die Natur durch die Aktivitäten (d. h. Produktion und Konsum, jeweils bezogen auf eine bestimmte Wirtschaftsperiode) der wirtschaftlichen Akteure (das sind die Produzenten bzw. Produktionsbereiche sowie die privaten Haushalte in ihrer Eigenschaft als Konsumenten) beansprucht und verbraucht wird. Die UGR können als Datenbasis für Umweltindikatoren dienen und Zusammenhänge aufzeigen. Sie ermöglichen eine detaillierte Analyse der Ursachen von Entwicklungstendenzen bei den Indikatoren und liefern damit wichtige Informationen für die Entscheidung über politische Maßnahmen.

Neuerscheinungen

Neues Heft der Schriftenreihe „Methodenberichte“ erschienen

Als Hilfsmittel zur Begutachtung der konjunkturellen Lage veröffentlicht das Statistische Bundesamt für eine Vielzahl ökonomischer Zeitreihen u. a. die Ergebnisse von Zeitreihenanalysen nach dem Berliner Verfahren (BV). In dem neu erschienenen Heft 3 „Komponentenzerlegung und Saisonbereinigung ökonomischer Zeitreihen mit dem Verfahren BV4.1“ der Schriftenreihe „Methodenberichte“ werden die mathematischen Modelle und Schätzmethoden der neuesten Verfahrensversion BV4.1 ausführlich dargestellt. Außerdem werden in der Veröffentlichung die Leistungsmerkmale der Software zu BV4.1 beschrieben, die vom Statistischen Bundesamt allen Interessierten kostenfrei zur Verfügung gestellt wird (die Software kann unter der E-Mail-Adresse bv4.1@destatis.de angefordert werden).

BV4.1 ist eine Weiterentwicklung des Verfahrens BV4, das in der deutschen amtlichen Statistik mehr als 20 Jahre erfolgreich eingesetzt wurde. Gegenüber der Vorgängerversion unterscheidet sich BV4.1 insbesondere durch methodische Verbesserungen bei der Identifizierung und Schätzung von Ausreißern in den Zeitreihen und bei der Schätzung der Kalenderkomponente.

Die Veröffentlichung steht als Online-Publikation im Internet unter <http://www-ec.destatis.de/csp/shop/sfg/sfgsuchergebnis.csp> zur Verfügung.

Produktbegleitende Dienstleistungen in der Industrie 2002

Im Jahr 2002 boten 38% aller Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes ihren Kunden so genannte produktbegleitende Dienstleistungen an. Es handelt sich hierbei um Dienstleistungen, die zusammen mit einer Ware verkauft

werden, unabhängig davon, ob die Dienstleistungen selbst erstellt oder fremd bezogen wurden. Die produktbegleitenden Dienstleistungen sind in der Regel auf spezifische Wünsche der Kunden zugeschnitten. Sie reichen von Planung und Beratung über die Erstellung kundenspezifischer Software, Dokumentation, Schulung, Montage und Inbetriebnahme, Zertifizierung und Abnahme, Wartung und Reparatur bis hin zur Entsorgung.

Die Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes haben im Jahr 2002 mit diesen produktbegleitenden Dienstleistungen einen Umsatz in Höhe von 52,6 Mrd. Euro erzielt. Dies entspricht einem Anteil von 3,8% an deren Gesamtumsatz. Die produktbegleitenden Dienstleistungen wurden durch die beteiligten Unternehmen zu rund 90% selbst erstellt und zu 10% fremd bezogen.

Diese Daten sind Ergebnis einer freiwilligen Erhebung des Statistischen Bundesamtes sowie der Statistischen Landesämter Baden-Württemberg und Niedersachsen bei repräsentativ ausgewählten Unternehmen, die 2003 für das Jahr 2002 durchgeführt worden ist. Damit leistet die amtliche Statistik einen Beitrag zur Beantwortung der Frage nach der wirtschaftlichen Bedeutung der produktbegleitenden Dienstleistungen und ermöglicht eine Bewertung der Ergebnisse aus Verbandsbefragungen zu produktbegleitenden Dienstleistungen in einzelnen Wirtschaftszweigen. Um die Verflechtung zwischen Industrie- und Dienstleistungsunternehmen aufzuzeigen, wurden neben Industrieunternehmen auch Unternehmen aus dem Dienstleistungsbereich einbezogen. Insgesamt wurden rund 10 000 Unternehmen befragt.

Mit 16,9 Mrd. Euro entfielen 32% der im Verarbeitenden Gewerbe mit produktbegleitenden Dienstleistungen erzielten Umsätze auf Unternehmen der Elektrotechnik. Mit 14,5 Mrd. Euro oder 28% der Umsätze mit solchen Dienstleistungen folgte der Maschinenbau an zweiter Stelle. Wesentliche Anteile entfielen auch auf die Branchen „Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik“ (7,3%) und „sonstiger Fahrzeugbau“ (5,2%). Die genannten Bereiche machen zusammen fast drei Viertel der produktbegleitenden Dienstleistungen des Verarbeitenden Gewerbes aus.

Auf die Dienstleistungen „Wartung und Reparatur“ entfielen 28% aller Umsätze mit produktbegleitenden Dienstleistungen, auf „Montage und Inbetriebnahme“ 26% der Umsätze. Diese „klassischen“ industriellen/handwerklichen Dienstleistungen, die auch in den unterjährigen Produktionsstatistiken erfasst werden, machen über die Hälfte der produktbegleitenden Dienstleistungen aus.

Bei den in die Erhebung einbezogenen Teilen des Dienstleistungsgewerbes handelte es sich um Unternehmen aus den Wirtschaftsbereichen Fernmeldedienste, Vermietung, Datenverarbeitung, Forschung und Ingenieurbüros. 77% der befragten Unternehmen erzielten im Berichtsjahr Umsätze mit produktbegleitenden Dienstleistungen in Höhe von 98,8 Mrd. Euro. Das entspricht einem Anteil von 69% des Gesamtumsatzes in den ausgewählten Wirtschaftsbereichen. Für diese Branchen des Dienstleistungssektors sind also produktbegleitende Dienstleistungen das Kernge-

schäft, während sie im Verarbeitenden Gewerbe als zusätzliches Angebot für den Kunden verstanden werden.

Als Nachfrager nach produktbegleitenden Dienstleistungen des Dienstleistungssektors spielte das Produzierende Gewerbe mit nur 6,7% eine eher untergeordnete Rolle. Überwiegend wurden die produktbegleitenden Leistungen für den Dienstleistungssektor selbst erbracht.

Da die Erhebung für die befragten Unternehmen mit nicht unerheblichen Belastungen verbunden ist, sind keine regelmäßigen Erhebungen zu dieser Fragestellung beabsichtigt. Eine Wiederholungsbefragung in einigen Jahren wird jedoch in Betracht gezogen, um die Entwicklung der produktbegleitenden Dienstleistungen im Zeitverlauf zu verfolgen.

Ausführliche Ergebnisse, auch zur Belastung der beteiligten Unternehmen mit der Erhebung, enthält der Projektbericht „Produktbegleitende Dienstleistungen 2002 bei Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes und des Dienstleistungssektors“. Der Bericht kann als Printausgabe zum Preis von 12,- Euro (Bestellnummer: 1022701-02900) und in elektronischer Form im PDF-Format – zum Preis von 9,- Euro – im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes unter der Internet-Adresse <http://www.destatis.de/shop> erworben werden.

Weitere Auskünfte erteilen für das Verarbeitende Gewerbe
Ottmar Hennchen, Telefon 06 11 / 75-23 08,
E-Mail: ottmar.hennchen@destatis.de,

sowie für den Dienstleistungssektor
Susanne Kurtenbach, Telefon 0 18 88 / 6 44-85 64,
E-Mail: susanne.kurtenbach@destatis.de.

Kompakt

In Deutschland ist man länger erwerbslos als in anderen Ländern

Genau die Hälfte der Erwerbslosen war in Deutschland im Jahr 2003 schon länger als ein Jahr auf Arbeitsuche. Damit ist der Anteil der so genannten Langzeiterwerbslosen in Deutschland deutlich höher als in den meisten anderen Ländern der Europäischen Union (EU). Im Durchschnitt der 25 EU-Länder waren 44,9% der Erwerbslosen schon über zwölf Monate auf der Suche nach bezahlter Arbeit. Dies geht aus den Ergebnissen der europäischen Arbeitskräfteerhebung hervor, die in allen Mitgliedstaaten der EU durchgeführt wird.

Im Vergleich der EU-Mitgliedstaaten schneiden die skandinavischen Länder am besten ab: 16,1% der schwedischen Erwerbslosen mussten zum Zeitpunkt der Befragung schon länger als ein Jahr nach einem Job suchen, nicht viel mehr waren es in Dänemark (19,9%) und Finnland (21,3%). Größer als in Deutschland war der Anteil der Langzeiterwerbslosen in einigen süd- und osteuropäischen Ländern: Fast zwei Drittel (66,1%) der slowakischen Erwerbslosen waren 2003

seit über zwölf Monaten ohne bezahlte Arbeit. In Italien (58,1%), Slowenien (56,6%), Griechenland (56,3%) und Polen (55,0%) traf dies auf über die Hälfte der Erwerbslosen zu.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Blick über Europa hinaus: In den Vereinigten Staaten waren nach Daten der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) im Jahr 2003 lediglich 11,8% der Erwerbslosen seit über zwölf Monaten auf Arbeitsuche.

Langzeiterwerbslosigkeit betrifft am stärksten ältere Personen: Waren in Deutschland 2003 24,6% der 15- bis 24-jährigen Erwerbslosen seit über einem Jahr auf Arbeitsuche, so traf dies auf 63,6% der 50- bis 64-jährigen Erwerbslosen zu. Vergleichbare Muster finden sich in fast allen Mitgliedstaaten, für die diese Daten vorliegen. Lediglich in Italien war Langzeiterwerbslosigkeit unter jüngeren Erwerbspersonen (54%) fast genauso stark verbreitet wie unter älteren Arbeitssuchenden (55,1%).

Die Arbeitskräfteerhebung misst Erwerbstätigkeit nach dem Konzept der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO), welches aufgrund seiner großen Verbreitung und seiner Unabhängigkeit von nationalen Regelungen besonders gut für internationale Vergleiche der Erwerbsbeteiligung geeignet ist. Daten nach dem ILO-Konzept stehen in Deutschland bisher nur jährlich zur Verfügung. Mit Einführung der neuen monatlichen Erwerbsstatistik, für die monatlich 30 000 Personen im erwerbsfähigen Alter in einer Telefonstichprobe befragt werden, wird das Statistische Bundesamt ab 2005 hochaktuell monatlich international vergleichbare Daten zur Erwerbslosigkeit und Erwerbstätigkeit veröffentlichen können.

Weitere Auskünfte erteilt
Dominik Asef, Telefon 06 11 / 75-34 85,
E-Mail: dominik.asef@destatis.de.

Beschäftigte und Umsatz im Handwerk im ersten Vierteljahr 2004

Im zulassungspflichtigen Handwerk waren nach vorläufigen Ergebnissen Ende März 2004 3,9% weniger Personen tätig als im März 2003. Zugleich lagen die Umsätze der selbstständigen Handwerksunternehmen in diesen Gewerben im ersten Vierteljahr 2004 um 0,7% unter denen des Vorjahresquartals. Nach der Änderung der Handwerksordnung zum Jahresbeginn 2004 umfasst das zulassungspflichtige Handwerk 41 Handwerksberufe, bei denen eine Eintragung in die Handwerksrolle aufgrund einer Meisterprüfung oder einer anerkannten vergleichbaren Qualifikation erforderlich ist.

Weniger Beschäftigte gab es in sechs der insgesamt sieben Gewerbegruppen des zulassungspflichtigen Handwerks. Am stärksten betroffen war das Bauhauptgewerbe: Hier waren Ende März 2004 7,3% weniger Personen beschäftigt als ein Jahr zuvor. Lediglich im Gesundheitsgewerbe erhöhte sich der Personalstand um 2,0%.

Der Umsatz war in vier der sieben Gewerbegruppen im ersten Quartal 2004 niedriger als im Vorjahresquartal. Der stärkste Umsatzrückgang wurde mit 2,8% im Friseurgewerbe beobachtet. Das größte Umsatzplus gab es mit 3,5% im Gesundheitsgewerbe.

Beschäftigte und Umsatz im zulassungspflichtigen Handwerk nach Gewerbegruppen
Veränderung 1. Vj 2004 gegenüber 1. Vj 2003 in %

Gewerbegruppe	Beschäftigte	Umsatz
Zulassungspflichtiges Handwerk insgesamt ...	-3,9	-0,7
Bauhauptgewerbe	-7,3	+0,2
Ausbaugewerbe	-6,2	-2,0
Handwerke für den gewerblichen Bedarf	-2,5	+0,6
Kraftfahrzeuggewerbe	-0,8	-1,2
Nahrungsmittelgewerbe	-1,4	-1,3
Gesundheitsgewerbe	+2,0	+3,5
Friseurgewerbe	-3,2	-2,8

Weitere Auskünfte erteilt
Michael Ziebach, Telefon 06 11 / 75-28 11,
E-Mail: handwerksbericht@destatis.de.

Daten aus der Hochschul- und Bildungsstatistik

Zahl der Habilitationen ging 2003 erstmals seit 1984 zurück

Im Jahr 2003 haben sich in Deutschland insgesamt 2 209 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler habilitiert. Das waren 93 Personen oder 4% weniger als im Jahr zuvor, womit die Zahl der Habilitierten zum ersten Mal seit 1984 rückläufig war.

Mit der Habilitation weisen Wissenschaftler/-innen ihre wissenschaftliche Lehrbefähigung nach und können sich um eine Professur an Hochschulen bewerben. Die meisten Habilitationsverfahren wurden wie schon in den Jahren zuvor in den Fächergruppen Humanmedizin (40% aller Habilitationen), Mathematik/Naturwissenschaften (22%) sowie Sprach- und Kulturwissenschaften (20%) abgeschlossen. Auf die Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften entfielen 11%.

Von den im Jahr 2003 habilitierten Akademikern waren 487 Frauen, gut 2% weniger als ein Jahr zuvor. Der Frauenanteil erreichte mit 22% einen neuen Höchststand; er hat sich im letzten Jahrzehnt fast verdoppelt. In den Sprach- und Kulturwissenschaften ist der Frauenanteil mit 37% am höchsten. Traditionell niedrig ist der Frauenanteil mit 15% in der Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften und in der Humanmedizin mit 17%. Am deutlichsten stieg der Frauenanteil in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften: Seit 2001 nahm er dort jährlich um etwa 5% zu und erreichte im vergangenen Jahr 25%. Weniger stark, aber stetig, stieg der Frauenanteil seit 1998 unter den Habilitierten in der Humanmedizin.

Das Durchschnittsalter der im Jahr 2003 Habilitierten blieb mit 40 Jahren nahezu unverändert. Frauen sind bei

Abschluss ihrer Habilitation durchschnittlich mehr als ein halbes Jahr älter als ihre männlichen Kollegen.

69% der neu Habilitierten, nämlich 1 524 Personen (darunter 319 Frauen), waren zum Zeitpunkt der Habilitation an einer Hochschule beschäftigt. Von diesen waren 775 oder 51% hauptberuflich als wissenschaftliche Mitarbeiter tätig.

Die Zahl der ausländischen Habilitierten ist 2003 gegenüber dem Vorjahr um 7 auf 102 angestiegen. Der Anteil der ausländischen Wissenschaftler an den neu Habilitierten lag damit im Jahr 2003 bei knapp 5%.

Weitere Auskünfte erteilt
Brigitte Damm, Telefon 06 11 / 75-41 93,
E-Mail: hochschulstatistik@destatis.de.

Hochschulen in Deutschland beschäftigen 503 100 Personen

Ende 2003 beschäftigten die deutschen Hochschulen und Hochschulkliniken nach vorläufigen Ergebnissen 503 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (ohne studentische Hilfskräfte). Das waren 1 600 Personen oder 0,3% mehr als 2002. 268 100 Personen oder 53% der Beschäftigten waren mit Aufgaben in den nichtwissenschaftlichen Bereichen betraut, wie Verwaltung, Bibliothek, technischer Dienst und Pflegedienst; 235 000 oder 47% aller Beschäftigten waren wissenschaftlich oder künstlerisch tätig.

51% oder 258 800 der Beschäftigten waren Frauen. Dabei unterschieden sich die Frauenanteile stark in Abhängigkeit von der ausgeübten Tätigkeit: Einem Frauenanteil von 71% beim nichtwissenschaftlichen Personal stand eine Quote von 30% beim wissenschaftlichen und künstlerischen Personal gegenüber.

Am Ende des Jahres 2003 lehrten und forschten an den Hochschulen in Deutschland knapp 37 700 Professoren und Professorinnen, das sind 0,6% weniger als ein Jahr zuvor. Davon waren knapp 23% in den Ingenieurwissenschaften tätig, gefolgt von 21% in den Fächergruppen Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 20% in Mathematik/Naturwissenschaften, 15% in Sprach- und Kulturwissenschaften sowie jeweils 8% in Humanmedizin und Kunst/Kunstwissenschaft. Weitere 5% arbeiteten in anderen Fächergruppen oder an zentralen Hochschuleinrichtungen.

Die Gesamtzahl der Professoren und Professorinnen hat sich seit Mitte der 1990er-Jahre kaum verändert. Allerdings ging die Zahl der Professoren in diesem Zeitraum leicht zurück, während bei den Professorinnen jährlich Steigerungen um 4% und mehr zu verzeichnen waren. Ausgehend von 2 500 Professorinnen im Jahr 1993 hat sich ihre Zahl auf nunmehr knapp 4 800 erhöht. Der Anteil der Frauen an der gesamten Professorenschaft ist von 7% im Jahr 1993 auf knapp 13% Ende 2003 gestiegen.

Weitere Auskünfte erteilt
Martin Beck, Telefon 06 11 / 75-41 40,
E-Mail: hochschulstatistik@destatis.de.

Mehr Jungen als Mädchen wiederholen eine Klassenstufe

Im gerade abgeschlossenen Schuljahr 2003/2004 haben rund 252 600 Schülerinnen und Schüler der allgemein bildenden Schulen eine Klassenstufe wiederholt, entweder wegen Nichtversetzung oder freiwillig. Bezogen auf die rund 8,6 Mill. Schülerinnen und Schüler in den Schularten, für die Angaben zu Wiederholern vorliegen, entspricht das einer Wiederholerquote von 2,9%. Rund 145 300 der Wiederholer waren Jungen; das ist ein Wiederholeranteil von 3,4% gegenüber 107 300 Mädchen und einer Quote von 2,5%.

In den einzelnen Bildungsbereichen ist der Anteil der Wiederholer unterschiedlich hoch:

Am seltensten wurde im Primarbereich (Klassen 1 bis 4) dieselbe Klasse wiederholt (1,5%), am häufigsten im Sekundarbereich I (Klassen 5 bis 10) mit 3,9%. In den Klassen 7 bis 9 lag die Quote mit rund 5% überdurchschnittlich hoch. Im Sekundarbereich II (Jahrgangsstufe 11 bis 13) wiederholten 2,7% der Schüler, in der Jahrgangsstufe 11 waren es 3,6%. Während es im Primarbereich noch relativ geringe Unterschiede bei den Wiederholerquoten von Jungen und Mädchen gab, waren diese in den Klassen mit den häufigsten Wiederholungen am größten: In den Klassen 7 bis 9 betrug die Wiederholerquote der Jungen 5,7% gegenüber 4,2% der Mädchen und in der 11. Jahrgangsstufe 4,5% der Schüler gegenüber 2,9% der Mitschülerinnen.

Weitere Auskünfte erteilt
Marianne Renz, Telefon 06 11 / 75-41 41,
E-Mail: schulstatistik@destatis.de.

54 000 mehr BAföG-Empfänger im Jahr 2003

Rund 777 000 Personen (295 000 Schüler und Schülerinnen sowie 482 000 Studierende) erhielten im Jahr 2003 in Deutschland Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG). Dies waren rund 54 000 Personen oder 7% mehr als im Vorjahr. Die Zahl der geförderten Studierenden stieg um rund 30 000 (+ 7%), die der geförderten Schülerinnen und Schüler um 24 000 (+ 9%).

Die Förderung erstreckte sich zum Teil nicht über ein volles Jahr. Im Durchschnitt wurden 505 000 Personen (179 000 Schülerinnen und Schüler, 326 000 Studierende) je Monat gefördert (+ 8%).

Etwa 47% der BAföG-Empfänger kamen – wie 2002 – in den Genuss einer Vollförderung, erhielten also den maximalen Förderungsbetrag. Dieser ist abhängig von der Ausbildungsstätte (z.B. Berufsfachschule oder Hochschule) und der Unterbringung (bei den Eltern oder auswärts wohnend). Rund 53% der BAföG-Empfänger erhielten eine Teilförderung. Eine Teilförderung wird geleistet, wenn Einkommen und Vermögen der Geförderten bzw. der Eltern bestimmte Grenzen übersteigen und somit zu einer Kürzung des Förderungsbetrages führen. 241 000 Geförderte (31%) wohnten

bei ihren Eltern, 536 000 (69%) außerhalb ihres Elternhauses.

Die Ausgaben des Bundes und der Länder nach dem BAföG betrugen im Jahr 2003 2 097 Mill. Euro, 155 Mill. Euro oder 8% mehr als im Vorjahr. Für die Schülerförderung wurden 651 Mill. Euro (+ 60 Mill. Euro) und für die Studierendenförderung 1 446 Mill. Euro (+ 96 Mill. Euro) bereitgestellt. Im Durchschnitt erhielten geförderte Schülerinnen und Schüler monatlich 303 Euro je Person und geförderte Studierende 370 Euro je Person. Der durchschnittliche Förderungsbetrag je Person und Monat ist damit gegenüber dem Vorjahr in etwa gleich geblieben.

Zahl der „Meister-BAföG“-Empfänger ist 2003 um 39% gestiegen

Die Zahl der Empfänger von „Meister-BAföG“ – Leistungen nach dem Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetz – hat im vergangenen Jahr um 39% zugenommen. 2003 erhielten in Deutschland 122 000 Menschen „Meister-BAföG“. 30% der Geförderten waren Frauen. Ihre Zahl erhöhte sich gegenüber 2002 um 57% auf 36 000. Die Zahl der geförderten Männer nahm gegenüber 2002 um knapp 32% auf 86 000 zu. An Förderleistungen wurden 388 Mill. Euro bewilligt, rund 30% mehr als 2002.

Der Anstieg der Geförderten Zahlen und des finanziellen Aufwandes ist – wie bereits 2002 – auf das zum 1. Januar 2002 in Kraft getretene Reformgesetz zurückzuführen. Es enthält als Leistungsverbesserungen u. a. einen Zuschuss von 35% zu den Lehrgangs- und Prüfungsgebühren, ein Darlehen von bis zu 1 534 Euro zu den Kosten des „Meisterstücks“ (oder einer vergleichbaren Prüfungsarbeit), eine Anhebung des Kinderzuschlags auf 179 Euro je Monat und des Kinderbetreuungszuschusses auf 128 Euro je Monat.

Das „Meister-BAföG“ will Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Maßnahmen der beruflichen Aufstiegsfortbildung durch Beiträge zu den Kosten der Bildungsmaßnahme und zum Lebensunterhalt finanziell unterstützen. Von den Förderleistungen für das Jahr 2003 waren 260 Mill. Euro Darlehen und 128 Mill. Euro Zuschüsse. Zuschüsse wurden für den Lebensunterhalt (51 Mill. Euro), zur Kinderbetreuung (0,4 Mill. Euro) und zur Finanzierung der Lehrgangs- und Prüfungsgebühren (77 Mill. Euro) gewährt. Die bewilligten Darlehen erstreckten sich auf die Lehrgangs- und Prüfungsgebühren (146 Mill. Euro), Beiträge zum Lebensunterhalt (109 Mill. Euro) und Beiträge zur Anfertigung des „Meisterstücks“ (4 Mill. Euro). Inwieweit Darlehen in Anspruch genommen werden, kann jeder Förderungsberechtigte frei entscheiden. Insgesamt überwies die Kreditanstalt für Wiederaufbau 164 Mill. Euro an die Geförderten. Davon entfielen etwa 85 Mill. Euro auf Darlehen für die Lehrgangs- und Prüfungsgebühren, knapp 76 Mill. Euro auf Darlehen zum Lebensunterhalt und 3 Mill. Euro auf Darlehen zur Anfertigung des „Meisterstücks“.

Rund 47 400 (39%) der Geförderten nahmen an einer Vollzeitfortbildung teil, 74 400 (61%) an einer Teilzeitfortbildung. Gegenüber 2002 stieg die Anzahl der Teilzeitgeförderten um 54% und die der Vollzeitgeförderten um 20%.

17% der Geförderten bildeten sich in Maßnahmen mit einer Dauer von bis zu einem Jahr, 55% in solchen mit einer Dauer bis zu zwei Jahren und 87% in solchen mit einer Dauer bis zu drei Jahren fort. Weitere 13% besuchten Kurse, die länger als drei Jahre dauern.

Die Geförderten waren überwiegend zwischen 20 und 35 Jahren alt. Am stärksten vertreten waren die 25- bis 29-Jährigen (34%), gefolgt von den 20- bis 24-Jährigen (26%) und den 30- bis 34-Jährigen (19%).

Weitere Auskünfte zu BAföG und Meister-BAföG erteilt
Udo Kleinegees, Telefon 06 11 / 75-28 57,
E-Mail: udo.kleinegees@destatis.de.

Vollzeitbeschäftigte Arbeitnehmer verdienten 2003 rund 38 900 Euro

Als Bruttojahresverdienste oder Verdienste werden in der Lohnstatistik die jahresdurchschnittlichen Bruttolöhne und -gehälter je Arbeitnehmer bezeichnet. Eingeschlossen sind alle regelmäßigen und unregelmäßigen Zahlungen für geleistete Arbeit – also auch Weihnachtsgeld oder Leistungsprämien –, und zwar vor Abzug der Arbeitnehmersozialbeiträge und der Lohnsteuer. Nicht enthalten sind die Arbeitgebersozialbeiträge. Erfasst werden die Verdienste der vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmer/-innen im Produzierenden Gewerbe und die Verdienste der vollzeitbeschäftigten Angestellten im Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe. Verdienste von Teilzeitbeschäftigten und geringfügig Beschäftigten werden nicht erfragt.

Im *früheren Bundesgebiet* stiegen die Bruttojahresverdienste um 2,3% auf 40 098 Euro, in den *neuen Ländern und Berlin-Ost* um 2,3% auf 28 580 Euro. Damit lagen die Ost-Verdienste im Jahr 2003 bei rund 71% des Niveaus der Verdienste im früheren Bundesgebiet. Die Bruttojahresverdienste der vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmer/-innen im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe waren in *Deutschland* im Jahr 2003 mit durchschnittlich 38 866 Euro um 2,4% höher als 2002.

Vollzeitbeschäftigte Frauen verdienten 2003 in Deutschland in den genannten Wirtschaftsbereichen durchschnittlich 32 335 Euro und damit fast 9 000 Euro weniger als vollzeitbeschäftigte Männer (41 014 Euro). Dieser Abstand gilt auch für das frühere Bundesgebiet. In den neuen Ländern und Berlin-Ost war er mit gut 3 000 Euro deutlich weniger ausgeprägt.

Im Produzierenden Gewerbe in Deutschland ist der durchschnittliche Bruttojahresverdienst der vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmer/-innen im Jahr 2003 gegenüber dem Vorjahr um 2,6% auf 38 784 Euro gestiegen. Die Angestelltegehälter im Produzierenden Gewerbe nahmen etwas stärker zu als die Arbeiterlöhne (+ 2,6% gegenüber + 2,2%); in den neuen Ländern und Berlin-Ost war dieser Unterschied deutlich größer (+ 2,7% gegenüber + 1,3%).

Im Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe erhöhten sich die Angestelltenverdienste in Deutschland um 1,8%

auf 39 100 Euro und im früheren Bundesgebiet um 1,7% auf 40 173 Euro. Im Osten dagegen stiegen die Verdienste um 2,8% auf 29 836 Euro und liegen damit bei gut 74% der Verdienste im Westen.

Weitere Auskünfte erteilt
Alfred Höpfl, Telefon 06 11 / 75-21 98,
E-Mail: alfred.hoepfl@destatis.de.

Zweieinhalb Jahre Euro: Geringere Teuerung als zu Zeiten der DM

Der Verbraucherpreisindex hat sich in Deutschland seit Einführung des Euro-Bargeldes im Januar 2002 um insgesamt 3,3% erhöht. In den zweieinhalb Jahren zuvor – den letzten der DM – stiegen die Verbraucherpreise um insgesamt 4,3%. Die noch immer weit verbreitete Auffassung, der Euro habe das Preisniveau in Deutschland nachhaltig erhöht, kann somit nicht bestätigt werden.

Besonders Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke haben sich seit Januar 2002 nur wenig verteuert (+ 1,1%), während die Preise für diese Waren in den zweieinhalb Jahren zuvor um 3,0% gestiegen waren. Viele Verbraucherinnen und Verbraucher hatten Anfang 2002 über Verteuerungen von Obst und Gemüse geklagt, denn die Preise einzelner Obst- und Gemüsesorten hatten sich seinerzeit im Vormonatsvergleich fast verdoppelt (z. B. Kopfsalat + 98,1%, Blumenkohl + 71,3%). Bis zur Jahresmitte 2002 war aber bereits wieder eine Normalisierung des Preisniveaus zu beobachten; die Preissprünge waren witterungsbedingt, ausschlaggebend war eine in diesem Ausmaß unübliche Kältewelle in Südeuropa. Derzeit sogar günstiger als zu DM-Zeiten sind Fleisch und Fleischwaren (– 2,9% seit Dezember 2001), die sich allerdings in der Phase vor der Euro-Bargeld-Einführung in Folge von BSE und Maul- und Klauenseuche deutlich verteuert (+ 9,2%) hatten. Günstiger geworden sind weiterhin Molkereiprodukte und Eier (– 1,9%) und alkoholfreie Getränke (– 1,7%). Tiefer in die Tasche greifen müssen Verbraucherinnen und Verbraucher dagegen heute beispielsweise für Bienenhonig (+ 31,5%) und Vollmilchschokolade (+ 12,1%).

Stark verteuert haben sich seit Januar 2002 Leistungen für die Gesundheitspflege (+ 20,1%) und Tabakwaren (+ 29,2%). In beiden Fällen sind jedoch Maßnahmen des Gesetzgebers – Gesundheitsreform und Tabaksteuererhöhungen – für diese Preisentwicklung ausschlaggebend, nicht der Euro.

Für viele Verbraucher augenfällig wurden bei der Einführung des Euro-Bargeldes Preise für bestimmte Dienstleistungen angehoben. Diese Preisschübe wurden bei einigen Dienstleistungen bis heute nicht durch in Folge geringere Preiserhöhungen kompensiert. Zum Beispiel wurden seit Januar 2002 Leistungen von Änderungsschneidern (+ 4,9%), Autowäsche (+ 6,4%) und Restaurantbesuche (+ 4,1%) überdurchschnittlich teurer.

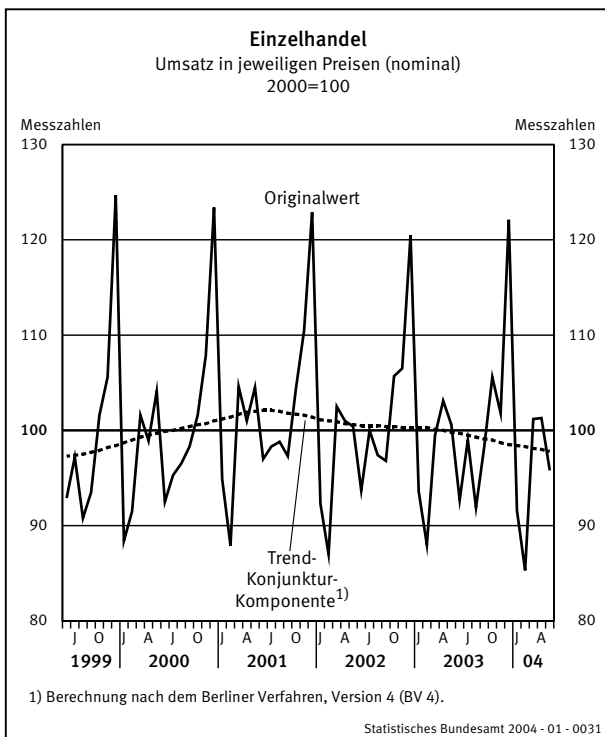
Weitere Auskünfte erteilt
Nadin Sewald, Telefon 06 11 / 75-47 77,
E-Mail: verbraucherpreisindex@destatis.de.

Weitere wichtige Monatszahlen

Einzelhandel

Nach vorläufigen Ergebnissen setzte der Einzelhandel in Deutschland im *Mai 2004* nominal 4,8% und real 5,2% weniger als im Mai 2003 um. Allerdings hatte der Mai 2004 mit 23 Verkaufstagen auch zwei Verkaufstage weniger als der Mai 2003. Das vorläufige Ergebnis wurde aus Daten von sechs Bundesländern berechnet, in denen 81% des Gesamtumsatzes im deutschen Einzelhandel getätigt werden. Nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten wurde im Vergleich zum April 2004 nominal 1,5 und real 1,7% weniger abgesetzt.

In den ersten fünf Monaten des Jahres 2004 wurde im Einzelhandel nominal 2,0% und real 1,8% weniger als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum umgesetzt.



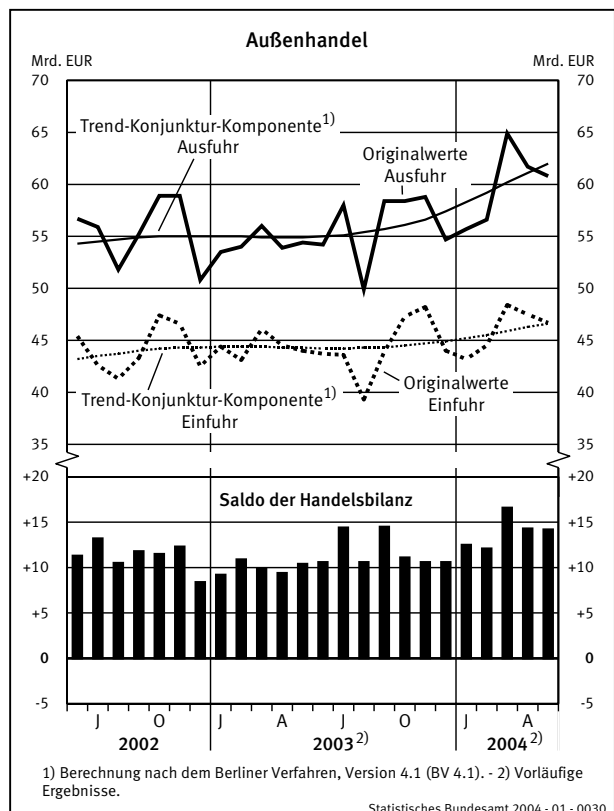
Im Einzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren lag der Umsatz nominal um 2,8% und real um 3,4% niedriger als im Mai 2003. In den Lebensmittelgeschäften mit einem breiten Sortiment (Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte) wurde nominal 2,6% und real 3,1% weniger als im Mai 2003 abgesetzt, im Facheinzelhandel mit Lebensmitteln – dazu gehören zum Beispiel die Getränkemärkte und Fischgeschäfte – lagen die Umsätze nominal um 5,9% und real um 7,8% unter den Umsatzwerten des Vorjahresmonats.

Im Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln (dazu gehört der Einzelhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern) wurde

das Ergebnis des Vorjahresmonats ebenfalls nicht erreicht (nominal – 6,3% , real – 6,5%). In allen Branchen wurde nominal und real weniger als im Mai 2003 umgesetzt: im Facheinzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten (nominal – 1,8%, real – 1,1%), im Facheinzelhandel mit Einrichtungsgegenständen, Haushaltsgeräten und Baubedarf (nominal – 3,9%, real – 3,3%), im Facheinzelhandel mit Textilien, Bekleidung, Schuhen und Lederwaren (nominal – 6,5%, real – 6,2%), im sonstigen Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, zu dem die Waren- und Kaufhäuser gehören (nominal – 6,6%, real – 6,3%), im sonstigen Facheinzelhandel (z. B. Bücher, Zeitschriften, Schmuck, Sportartikel) (nominal – 8,6%, real – 7,5%) und im Versandhandel (nominal – 15,8%, real – 15,1%).

Außenhandel

Im *Mai 2004* wurden von Deutschland Waren im Wert von 60,8 Mrd. Euro ausgeführt und Waren im Wert von 46,7 Mrd. Euro eingeführt. Die Ausfuhren verzeichneten somit gegenüber Mai 2003 eine Zunahme um 11,8%, die Einfuhren nahmen um 6,1% zu. Die kumulierten Ausfuhren von Januar bis Mai 2004 lagen nominal um 10,3%, die Einfuhren 3,7% über den vergleichbaren Vorjahreswerten. Der Index der Ausfuhrpreise lag im Mai um 0,8% (April 2004: + 0,2%), der Index der Einfuhrpreise um 2,5% (April 2004: + 0,4%) über dem Vorjahresniveau. Dies ist die höchste Jahressteigerungsrate bei den Einfuhren seit Juni 2001 (+ 3,2%). Der Einfuhrpreisindex ohne Erdöl und Mineralölzeugnisse lag im Mai 2004 bei + 0,3%.



Der Außenhandelsüberschuss betrug im Mai 14,2 Mrd. Euro. Dies bedeutet einen leichten Rückgang des positiven Außenhandelsbilanzsaldos gegenüber dem Vormonat um 0,1 Mrd. Euro (April 2004: 14,3 Mrd. Euro). Der Überschuss der Außenhandelsbilanz nahm im Vergleich zum Mai 2003 (10,4 Mrd. Euro) um 3,8 Mrd. Euro zu. Nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank konnte der Überschuss der Außenhandelsbilanz (14,2 Mrd. Euro) die negativen Salden der übrigen Teilbilanzen der Leistungsbilanz (Ergänzungen zum Warenverkehr: – 0,9 Mrd. Euro, Dienstleistungen: – 2,2 Mrd. Euro, Erwerbs- und Vermögenseinkommen: – 0,1 Mrd. Euro, Unentgeltliche Leistungen: – 2,3 Mrd. Euro) mehr als ausgleichen, sodass die Leistungsbilanz im Mai 2004 einen Überschuss von 8,8 Mrd. Euro verzeichnen konnte. Im Mai 2003 hatte die Leistungsbilanz noch einen Aktivsaldo von 3,2 Mrd. Euro ausgewiesen.

Gegenüber dem Vormonat, April 2004, nahmen die deutschen Ausfuhren nominal um 1,5%, die Einfuhren um 1,7% ab. Saisonbereinigt haben die Ausfuhren allerdings gegenüber dem Vormonat um 3,9% und die Einfuhren um 3,4% zugenommen. [u](#)

Margitta von Schwartzberg

Sechste Direktwahl zum Europäischen Parlament in der Bundesrepublik Deutschland am 13. Juni 2004

Dieser Beitrag knüpft an den Aufsatz an, der vor der Europawahl 2004 in dieser Zeitschrift¹⁾ erschienen ist. Während in dem Beitrag vor der Wahl sowohl die europäischen als auch die modifizierten deutschen Rechtsgrundlagen für die Vorbereitung und Durchführung der Europawahl sowie Einzelheiten des Wahlrechts und -verfahrens in der Bundesrepublik Deutschland – auch im Vergleich zum Wahlrecht anderer Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) – und die Ergebnisse früherer Europawahlen behandelt wurden, soll in diesem Aufsatz das endgültige Ergebnis der Europawahl am 13. Juni 2004 in der Bundesrepublik Deutschland dargestellt werden. Nach einleitenden Ausführungen über die eingereichten Wahlvorschläge schließen sich Einzelheiten über Wahlberechtigte und Wähler, ungültige und gültige Stimmen sowie über die Sitzverteilung an.

1 Endgültiges Ergebnis

Der Bundeswahlleiter hat am 14. Juni 2004 um 1.00 Uhr das vorläufige amtliche Endergebnis der sechsten Direktwahl der 99 Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland am 13. Juni 2004²⁾ bekannt gegeben. Dies war das „schnellste“ vorläufige Ergebnis seit der deutschen Vereinigung, nachdem um 0.39 Uhr der letzte Wahlkreis (Leipziger Land) seine Zahlen übermittelt hatte. In der Zeit vom 14. Juni bis 2. Juli 2004 sind von den Stadt- und Kreiswahlausschüssen für die kreisfreien Städte und Landkreise und von den Landeswahlausschüssen für die einzelnen Bundesländer die endgültigen Ergebnisse festgestellt worden. Der Bundeswahlausschuss hat in seiner Sit-

zung am 6. Juli 2004 das endgültige Ergebnis der Europawahl 2004 für die Bundesrepublik Deutschland festgestellt.

Das Informationsangebot des Bundeswahlleiters im Internet unter <http://www.bundeswahlleiter.de> enthält alle Ergebnisse nach kreisfreien Städten und Landkreisen sowie die Landesergebnisse der Europawahl 2004 in der Bundesrepublik Deutschland.

2 Wahlvorschläge

Im Gegensatz zu Bundestagswahlen können bei Europawahlen Wahlvorschläge nicht nur von Parteien, sondern auch von sonstigen politischen Vereinigungen mit Sitz, Geschäftsleitung, Tätigkeit und Mitgliederbestand in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union eingereicht werden. Die Einzelheiten regeln mangels eines einheitlichen europäischen Wahlrechts das Europawahlgesetz (EuWG) und die Europawahlordnung (EuWO). Danach können entweder Listen für einzelne Bundesländer (Landeslisten) oder gemeinsame Listen für alle Länder (Bundeslisten) aufgestellt werden. Anders als bei Bundestagswahlen sind Einzelbewerber bei Europawahlen nicht zugelassen.

Listen für ein Land waren dem betreffenden Landeswahlleiter bis 8. April 2004, gemeinsame Listen für alle Länder dem Bundeswahlleiter bis spätestens 6. April 2004, jeweils 18 Uhr, einzureichen. Über die Zulassung der eingereichten Listen hatten der Bundeswahlausschuss und die Landeswahlausschüsse am 16. April 2004 (58. Tag vor der Wahl) zu entscheiden.

1) Siehe Namislo, D.: „Europawahl 2004“ in WiSta 4/2004, S. 391 ff.

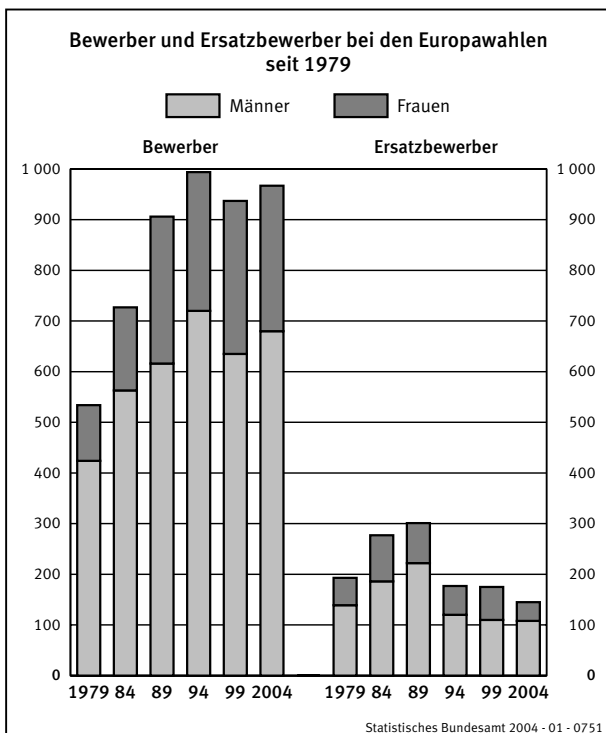
2) Siehe Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland am 13. Juni 2004, Heft 2 „Vorläufige Ergebnisse nach kreisfreien Städten und Landkreisen“.

Tabelle 1: Zugelassene gemeinsame Listen für alle Länder und Listen für ein Land bei den Europawahlen seit 1979

Wahljahr	Zugelassene Wahlvorschläge		
	Gemeinsame Listen für alle Länder	Listen für ein Land	
		Anzahl	Partei
1979	7	10	CDU, CSU
1984	11	11	CDU, CSU, BP
1989	20	10	CDU, CSU
1994	23	17	CDU, CSU, FAMILIE
1999	19	18	CDU, CSU, BP, FAMILIE
2004	21	17	CDU, CSU, BP

Für die Europawahl 2004 wurden 24 Parteien und sonstige politische Vereinigungen in der Bundesrepublik Deutschland zugelassen (1999: 23, 1994: 26, 1989: 22, 1984: 14, 1979: 9). Die Anzahl ist damit gegenüber der Europawahl 1999 leicht gestiegen und hat gegenüber 1979 fast das Dreifache erreicht. Lediglich fünf der 24 Parteien und politischen Vereinigungen hatten bereits an den fünf vorangegangenen Europawahlen teilgenommen, und zwar SPD, CDU, CSU, GRÜNE und FDP. 18 der 24 Parteien und sonstigen politischen Vereinigungen, die bei der Europawahl am 13. Juni 2004 gewählt werden konnten, standen bereits 1999 auf dem Stimmzettel. Tabelle 1 zeigt, wie viele Bundes- und Landeslisten bei den sechs Direktwahlen zum Europaparlament in der Bundesrepublik Deutschland von den Wahlausschüssen zugelassen wurden. Erstmals nahmen bei einer Europawahl die Parteien und sonstigen politischen Vereinigungen Aufbruch für Bürgerrechte, Freiheit und Gesundheit (AUFBRUCH), Ab jetzt ... Bündnis für Deutschland Liste: Gegen Zuwanderung ins „Soziale Netz“ (Deutschland), DEUTSCHE PARTEI (DP) und Aktion unabhängige Kandidaten (Unabhängige Kandidaten) teil.

Schaubild 1



Die Zahl der Kandidaten hat sich – wie Schaubild 1 und die Tabellen 2 bis 4 zeigen – seit der ersten Europawahl 1979 erheblich erhöht. Verglichen mit der Europawahl 1999 ist sie gleich geblieben.

Tabelle 2: Bewerber auf gemeinsamer Liste für alle Länder bzw. auf der Liste für ein Land seit 1979

Wahljahr	Bewerber		
	insgesamt	Männer	Frauen
auf gemeinsamer Liste für alle Länder			
1979	385	292	93
1984	572	437	135
1989	771	525	246
1994	803	577	226
1999	739	501	238
2004	747	531	216
auf Liste für ein Land			
1979	149	132	17
1984	155	126	29
1989	135	91	44
1994	191	143	48
1999	198	134	64
2004	220	149	71
Insgesamt			
1979	534	424	110
1984	727	563	164
1989	906	616	290
1994	994	720	274
1999	937	635	302
2004	967	680	287

Die Zahl der Bewerberinnen stieg seit der Europawahl 1979 fast auf das Dreifache. Dieser starke Anstieg führte zu einer Erhöhung des Frauenanteils an den Bewerbern insgesamt von 20,6% (1979) über 22,6% (1984) auf 32,0% (1989), ging allerdings 1994 um 4,4 Prozentpunkte zurück auf 27,6%, um bei der Europawahl 1999 um 4,6 Prozentpunkte auf 32,2% anzusteigen. Bei der Europawahl 2004 lag der Anteil der Frauen bei 29,7% und damit um 2,5 Pro-

Tabelle 3: Ersatzbewerber auf gemeinsamer Liste für alle Länder bzw. auf der Liste für ein Land seit 1979

Wahljahr	Ersatzbewerber ¹⁾		
	insgesamt	Männer	Frauen
auf gemeinsamer Liste für alle Länder			
1979	119	82	37
1984	221	147	74
1989	255	191	64
1994	143	98	45
1999	150	92	58
2004	111	82	29
auf Liste für ein Land			
1979	74	57	17
1984	56	39	17
1989	46	31	15
1994	34	22	12
1999	25	18	7
2004	34	26	8
Insgesamt			
1979	193	139	54
1984	277	186	91
1989	301	222	79
1994	177	120	57
1999	175	110	65
2004	145	108	37

1) Ersatzbewerber, die nicht auch Bewerber sind.

zentpunkte unter dem Anteil der Frauen bei der Europawahl 1999. Bei den Ersatzbewerbern, die nicht auch Bewerber waren, veränderte sich der Frauenanteil von 28,0% (1979) über 32,9% (1984) und 26,2% (1989) auf 32,2% (1994). Die Europawahl 1999 wies mit 37,1% den höchsten und die Europawahl 2004 mit 25,5% den niedrigsten Frauenanteil unter den Ersatzbewerbern auf.

Insgesamt war der Anteil der weiblichen Kandidaten (Bewerber und Ersatzbewerber) 2004 um 3,9 Prozentpunkte geringer als bei der Europawahl 1999 (2004: 29,1%; 1999: 33,0%) und lag damit etwa auf dem gleichen Niveau wie 1994. Damals betrug der Anteil der weiblichen Kandidaten 28,3% (1989: 30,6%; 1984: 25,4%; 1979: 22,6%).

Tabelle 4: Bewerber und Ersatzbewerber bei den Europawahlen nach Geschlecht seit 1979

Wahljahr	Kandidaten				
	insgesamt		Frauen		
	Anzahl	%	Anzahl	%	
Bewerber					
1979	534	424	79,4	110	20,6
1984	727	563	77,4	164	22,6
1989	906	616	68,0	290	32,0
1994	994	720	72,4	274	27,6
1999	937	635	67,8	302	32,2
2004	967	680	70,3	287	29,7
Ersatzbewerber ¹⁾					
1979	193	139	72,0	54	28,0
1984	277	186	67,1	91	32,9
1989	301	222	73,8	79	26,2
1994	177	120	67,8	57	32,2
1999	175	110	62,8	65	37,1
2004	145	108	74,5	37	25,5
Insgesamt					
1979	727	563	77,4	164	22,6
1984	1004	749	74,6	255	25,4
1989	1207	838	69,4	369	30,6
1994	1171	840	71,7	331	28,3
1999	1112	745	67,0	367	33,0
2004	1112	788	70,9	324	29,1

1) Ersatzbewerber, die nicht auch Bewerber sind.

3 Wahlberechtigte und Wähler

Verglichen mit der Bundestagswahl 2002 mit 61,4 Mill. Wahlberechtigten ist die Zahl der Wahlberechtigten bei der Europawahl 2004 auf 61,7 Mill. leicht gestiegen; darin enthalten sind allerdings nicht deutsche Unionsbürger³⁾, deren genaue Zahl bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt war (1999: rund 32 600), die sich von insgesamt rund 2,0 Mill. (1999: 1,6 Mill.) potenziell wahlberechtigten Unionsbürgern in das Wählerverzeichnis hatten eintragen lassen. Die Möglichkeit als Bürger eines anderen Mitgliedstaates der Europäischen Union an der Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland teilzunehmen, besteht erst seit der Europawahl 1994.

3) Nähere Einzelheiten hierzu siehe Namislo, D., a. a. O., S. 393.

4) 1979 und 1984 waren nur die im EG-Bereich (1979 ohne Spanien, Griechenland und Portugal, 1984 ohne Spanien und Portugal) lebenden Deutschen wahlberechtigt. Das Wahlrecht wurde zur dritten Europawahl 1989 auch auf Staaten außerhalb der EG erweitert. Nähere Einzelheiten hierzu siehe WiSta 3/1989, S. 150 und WiSta 4/2004, S. 392.

Bei den fünf vorangegangenen Direktwahlen zum Europäischen Parlament stieg die Zahl der Wahlberechtigten kontinuierlich von rund 42,8 Mill. (1979) über 44,5 Mill. (1984) auf 45,8 Mill. (1989); nach der deutschen Vereinigung erhöhte sie sich 1994 um die Wahlberechtigten aus den fünf neuen Ländern und Berlin-Ost auf 60,5 Mill. Bei der Europawahl 1999 stieg die Zahl der Wahlberechtigten auf 60,8 Mill.

Von den im Ausland lebenden wahlberechtigten Deutschen⁴⁾ hatten sich nur rund 6 400 (1979: 7 000, 1984: 4 500, 1989: 7 500, 1994: 5 800, 1999: 5 300) zur Teilnahme an der Wahl in ein Wählerverzeichnis im Bundesgebiet eintragen lassen. Sie sind in der genannten Zahl der Wahlberechtigten ebenfalls enthalten.

Von den 61,7 Mill. Wahlberechtigten in Deutschland machten bei der sechsten Direktwahl des Europäischen Parlaments lediglich 26,5 Mill. von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Mit einer Wahlbeteiligung von 43,0% fiel das Wählerinteresse an der Europawahl 2004 etwas niedriger aus als bei der Europawahl 1999, die eine Wahlbeteiligung von 45,2% aufwies. Da die Wahlbeteiligung 1999 gegenüber früheren Europawahlen ganz erheblich zurückgegangen war (1994: 60,0%; 1989: 62,3%; 1984: 56,8%; 1979: 65,7%), scheint sich das Wählerinteresse bei Europawahlen auf einem niedrigen Niveau einzupendeln. Die Wahlbeteiligung 2004 war die niedrigste von allen bisherigen bundesweiten Wahlen. Ein Vergleich mit den Bundestagswahlen zeigt, dass das Interesse an nationalen Wahlen wesentlich höher ist. Die Wahlbeteiligung lag bei den letzten drei Bundestagswahlen jeweils bei etwa 80% (1994: 79,0%, 1998: 82,2%, 2002: 79,1%).

Die höchste Wahlbeteiligung hatten wie bei den vorangegangenen Europawahlen wieder die Länder Rheinland-Pfalz (58,3%) und Saarland (57,2%).

Ebenfalls über dem Bundesdurchschnitt lag die Wahlbeteiligung in den Ländern Baden-Württemberg, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen und Sachsen (zwischen 45,1% in Mecklenburg-Vorpommern und 53,7% in Thüringen). Diese im Verhältnis zum Bundesdurchschnitt hohe Wahlbeteiligung dürfte auf die gleichzeitig durchgeführten Kommunalwahlen in diesen Ländern bzw. die in Thüringen gleichzeitig durchgeführte Landtagswahl zurückzuführen sein. Als einziges Bundesland mit gleichzeitig durchgeführter Kommunalwahl hatte Sachsen-Anhalt mit 42,0% eine unter dem Bundesdurchschnitt liegende Wahlbeteiligung. In allen Bundesländern außer Baden-Württemberg, wo die Wahlbeteiligung um 12,5 Prozentpunkte höher als bei der Europawahl 1999 war, lag die Wahlbeteiligung unter der der letzten Europawahl, und zwar zwischen 1,3 Prozentpunkten (Berlin) und 7,5 Prozentpunkten (Sachsen und Sachsen-Anhalt). Brandenburg als einziges der neuen Bundesländer ohne gleichzeitig durchgeführte Kommunalwahl bzw. Landtagswahl hatte wie bei der Europawahl 1999 die niedrigste Wahlbeteiligung aller Bundesländer mit 26,9%.

4 Ungültige Stimmen

Die Zahl der ungültigen Stimmen ist im Vergleich zur Europawahl 1999 um 1,3 Prozentpunkte gestiegen. Von den insgesamt 26 523 104 abgegebenen Stimmen waren 739 426 ungültig (2,8%); 1999 waren es dagegen 409 659 (1,5%). Dieser Anstieg der Zahl der ungültigen Stimmen dürfte kaum an den durch die große Anzahl von Parteien und sonstigen politischen Vereinigungen (2004: 22, in Bayern 23) nach wie vor unhandlichen und langen Stimmzetteln liegen, da bereits 1999 23 Parteien und sonstige politische Vereinigungen zugelassen waren. Da auch 1999 in sechs Ländern zeitgleich mit der Europawahl Kommunalwahlen durchgeführt wurden, können auch die gleichzeitig mit der Europawahl 2004 in sechs Ländern erfolgten Kommunalwahlen sowie die Landtagswahl in Thüringen nicht allein maßgeblich für den Anstieg der Zahl der ungültigen Stimmen gewesen sein. Vielmehr drängt sich die Frage auf, ob nicht auch vermehrt absichtlich Stimmen ungültig abgegeben wurden.

Mit 6,7% ungültigen Stimmen lag Sachsen-Anhalt erheblich über dem Bundesdurchschnitt, gefolgt von den übrigen Bundesländern, in denen gleichzeitig Kommunalwahlen bzw. eine Landtagswahl stattfanden (hier lag die Quote zwischen 3,4% in Thüringen und 6,6% im Saarland). Diese im Vergleich zum Bundesdurchschnitt hohen Zahlen an ungültigen Stimmen dürften u. a. dadurch zustande gekommen sein, dass Verwechslungen bei den Stimmzetteln vorkamen. Brandenburg als, wie bereits erwähnt, einziges der neuen Bundesländer ohne gleichzeitig durchgeführte Kommunalwahl lag mit 2,0% ungültigen Stimmen um 0,8 Prozentpunkte unter dem Bundesdurchschnitt. In allen Bundesländern stieg die Zahl der ungültigen Stimmen an, zwischen 0,3 Prozentpunkten in Brandenburg und 3,2 Prozentpunkten im Saarland.

5 Gültige Stimmen

Bei der Europawahl 2004 betrug die Zahl der insgesamt abgegebenen gültigen Stimmen 25 783 678 (1979: 27 847 109; 1984: 24 851 371; 1989: 28 206 690, 1994: 35 411 414; 1999: 27 059 273).

Davon erhielten:

	Anzahl	%
CDU	9 412 997	36,5
SPD	5 547 971	21,5
CSU	2 063 900	8,0
GRÜNE	3 079 728	11,9
PDS	1 579 109	6,1
FDP	1 565 431	6,1
Sonstige	2 534 542	9,8

Wie bereits bei der Europawahl 1999 ging die CDU mit 36,5% der Stimmen als stärkste Partei aus der Wahl hervor. Sie hatte damit einen um 15,0 Prozentpunkte höheren Stimmenanteil als die SPD, die nur 21,5% erreichte. Allerdings musste die CDU gegenüber der Europawahl 1999 Verluste von 2,8 Prozentpunkten hinnehmen. Der Stimmenanteil der CDU ging ausnahmslos in allen Bundesländern zurück. Die

Verluste lagen zwischen 0,3 Prozentpunkten im Saarland und 9,4 Prozentpunkten in Sachsen.

Die SPD musste Verluste von 9,2 Prozentpunkten hinnehmen; sie verlor in allen Bundesländern Stimmenanteile zwischen 4,2 Prozentpunkten in Mecklenburg-Vorpommern und 13,2 Prozentpunkten in Bremen.

Außer in Bremen, wo die SPD die meisten Stimmen erzielte, war die CDU in allen Bundesländern stärkste Partei. Bemerkenswert ist, dass die PDS in allen neuen Bundesländern mit Stimmenanteilen zwischen 21,7% in Mecklenburg-Vorpommern und 30,9% in Brandenburg noch vor der SPD lag und damit in diesen fünf Ländern als zweitstärkste Partei aus der Wahl hervorging.

Die CSU erreichte in Bayern 57,4% und damit 6,6 Prozentpunkte weniger als bei der Europawahl 1999. Sie verlor auf das Bundesgebiet gesehen 1,4 Prozentpunkte.

Die CDU konnte in keinem Bundesland die absolute Mehrheit für sich verbuchen. Bei der Europawahl 1999 war ihr dies in Schleswig-Holstein mit 50,5% und in Baden-Württemberg mit 50,9% gelungen. In Rheinland-Pfalz hatte sie 1999 die absolute Mehrheit mit 49,96% knapp verfehlt. Die CSU erhielt in Bayern bei der Europawahl 2004 mit einem Anteil von 57,4% mehr als die Hälfte der gültigen Stimmen.

Die GRÜNEN verbesserten sich gegenüber der Europawahl 1999 um 5,5 Prozentpunkte. Sie erzielten in allen Bundesländern Stimmengewinne zwischen 2,3 Prozentpunkten in Mecklenburg-Vorpommern und 12,6 Prozentpunkten in Hamburg.

Die PDS erzielte bei der Europawahl 2004 einen Stimmenanteil von 6,1% und ist damit wie bereits 1999 (5,8%) im Europaparlament vertreten. Sie verzeichnete in allen Ländern außer in Hamburg, Berlin und Mecklenburg-Vorpommern, wo sie zwischen 0,5 und 2,6 Prozentpunkten verlor, und in Baden-Württemberg, wo ihr Stimmenanteil gleich blieb, Stimmengewinne zwischen 0,2 Prozentpunkten in Bayern und 5,1 Prozentpunkten in Brandenburg.

Die FDP erreichte ebenfalls einen Stimmenanteil von 6,1%. Sie überstieg damit erstmals seit der Europawahl 1989 die 5%-Grenze und ist ebenfalls im Europaparlament vertreten. Gegenüber der Europawahl 1999 erhielt sie 3,1 Prozentpunkte mehr. Sie gewann in allen Bundesländern Stimmenanteile hinzu, zwischen 1,9 Prozentpunkten in Baden-Württemberg und 4,0 Prozentpunkten in Nordrhein-Westfalen.

Alle sonstigen Parteien konnten 9,8% der Stimmen (1999: 5,4%) auf sich vereinigen. Der Anteil der kleinen Parteien vergrößerte sich damit gegenüber der Europawahl 1999 um 4,4 Prozentpunkte. Die REP erhielten 1,9%, die Tierschutzpartei 1,3%, die GRAUEN 1,2%, die FAMILIE 1,0%, die NPD 0,9%, Die FRAUEN und die ödp jeweils 0,6% und Deutschland 0,5%. Damit nehmen auch diese acht Parteien an der staatlichen Parteienfinanzung⁵⁾ teil.

⁵⁾ Nähere Einzelheiten hierzu siehe Gaspers, K.: „Europawahl 1994“ in WiSta 4/1994, S. 264.

Tabelle 5: Verteilung der Stimmen¹⁾ bei den Europawahlen seit 1979 im Vergleich zur Bundestagswahl 2002 nach Ländern
Prozent

Land	Wahljahr (EW = Europa- wahl, BW = Bundestagswahl)	Anteil der Stimmen ¹⁾					
		CDU/CSU ²⁾	SPD	GRÜNE ³⁾	PDS	FDP	Sonstige
Baden-Württemberg	EW 2004	47,4	19,6	14,4	1,1	6,8	10,7
	EW 1999	50,9	26,1	9,8	1,1	4,9	7,2
	EW 1994	42,0	26,6	13,2	0,5	5,2	12,6
	EW 1989	39,3	29,1	10,0	–	7,2	14,5
	EW 1984	50,9	27,3	10,1	–	7,1	4,6
	EW 1979	52,3	34,3	4,5	–	8,1	0,7
	BW 2002	42,8	33,5	11,4	0,9	7,8	3,6
Bayern	EW 2004	57,4	15,3	11,7	0,9	4,2	10,6
	EW 1999	64,0	21,6	6,1	0,7	1,9	5,7
	EW 1994	48,9	23,7	8,7	0,4	3,3	14,9
	EW 1989	45,4	24,2	7,8	–	4,0	18,6
	EW 1984	57,2	27,6	6,8	–	4,0	4,5
	EW 1979	62,5	29,2	2,9	–	4,7	0,8
	BW 2002	58,6	26,1	7,6	0,7	4,5	2,4
Berlin	EW 2004	26,4	19,2	22,8	14,4	5,3	12,0
	EW 1999	35,0	26,7	12,5	16,7	2,4	6,7
	EW 1994	28,4	28,1	14,3	15,9	3,2	10,1
	BW 2002	25,9	36,6	14,6	11,4	6,6	4,9
Brandenburg	EW 2004	24,0	20,5	7,8	30,9	4,7	12,1
	EW 1999	29,1	31,5	3,3	25,8	2,3	7,9
	EW 1994	23,4	36,9	4,6	22,6	2,7	9,8
	BW 2002	22,3	46,4	4,5	17,2	5,8	3,8
Bremen	EW 2004	28,0	30,5	22,3	3,7	6,3	9,3
	EW 1999	34,8	43,7	12,2	2,6	2,9	3,8
	EW 1994	28,0	40,7	16,0	2,1	4,6	8,6
	EW 1989	23,3	46,4	13,8	–	7,0	9,5
	EW 1984	31,0	48,0	11,9	–	4,5	4,6
	EW 1979	32,7	53,0	4,7	–	8,3	1,3
	BW 2002	24,6	48,6	15,0	2,2	6,7	2,9
Hamburg	EW 2004	36,7	25,3	24,6	2,8	5,5	5,2
	EW 1999	40,2	37,2	12,0	3,3	3,3	4,0
	EW 1994	32,1	34,6	18,4	1,4	3,7	9,7
	EW 1989	31,5	41,9	11,5	–	6,2	9,0
	EW 1984	36,6	42,0	12,7	–	4,9	3,8
	EW 1979	36,9	52,2	3,5	–	6,3	1,1
	BW 2002	28,1	42,0	16,2	2,1	6,8	4,8
Hessen	EW 2004	41,2	24,5	15,0	2,1	7,6	9,5
	EW 1999	47,3	34,5	8,0	1,6	3,9	4,8
	EW 1994	37,0	34,9	12,2	0,8	4,7	10,4
	EW 1989	33,3	40,5	9,9	–	5,5	10,9
	EW 1984	41,4	41,8	7,8	–	5,0	4,0
	EW 1979	44,8	45,4	2,8	–	6,2	0,8
	BW 2002	37,1	39,7	10,7	1,3	8,2	2,9
Mecklenburg-Vorpommern .	EW 2004	42,4	16,1	4,8	21,7	3,9	11,1
	EW 1999	45,4	20,3	2,5	24,3	1,3	6,2
	EW 1994	33,6	22,5	4,8	27,3	2,3	9,5
	BW 2002	30,3	41,7	3,5	16,3	5,4	2,8
Niedersachsen	EW 2004	45,5	27,8	12,1	1,8	6,3	6,4
	EW 1999	47,2	39,5	6,1	1,2	2,7	3,3
	EW 1994	39,7	39,6	9,8	0,7	3,9	6,3
	EW 1989	35,9	42,0	8,4	–	5,8	7,9
	EW 1984	43,0	40,5	8,2	–	4,9	3,3
	EW 1979	45,8	44,7	3,6	–	5,3	0,6
	BW 2002	34,5	47,8	7,3	1,0	7,1	2,2
Nordrhein-Westfalen	EW 2004	44,9	25,7	12,6	2,1	7,5	7,2
	EW 1999	47,3	37,3	7,1	1,3	3,5	3,4
	EW 1994	37,0	40,1	11,2	0,6	4,3	6,8
	EW 1989	35,7	43,6	7,9	–	5,7	7,1
	EW 1984	42,8	41,7	8,0	–	4,2	3,2
	EW 1979	45,8	44,6	3,0	–	5,8	0,8
	BW 2002	35,1	43,0	8,9	1,2	9,3	2,5
Rheinland-Pfalz	EW 2004	47,4	25,7	9,1	1,2	6,5	10,2
	EW 1999	50,0	35,2	5,2	0,8	3,7	5,2
	EW 1994	40,7	38,2	8,7	0,4	4,0	8,0
	EW 1989	38,7	40,2	7,3	–	5,7	8,0
	EW 1984	46,6	38,6	6,6	–	5,0	3,2
	EW 1979	49,2	41,1	2,4	–	6,4	0,9
	BW 2002	40,2	38,2	7,9	1,0	9,3	3,3

1) Bundestagswahl: Zweitstimmen. – 2) CSU nur in Bayern. – 3) 1979 unter der Bezeichnung „DIE GRÜNEN“ ohne Kurzbezeichnung teilgenommen.

noch Tabelle 5: Verteilung der Stimmen¹⁾ bei den Europawahlen seit 1979 im Vergleich zur Bundestagswahl 2002 nach Ländern
Prozent

Land	Wahljahr (EW = Europa- wahl, BW = Bundestagswahl)	Anteil der Stimmen ¹⁾					
		CDU/CSU ²⁾	SPD	GRÜNE ³⁾	PDS	FDP	Sonstige
Saarland	EW 2004	44,6	30,0	7,8	2,0	4,5	11,1
	EW 1999	44,9	41,3	5,0	1,0	2,1	5,7
	EW 1994	35,6	43,4	8,2	0,4	3,7	8,6
	EW 1989	34,5	45,3	6,2	–	4,8	9,2
	EW 1984	42,6	43,6	6,6	–	3,9	3,4
	EW 1979	46,4	44,0	2,4	–	5,8	1,5
	BW 2002	35,0	46,0	7,6	1,4	6,4	3,7
Sachsen	EW 2004	36,5	11,9	6,1	23,5	5,2	16,8
	EW 1999	45,9	19,6	2,7	21,0	2,3	8,5
	EW 1994	39,2	21,0	5,6	16,6	3,8	13,7
	BW 2002	33,6	33,3	4,6	16,2	7,3	5,1
Sachsen-Anhalt	EW 2004	34,3	18,5	4,5	23,7	5,6	13,5
	EW 1999	39,7	26,7	2,1	20,9	2,9	7,8
	EW 1994	30,1	27,9	5,7	18,9	4,7	12,6
	BW 2002	29,0	43,2	3,4	14,4	7,6	2,4
Schleswig-Holstein	EW 2004	47,0	25,4	13,2	1,8	6,3	6,3
	EW 1999	50,5	35,3	6,1	1,4	3,1	3,5
	EW 1994	40,6	35,5	11,9	0,7	3,8	7,5
	EW 1989	36,4	44,4	6,7	–	5,3	7,2
	EW 1984	44,4	39,9	8,2	–	4,5	3,0
	EW 1979	47,9	43,7	2,7	–	5,2	0,5
	BW 2002	36,0	42,9	9,4	1,3	8,0	2,4
Thüringen	EW 2004	37,8	15,4	5,5	25,3	4,2	11,8
	EW 1999	42,4	25,6	2,3	20,6	2,1	7,0
	EW 1994	35,8	26,0	6,0	16,9	4,3	11,0
	BW 2002	29,4	39,9	4,3	17,0	5,9	3,6
Deutschland ...	EW 2004	44,5 ⁵⁾	21,5	11,9	6,1	6,1	9,8
	EW 1999	48,7 ⁶⁾	30,7	6,4	5,8	3,0	5,4
	EW 1994	38,8 ⁷⁾	32,2	10,1	4,7	4,1	10,2
	EW 1989 ⁴⁾	37,8 ⁸⁾	37,3	8,4	–	5,6	10,9
	EW 1984 ⁴⁾	46,0 ⁹⁾	37,4	8,2	–	4,8	3,7
	EW 1979 ⁴⁾	49,2 ¹⁰⁾	40,8	3,2	–	6,0	0,8
	BW 2002	38,5 ¹¹⁾	38,5	8,6	4,0	7,4	3,0

1) Bundestagswahl: Zweitstimmen. – 2) CSU nur in Bayern. – 3) 1979 unter der Bezeichnung „DIE GRÜNEN“ ohne Kurzbezeichnung teilgenommen. – 4) Ohne Berlin und die 5 neuen Bundesländer. – 5) Davon CDU: 36,5%, CSU: 8,0%. – 6) Davon CDU: 39,3%, CSU: 9,4%. – 7) Davon CDU: 32,0%, CSU: 6,8%. – 8) Davon CDU: 29,5%, CSU: 8,2%. – 9) Davon CDU: 37,5%, CSU: 8,5%. – 10) Davon CDU: 39,1%, CSU: 10,1%. – 11) Davon CDU: 29,5%, CSU: 9,0%.

Nach den Vorschriften des Parteiengesetzes über Grundsätze und Umfang der staatlichen Finanzierung (§ 18 PartG) erhalten Parteien, die nach dem endgültigen Ergebnis der Europawahl mindestens 0,5% der für Listen abgegebenen gültigen Stimmen erreicht haben, jährlich Mittel als Teilfinanzierung der allgemein ihnen nach dem Grundgesetz obliegenden Tätigkeit, und zwar

- 0,70 Euro für jede für ihre jeweilige Liste abgegebene gültige Stimme; für die von ihnen jeweils erzielten bis zu 4 Mill. gültigen Stimmen 0,85 Euro je Stimme und
- 0,38 Euro für jeden Euro, den sie als Zuwendung (eingezahlter Mitglieds- oder Mandatsträgerbeitrag oder rechtmäßig erlangte Spende) erhalten haben; dabei werden nur Zuwendungen bis zu 3 300 Euro je natürliche Person berücksichtigt.

Diese Regelungen gelten gemäß § 28 EuWG weitgehend auch für sonstige politische Vereinigungen, die sich an einer Europawahl mit eigenen Wahlvorschlägen beteiligt haben.

6 Sitzverteilung

Die 99 Abgeordneten aus der Bundesrepublik Deutschland wurden in allgemeiner, unmittelbarer, freier, gleicher

und geheimer Wahl gewählt. Für die Verteilung der 99 Sitze waren die Stimmen für die Wahlvorschläge maßgebend, auf die mindestens fünf vom Hundert der im Wahlgebiet abgegebenen gültigen Stimmen entfielen (5%-Sperrklausel). In die Sitzverteilung wurden deshalb nur folgende Wahlvorschläge einbezogen:

- Christlich Demokratische Union Deutschlands (CDU),
- Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD),
- Christlich-Soziale Union in Bayern e. V. (CSU),
- BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (GRÜNE),
- Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS) sowie
- Freie Demokratische Partei (FDP).

Folgende Wahlvorschläge blieben bei der Verteilung der Sitze unberücksichtigt, weil sie weniger als 5% der gültigen Stimmen im Wahlgebiet erhielten:

- Ab jetzt ... Bündnis für Deutschland Liste: Gegen Zuwanderung ins „Soziale Netz“ (Deutschland)

- Aktion unabhängige Kandidaten (Unabhängige Kandidaten)
- Aufbruch für Bürgerrechte, Freiheit und Gesundheit (AUFBRUCH)
- Bayernpartei (BP)
- Bürgerrechtsbewegung Solidarität (BüSo)
- CHRISTLICHE MITTE – Für ein Deutschland nach GOTTES Geboten (CM)
- Deutsche Kommunistische Partei (DKP)
- DEUTSCHE PARTEI (DP)
- Deutsche Zentrumspartei – Älteste Partei Deutschlands gegründet 1870 (ZENTRUM)
- DIE GRAUEN – Graue Panther (GRAUE)
- DIE REPUBLIKANER (REP)
- FAMILIEN-PARTEI DEUTSCHLANDS (FAMILIE)
- Feministische Partei DIE FRAUEN (DIE FRAUEN)
- Mensch Umwelt Tierschutz (Die Tierschutzpartei)
- Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD)
- Ökologisch-Demokratische Partei (ödp)
- Partei Bibeltreuer Christen (PBC)
- Partei für Soziale Gleichheit, Sektion der Vierten Internationale (PSG)

Im Gegensatz zur Wahl zum Deutschen Bundestag mit ihrem Mischsystem aus Mehrheitswahl (Erststimme: Persönlichkeitswahl im Wahlkreis) und Verhältniswahl (Zweitstimme: Listenwahl) erfolgt die Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland nach den Grundsätzen der Verhältniswahl mit nur einer Stimme.

Die Sitzverteilung erfolgt – wie bei der Bundestagswahl – nach dem System Niemeyer:

1. Stufe: Jede Partei erhält so viele Sitze, wie ihr nach dem Anteil der jeweils für ihre Bundesliste (gemeinsame Liste für alle Länder) bzw. für ihre verbundenen Landeslisten abgegebenen Stimmen an der Gesamtzahl der zu berücksichtigenden Stimmen zustehen.
2. Stufe: Für Parteien, die mit verbundenen Landeslisten an der Sitzverteilung teilnehmen, wird ein zweiter Rechengang erforderlich. Die Sitze der jeweiligen Partei werden auf ihre Landeslisten nach Maßgabe der Zahl der Stimmen für die einzelnen Landeslisten verteilt.

Schaubild 2

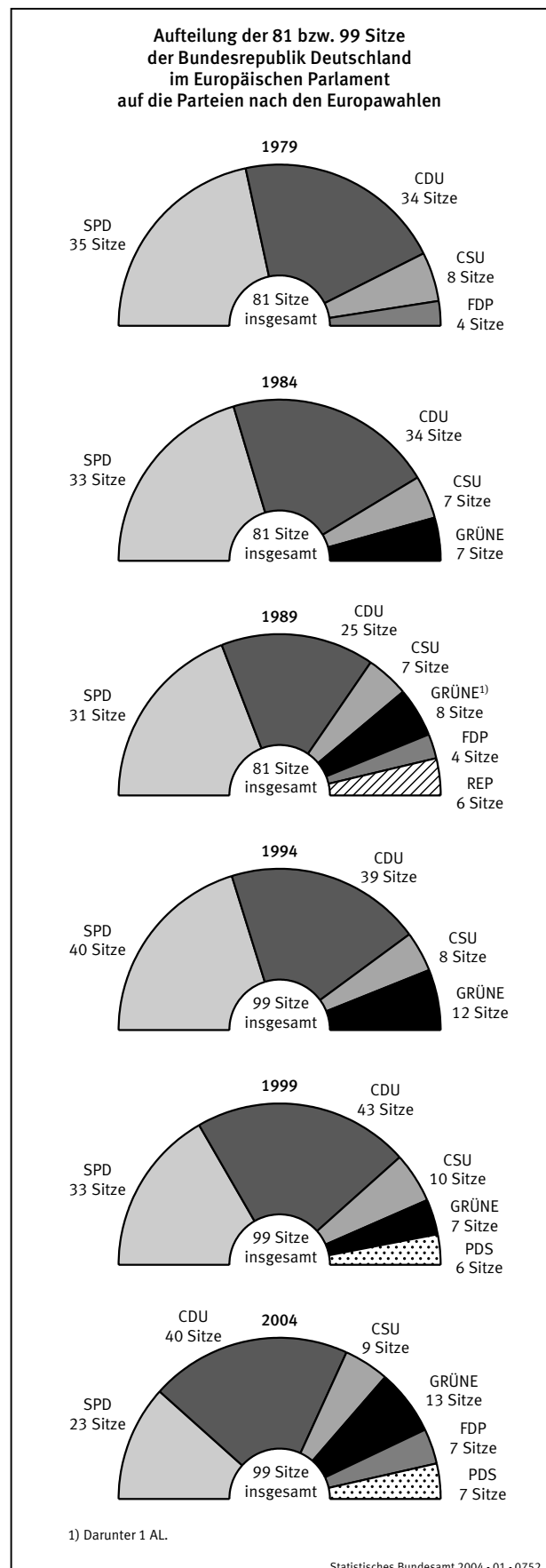


Tabelle 6: Sitzverteilung der bei den Europawahlen in das Europäische Parlament gewählten Abgeordneten aus der Bundesrepublik Deutschland

Partei	Europawahl											
	2004		1999		1994		1989 ¹⁾		1984 ¹⁾		1979 ¹⁾	
	Abgeordnete	dar.: Frauen	Abgeordnete	dar.: Frauen	Abgeordnete	dar.: Frauen	Abgeordnete	dar.: Frauen	Abgeordnete	dar.: Frauen	Abgeordnete	dar.: Frauen
CDU	40	8	43	12	39	10	25	5	34	4	34	3
SPD	23	9	33	14	40	17	31	11	33	8	35	7
CSU	9	2	10	4	8	2	7	1	7	1	8	1
GRÜNE ...	13	7	7	4	12	6	7	4	7	3	-	-
PDS	7	4	6	3	-	-	-	-	-	-	-	-
FDP	7	1	-	-	-	-	4	1	-	-	4	1
REP	-	-	-	-	-	-	6	1	-	-	-	-
AL	-	-	-	-	-	-	1	1	-	-	-	-

1) Einschl. der Berliner Abgeordneten.

Die konkrete Anwendung des Rechenverfahrens führt zu folgenden Ergebnissen:

1. Stufe: Verteilung der 99 Sitze für die Europawahlen 1994, 1999 und 2004 bzw. der 78 Sitze für die Europawahlen 1979, 1984 und 1989 auf die zu berücksichtigenden Parteien nach dem Ergebnis der für sie im ganzen Bundesgebiet abgegebenen Stimmen. Dabei ergab sich für 2004 und die fünf vorangegangenen Europawahlen folgende Sitzverteilung⁶⁾:

	2004	1999	1994	1989	1984	1979
CDU	40	43	39	24	32	32
SPD	23	33	40	30	32	34
CSU	9	10	8	7	7	8
GRÜNE ...	13	7	12	7	7	-
PDS	7	6	-	-	-	-
FDP	7	-	-	4	-	4
REP	-	-	-	6	-	-

2. Stufe: Verteilung der Sitze der CDU auf ihre Listen für ein Land nach dem Verhältnis ihrer Stimmen für diese Listen, wiederum nach dem System Niemeyer. Danach entfielen von den Sitzen der CDU⁶⁾ auf:

	2004	1999	1994	1989	1984	1979
Baden-Württemberg	8	6	7	5	6	6
Berlin	1	1	1	-	-	-
Brandenburg	1	1	1	-	-	-
Bremen	-	-	-	-	-	-
Hamburg	1	1	1	1	1	1
Hessen	3	3	3	2	3	3
Mecklenburg-Vorpommern ..	1	1	1	-	-	-
Niedersachsen	5	5	4	4	5	5
Nordrhein-Westfalen	10	11	10	8	12	12
Rheinland-Pfalz	3	4	3	2	3	3
Saarland	1	1	1	1	1	1
Sachsen	2	3	3	-	-	-
Sachsen-Anhalt	1	2	1	-	-	-
Schleswig-Holstein	1	2	1	1	1	1
Thüringen	2	2	2	-	-	-

Die Sitzverteilung der in das Europäische Parlament gewählten 99 (1994, 1999 und 2004) bzw. 81 Abgeordneten (1979, 1984 und 1989) ist in Tabelle 6 dargestellt.

6) Die für 1979 und 1984 angegebenen Vergleichszahlen zur Sitzverteilung wurden nach dem für diese beiden Wahlen geltenden d'Hondtschen Höchstzahlverfahren vorgenommen. Dieses Verfahren wurde durch das System Niemeyer (Verhältnis der mathematischen Proportionen) für die Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland am 18. Juni 1989 ersetzt.

Der Anteil der weiblichen Abgeordneten hat mit 31,3% bei der Europawahl 2004 gegenüber 37,4% bei der Europawahl 1999 erstmalig abgenommen. Bei den gewählten Abgeordneten der Europawahl 1979 waren die Frauen lediglich mit 14,8% vertreten; ihr Anteil stieg aber kontinuierlich bis zur Europawahl 1999 stark an (1984: 19,8%, 1989: 29,6%, 1994: 35,4%, 1999: 37,4%).

Der Anteil der in das 6. Europäische Parlament gewählten weiblichen Abgeordneten der PDS (57,1%) und der GRÜNEN (53,8%) liegt weit über dem Bundesdurchschnitt. Auch die SPD übersteigt mit 39,1% den Bundesdurchschnitt erheblich. CDU (20,0%), CSU (22,2%) und FDP (14,3%) weisen einen weit unter dem Bundesdurchschnitt liegenden Frauenanteil auf. [u](#)

Dipl.-Volkswirt Matthias Nahm, Dr. Gerhard Stock

Erstmalige Veröffentlichung von Strukturdaten aus dem Unternehmensregister

Für die Wirtschaftsstatistiken in Deutschland wird ein regelmäßig aktualisiertes statistisches Unternehmensregister verwendet. Zur Planung, Vorbereitung und Durchführung von statistischen Primärerhebungen bei Unternehmen und Betrieben spielt ein einheitliches und umfassendes Unternehmensregister eine zentrale Rolle. Im Zuge des Aufbaus dieses Registers wurden die in der amtlichen Statistik vorhandenen Adressmaterialien sowie verschiedene Dateien von Verwaltungen erstmals in eine einheitliche Datenbank integriert. Die anschließende Phase des Registerausbaus stand verstärkt im Zeichen weiterer Verbesserungen der Registerqualität. Inzwischen wurde hier ein Status erreicht, welcher die Gewinnung und Darstellung wirtschaftlicher Strukturdaten erlaubt.

Der folgende Beitrag befasst sich zunächst mit der Rolle des Unternehmensregisters im gegenwärtigen und zukünftigen System der Wirtschaftsstatistiken und skizziert kurz den Aufbau und die Weiterentwicklung des statistischen Unternehmensregisters in Deutschland. Nach einigen Anmerkungen zur Qualitätsmessung des Unternehmensregisters werden die methodischen Annahmen zu den Auswertungen von Daten aus dem Register näher erläutert. Gleichfalls wird erklärt, warum das Unternehmensregister abweichende Angaben gegenüber bisher veröffentlichten Strukturdaten aufweisen kann. Erste Auswertungsbeispiele für Unternehmen und Betriebe schließen den Aufsatz ab.

1 Die Rolle des Unternehmensregisters in den Wirtschaftsstatistiken

Dem Unternehmensregister fällt in der amtlichen Statistik die Rolle eines wichtigen strategischen Instrumentes für die Planung, Vorbereitung und Durchführung von Unternehmens- bzw. Betriebsstatistiken zu. Es erfüllt dabei vielfältige Funktionen, wie zum Beispiel Bestimmung und Aktualisierung von Berichtskreisen für Erhebungen, Auswahlgrundlage für Stichprobenerhebungen, Versand von Erhebungsunterlagen sowie Bildung von Hochrechnungsrahmen. Hiermit ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten zur Reduzierung der Belastung der Wirtschaft durch statistische Erhebungen.¹⁾ So können Stichproben in ihrem Umfang verringert und durch eine Rotation der in eine Erhebung einbezogenen Einheiten die Belastung der Berichtspflichtigen gleichmäßiger verteilt werden. Auch besteht die Chance, umfangreiche Totalerhebungen durch die Gewinnung entsprechender Angaben aus dem Unternehmensregister zu ersetzen.

Die Bundesregierung hat am 9. Juli 2003 das umfassende Strategiekonzept „Initiative Bürokratieabbau“ beschlossen.²⁾ Für die amtliche Statistik sind als Ziele die Vereinfachung statistischer Verfahren durch das Angebot an die Befragten, ihre Meldungen zur Statistik online abzugeben, die effizientere Nutzung vorhandener Verwaltungsdaten durch die amtliche Statistik sowie die Reduzierung der statistischen Belastung der Wirtschaft genannt. Angesichts

1) Zu den Funktionen eines Unternehmensregisters im Einzelnen siehe Hagenkort, S.: „Nutzung von Verwaltungsdateien zum Aufbau des Unternehmensregisters“ in WiSta 12/1999, S. 942 ff.

2) Siehe hierzu Bundesministerium des Inneren (Hrsg.): „Initiative Bürokratieabbau, Zwischenbericht nach zwölf Monaten“, Berlin 2004.

schrumpfender finanzieller und personeller Ressourcen steht die amtliche Statistik selbst vor der Aufgabe, bestehende und zukünftige Nutzerbedürfnisse, die zu einem großen Teil auch durch Vorgaben der Europäischen Union (EU) bestimmt sind, noch effizienter zu befriedigen. Deshalb muss sie nach Mitteln und Wegen für eine Optimierung des Statistiksystems insgesamt suchen; in diesem Rahmen steht das Vorhaben, das bestehende System der Unternehmensstatistik einer Reform zu unterziehen. Dabei könnte das bisherige vorwiegend durch Erhebungen geprägte Konzept schrittweise durch einen „Methoden-Mix“ abgelöst werden, bei dem größtenteils auf Stichprobenbasis durchgeführte Primärerhebungen durch registerbasierte Sekundärstatistiken sowie fundierte Schätzungen ergänzt werden. Ohne die verstärkte Nutzung eines sich aus Verwaltungsdaten speisenden umfassenden und qualitativ hochwertigen statistischen Unternehmensregisters kann dieses Vorhaben jedoch nicht gelingen.

Im gegenwärtigen wirtschaftsstatistischen System stellt das Unternehmensregister nicht nur ein wichtiges Werkzeug zur Steuerung der Erhebungen dar, sondern ermöglicht auch die Aufbereitung und Auswertung von bisher noch nicht verfügbaren Ergebnissen. So können Informationen über nahezu alle Wirtschaftsbereiche hinweg für ein bestimmtes Berichtsjahr bzw. für einen vorgegebenen Berichtsstichtag bereitgestellt werden, um die Struktur der Wirtschaft und die regionalen Verflechtungen zu analysieren. Durch die bereichsübergreifende Kombination von Angaben zu Umsatz und Beschäftigten erweist sich das Unternehmensregister auch im Vergleich mit den traditionellen Sekundärstatistiken, wie Umsatzsteuerstatistik oder Beschäftigtenstatistik, als ein eigenständiges Auswertungsinstrument.

2 Aufbau, Ausbau und Weiterentwicklung des Unternehmensregisters

2.1 Aufbau des Unternehmensregisters

Seit 1993 verpflichtet eine Verordnung der EU die Mitgliedstaaten zum Aufbau und zur Führung von Unternehmensregistern für statistische Verwendungszwecke.³⁾ Nach dieser so genannten Registerverordnung sollen – mit Ausnahme der Bereiche „Land- und Forstwirtschaft“ sowie „Fischerei und Fischzucht“ – alle Unternehmen, die eine wirtschaftliche Tätigkeit ausüben, welche zum Bruttoinlandsprodukt (BIP) zu Marktpreisen beiträgt, alle recht-

lichen Einheiten, die für sie verantwortlich sind, sowie alle örtlichen Einheiten, die von ihnen abhängen, erfasst werden.⁴⁾ Die im Unternehmensregister zu erfassenden Einheiten sollen unter anderem Merkmale wie Name, Anschrift, Art der wirtschaftlichen Tätigkeit, Anzahl der Beschäftigten bzw. Höhe des steuerbaren Umsatzes enthalten.⁵⁾

Im Juni 1998 trat als Rechtsgrundlage das nationale Gesetz zur Durchführung der EU-Verordnung, das Statistikregistergesetz (StatRegG)⁶⁾, in Kraft. Zu seiner Umsetzung fassten die Statistischen Ämter der Länder zunächst die bis dahin im statistischen Bereich existierenden Adressdateien nach methodisch einheitlichen Vorgaben zusammen. Dieses „Unternehmensregistersystem 95“ (URS 95) stellte die Ausgangsversion des Registers in den einzelnen Bundesländern dar. Das Statistische Bundesamt verfügt über eine regelmäßig aktualisierte Bundeskopie dieser Länderregister. Anschließend wurde gemäß StatRegG zunächst das Datenmaterial der Finanzbehörden zur Umsatzsteuerstatistik (erstmalig für das Berichtsjahr 1997), dann das der Bundesagentur für Arbeit (erstmalig zum Berichtsstichtag 31. Dezember 1998) in das URS 95 aufgenommen. Um die Qualität des Registers weiter zu verbessern, wurde nach der erstmaligen Verarbeitung der beiden administrativen Dateien eine erste Registerumfrage durchgeführt.⁷⁾ Mit Hilfe der Umfrage konnten mehrfach vorhandene Einheiten zusammengeführt, Betriebe den Unternehmen zugeordnet und nicht mehr aktive Einheiten ausgesteuert werden. Bis zum Sommer 2003 ist das Datenmaterial der Finanzbehörden bzw. das der Bundesagentur für Arbeit zum fünften bzw. vierten Mal, zuletzt zum Berichtsjahr 2001 bzw. zum Berichtsstichtag 31. Dezember 2001, zur Aktualisierung des URS 95 verarbeitet worden.

In der nächsten Aufbauphase kam das Material der Handwerkskammern hinzu. Bis zum heutigen Zeitpunkt wurden die Kammerdateien der Jahre 2000 bis 2002 im URS 95 verarbeitet. Ziel ist es unter anderem, eine Grundlage für registergestützte Handwerksstatistiken zu schaffen. Durch die Einbeziehung der Einkommen- und Körperschaftsteuerdateien werden auch Unternehmen im URS 95 berücksichtigt, die weder umsatzsteuerpflichtig sind noch über sozialversicherungspflichtig Beschäftigte verfügen. Gegenwärtig werden zwei weitere administrative Dateien im URS 95 verarbeitet: Während aus den Dateien der Industrie- und Handwerkskammern unter anderem die Handelsregisternummer für Einheiten des URS 95 bezogen werden soll, wird an die Verarbeitung einer Datei des Bundesamtes für Finanzen die Erwartung geknüpft, bei Registerseinheiten die Kennzeichnung als Organträger oder Organgesellschaft zu verbessern.⁸⁾

3) Verordnung (EWG) Nr. 2186/93 des Rates vom 22. Juli 1993 über die innergemeinschaftliche Koordinierung des Aufbaus von Unternehmensregistern für statistische Verwendungszwecke (Amtsbl. der EG Nr. L 196 vom 5. August 1993, S. 1).

4) Die Definition der drei Einheitenarten basiert auf der Verordnung (EWG) Nr. 696/93 des Rates vom 15. März 1993 betreffend die statistischen Einheiten für die Beobachtung und Analyse der Wirtschaft in der Gemeinschaft (Amtsbl. der EG Nr. L 76 vom 30. März 1993, S. 1). Deutschland unterscheidet derzeit nicht zwischen „Unternehmen“ und „rechtlichen Einheiten“, sondern setzt diese Begriffe gleich (Definition siehe Fußnote 9). Zur Einheitenart „örtliche Einheit“ siehe Fußnote 10.

5) Zu den Merkmalen und den Einheiten im Einzelnen siehe Hagenkort, S., a. a. O., S. 943, Tabelle 1.

6) Gesetz zur Durchführung der Verordnung (EWG) Nr. 2186/93 des Rates vom 22. Juli 1993 über die innergemeinschaftliche Koordinierung des Aufbaus von Unternehmensregistern für statistische Verwendungszwecke vom 16. Juni 1998 (BGBl. I S. 1300, 2903). Artikel 1 enthält das Gesetz über den Aufbau und die Führung eines Statistikregisters (Statistikregistergesetz – StatRegG). Geändert durch Artikel 3 Abs. 1 des Gesetzes vom 26. Juli 2002 (BGBl. I S. 2867), sowie Artikel 38 des Gesetzes vom 23. Dezember 2003 (BGBl. I S. 2848).

7) Zu Einzelheiten zur Registerumfrage siehe Landsberg, H.: „Qualitätsverbesserung des Unternehmensregisters durch die Registerumfrage“ in WiSta 6/2001, S. 444 ff.

8) Zu Details über umsatzsteuerliche Organschaften siehe Hagenkort, S./Schmidt, P.: „Schwierigkeiten und Lösungsmöglichkeiten der Behandlung von steuerlichen Organschaften im statistischen Unternehmensregister“ in WiSta 11/2001, S. 922 ff.

2.2 Ausbau des Unternehmensregisters

Die aus der ersten Verarbeitung administrativer Dateien gewonnenen Erfahrungen prägten wesentlich den weiteren Ausbau des Unternehmensregisters. Mit der Registerumfrage rückten Maßnahmen zur Qualitätsverbesserung als Voraussetzung für mögliche Registerauswertungen zunehmend in den Vordergrund. Das Unternehmensregister verfügt über eine umfangreiche Prüfung der Plausibilität, die sowohl merkmalspezifisch als auch zwischen einzelnen Merkmalen ansetzt. Ziel ist es, dass alle Registereinheiten fehlerfrei geführt werden. Einen weiteren Baustein für die Verbesserung der Registerqualität stellen Prüfungen des Zusammenhangs zwischen Mehrbetriebs- und Mehrländerunternehmen⁹⁾ und deren Betrieben¹⁰⁾ dar. Sind die Unternehmens- und Betriebszusammenhänge fehlerfrei, greift eine weitere Maßnahme zur Erhöhung der Aussagekraft des URS 95. Hierbei handelt es sich um die Summierung der Angaben über die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten der zugehörigen Betriebe zu einer Gesamtzahl für die verantwortlichen Mehrbetriebs- und Mehrländerunternehmen. Dies ist erforderlich, weil in der Regel nicht die genannten Unternehmen, sondern die zugehörigen Betriebe über Angaben zu den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten verfügen. Bei Mehrbetriebsunternehmen ist die Summation landesintern, bei Mehrländerunternehmen länderübergreifend angelegt. Letzteres setzt einen Informationsaustausch zwischen einzelnen Statistischen Landesämtern voraus. Ohne diese Maßnahmen wäre eine Auswertung der Angaben über die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten bei Unternehmen nicht aussagekräftig. Der Qualitätsverbesserung dienen auch regelmäßige Einzelfallprüfungen von Unternehmen mit hohen Umsätzen und Betrieben mit einer großen Zahl sozialversicherungspflichtig Beschäftigter, eine Bereinigung von mehrfach vorhandenen Einheiten und die Kennzeichnung von Registereinheiten als „inaktiv“, wenn nach zwei Jahren aus administrativen Dateien keinerlei aktuelle Angaben zu Umsatz oder Beschäftigten mehr vorliegen. Eine weitere qualitative Verbesserung des URS 95 ging mit Maßnahmen zur Aufgliederung der Angaben von Organschaften einher, die Gegenstand des folgenden Abschnitts sind.

2.3 Verfahren zur Schätzung fehlender Werte im Unternehmensregister

Bei der Verwendung des Merkmals „Umsatz“ aus den Datenlieferungen der Finanzbehörden muss die amtliche Statistik eine Besonderheit berücksichtigen, die den durchgängigen Nachweis von Umsätzen für alle wirtschaftlich tätigen Unternehmen erschwert. Im Fall von Organschaften¹¹⁾

werden in dem Datenmaterial der Umsatzsteuerstatistik nur die Organträger mit dem Umsatz der gesamten Organschaft ausgewiesen. Dieser Umsatz geht aus einer Konsolidierung der Einzelumsätze aller Mitglieder der entsprechenden umsatzsteuerlichen Organschaft, also auch der dazugehörigen Organgesellschaften, hervor. Da nur die gesamte Organschaft als steuerpflichtige rechtliche Einheit im Sinne des Umsatzsteuerrechtes zählt, sind die Angaben für die zugehörigen Organgesellschaften nicht in den Datenlieferungen der Finanzbehörden enthalten. Darüber hinaus enthalten die konsolidierten Umsätze der Organschaft zwar Außenumsätze (Marktumsätze), jedoch nicht die Innenumsätze (in der Regel zu Verrechnungspreisen) der einzelnen Organschaftsmitglieder innerhalb der Organschaft.

Fehlende Angaben zu Organgesellschaften in den Lieferungen der Finanzbehörden zur Umsatzsteuerstatistik erschweren die Identifikation von Unternehmen als kleinste rechtlich selbstständige Einheiten im Unternehmensregister. Im Zuge von Registerumfragen und neuerdings auch durch die Nutzung der vom Bundesamt für Finanzen gelieferten Organschaftsdatei konnten im URS 95 vorhandene Einheiten als Organgesellschaft oder gegebenenfalls als Organträger gekennzeichnet werden. Allerdings können auf diese Weise keine Angaben über die Umsätze dieser Organgesellschaften gewonnen werden. Hier bedarf es eines Verfahrens zur Schätzung der Umsätze von Organschaftsmitgliedern im URS 95, das für eine Neuverteilung des von den Finanzbehörden gelieferten konsolidierten Umsatzes der Organschaft sorgt.¹²⁾ Die Schätzung betrifft sämtliche Unternehmen der Organschaft, also deren Organgesellschaften und den Organträger. Durch das Schätzverfahren werden auch Innenumsätze nachgebildet.

Das Schätzverfahren nutzt ausschließlich im URS 95 zur Verfügung stehende Merkmale. Aus der Summe der Umsätze und der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten der Unternehmen, die nicht zu Organschaften gehören, wird für sechs alternative wirtschaftsfachliche und regionale Gliederungskombinationen die Kenngröße „Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten“ ermittelt. Diese stellt ein Produktivitätsmaß von Einheiten eines wirtschaftlichen Bereichs an einem bestimmten Ort dar. Der geschätzte Umsatz des jeweiligen Organschaftsmitgliedes ergibt sich aus seinen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten multipliziert mit der Kenngröße derjenigen Alternative, für die der Korrelationskoeffizient zwischen Umsatz und Beschäftigten am größten ist. Nach Schätzung der Einzelumsätze für Organkreismitglieder erfolgt mit Hilfe eines Zuschätz- bzw. Abschätzfaktors gegebenenfalls die Korrektur der Summe der errechneten Umsätze von Organschaftsmitgliedern:

9) Ein Unternehmen ist als die kleinste rechtlich selbstständige Einheit definiert, die aus handels- bzw. steuerrechtlichen Gründen Bücher führt und eine jährliche Feststellung des Vermögensbestandes bzw. des Erfolgs der wirtschaftlichen Tätigkeit vornehmen muss. Das Unternehmen umfasst alle Betriebe. Wenn ein Unternehmen aus mindestens zwei örtlich getrennten Betrieben besteht, ist die Rede von einem Mehrbetriebsunternehmen. Befindet sich mindestens ein Betrieb eines Unternehmens in einem anderen Bundesland, so handelt es sich um ein Mehrländerunternehmen.

10) Ein Betrieb, hier als Synonym für „örtliche Einheit“ verwendet, ist eine an einem räumlich festgestellten Ort gelegene Einheit. Zu dem Betrieb zählen zusätzlich örtlich und organisatorisch angegliederte Einheiten. Es werden dabei Wirtschaftstätigkeiten ausgeübt, für die mindestens eine Person im Auftrag eines Unternehmens arbeitet. Betriebe werden in ihrer Zugehörigkeit zu Mehrbetriebsunternehmen bzw. Mehrländerunternehmen unterschieden.

11) Eine Organschaft setzt sich aus einem Organträger und mindestens einer Organgesellschaft zusammen. Da Letztere nach dem Gesamtbild der Organschaft in ein anderes Unternehmen, den Organträger, eingegliedert ist, erscheint sie zwar rechtlich, jedoch nicht wirtschaftlich, finanziell und organisatorisch selbstständig. Die Organschaft wird steuerrechtlich als eine Einheit betrachtet. Aus Sicht der amtlichen Statistik handelt es sich dabei um zwei rechtlich selbstständige Unternehmen, den Organträger sowie die Organgesellschaft. Bei den im URS 95 vorliegenden Organschaften handelt es sich um umsatzsteuerliche Organschaften.

12) Erste Überlegungen zur Schätzung siehe Hagenkorf, S./Schmidt, P., a. a. O., S. 928 f.

Wird der Umsatz verglichen mit den Angaben der Finanzbehörden unterschätzt, dann greift eine zu den geschätzten Umsätzen proportionale Aufschätzung bis zur Höhe des konsolidierten Umsatzes. Liegt eine Überschätzung vor, so erfolgt dann eine Kappung, wenn die Summe der geschätzten Umsätze für die Organschaftsmitglieder größer ist als das Produkt aus dem konsolidierten Umsatz und der Anzahl der Organschaftsmitglieder. In diesem Fall wird die Summe der geschätzten Werte auf die Höhe des Produktes zurückgeführt.

Das beschriebene Verfahren berücksichtigt die Auswahl derjenigen Verfahrensalternative zur Umsatzschätzung für jedes einzelne Organschaftsmitglied einer Organschaft, die über das höchste Korrelationsmaß verfügt. Dadurch ist das URS 95 nun auch in der Lage, Umsätze für Organgesellschaften auszuweisen. Für Auswertungszwecke wird der geschätzte Umsatz der Mitglieder von Organschaften gleichberechtigt neben dem Umsatz der nicht zu Organschaften gehörenden Unternehmen behandelt. Der von den Finanzbehörden gelieferte konsolidierte Umsatz bei Organträgern erhält somit eine neue Rolle, nämlich als Referenzgröße im Schätzverfahren.¹³⁾

2.4 Qualität des Unternehmensregisters

In Anlehnung an das Europäische Statistische System sowie an internationale Standards benutzt die amtliche Statistik eine Reihe von Kriterien, die zu einer Bewertung der Qualität statistischer Ergebnisse dienen können.¹⁴⁾ Die Auswahl relevanter Maßzahlen beschränkt sich auf ihre Bedeutung für die statistische Praxis. Ziel ist es, mit Hilfe einer auf die jeweilige fachliche Notwendigkeit abgestimmten Qualitätsmessung möglichst transparente Informationen für die Nutzer der jeweiligen statistischen Ergebnisse zur Verfügung zu stellen.

Insgesamt werden üblicherweise sechs Kriterien zur Beurteilung der Qualität amtlicher Statistiken verwendet. Diese lauten: Relevanz, Genauigkeit, Aktualität und Pünktlichkeit, Verfügbarkeit und Transparenz, Vergleichbarkeit sowie Kohärenz. Im Zusammenhang mit einer Darstellung von Strukturdaten aus dem URS 95 sollen diese Qualitätsmerkmale kurz erläutert und als Maßstab für eine Qualitätsmessung herangezogen werden. Aus den Ergebnissen einer Qualitätsmessung soll ein möglichst umfassender Überblick über die Gesamtqualität des Registers gewonnen und eine Grundlage zur Darstellung von Strukturdaten aus dem URS 95 gebildet werden.

Das Kriterium der Relevanz bewertet, ob eine Statistik dem Bedarf der Nutzer entspricht. Ob und inwieweit dies zutrifft, lässt sich oft nicht direkt (durch eine Nutzerbefragung), sondern nur anhand der allgemeinen Ziele und methodischen Parameter beurteilen, die in einem Auftrag für eine Statistik fixiert worden sind. Für das Register mit seinen vielfältigen Funktionen und seiner unterstützenden Rolle im System der Unternehmensstatistiken ist die Beurteilung der Relevanz besonders schwierig. Allerdings gibt es eine Ziel-

setzung mit herausgehobener Bedeutung: Die Wirtschaftseinheiten sollen vollzählig erfasst werden. Bezogen auf dieses Ziel ist das Kriterium der Relevanz dann erfüllt, wenn im URS 95 möglichst alle aus administrativen Quellen stammenden Einheiten mit entsprechenden Angaben enthalten sind. Auf Basis des StatRegG erhält das URS 95 Einheiten mit Angaben zum steuerbaren Umsatz bzw. sozialversicherungspflichtig Beschäftigten aus den Dateien der Finanzbehörden bzw. der Bundesagentur für Arbeit. Im Rahmen der Verarbeitung der Verwaltungsdaten im URS 95 werden nahezu alle Einheiten verarbeitet, sofern diese die Plausibilitätsprüfung bestehen. Alle übrigen Einheiten werden entweder nachgebessert und weiterverarbeitet oder aber endgültig aus dem Verarbeitungsprozess ausgeschlossen. Beispielsweise werden Einheiten aus der Umsatzsteuerdatei dann nicht verarbeitet, wenn deren Sitz im Ausland liegt. Insofern sind im URS 95 sämtliche relevanten Einheiten mit den zugehörigen Angaben enthalten. Das URS 95 genügt damit dem Qualitätskriterium der Relevanz.

Bei dem Kriterium der Genauigkeit ist zu berücksichtigen, dass Daten aus dem URS 95 im Allgemeinen nicht exakt mit den aus statistischen Erhebungen gewonnenen Werten zu den Einheiten und Merkmalen übereinstimmen. Da das URS 95 hauptsächlich aus Verwaltungsdaten gespeist und aktualisiert wird, vermag es grundsätzlich nur Einheiten und deren Merkmale in seinen Bestand aufzunehmen, die von den Verwaltungsbehörden zu einem bestimmten Berichtsjahr bzw. Berichtsstichtag geliefert werden. Auch die Qualität der im URS 95 abgelegten Angaben wird größtenteils von der Datenlage in den Verwaltungen bestimmt. Durch die Zusammenführung von Daten aus verschiedenen Quellen und die kombinierte Plausibilisierung wird die Qualität der Angaben im URS 95 jedoch insgesamt verbessert. Die Daten im URS 95 werden fallweise einer Revision unterzogen, wenn diese durch Rückflüsse von Informationen aus laufenden Erhebungen aktualisiert werden. Insofern trägt das URS 95 dem Anspruch einer bestmöglichen Genauigkeit im Hinblick auf den wahren Wert Rechnung.

Aktualität und Pünktlichkeit nehmen Bezug auf die Zeitdifferenz zwischen dem Berichtszeitpunkt und dem Zeitpunkt, zu dem Daten aus dem URS 95 planmäßig für die Nutzer verfügbar werden. Im URS 95 lagen im Sommer 2003 Angaben aus administrativen Quellen zum Berichtsjahr 2001 bzw. zum Berichtsstichtag 31. Dezember 2001 vor. Für diese erstmalige Veröffentlichung von Daten aus dem URS 95 erfolgte am 31. Dezember 2003 ein Datenabzug von Einheiten mit administrativen Angaben zum Berichtsjahr 2001. Eine Veröffentlichung von Daten zum Stand 31. Dezember 2004 kann aller Voraussicht nach im ersten Quartal 2005 erfolgen.

Verfügbarkeit und Transparenz stellen darauf ab, dass die Daten aus dem URS 95 grundsätzlich leicht zugänglich und in der gewünschten Form vorhanden sein müssen. Auch eine ausreichende Dokumentation der Konzeption sowie der Methodik soll vorhanden sein. Bei der vorliegenden Darstellung von Strukturdaten aus dem URS 95 stehen methodische Erläuterungen im Mittelpunkt, um dem Nutzer die

13) Weitere Einzelheiten über das Verfahren zur Schätzung der Umsätze von Organschaftsmitgliedern werden voraussichtlich im Herbst 2004 in dieser Zeitschrift veröffentlicht.

14) Einzelheiten zu den Qualitätskriterien der amtlichen Statistik siehe Wein, E.: „Datenqualität und Datenprüfungen“ in WiSta 2/2002, S. 110 ff.

Möglichkeit zu bieten, die Registerdaten besser interpretieren zu können. Es ist zu erwarten, dass sich die Metadatenbasis im Zuge weiterer Veröffentlichungen verbreitern wird. Auch eine Erweiterung der Bezugsmöglichkeiten von Daten aus dem URS 95 ist zukünftig vorgesehen. Weitere Veröffentlichungen erfolgen über die üblichen Wege des Vertriebs oder das Internet.

Nach dem Kriterium der Vergleichbarkeit sollen die Daten des URS 95 zuverlässig zeitliche und räumliche Vergleiche gestatten. Die Vergleichbarkeit der Daten in den Unternehmensregistern der Statistischen Landesämter ist grundsätzlich gewährleistet, weil sich sämtliche statistischen Ämter auf ein methodisch abgestimmtes einheitliches Verfahren zum Zeitpunkt und zur Art und Weise der Verarbeitung administrativer Dateien sowie zur Führung des URS 95 verständigt haben. Jede Änderung der Verfahrensweisen bedarf der gemeinschaftlichen Zustimmung und Umsetzung. Eine qualitative Bewertung von Registerdaten aus verschiedenen Bundesländern wird zu vergleichbaren Auswertungsergebnissen führen.

Schließlich knüpft das Kriterium der Kohärenz an die Anforderung an, dass Ergebnisse des URS 95 mit Ergebnissen aus anderen Fachstatistiken bei gleichem Sachverhalt und gleicher Grundgesamtheit konsistent und widerspruchsfrei sein müssen. Abweichungen können sich aus unterschiedlichen Verfahren oder unterschiedlicher Genauigkeit ergeben. Bei Vergleichen der Registerdaten mit Angaben aus den Fachstatistiken sind allerdings die methodischen Besonderheiten der unterschiedlichen Datenquellen zu beachten, wie in Abschnitt 3.2 dargelegt wird. Daneben wird aufgezeigt, dass voneinander abweichende Methoden im URS 95 und in der Umsatzsteuer- oder der Beschäftigtenstatistik die Kohärenz beeinträchtigen können.

Als Fazit lässt sich feststellen: Im Hinblick auf die Erfüllung der Qualitätskriterien der amtlichen Statistik hat das URS 95 nunmehr einen Stand erreicht, der es ermöglicht, erstmalig Auswertungen und Veröffentlichungen von Strukturdaten aus dem Register vorzunehmen.

3 Auswertungen von Daten aus dem Unternehmensregister

Den Auswertungen von Informationen aus dem Unternehmensregister liegen verschiedene Annahmen zu Grunde,

die im Folgenden näher erläutert werden sollen. Für Veröffentlichungszwecke wurde ein Auszug aus dem URS 95 zum Stichtag 31. Dezember 2003 erstellt. Der Registerauszug enthält zu diesem Zeitpunkt wirtschaftlich aktive Unternehmen zusammen mit den zugehörigen Betrieben aus allen Wirtschaftsbereichen – ausgenommen der Abschnitte A (Land- und Forstwirtschaft), B (Fischerei und Fischzucht), L (Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung), P (Private Haushalte mit Hauspersonal) und Q (Exterritoriale Organisationen und Körperschaften)¹⁵⁾ – mit steuerbarem Umsatz¹⁶⁾ bzw. sozialversicherungspflichtig Beschäftigten¹⁷⁾ zum Berichtsjahr 2001 bzw. zum Berichtsstichtag 31. Dezember 2001.¹⁸⁾ Damit können sowohl Unternehmens- als auch Betriebsangaben ausgewertet werden.

3.1 Methodischer Hintergrund

Die Methoden zur Auswertung von Daten aus dem URS 95 stehen im unmittelbaren Zusammenhang mit dem damit verfolgten Ziel einer Abbildung wirtschaftlicher Strukturen. Zu diesem Zweck werden Unternehmen bzw. Betriebe nach bestimmten Kriterien, die nachstehend beschrieben werden, ausgewählt.

3.1.1 Unternehmenstabellen

In den Unternehmenstabellen werden wirtschaftlich aktive Unternehmen mit Umsatz und/oder mit sozialversicherungspflichtig Beschäftigten (ohne geringfügig Beschäftigte) zum Berichtsjahr 2001 berücksichtigt, die in einem Bundesland ansässig sind und bestimmten Wirtschaftsabschnitten angehören. Der ausgewiesene Umsatz setzt sich aus dem geschätzten Umsatz für Organträger und Organisationsgesellschaften sowie aus dem steuerbaren Umsatz aller übrigen Unternehmen zusammen. Fehlende Angaben zum Umsatz oder zu den Beschäftigten werden derzeit weder über weitere Zuschätzungen noch über eine Berücksichtigung von Angaben aus Erhebungen ergänzt. Als Unternehmen werden sämtliche Unternehmenstypen, also Einbetriebsunternehmen¹⁹⁾, Mehrbetriebsunternehmen und Mehrländerunternehmen, erfasst. Weiterhin zählen auch Arbeitsgemeinschaften²⁰⁾ des Baugewerbes und Betriebe eines ausländischen Unternehmens²¹⁾ dazu. Arbeitsgemeinschaften und die genannten Betriebe werden im URS 95 wie Einbetriebsunternehmen behandelt. Über den amtlichen Gemeindegemeinschaften wird jedes Unternehmen ein-

15) Gliederung der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

16) Der steuerbare Umsatz im Unternehmensregister umfasst die Lieferungen und sonstigen Leistungen, die ein Unternehmen erbringt, sowie den Eigenverbrauch, den es tätigt. Informationen über Unternehmen mit steuerbarem Umsatz werden auf Grundlage des Statistikregistergesetzes von den Finanzbehörden zusammen mit den Angaben zur Umsatzsteuerstatistik jährlich übersandt. In dem Liefermaterial sind alle umsatzsteuerpflichtigen Unternehmen enthalten, die im jeweiligen Berichtsjahr Umsatzsteuer-Voranmeldungen in Deutschland abgegeben haben und deren Jahresumsatz mindestens 16 617 Euro beträgt.

17) Zu den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zählen Arbeitnehmer, die kranken-, renten- bzw. arbeitslosenversicherungspflichtig sind, oder für die von den Arbeitgebern Beitragsanteile zur gesetzlichen Rentenversicherung entrichtet werden. Angaben zu Betrieben mit sozialversicherungspflichtig Beschäftigten werden gemäß StatRegG von der Bundesagentur für Arbeit jährlich an die amtliche Statistik übermittelt. In den gelieferten Daten sind diejenigen Betriebe enthalten, in denen zum Stichtag 31.12. sozialversicherungspflichtig Beschäftigte tätig waren. Darüber hinaus sind Angaben zu solchen Betrieben enthalten, in welchen zwar zum Stichtag keine, jedoch mindestens zu einem der übrigen Quartals-Stichtage sozialversicherungspflichtig Beschäftigte arbeiteten. Daten über geringfügig Beschäftigte werden durch die Bundesagentur für Arbeit nicht zur Verfügung gestellt.

18) Sofern die Merkmale steuerbarer Umsatz und sozialversicherungspflichtig Beschäftigte zusammen erwähnt werden, wird im Folgenden aus Vereinfachungsgründen für die unterschiedlichen Bezugszeiten dieser Merkmale das Berichtsjahr 2001 (statt das Berichtsjahr 2001 bzw. der Berichtsstichtag 31. Dezember 2001) angegeben.

19) Ein Einbetriebsunternehmen liegt vor, wenn das Unternehmen lediglich aus einem einzigen Betrieb, mit Standort am Sitz des Unternehmens, besteht.

20) Unter Arbeitsgemeinschaften ist ein Zusammenschluss mehrerer Unternehmen zur gemeinschaftlichen Durchführung großer Bauvorhaben im Inland zu verstehen. Die Beteiligten schließen sich nicht zum gemeinsamen Betrieb eines Gewerbes und auch nicht auf Dauer zusammen, sondern beabsichtigen lediglich eine bestimmte Leistung zu erbringen. Ist dieser Zweck erfüllt, endet die Arbeitsgemeinschaft.

21) Betriebe von ausländischen Unternehmen werden gleichfalls im URS 95 gespeichert, allerdings fehlt diesen der Bezug zu dem verantwortlichen Unternehmen, weil ausländische Unternehmen im URS 95 nicht geführt werden.

deutig einem bestimmten Bundesland zugeordnet. Dadurch können Bundesergebnisse aus der Summierung der Landesergebnisse gebildet werden.

Bei den ausgewählten Unternehmen sind einige Besonderheiten zu beachten, welche die Aussagefähigkeit von Unternehmenstabellen beeinflussen können. Zunächst bleibt festzuhalten, dass Organgesellschaften derzeit nur dann Berücksichtigung finden, wenn Angaben zu sozialversicherungspflichtig Beschäftigten vorliegen. Dies wird gleichfalls in dem Verfahren zur Schätzung der Umsätze bei Organschaftermitgliedern vorausgesetzt, sodass jede dieser Organgesellschaften zugleich über einen geschätzten Umsatz verfügt. Angaben zu sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, die nur für Betriebe vorliegen, müssen auch bei den Unternehmen ausgewiesen werden. Um dies bei Mehrländer- oder Mehrbetriebsunternehmen sicherzustellen, werden die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten für das Unternehmen summiert. Die wirtschaftssystematische Zuordnung orientiert sich gleichfalls am Unternehmen. Dadurch wird einem möglichen Unterschied in der Zuordnung zu Wirtschaftsbereichen bei den Unternehmen und bei den angeschlossenen Betrieben keinerlei Rechnung getragen. Selbst bei Mehrbetriebs- oder Mehrländerunternehmen, in denen die Betriebe untereinander sowie das rechtlich verantwortliche Unternehmen unterschiedliche Wirtschaftszweige aufweisen können, ist in den Unternehmenstabellen allein der wirtschaftliche Schwerpunkt des Unternehmens für die Zuordnung maßgebend.

3.1.2 Betriebstabellen

Die Betriebstabellen enthalten alle zum Stichtag 31. Dezember 2003 wirtschaftlich aktiven Betriebe mit sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zum Berichtsstichtag 31. Dezember 2001 und mit Sitz in einem bestimmten Bundesland. Das Kriterium der Aktivität und die regionale und fachliche Gliederung entsprechen denen der Unternehmenstabellen. Als Betriebe werden hierbei Betriebe von Mehrbetriebsunternehmen, Betriebe von Mehrländerunternehmen, Arbeitsgemeinschaften, Betriebe eines ausländischen Unternehmens und auch Einbetriebsunternehmen berücksichtigt. Einbetriebsunternehmen werden auch dann in den Betriebstabellen mitgezählt, wenn sie über keinerlei Beschäftigte, jedoch über Umsätze für das gleiche Berichtsjahr verfügen. Da Arbeitsgemeinschaften und Betriebe von ausländischen Unternehmen wie Einbetriebsunternehmen behandelt werden, gehen sie, wie alle übrigen Einbetriebsunternehmen, sowohl in die Unternehmenstabellen als auch in die Betriebstabellen ein.

Eine Besonderheit besteht darin, dass bei Betriebstabellen auch so genannte „Masterbetriebe“ mitgezählt werden. In dem Material der Bundesagentur für Arbeit können Betriebe eines Unternehmens, die zum selben Wirtschaftszweig und zur selben Gemeinde gehören, zu einem Masterbetrieb zusammengefasst werden. Die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten der zu einem Masterbetrieb gehörenden Betriebe werden bei dem Masterbetrieb selbst

ausgewiesen. Aus diesem Grund kann die Anzahl der Betriebe im URS 95 tendenziell zu gering sein. Das Vorhandensein von Masterbetrieben wirkt sich auch auf den Nachweis der Betriebe nach Beschäftigtenklassen aus. Aussagen über den Umfang der Verzerrung sind allerdings derzeit nicht möglich, weil eine Kennzeichnung für Masterbetriebe von der Bundesagentur für Arbeit nicht übermittelt werden kann.

3.2 Abweichungen gegenüber Ergebnissen aus der Umsatzsteuer- und der Beschäftigtenstatistik

In der amtlichen Statistik kommt es vor, dass Angaben zu einem Merkmal aus unterschiedlichen Erhebungen aus methodischen Gründen voneinander abweichen. Dies sei an einem Beispiel aus dem Verarbeitenden Gewerbe erläutert. Die Daten der jährlichen Investitionserhebung werden um Angaben des kumulierten Monatsberichtes zu Umsatz und Beschäftigten ergänzt. Im Monatsbericht wird der Berichtskreis zu Beginn des Berichtsjahres festgelegt, bei der Investitionserhebung erst Ende September des Berichtsjahres. Ändert sich der Berichtskreis innerhalb des Berichtsjahres, beispielsweise durch die Schließung von Einheiten, dann können die Ergebnisse von Monatsbericht und Investitionserhebung zum Umsatz oder zu den Beschäftigten voneinander abweichen.²²⁾

Auch ein Vergleich zwischen den Angaben im URS 95 und den Ergebnissen aus Fachstatistiken kann Abweichungen ergeben. Da das URS 95 ein eigenständiges Auswertungsinstrument ist, welches in der Pflege von Registereinheiten eigenen Regeln und Rhythmen folgt, müssen die Angaben des URS 95 und die Ergebnisse aus Fachstatistiken – wie der Umsatzsteuerstatistik und der Beschäftigtenstatistik – nicht zwingend übereinstimmen. Im Folgenden sollen Gründe dargelegt werden, warum das Register abweichende Angaben zur Zahl der Unternehmen, zur Höhe des steuerbaren Umsatzes und zur Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten enthalten kann. Als Vergleichsquellen dienen hierzu Informationen aus der Umsatzsteuerstatistik (Berichtsjahr 2001) sowie aus der Beschäftigtenstatistik (Berichtsstichtag 31. Dezember 2001).

Die zu den Einheiten des URS 95 gespeicherten Merkmale stammen aus den Dateien der Finanzbehörden bzw. der Bundesagentur für Arbeit aus dem Berichtsjahr 2001. Dies betrifft alle übermittelten Merkmale, seien es steuerbarer Umsatz, sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, Wirtschaftszweig, sowie neu in das URS 95 aufgenommene Einheiten. Diese Daten lagen im URS 95 etwa ein Jahr nach dem Berichtsjahr, also Ende 2002, vor. Die Einheiten des Berichtsjahres 2001 wurden dann etwa im Frühjahr 2003 im Register verarbeitet. Damit enthält das Register zum Stand 31. Dezember 2003 keine Einheiten mit Umsatzsteuerpflicht oder mit sozialversicherungspflichtig Beschäftigten für die Berichtsjahre 2002 oder 2003, also auch keine Neugründungen ab 2002.

²²⁾ Siehe hierzu Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Vorbemerkungen zur Einführung“ in Fachserie 4 „Produzierendes Gewerbe“, Reihe 4.2.1 „Beschäftigte, Umsatz und Investitionen der Unternehmen und Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden“, 2002.

Wenn Einheiten aus dem derzeit verfügbaren Berichtsjahr 2001 nach erfolglosen Nummern- und Adressabgleichen neu in das URS 95 aufgenommen werden, dann gelangen sie in ein deutlich aktuelleres Registerumfeld des Jahres 2003. Neuaufnahmen aus den Dateien der Finanzbehörden des Berichtsjahres 2001 wurden beispielsweise etwa im Sommer 2003 in das URS 95 eingestellt. Diese neuen Einheiten mit Angaben zum Umsatz und zum Wirtschaftszweig aus dem Jahr 2001 werden möglicherweise aus anderen Datenquellen mit weitaus aktuelleren Informationen versehen. So kann der Wirtschaftszweig der Einheit aktualisiert werden, sofern sie in eine laufende Erhebung einbezogen ist und sich dabei herausstellt, dass der Wirtschaftszweig, der bei der befragten Einheit erhoben wurde, nicht mehr demjenigen entspricht, der zusammen mit der neu aufgenommenen Einheit für das Jahr 2001 übermittelt wurde. In der vorliegenden Auswertung finden sich demnach Einheiten zum Registerstand 31. Dezember 2003 mit Angaben zum steuerbaren Umsatz und zu den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten des Berichtsjahres 2001.

3.2.1 Unternehmensregister und Umsatzsteuerstatistik

Die amtliche Statistik vermag auf die Frage nach der Zahl der Unternehmen mindestens zwei Antworten zu geben. Zum einen kann sie auf die Umsatzsteuerstatistik zum Berichtsjahr 2001²³⁾, zum anderen aber auch auf das URS 95 mit einem Stand zum 31. Dezember 2003 und umsatzsteuer-spezifischen Merkmalen für 2001 verweisen. Die Zahl der Unternehmen wird dabei im URS 95 über die Wirtschaftsabschnitte C bis K und M bis O tendenziell höher und die ausgewiesenen Umsätze werden niedriger ausfallen. Vergewärtigt man sich die Auswahlbedingung bei Unternehmenstabellen, wonach für ein Unternehmen mindestens Angaben für den Umsatz oder sozialversicherungspflichtig Beschäftigte zum Berichtsjahr 2001 vorliegen müssen, dann wird deutlich, dass das URS 95 für die Bestimmung der Zahl der Unternehmen einen breiteren Rahmen wählt und somit die Anzahl der Unternehmen im Vergleich zur Umsatzsteuerstatistik höher ist. Die höhere Zahl der Unternehmen wird sich allerdings nicht in einem erhöhten Umsatz niederschlagen, weil die zusätzlich zur Umsatzsteuerstatistik herangezogenen Unternehmen lediglich mit Angaben zu den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten erfasst sind. Zugleich weist das URS 95 – anders als die Umsatzsteuerstatistik – einzelne Organgesellschaften einer umsatzsteuerlichen Organschaft nach.

Daneben werden im URS 95 Einheiten im Zuge einer kontinuierlichen Bestandspflege, zum Beispiel bei einer Schließung ab dem Jahr 2002, als inaktiv gekennzeichnet, mit dem Effekt, dass das URS 95 tendenziell weniger Umsätze als die Umsatzsteuerstatistik ausgibt. Das Inaktivwerden von Einheiten beeinflusst die Zahl der Unternehmen. Gehören Unternehmen mit steuerbarem Umsatz zu dem Kreis der als inaktiv ausgewiesenen Einheiten, dann wird nicht nur die Zahl der Unternehmen, sondern gleichfalls der Umsatz vermindert. Folglich ist im URS 95 die Höhe des Umsatzes

im Vergleich zur Umsatzsteuerstatistik des entsprechenden Jahres niedriger.

Einheiten des URS 95 werden vor allem aufgrund von Rückläufen aus aktuellen Erhebungen oder durch Informationen aus Gewerbeabmeldungen als inaktiv gekennzeichnet. So ist es denkbar, dass eine Einheit mit steuerbarem Umsatz im Berichtsjahr 2001 zwischen dem 1. Januar 2002 und dem Stichtag der vorliegenden Auswertung, dem 31. Dezember 2003, als inaktiv gekennzeichnet wurde, weil der Rücklauf einer Erhebung zeigte, dass das Unternehmen ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr existierte oder zum Erhebungszeitpunkt bereits erloschen war. Ferner können Einheiten von einem Bundesland in ein anderes Bundesland wechseln, was sich auf der Ebene der einzelnen Bundesländer in entsprechenden Zu- oder Abgängen niederschlägt, auf Bundesebene aber keine Auswirkungen hat. Auf der Ebene des Bundesgebietes kann es gleichfalls derartige Einheitenbewegungen geben, wenn Unternehmen oder Betriebe von Deutschland in das Ausland verlagert werden.

Aus einem Bundesland oder aus dem Bundesgebiet abwandernde Einheiten sowie auch Einheiten mit Inaktivitätsstatus gehen nicht in die Auswertungen ein, weil sie entsprechende Bedingungen der Aktivität und des länderspezifischen amtlichen Gemeindegchlüssels nicht erfüllen. Dies verringert die Zahl der Unternehmen und die Höhe des insgesamt im URS 95 ausgewiesenen Umsatzes. Allerdings werden im Durchschnitt nur etwa 10% der Einheiten des URS 95 zu laufenden Erhebungen herangezogen, wobei sich lediglich ein Bruchteil der Erhebungseinheiten als inaktiv erweist. Der Rückgriff auf Informationen aus Gewerbeabmeldungen könnte zusätzlich einen ähnlich geringen Mengeneffekt haben, weil diese Quelle derzeit vorrangig zur Pflege statistischer Berichtskreise und nicht zur systematischen Verarbeitung im URS 95 genutzt wird.

Wenn die Auswahlbedingungen dahingehend gelockert würden, dass auch inaktive Registerseinheiten Berücksichtigung fänden, so würden die Unterschiede zwischen Umsatzsteuerstatistik und Registerangaben in Bezug auf die Höhe des Umsatzes und die Zahl der Unternehmen kaum noch ins Gewicht fallen. Doch diese Auswahl widerspräche der Zielsetzung einer möglichst aktuellen Information über wirtschaftliche Strukturen aus dem URS 95.

Wenn ein Unternehmen seinen Sitz in ein anderes Bundesland verlagert und den Ort der Versteuerung im ursprünglichen Land belässt, dann muss es seine Umsatzsteuer weiterhin dort entrichten. Wird diese Diskrepanz zwischen Unternehmenssitz und Ort der Umsatzsteuerentrichtung im URS 95 bekannt, dann erfolgt eine Übertragung des steuerbaren Umsatzes in das Bundesland des Unternehmenssitzes. Da gemäß der Auswahlbedingungen nur Unternehmen in das jeweilige (Länder-)Register einbezogen werden, welche in dem entsprechenden Bundesland ansässig sind, kann das abgewanderte, landesfremd gewordene Unternehmen zusammen mit seinem steuerbaren Umsatz nicht mehr in die Auswertung eingehen. Die Umsatzsteuer-

23) Siehe hierzu die Tabelle „Steuerpflichtige und deren Lieferungen und Leistungen nach Wirtschaftsabschnitten“ in Fachserie 14 „Finanzen und Steuern“, Reihe 8 „Umsatzsteuer 2001“.

statistik berücksichtigt demgegenüber sämtliche umsatzsteuerpflichtigen Einheiten mit deutscher Steuernummer, unabhängig vom Sitz des Unternehmens. Auf der Ebene einzelner Bundesländer resultieren daraus Unterschiede in der Anzahl der Unternehmen sowie in der Höhe der ausgewiesenen Umsätze zwischen den Ergebnissen aus dem URS 95 sowie der Umsatzsteuerstatistik.

Unternehmen können auch ihren Status als kleinste rechtlich selbstständige Einheit verlieren, indem sie beispielsweise als Betrieb von einem anderen Unternehmen übernommen werden. Wird diese Veränderung im URS 95 abgebildet, so kann die dann als Betrieb gekennzeichnete Registerinheit nicht mehr den aktuell zur Verfügung stehenden steuerbaren Umsatz aus den Dateien der Umsatzsteuerstatistik übernehmen. In diesem Fall wird im URS 95 kein Umsatz ausgewiesen. Dies verringert sowohl die Zahl der Unternehmen als auch die Höhe des insgesamt im URS 95 ausgewiesenen Umsatzes im Vergleich zur Umsatzsteuerstatistik.

Ein weiterer Grund dafür, dass der im URS 95 ausgewiesene Umsatz im Vergleich zur Umsatzsteuerstatistik niedriger ist, besteht darin, dass das URS 95 ausländische Einheiten nicht verarbeitet, weil im URS 95 nur Einheiten geführt werden, welche ihren Sitz in Deutschland haben. Die Umsatzsteuerstatistik dagegen berücksichtigt sämtliche umsatzsteuerpflichtigen Einheiten, die von den Finanzbehörden geliefert werden und eine deutsche Steuernummer haben, unabhängig vom Sitz des Unternehmens. Dadurch können Diskrepanzen in der Höhe des ausgewiesenen Umsatzes im URS 95 bzw. in der Umsatzsteuerstatistik auftreten.

Vergleicht man die Angaben des URS 95 und der Umsatzsteuerstatistik über einzelne Wirtschaftsabschnitte hinweg, dann können noch weitere Unterschiede identifiziert werden. Grundsätzlich übernimmt das URS 95 sowohl den Wirtschaftszweig aus den Dateien der Finanzbehörden als auch aus dem Material der Bundesagentur für Arbeit. In der Regel wird letzterer für Auswertungszwecke herangezogen. Aber auch aus laufenden Erhebungen stammende Angaben zum Wirtschaftszweig finden Verwendung. Wenn demnach Unternehmen vorwiegend mit dem Wirtschaftszweig aus anderen Quellen als der Umsatzsteuerstatistik in die Auswertung eingehen, so stellen Abweichungen in den einzelnen Wirtschaftsabschnitten eine relevante Einflussgröße für den Unterschied in der Anzahl der Unternehmen und in der ausgewiesenen Umsatzhöhe bei einem Vergleich der Ergebnisse des URS 95 bzw. denen der Umsatzsteuerstatistik dar.

Einen anderen Faktor, der eine Verzerrung der wirtschaftssystematischen Zuordnung auslösen kann, stellen methodisch bedingte Umschlüsselungen der Wirtschaftszweige dar, die von der Umsatzsteuerstatistik fallweise vorgenommen werden. Die abgeänderten Wirtschaftszweige können dann von den Wirtschaftszweigen aus der Bundesagentur für Arbeit und aus laufenden Erhebungen abweichen, die überwiegend für Auswertungszwecke verwendet werden. Im

Bereich der Umsatzsteuerstatistik werden beispielsweise als Holding fungierende Organträger und deren Umsätze mit Zugehörigkeit zum Wirtschaftsabschnitt K (Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt) demjenigen Wirtschaftsbereich zugeordnet, in dem die Organschaft als umsatzsteuerpflichtige Einheit den Umsatz schwerpunktmäßig erwirtschaftet. Das URS 95 kann derartige Anpassungen nicht mit berücksichtigen, weil es von dem Begriff des Unternehmens als kleinste rechtlich selbstständige Einheit ausgeht und so nicht die Organschaft in ihrer Gesamtheit, sondern den Organträger und die zugehörigen Organgesellschaften als jeweils eigenständige Einheiten betrachtet. Mit der Umsetzung des Verfahrens zur Schätzung des Umsatzes bei Organschaftsmitgliedern ist es gelungen, die Einheiten entsprechend dem Unternehmensbegriff des URS 95 im Register abzubilden. Damit ergeben sich jedoch zwangsläufig weitere Abweichungen gegenüber den Ergebnissen der Umsatzsteuerstatistik in der wirtschaftssystematischen Gliederung.

3.2.2 Unternehmensregister und Beschäftigtenstatistik

Vergleicht man bei Betriebstabellen etwa die Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten über die Wirtschaftsabschnitte C bis K und M bis O hinweg, so ist festzustellen, dass das URS 95 in der Tendenz weniger Beschäftigte als die Beschäftigtenstatistik ausweist.²⁴⁾ Auch hier zeigt sich, dass die amtliche Statistik zwei unterschiedliche Antworten auf sehr ähnliche Fragestellungen gibt; die Ursachen hierfür werden im Folgenden erläutert. Da für Betriebstabellen nicht nur Betriebe mit sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zum Berichtsstichtag 31. Dezember 2001, sondern auch Einbetriebsunternehmen ohne Beschäftigte, aber mit Umsatz zum Berichtsjahr 2001 einbezogen werden, ergeben sich aus dem URS 95 methodisch bedingt zunächst deutlich höhere Angaben zur Anzahl der Betriebe.

Die in die Betriebstabellen zusätzlich einbezogenen Einbetriebsunternehmen leisten allerdings keinen Beitrag zur Erhöhung der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Wird in Analogie zu den oben diskutierten Unternehmenstabellen berücksichtigt, dass zu dem für die Auswertung relevanten Stand des URS 95, dem 31. Dezember 2003, aufgrund von Angaben aus laufenden Erhebungen oder aber aus Angaben von Gewerbeabmeldungen Einheiten aus dem URS 95 auf „inaktiv“ gesetzt werden können, dann kann dies zweierlei Effekte haben. Zum einen hat die Inaktivität Auswirkungen auf die Zahl der Betriebe. Dabei können sowohl Betriebe mit sozialversicherungspflichtig Beschäftigten als auch die berücksichtigten Einbetriebsunternehmen ohne Beschäftigte inaktiv werden. Sind erstere betroffen, dann senkt die Inaktivität aber nicht nur die Zahl der Betriebe, sondern auch die Zahl der Beschäftigten, und zwar um die in den inaktiven Betrieben vorhandenen Beschäftigten. Deshalb kann das URS 95 im Vergleich zur Beschäftigtenstatistik eine geringere Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ausweisen.

²⁴⁾ Siehe die Tabelle „Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am 31. Dezember 2001 nach Wirtschaftsabschnitten“ in Fachserie 1 „Bevölkerung und Erwerbstätigkeit“, Reihe 4.2.1 „Struktur der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten 2001“.

Genauso wie Unternehmen, können auch Betriebe von einem Bundesland in ein anderes Bundesland abwandern, was sich auf der Ebene der einzelnen Bundesländer in entsprechenden Zu- oder Abgängen niederschlägt, auf Bundesebene aber keine Auswirkungen hat. Auf der Ebene des Bundesgebiets kann es gleichfalls derartige Bewegungen von Einheiten geben, wenn Betriebe von Deutschland in das Ausland verlagert werden. Aus einem Bundesland oder aus dem Bundesgebiet abwandernde Betriebe gehen nicht in die Auswertung ein, weil sie die entsprechenden Bedingungen des länderspezifischen amtlichen Gemeindegemeinschafts nicht erfüllen. Dadurch kann die Zahl der ausgewiesenen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im URS 95 gegenüber der Beschäftigtenstatistik geringer ausfallen.

Zwar wird in der Regel für Auswertungszwecke der Wirtschaftszweig aus dem Material der Bundesagentur für Arbeit herangezogen, doch es liegen auch Register-Einheiten vor, in welchen nur ein Wirtschaftszweig aus den Dateien der Umsatzsteuerstatistik oder aus laufenden Erhebungen existiert. Dies kann zum Beispiel bei Einheiten ohne sozialversicherungspflichtig Beschäftigte der Fall sein. Für Auswertungszwecke kann dann nur der jeweils vorhandene Wirtschaftszweig genutzt werden. Wenn demnach in bestimmten Fällen die Wirtschaftszweigangabe aus anderen Quellen als der Beschäftigtenstatistik in Auswertungen einbezogen wird, so erweisen sich Abweichungen zwischen einzelnen Wirtschaftsabschnitten als eine weitere Ursache für Unterschiede in der ausgewiesenen Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten von URS 95 und Beschäftigtenstatistik.

Abweichungen können auch mit der Datenlieferung der Bundesagentur für Arbeit an die amtliche Statistik zusammenhängen. Das URS 95 erhält von der Bundesagentur für Arbeit grundsätzlich Angaben über solche Betriebe, in denen zum Stichtag 31.12. des jeweiligen Berichtsjahres sozialversicherungspflichtig Beschäftigte tätig waren. Darüber hinaus sind Angaben über solche Betriebe enthalten, in welchen zwar zum Stichtag keine, jedoch mindestens zu einem der übrigen Quartalsstichtage sozialversicherungspflichtig Beschäftigte arbeiteten. Betriebe mit ausschließlich geringfügig Beschäftigten sind nicht im Datenmaterial enthalten. Die Beschäftigtenstatistik bezieht jeweils zu einem Quartalsstichtag, also auch zum 31.12. des jeweiligen Berichtsjahres, Angaben über die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten von Betrieben, in denen der jeweilige Beschäftigte tätig ist. Die Bundesagentur für Arbeit greift damit für die Datenlieferung für Zwecke der Beschäftigtenstatistik und des URS 95 auf ein und dieselbe Datei zu, welche aus einer Verknüpfung einer Datei mit Betrieben mit einer Datei von Versichertenkonten entsteht. Für Zwecke der amtlichen Statistik werden daraus Datenabzüge für das URS 95 sowie für die Beschäftigtenstatistik erstellt, die in sich grundsätzlich stimmig sein müssten. Wenn allerdings für die beiden Datenabzüge kein identischer Erstellungszeitpunkt seitens der Bundesagentur für Arbeit gewählt wurde, können Unterschiede im Material für das URS 95 sowie für die Beschäftigtenstatistik durch nachträgliche Änderungen seitens der Bundesagentur für Arbeit entstehen. Änderungen können durch verzögert bei der Bundesagentur für Arbeit eingehende Mitteilungen von

Betrieben über deren sozialversicherungspflichtig Beschäftigte oder durch interne Aktualisierungen der Bundesagentur für Arbeit erfolgen. Gleichfalls können verspätete An- und Abmeldungen von Betrieben bei der Bundesagentur für Arbeit zu Änderungen führen.

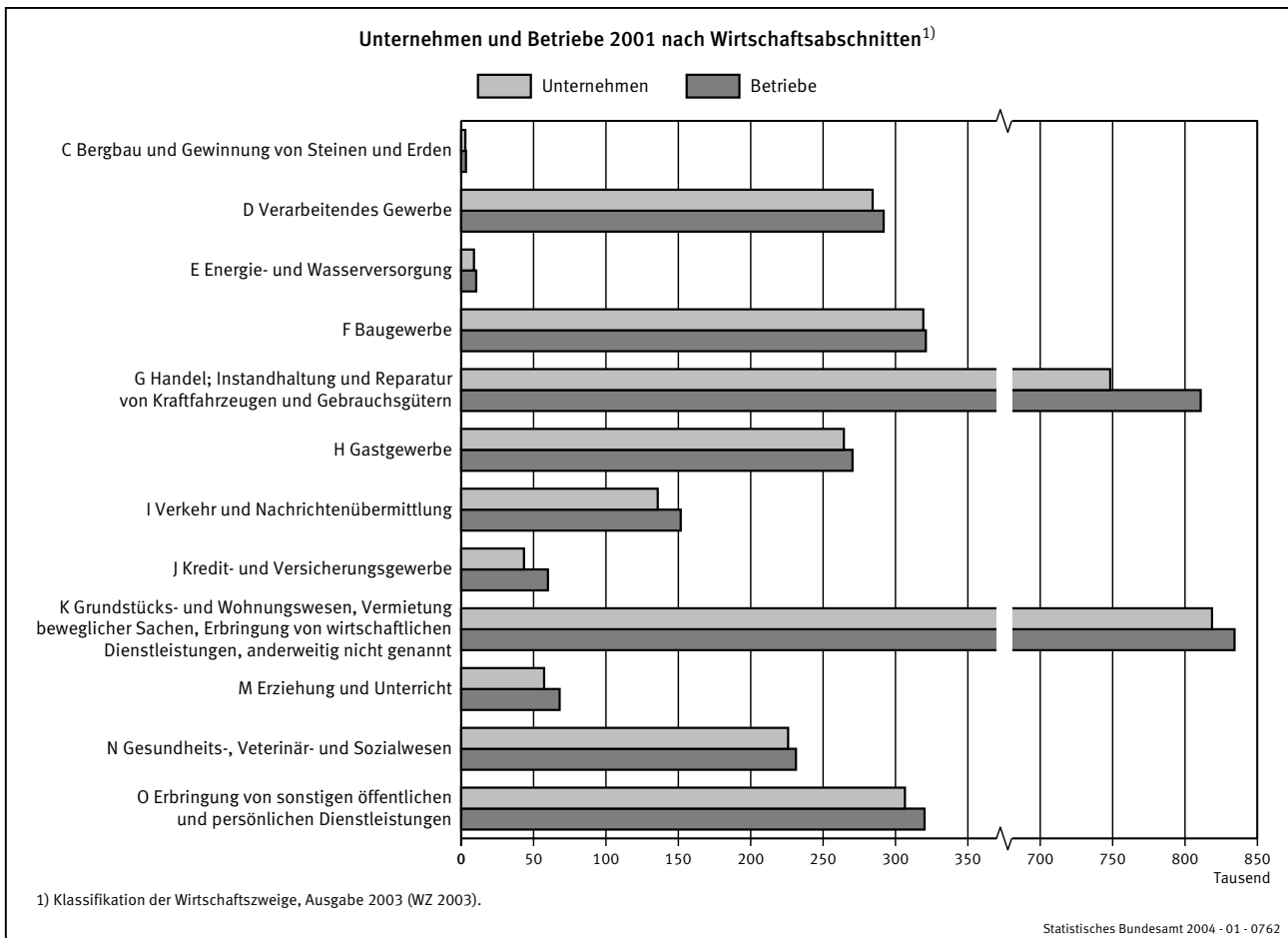
Schließlich darf bei einer generellen Abschätzung der Abweichungen des URS 95 gegenüber Ergebnissen von Fachstatistiken ein Aspekt nicht unerwähnt bleiben, der eng mit der Verknüpfung unterschiedlicher Verwaltungsdateien zusammenhängt. Da für ein und dieselbe Einheit in einzelnen Verwaltungsbereichen verschiedene Identifikationsnummern eingesetzt werden, ist es zunächst nicht möglich, eine Identifikation und Zusammenführung solcher neu entstandener Einheiten über den Abgleich der Identifikationsnummern zu leisten. Der dann notwendige Adressabgleich birgt die Gefahr, dass eine Zusammenführung scheitert und die nicht gefundene Einheit dann als Dublette in das URS 95 integriert wird. Zur Abschwächung der Dublettenproblematik werden verschiedene qualitätssichernde Maßnahmen durchgeführt. Beispielsweise werden in Nummern- sowie in Adressabgleichen nicht gefundene Einheiten vor der Neuaufnahme in das Register über mehrere manuelle Kontrollzyklen dahingehend geprüft, ob sie tatsächlich noch nicht im Register enthalten sind. Dennoch können hiermit nicht alle Dubletten erkannt werden. Gelingt jedoch die Zusammenführung, so können für das betreffende Unternehmen die Identifikationsnummern eingetragen werden. Damit werden zukünftige Abgleiche im Sinne von ausschließlichen Nummernabgleichen erleichtert. Die durch Neuentstehung von Einheiten notwendigen Adressabgleiche können also die Zahl der Unternehmen, nicht jedoch die Höhe des Umsatzes bzw. die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten für ein bestimmtes Berichtsjahr insgesamt, fälschlicherweise erhöhen.

Mit diesen Erläuterungen zu Abweichungen zwischen Angaben des URS 95 und Angaben einzelner Statistiken sollten mögliche Erklärungsmuster aufgezeigt werden. Sie zeigen, dass es methodisch bedingte Grenzen der Kohärenz zwischen URS 95 und Fachstatistiken gibt. Sowohl Umsatzsteuerstatistik als auch Beschäftigtenstatistik werten die Informationsquellen aus der Verwaltung aus, welche als Input für das Register verwendet werden. Ihr jeweiliges Qualitätsprofil ist dadurch gekennzeichnet, dass die spezifischen Vorgaben für die Verwaltungsprozesse die Dateninhalte prägen. Insoweit unterscheiden sie sich als Sekundärstatistiken von Zensen und Stichprobenerhebungen. Im Unternehmensregister entsteht jedoch durch die beschriebenen Verfahren der Zusammenführung und Plausibilisierung eine neue und eigenständige Produktqualität, die wesentlich näher an der vorgegebenen Zielsetzung der amtlichen Statistik liegt. Der folgende Abschnitt wird einen ersten Eindruck vermitteln, welche Informationen den Auswertungen des URS 95 entnommen werden können.

3.3 Auswertungsergebnisse

Um die Aussagekraft von Auswertungsergebnissen aus dem URS 95 richtig einordnen zu können, müssen die genannten methodischen Hintergründe unbedingt mitbeachtet werden. Dies gilt insbesondere für die Tatsache, dass unter

Schaubild 1



anderem die Angaben zum Umsatz und zu den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten dem Jahr 2001 entstammen, während der Stand des URS 95 dem 31. Dezember 2003 entspricht. Wie sich die Unternehmen und Betriebe auf einzelne Wirtschaftsabschnitte verteilen, ist Schaubild 1 zu entnehmen. Die Zahl der Betriebe übertrifft dabei nur geringfügig die Zahl der Unternehmen. Es liegen also mehrheitlich Einbetriebsunternehmen vor, bei denen die Zahl der Unternehmen der Zahl der Betriebe entspricht. Deutliche Ausnahmen bilden die Wirtschaftsbereiche I (Verkehr und Nachrichtenübermittlung) und O (Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen). Der Bereich J (Kredit- und Versicherungsgewerbe) weist sogar eine um etwa 38% höhere Anzahl an Betrieben gegenüber Unternehmen auf. In den genannten Wirtschaftsbereichen gibt es offensichtlich eine große Zahl von Mehrbetriebs- oder Mehrländerunternehmen. Das URS 95 zählt zum Stand 31. Dezember 2003 deutschlandweit rund 5% mehr Betriebe (3 373 000) als Unternehmen (3 215 000). Zu beobachten ist ferner, dass Unternehmen und Betriebe der Bereiche K (Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt) bzw. G (Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern) rund die Hälfte aller wirtschaftlich aktiven Einheiten in Deutschland repräsentieren.

Aus den Unternehmenstabellen lassen sich Aussagen über die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten und die Höhe des Umsatzes (einschl. geschätzter Umsätze der Organschaftsmitglieder) treffen. Tabelle 1 gliedert die Unternehmen in Deutschland nach einzelnen Wirtschaftsabschnitten auf. Die Zahlen zeigen unter anderem, dass mit 6,77 Mill. die meisten sozialversicherungspflichtig Beschäftigten bei Unternehmen im Wirtschaftsabschnitt D (Verarbeitendes Gewerbe) arbeiten und dass diese Unternehmen im Jahr 2001 einen Umsatz von rund 1 500 Mrd. Euro erwirtschaften. Im Bereich G (Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern) sind demgegenüber etwa 40% weniger Arbeitnehmer beschäftigt, die jedoch einen Jahresumsatz erbringen, der den Umsatz des Verarbeitenden Gewerbes beinahe erreicht (1 368 Mrd. Euro). Es zeigt sich auch, dass Unternehmen im Bereich C (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden) mit 97 000 die wenigsten sozialversicherungspflichtigen Arbeitnehmer beschäftigen und Unternehmen im Wirtschaftsabschnitt M (Erziehung und Unterricht) mit rund 7 Mrd. Euro den geringsten Umsatz aufweisen. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass im Bereich M ein nicht unerheblicher Teil der Beschäftigten in Unternehmen arbeitet, die nicht der Umsatzsteuerpflicht unterliegen. Letztere gehen, wie schon erwähnt, nur dann in die Auswertung ein, wenn sie über Angaben zu sozialversicherungspflichtig Beschäftigten verfügen.

Tabelle 1: Unternehmen, Beschäftigte und Umsatz 2001

Wirtschaftsabschnitt ¹⁾	Unternehmen	Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte	Umsatz ²⁾
	Anzahl		Mill. EUR
C Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	2 887	96 576	20 710
D Verarbeitendes Gewerbe	284 202	6 766 011	1 500 709
E Energie- und Wasserversorgung	8 843	275 769	148 273
F Baugewerbe	319 182	1 641 717	181 142
G Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern	748 366	3 925 865	1 368 328
H Gastgewerbe	264 417	718 163	59 149
I Verkehr und Nachrichtenübermittlung	135 857	1 362 087	307 388
J Kredit- und Versicherungsgewerbe	43 362	1 007 603	35 294
K Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt	818 646	2 792 756	443 974
M Erziehung und Unterricht	57 204	796 477	7 394
N Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen	225 835	2 758 874	31 631
O Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen	306 570	1 317 996	91 137
Zusammen ...	3 215 371	23 459 894	4 194 169

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003). – 2) Umsatz für Organkreismitglieder geschätzt.

Mit den vorliegenden Unternehmensergebnissen lassen sich auch Durchschnittswerte für Umsatz und sozialversicherungspflichtig Beschäftigte je Unternehmen ermitteln. Die Ergebnisse sind in Tabelle 2 dargestellt. Was den durchschnittlichen Umsatz je Unternehmen betrifft, so erwirtschaften die im Wirtschaftsbereich E (Energie- und Wasserversorgung) tätigen Unternehmen mit mehr als 16 Mill. Euro den größten Umsatz, gefolgt – allerdings mit einem deutlichen Abstand – von Unternehmen der Bereiche C (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden) mit mehr als 7 Mill. Euro und D (Verarbeitendes Gewerbe) mit rund 5 Mill. Euro Umsatz. Bei der Anzahl der Beschäftigten je Unternehmen wird deutlich, dass in Unternehmen der Wirtschaftsbereiche C (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden) und E (Energie- und Wasserversorgung) im Durchschnitt mehr als 30 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte arbeiten. Betrachtet man das Verhältnis von Umsatz

und Beschäftigten als ein Produktivitätsmaß, dann weist der Bereich E (Energie- und Wasserversorgung) gegenüber allen anderen Wirtschaftsbereichen mit einem Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Höhe von 538 000 Euro die größte Produktivität auf.

Betriebstabellen erlauben es, die wirtschaftliche Tätigkeit für das Unternehmen am Ort der Tätigkeit nachzuweisen. Sie bieten sich daher für regionale Auswertungen an. Im vorliegenden Beitrag sollen aber zunächst die fachlichen Aspekte näher untersucht werden. Daher ist hier in Tabelle 3 die Anzahl der Betriebe aufgegliedert nach einzelnen Wirtschaftsabschnitten sowie nach Beschäftigtengrößenklassen dargestellt. Die Größenklassen lehnen sich an die EU-Empfehlung zur Definition der Kleinstunternehmen sowie der kleinen und mittleren Unternehmen an.²⁵⁾ Über die ausgewiesenen Wirtschaftsabschnitte hinweg

Tabelle 2: Durchschnittliche Unternehmensgrößen 2001

Wirtschaftsabschnitt ¹⁾	Umsatz ²⁾ je Unternehmen	Beschäftigte je Unternehmen	Umsatz ²⁾ je Beschäftigten
	1 000 EUR	Anzahl	1 000 EUR
C Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	7 174	33	214
D Verarbeitendes Gewerbe	5 280	24	222
E Energie- und Wasserversorgung	16 767	31	538
F Baugewerbe	568	5	110
G Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern	1 828	5	349
H Gastgewerbe	224	3	82
I Verkehr und Nachrichtenübermittlung	2 263	10	226
J Kredit- und Versicherungsgewerbe	814	23	35
K Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt	542	3	159
M Erziehung und Unterricht	129	14	9
N Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen	140	12	11
O Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen	297	4	69
Zusammen ...	1 304	7	179

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003). – 2) Umsatz für Organkreismitglieder geschätzt.

25) Empfehlung der Kommission vom 6. Mai 2003 betreffend die Definition der Kleinstunternehmen sowie der kleinen und mittleren Unternehmen (Amtsbl. der EU Nr. L 124 vom 20. Mai 2003, S. 36, Anhang, Titel II, Artikel 7).

Tabelle 3: Betriebe 2001 nach Beschäftigtengrößenklassen

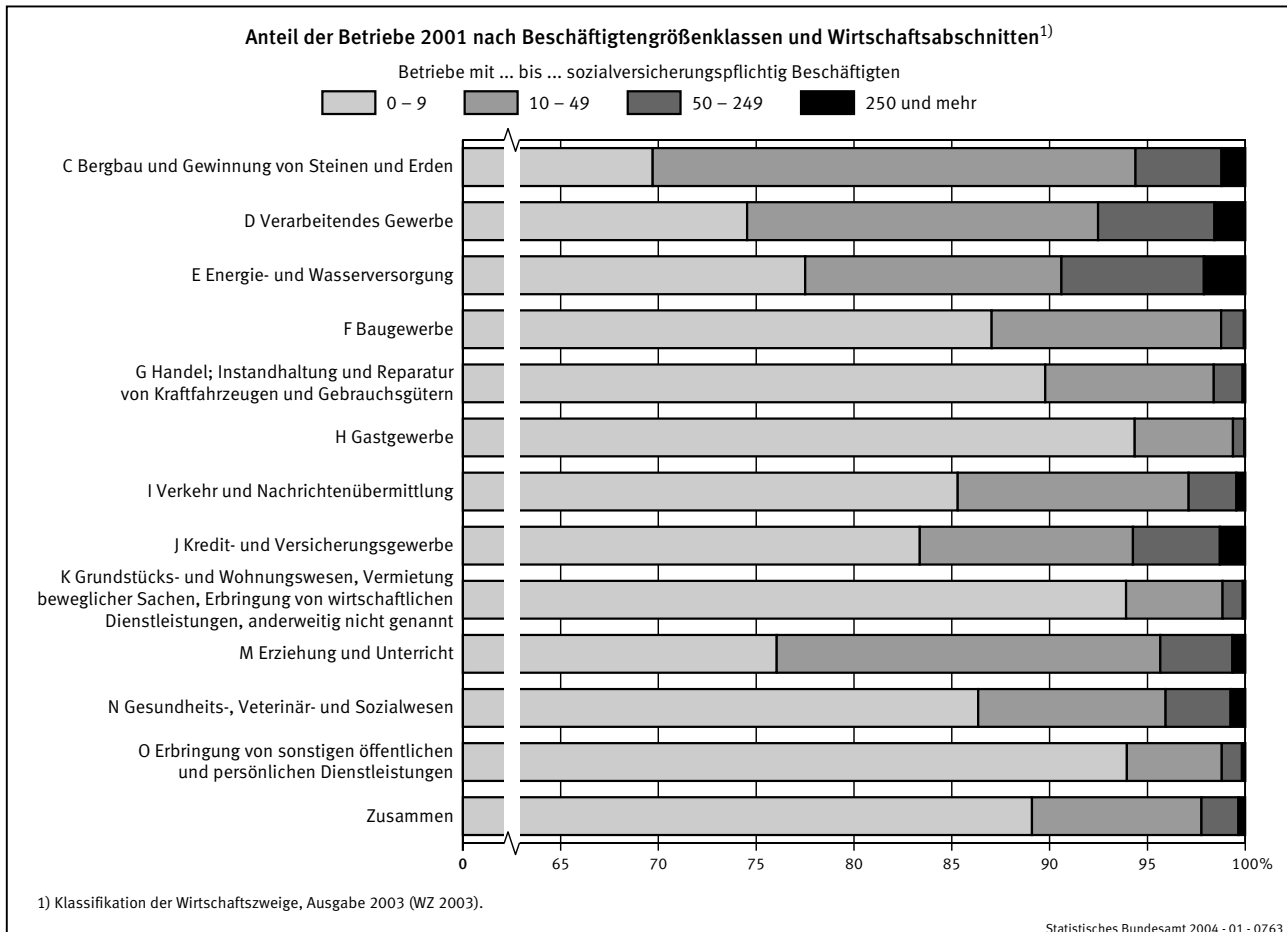
Wirtschaftsabschnitt ¹⁾	Betriebe insgesamt	Betriebe mit ... bis ... sozialversicherungspflichtig Beschäftigten			
		0 – 9	10 – 49	50 – 249	249 und mehr
C Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	3 278	2 285	809	144	40
D Verarbeitendes Gewerbe	291 852	217 560	52 346	17 328	4 618
E Energie- und Wasserversorgung	10 395	8 057	1 361	757	220
F Baugewerbe	320 944	279 359	37 631	3 736	218
G Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern	810 731	727 943	69 774	11 913	1 101
H Gastgewerbe	270 362	255 089	13 581	1 573	119
I Verkehr und Nachrichtenübermittlung	151 698	129 398	17 916	3 681	703
J Kredit- und Versicherungsgewerbe	59 933	49 962	6 531	2 664	776
K Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt	834 140	783 354	41 093	8 600	1 093
M Erziehung und Unterricht	67 986	51 705	13 331	2 501	449
N Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen	231 252	199 693	22 156	7 667	1 736
O Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen	320 069	300 717	15 513	3 295	544
Zusammen ...	3 372 640	3 005 122	292 042	63 859	11 617

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

gibt es deutschlandweit insgesamt 3 005 000 Kleinbetriebe, 292 000 kleine, 64 000 mittlere sowie 12 000 große Betriebe. Die meisten der Größenklasse zwischen 0 und 9 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten angehörenden Kleinbetriebe sind in dem Wirtschaftsabschnitt K (Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt),

anderweitig nicht genannt) angesiedelt. Kleine Betriebe, in der Beschäftigtengrößenklasse 10 bis 49 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, sind dagegen in dem Wirtschaftsabschnitt G (Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern) am zahlreichsten. Wirtschaftsabschnitt D (Verarbeitendes Gewerbe) erweist sich als der Bereich sowohl mit den meisten mittleren

Schaubild 2



Betrieben (Beschäftigtengrößenklasse 50 bis 249 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte) wie auch den meisten großen Betrieben (250 und mehr sozialversicherungspflichtig Beschäftigte).

In Schaubild 2 sind die Anteile der Betriebe gegliedert nach Beschäftigtengrößenklassen dargestellt; damit wird die Betriebsgrößenstruktur in den Wirtschaftsabschnitten verdeutlicht. Danach ist der Anteil der Kleinstbetriebe in Wirtschaftsabschnitt H (Gastgewerbe) mit mehr als 94% am größten, während der Anteil der großen Betriebe mit 250 und mehr Beschäftigten in demselben Abschnitt im Vergleich zu den übrigen Wirtschaftsbereichen am geringsten ist. Den höchsten Anteil großer Betriebe hat mit rund 2,1% der Wirtschaftsabschnitt E (Energie- und Wasserversorgung). Die Struktur des Wirtschaftsabschnitts C (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden) ist durch den geringsten Anteil von Kleinstbetrieben (rund 70%) und den höchsten Anteil von kleinen Betrieben (rund 25%) gekennzeichnet. Mittlere Betriebe haben den größten Anteil (rund 7,3%) in Wirtschaftsabschnitt E (Energie- und Wasserversorgung) und den niedrigsten Anteil (rund 0,6%) in Abschnitt H (Gastgewerbe).

4 Ausblick

Die erstmalige Veröffentlichung von Daten aus dem Unternehmensregister stellt einen folgerichtigen Schritt zur Erweiterung der Verwendungsmöglichkeiten des URS 95 dar. Die Registerauswertungen machen deutlich, dass das Unternehmensregister sich nicht mehr nur als wichtiges Steuerungsinstrument zur Durchführung und Aufbereitung von Erhebungen eignet, sondern auch zur Auswertung struktureller Ergebnisse.

Es ist davon auszugehen, dass es durch entsprechende Auswertungen aus dem URS 95 in Zukunft möglich sein wird, Ergebnisse bereitzustellen, die früher nur in Totalerhebungen mit erheblicher Belastung der Unternehmen gewonnen werden konnten. Insofern erfüllt das URS 95 neben der Funktion als unverzichtbares Steuerungsinstrument für Primärerhebungen bereits jetzt die Rolle als Bindeglied zwischen Verwaltungs- und Statistikdaten. Es leistet damit einen wesentlichen Beitrag zur Reform der Unternehmensstatistik. Gleichzeitig stellt es bereits heute ein belastbares und ausbaufähiges Auswertungsinstrument dar.

Um künftig noch zusätzliche Auswertungen zu ermöglichen und die Ergebnisqualität weiter zu erhöhen, wird an der ständigen Verbesserung des Registers gearbeitet. Als Maßnahmen sind hier insbesondere die Fortsetzung der Verarbeitung administrativer Dateien und die Durchführung von Registerumfragen zu nennen, um eine kontinuierliche Aktualisierung von Angaben des URS 95 zu gewährleisten. Zurzeit wird an der technischen Umsetzung einer Erweiterung des bestehenden Registers gearbeitet, an deren Ende alle 16 Länderregister zu einem virtuellen Bundesregister zusammengeführt werden sollen. Dies würde unter anderem den Informationsaustausch zwischen einzelnen statistischen Landesämtern erleichtern. Zu den qualitativen Maßnahmen mittelfristiger Art zählt, das URS 95 durch ein

neues erweitertes Registersystem zu ersetzen. Mit Hilfe zusätzlicher Funktionen sollen die Unterstützung von Erhebungen und die Bereitstellung von Auswertungsergebnissen weiter optimiert werden. [u](#)

Dr. Susanne Schnorr-Bäcker

Moderne Informations- und Kommunikationstechnologien in Deutschland 1995 bis 2003

Teil 1: Informations- und Kommunikationstechnologien in der Wirtschaft

Seit Mitte der 1990er-Jahre haben moderne Informations- und Kommunikationstechnologien¹⁾ (IKT) einen enormen Aufschwung genommen. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) hat auf diesem Gebiet Pionierarbeit geleistet und Standards gesetzt, die zwar unverbindlich sind, an die sich jedoch zahlreiche Veröffentlichungen verschiedener nationaler und supranationaler Einrichtungen anlehnen. Die Entwicklungen auf dem Gebiet dieser modernen Informations- und Kommunikationstechnologien werden – so wird allgemein postuliert – weltweit zu grundlegenden Änderungen in gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht führen.

Auch die Europäische Union (EU) beschäftigt sich seit einigen Jahren intensiv mit diesem Themenkomplex. So wurde vor allem auf dem Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs der Mitgliedstaaten der Europäischen Union 2002 in Lissabon das Ziel formuliert, die EU bis zum Jahr 2010 zur wettbewerbsfähigsten und zur stärksten wissensbasierten Region der Welt zu entwickeln. Die dazu erforderlichen Unterziele wurden in einem so genannten „eEurope 2005 Action Plan“ verabschiedet. In diesem Aktionsplan wurde u. a. bestimmt, dass zur Feststellung der Zielerreichung verstärkt auf Indikatoren der amtlichen Statistik, das heißt der nationalen statistischen Ämter sowie des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat), zurück-

gegriffen werden soll.²⁾ Die IKT-relevanten Indikatoren wurden in einer Empfehlung des Rates (EG Nr. 5197/2003 vom 18. Februar 2002) festgelegt.

Seit 2001 werden im Auftrag Eurostats in den meisten Mitgliedstaaten der Europäischen Union Pilotstudien bei Unternehmen sowie Haushalten und Einzelpersonen über die IKT-Ausstattung und deren Einsatz durchgeführt. Die Basis für regelmäßige statistische Erhebungen wurde in Form einer (Rahmen-)Verordnung³⁾ geschaffen.

Vom Statistischen Bundesamt sind bereits einige Veröffentlichungen zu diesem Thema erschienen.⁴⁾ Der vorliegende Beitrag konzentriert sich auf die Teilbereiche:

- gesamtwirtschaftliche Bedeutung von IKT,
- Lage auf dem Arbeitsmarkt (hier bezogen auf die Auszubildenden, Studierenden sowie die auf Greencard-Basis im IKT-Bereich tätigen Personen),
- Ausstattung der Wirtschaft mit modernen Informations- und Kommunikationstechnologien und deren Nutzung.

In einem zweiten Teil, der in einer späteren Ausgabe dieser Zeitschrift veröffentlicht wird, soll die Bedeutung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien für die Gesellschaft aufgezeigt werden.

1) Im deutschsprachigen Raum wird dies meist mit „IT“ abgekürzt, im Folgenden wird jedoch in Anlehnung an die genauere englischsprachige Bezeichnung „ICT“ die Abkürzung „IKT“ für die entsprechende deutsche Übersetzung gewählt.

2) Siehe Jörger, N.: „Strukturindikatoren – Messung der Fortschritte im Rahmen der Lissabonner Strategie“ in WiSta 12/2003, S. 1083 ff.

3) Verordnung (EG) Nr. 808/2004 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 21. April 2004 über Gemeinschaftsstatistiken zur Informationsgesellschaft (Amtsbl. der EU Nr. L 143 vom 30. April 2004, S. 49). Diese Verordnung schafft für einen Zeitraum von fünf Jahren den Rahmen für gemeinschaftsweite Datenlieferungen von statistischen Angaben für die Module „Unternehmen und die Informationsgesellschaft“ und „Einzelpersonen, Haushalte und die Informationsgesellschaft“. Einzelheiten der Umsetzung werden noch in einer Kommissionsverordnung festgelegt.

4) Siehe Köhler, S./Kopsch, G.: „Die Bedeutung der internationalen Vergleichbarkeit von Statistiken über die Informationsgesellschaft“ in WiSta 11/1997, S. 751 ff.; Schnorr-Bäcker, S.: „Neue Ökonomie und amtliche Statistik“ in WiSta 3/2001, S. 165 ff.; Kaumanns, S. C.: „Informationstechnologie in Unternehmen“ in WiSta 5/2004, S. 530 ff.

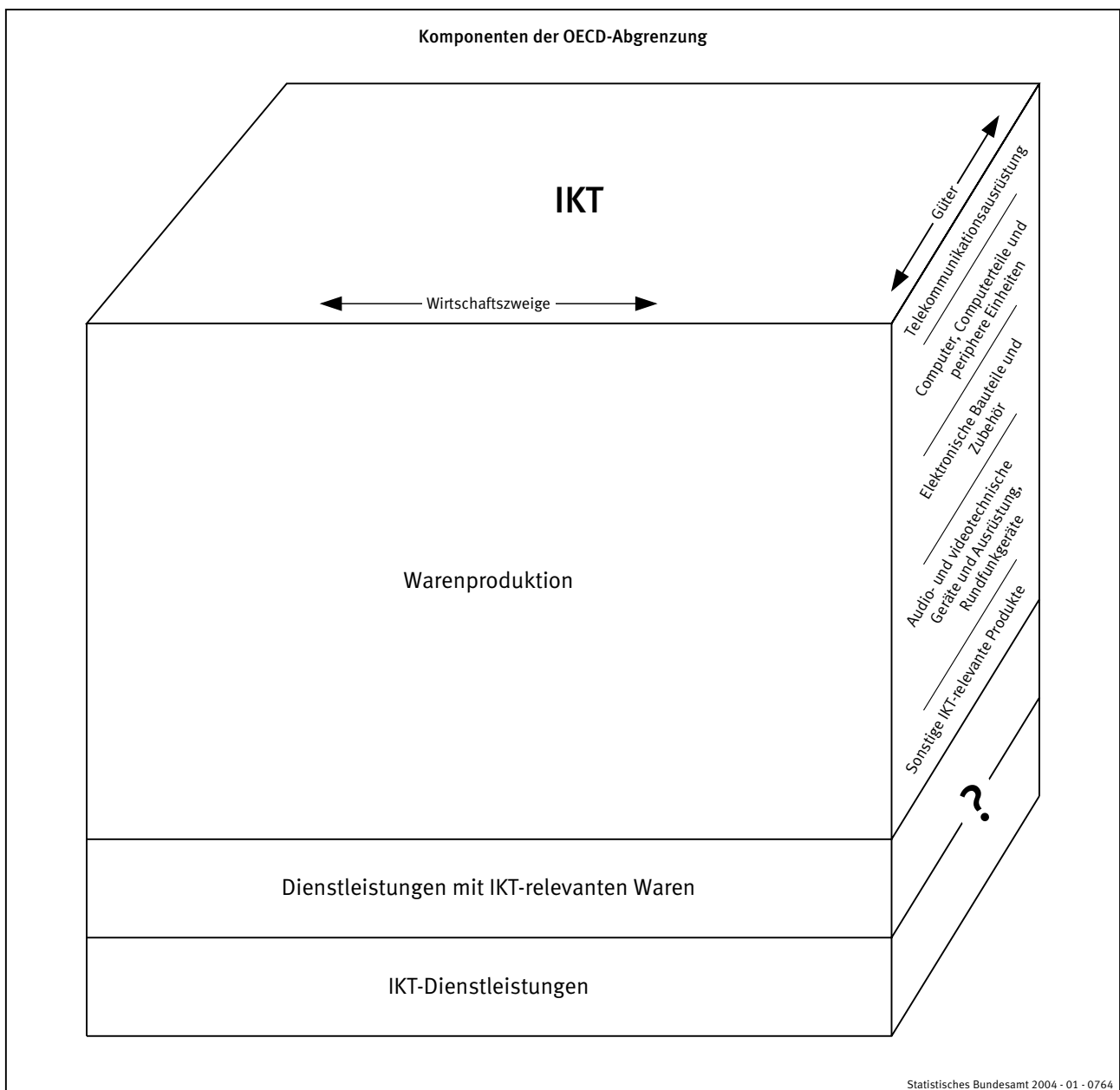
Mit diesen Beiträgen soll ein erster Einblick in die Fülle des in der amtlichen Statistik vorhandenen Materials zu diesem Themenkomplex gegeben werden. Es handelt sich dabei überwiegend um statistische Angaben aus dem laufenden Programm der Bundesstatistik. Ergänzend dazu wurden die wichtigsten statistischen Nachweisungen aus Pilotstudien und anderen statistischen Erhebungen aufgenommen, um ein möglichst vollständiges Bild über die in der amtlichen Statistik vorliegenden Informationen über IKT zu geben. Diese Daten sind auch zu einer umfassenden Veröffentlichung über IKT zusammengestellt worden.⁵⁾ Dabei wurden in der Regel die neuesten verfügbaren Daten zugrunde gelegt. Allerdings können sich aufgrund unterschiedlicher

Periodizitäten, Berichtskreise und Merkmalsdefinitionen der verschiedenen Erhebungen im Einzelnen Abweichungen ergeben.

1 Moderne Informations- und Kommunikationstechnologien: Definition und Abgrenzung

Im Folgenden wird in leichter Abwandlung die OECD-Definition für Informations- und Kommunikationstechnologien zugrunde gelegt.⁶⁾ Danach gehören zu IKT alle Einrichtun-

Schaubild 1



5) Diese Veröffentlichung wird voraussichtlich im Spätsommer 2004 sowohl in Form einer gedruckten Veröffentlichung als auch als Online-Publikation erscheinen.

6) Die OECD-Definition ist insofern weiter gefasst, als sie auch die Verwendung elektronischer Verarbeitungsprozesse einbezieht, um physikalische Phänomene zu erkennen, zu messen und/oder aufzuzeichnen oder um physikalische Prozesse zu kontrollieren. Siehe OECD, Document No. DSTI/ICCP/IIS/M(2003)1, 12. September 2003, S. 2 f.

gen, die zwischen Menschen eine Übertragung von Informationen oder deren Austausch in digitalisierter Form und auf elektronischem Weg ermöglichen. Dabei werden die so genannten neuen Medien für die Menschheit – netzbasierte elektronische Technologien, vor allem das Internet – in den Vordergrund gestellt.⁷⁾ Der Focus bei IKT unterscheidet sich von dem der so genannten „Informationsgesellschaft“ – einem Gebiet, auf dem die OECD ebenfalls grundlegende Arbeiten geleistet hat – insofern, als bei der „Informationsgesellschaft“ die Inhalte im Vordergrund stehen, die durch moderne Informations- und Kommunikationstechnologien vermittelbar sind bzw. übermittelt werden.⁸⁾

Die Entwicklung des bei der OECD seit längerer Zeit diskutierten Konzepts zur Abgrenzung des IKT-Bereichs ist weitgehend abgeschlossen. Es sieht neben einer institutionellen Abgrenzung anhand von Wirtschaftszweigen eine funktionale, also gütermäßige Abgrenzung vor (siehe Schaubild 1). Die Wirtschaftszweige werden nach der „International Standard Industrial Classification of all Economic Activities“ (ISIC Rev. 1) der Vereinten Nationen zugeordnet, die sich leicht in die EU-weit geltende statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1) bzw. in die deutsche Klassifikation der Wirtschaftszweige 2003 (WZ 2003) überführen lässt. Auf Güterebene werden die IKT-relevanten Sachgüter nach der Güterklassifikation des so genannten Harmonisierten Systems (HS) zugeordnet und auf 6-Steller-Ebene zu fünf Gütergruppen zusammengefasst.⁹⁾

2 Wirtschaftliche Bedeutung des IKT-Bereichs

2.1 Gesamtwirtschaftliche Bedeutung

IKT-relevante Waren und Dienstleistungen gemäß der OECD-Definition können vor allem in den in der Übersicht enthaltenen Wirtschaftszweigen vorkommen. Die Zuordnung einzelner Unternehmen zu einem Wirtschaftszweig erfolgt nach deren Haupttätigkeit.

Über die Bedeutung des IKT-Bereichs geben vor allem drei bereichsübergreifende Quellen Auskunft:

- die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen,
- die Umsatzsteuerstatistik,
- die Beschäftigtenstatistik der Bundesagentur für Arbeit (BA).

Aus den *Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen* geht hervor, dass das gesamte Aufkommen an Erzeugnissen und Dienstleistungen der Informations- und Kommunikationstechnologien im Jahr 2000 273,8 Mrd. Euro betrug

IKT-relevante Wirtschaftszweige

WZ 2003 ¹⁾	Beschreibung
Warenproduktion	
24.65	Herstellung von unbespielten Ton-, Bild- und Datenträgern
30.01	Herstellung von Büromaschinen
30.02	Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen
31.30	Herstellung von isolierten Elektrokabeln, -leitungen und -drähten
32.10	Herstellung von elektronischen Bauelementen
32.20	Herstellung von Geräten und Einrichtungen der Telekommunikationstechnik
32.30	Herstellung von Rundfunkgeräten sowie phono- und videotechnischen Geräten
33.20	Herstellung von Mess-, Kontroll-, Navigations- u.ä. Instrumenten und Vorrichtungen
33.30	Herstellung von industriellen Prozesssteuerungseinrichtungen
Dienstleistungen mit IKT-relevanten Waren	
51.14.4	Handelsvermittlung von Geräten der Unterhaltungselektronik und Zubehör
51.14.6	Handelsvermittlung von Büromaschinen und Software
51.14.9	Handelsvermittlung von elektrotechnischen und elektronischen Erzeugnissen, anderweitig nicht genannt
51.43.3	Großhandel mit Geräten der Unterhaltungselektronik und Zubehör
51.43.4	Großhandel mit elektrotechnischem Zubehör und Elektroinstallationszubehör
51.84	Großhandel mit Datenverarbeitungsgeräten, peripheren Einheiten und Software
51.85.1	Großhandel mit sonstigen Büromaschinen
51.86	Großhandel mit elektronischen Bauelementen
52.45.2	Einzelhandel mit Geräten der Unterhaltungselektronik und Zubehör
52.49.5	Einzelhandel mit Computern, Computerteilen, peripheren Einheiten und Software
52.49.6	Einzelhandel mit Telekommunikationsendgeräten und Mobiltelefonen
52.72.2	Reparatur von Geräten der Unterhaltungselektronik
71.33	Vermietung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen
IKT-Dienstleistungen	
64.30	Fernmeldedienste
72	Datenverarbeitung und Datenbanken

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003.

und damit einen Anteil von 6,3% an allen Erzeugnissen und Dienstleistungen in der Volkswirtschaft hatte (siehe Tabelle 1). Etwa zwei Drittel der Güter im Wert von 183,6 Mrd. Euro wurden im Inland erzeugt; das entspricht 5% der gesamten inländischen Produktion. Ergänzend dazu wurden IKT-Güter im Wert von 90,1 Mrd. Euro importiert, was gegenüber 1995 eine Steigerung auf mehr als das Doppelte (+ 111%) bedeutet.

Der Index des IKT-relevanten Bruttoinlandsprodukts (BIP) hat sich von 1995 bis 2000 um etwa 30%, das heißt durchschnittlich um jährlich etwa 6%, erhöht und hat damit ein deutlich überdurchschnittliches Wachstum zu verzeichnen. Insgesamt war jedoch der Beitrag von IKT-Gütern zum Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2000 mit 73,6 Mrd. Euro bzw. 3,6%

7) Diese leichte Modifikation der OECD-Abgrenzung hat jedoch kaum Auswirkungen auf die internationale Vergleichbarkeit statistischer Ergebnisse, soweit diese dem Konzept der OECD folgen. Im Übrigen empfiehlt die OECD, sofern Schwierigkeiten aufgrund nationaler Besonderheiten bei der Zuordnung auftreten, den nationalen Gegebenheiten zu folgen.

8) Siehe dazu auch die Veröffentlichung des Statistischen Bundesamtes (Hrsg.): „Im Blickpunkt Informationsgesellschaft“, Wiesbaden 2002. Bei dieser Veröffentlichung wurden darüber hinaus auch die klassischen Printmedien in die Betrachtung einbezogen.

9) Für die Güter des Dienstleistungssektors ist diese Untergliederung höchstens fragmentarisch. Die zurzeit anstehende Revision der weltweit wichtigsten Wirtschaftszweig- und Güterklassifikationen soll u. a. hier Abhilfe schaffen. Zum Zusammenhang der verschiedenen Wirtschaftszweig- und Güterklassifikationen wie auch den Zielen und Ansatzpunkten für ihre Revision siehe Greulich, M.: „Revision von Wirtschaftsklassifikationen bis 2007 – ein Zwischenbericht“ in WiSta 4/2004, S. 381 ff.

Tabelle 1: Gesamtwirtschaftliche Bedeutung der IKT-Güter in Deutschland im Jahr 2000
Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen

Gegenstand der Nachweisung	Mrd. EUR	1995 = 100	Anteil der IKT-Güter am gesamtwirtschaftlichen Wert des jeweiligen Merkmals in %
Güteraufkommen ¹⁾	273,77	172,1	6,3
Produktionswert	183,64	157,9	5,0
Erzeugnisse	58,31	166,9	4,6
Dienstleistungen	125,33	154,0	5,3
Importe	90,13	210,9	13,3
Güterverwendung ²⁾	283,69	174,1	6,2
Vorleistungen ³⁾	119,97	189,2	6,6
Konsum	39,23	123,7	2,5
Investitionen	54,07	158,4	12,3
Exporte	70,42	209,1	10,3
Nachrichtlich:			
Außenbeitrag ⁴⁾	-19,71	X	X
BIP-Beitrag ⁵⁾	73,59	129,6	3,6

1) Ohne Nettogütersteuern. – 2) Einschl. Nettogütersteuern. – 3) Einschl. Vorratsveränderungen. – 4) Exporte minus Importe. – 5) Summe aus Konsum, Investitionen und Außenbeitrag.

relativ gering und hat sich trotz der hohen Wachstumsraten gegenüber 1995 nur wenig (+0,4 Prozentpunkte) erhöht.

Einen umfassenden Überblick über die Anzahl der Unternehmen und die Umsätze¹⁰⁾ im IKT-Bereich gibt die *Umsatzsteuerstatistik* (siehe Tabelle 2), in der alle umsatzsteuerstatistik

Tabelle 2: Steuerpflichtige Unternehmen¹⁾ des IKT-Bereichs und ihre Lieferungen und Leistungen²⁾ nach Wirtschaftsbereichen
Ergebnisse der Umsatzsteuerstatistik

Wirtschaftsbereich	1994	2001	Veränderung 2001 gegenüber 1994
	Anzahl der steuerpflichtigen Unternehmen		%
Warenproduktion	10 672	15 249	+42,9
Dienstleistungen mit IKT-relevanten Waren	29 998	24 535	-18,2
IKT-Dienstleistungen	27 384	54 191	+97,9
IKT-Bereich zusammen ...	68 054	93 975	+38,1
Alle Wirtschaftsbereiche	2 668 856	2 920 983	+9,4
	Lieferungen und Leistungen ²⁾ in Mill. EUR		
Warenproduktion	51 825	102 136	+97,1
Dienstleistungen mit IKT-relevanten Waren	75 555	114 307	+51,3
IKT-Dienstleistungen	16 902	103 626	+513,1
IKT-Bereich zusammen ...	144 281	320 069	+121,8
Alle Wirtschaftsbereiche	3 344 537	4 272 885	+27,8

1) Umsatzsteuervoranmeldungspflichtige Unternehmen mit Jahresumsätzen über 16 617 EUR. – 2) Umsätze.

10) In der Tabelle 2 auch als „Lieferungen und Leistungen“ bezeichnet.

11) Voranmeldungspflichtige Unternehmen mit Jahresumsätzen über 16 617 Euro.

12) 1994 wurde als Referenzjahr gewählt, da für das Jahr 1995 aufgrund der Umstellung der Periodizität der Umsatzsteuerstatistik von zweijährlich auf jährlich nur geschätzte Werte vorhanden sind.

13) Siehe dazu auch die Ausführungen in Abschnitt 2.2, in dem diese Teilbereiche näher betrachtet werden.

14) Definition der Unternehmensgrößenklassen anhand der Umsätze oder der Anzahl der beschäftigten Personen siehe Empfehlung der Kommission vom 6. Mai 2003 betreffend die Definition der Kleinunternehmen sowie der kleinen und mittleren Unternehmen (Amtsbl. der EU Nr. L 124 vom 20. Mai 2003, S. 36).

15) Auswertung aus der Beschäftigtenstatistik der Bundesagentur für Arbeit; Stichtag 30. Juni 2002, Dateistand: Februar 2003.

erpflichtigen Unternehmen¹¹⁾ erfasst sind. Danach waren im Jahr 2001 rund 3% aller Unternehmen (93 975) im IKT-Bereich tätig; gegenüber 1994¹²⁾ hat sich dieser Anteil nur geringfügig erhöht. Gemessen an den Umsätzen hat die Bedeutung des IKT-Bereichs im Betrachtungszeitraum stärker zugenommen: Die Umsätze im IKT-Bereich haben sich seit 1994 mehr als verdoppelt (1994: 144 Mrd. Euro, 2001: 320 Mrd. Euro) und ihr Anteil an den gesamten Umsätzen ist im Betrachtungszeitraum um 3,2 Prozentpunkte auf 7,5% gestiegen. Die Umsätze in den drei Teilbereichen¹³⁾ Warenproduktion, Dienstleistungen mit IKT-relevanten Waren und IKT-Dienstleistungen waren im Jahr 2001 mit jeweils über 100 Mrd. Euro annähernd gleich hoch. Die Umsatzentwicklung gegenüber 1994 war bei den IKT-Dienstleistungen mit einer Zunahme um 513% besonders stark.

Bei den Unternehmen des IKT-Bereichs handelt es sich – wie bei den Unternehmen der deutschen Wirtschaft allgemein – vor allem um kleine und mittlere Unternehmen. Wählt man zum Beispiel das Merkmal „Umsatz“ zur Abgrenzung von kleinen und mittleren Unternehmen¹⁴⁾, so waren im Jahr 2001 nur 0,7% der steuerpflichtigen Unternehmen des IKT-Bereichs so genannte Großunternehmen mit einem Jahresumsatz von 50 Mill. Euro und mehr; sie erwirtschafteten rund 73% des gesamten IKT-Umsatzes (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: IKT-Unternehmen 2001¹⁾ nach Umsatzgrößenklassen
Ergebnisse der Umsatzsteuerstatistik

Umsatzgrößenklasse von ... bis unter ... EUR	Steuerpflichtige Unternehmen		Umsatz	
	Anzahl	%	Anzahl	%
IKT-Bereich				
16 617 – 2 Mill.	85 359	90,8	22 784	7,1
2 Mill. – 10 Mill.	6 139	6,5	26 686	8,3
10 Mill. – 50 Mill.	1 825	1,9	38 050	11,9
50 Mill. und mehr	652	0,7	232 549	72,7
Zusammen ...	93 975	100	320 069	100
Alle Wirtschaftsbereiche				
16 617 – 2 Mill.	2 755 723	94,3	664 999	15,6
2 Mill. – 10 Mill.	127 721	4,4	526 855	12,3
10 Mill. – 50 Mill.	29 523	1,0	605 314	14,2
50 Mill. und mehr	8 016	0,3	2 475 717	57,9
Insgesamt ...	2 920 983	100	4 272 885	100

1) Umsatzsteuervoranmeldungspflichtige Unternehmen mit Jahresumsätzen über 16 617 EUR.

Ähnliches gilt auch, wählt man die „Zahl der Beschäftigten“ als Abgrenzungskriterium (siehe Tabelle 4), wie die Ergebnisse der *Beschäftigtenstatistik* zeigen. Einerseits zählten lediglich 1,2% der Betriebe im Jahr 2002 zu den großen Unternehmen mit 250 Beschäftigten und mehr; andererseits arbeiteten 2002 nahezu 40% der Beschäftigten in einem Großbetrieb.¹⁵⁾

Tabelle 4: IKT-Betriebe 2002¹⁾ nach Beschäftigtengrößenklassen
Auswertung aus der Beschäftigtenstatistik der Bundesagentur für Arbeit

Beschäftigtengrößenklasse	Betriebe		Beschäftigte	
	Anzahl	%	Anzahl	%
IKT-Bereich				
1 – 9 Beschäftigte	44 841	74,5	128 643	11,0
10 – 49 Beschäftigte	11 437	19,0	239 076	20,4
50 – 249 Beschäftigte	3 162	5,3	321 360	27,5
250 und mehr Beschäftigte .	721	1,2	480 090	41,1
Zusammen ...	60 161	100	1 169 169	100
Alle Wirtschaftsbereiche				
1 – 9 Beschäftigte	1 705 016	80,4	4 990 409	18,1
10 – 49 Beschäftigte	329 063	15,5	6 559 083	23,8
50 – 249 Beschäftigte	73 211	3,5	7 268 736	26,4
250 und mehr Beschäftigte .	13 108	0,6	8 752 919	31,7
Insgesamt ...	2 120 398	100	27 571 147	100

1) Stichtag: 30. Juni 2002.

2.2 IKT auf Ebene der einzelnen Wirtschaftszweige

Bei den in der amtlichen Statistik vorliegenden Daten über IKT-relevante Bereiche lassen sich grundsätzlich zwei verschiedene Betrachtungsebenen unterscheiden. Einmal können für Wirtschaftszweige statistische Informationen bereitgestellt werden, wie

- die IKT-relevante Sachgüterproduktion (z. B. die Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen oder von elektronischen Bauelementen),
- die Erbringung von Dienstleistungen mit IKT-relevanten Waren, wozu vor allem der Handel (Groß- und Einzelhandel) sowie die Vermietung von Büromaschinen usw. zählen,

Tabelle 5: Unternehmen, Beschäftigte, Umsatz und Investitionen im IKT-Bereich des Verarbeitenden Gewerbes und der Dienstleistungen 2001

Wirtschaftsbereich ¹⁾	Unternehmen	Beschäftigte	Umsatz	Investitionen
	Anzahl		Mill. EUR	
IKT im Verarbeitenden Gewerbe ²⁾	2 046	361 939	92 091	5 386
Herstellung von				
24.65 unbespielten Ton-, Bild- und Datenträgern	9	2 476	525	16
30.01 Büromaschinen	50	9 583	1 626	28
30.02 Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen	161	26 049	12 860	231
31.30 isolierten Elektrokabeln, -leitungen und -drähten	148	22 423	4 959	221
32.10 elektronischen Bauelementen	323	75 984	17 733	3 406
32.20 Geräten und Einrichtungen der Telekommunikationstechnik	272	79 249	27 858	480
32.30 Rundfunkgeräten sowie phono- und videotechnischen Geräten	147	30 315	7 891	356
33.20 Mess-, Kontroll-, Navigations- u.ä. Instrumenten und Vorrichtungen	825	106 364	17 293	622
33.30 industriellen Prozesssteuerungseinrichtungen	111	9 496	1 346	26
IKT im Dienstleistungsbereich ³⁾⁴⁾	51 219	728 295	191 855	16 342
Dienstleistungen mit IKT-relevanten Waren	13 828	159 619	75 778	2 079
aus dem Handel	13 512	157 806	74 125	625
51.43.3 Großhandel mit Rundfunk-, Fernseh-, phonotechnischen Geräten und Zubehör	1 088	16 405	16 194	52
51.43.4 Großhandel mit elektrotechnischem Zubehör und Elektroinstallationszubehör	1 501	36 915	13 729	98
51.64.1 Großhandel mit Büromaschinen und Software	2 612	57 291	36 281	412
52.45.2 Einzelhandel mit Rundfunk-, Fernseh-, phonotechnischen Geräten und Zubehör	8 311	47 195	7 921	63
aus dem Dienstleistungsbereich				
71.33 Vermietung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen	316	1 813	1 653	1 454
IKT-Dienstleistungen	37 391	568 676	116 077	14 263
64.30 Fernmeldedienste	570	189 501	52 274	8 520
72 Datenverarbeitung und Datenbanken	36 821	379 175	63 803	5 742
72.1 Hardwareberatung	2 935	26 783	8 351	642
72.2 Softwarehäuser	23 561	220 244	32 357	2 171
72.3 Datenverarbeitungsdienste	4 670	85 146	16 313	2 003
72.4 Datenbanken	473	8 673	1 060	555
72.5 Instandhaltung und Reparatur von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen	1 161	10 340	983	30
72.6 Sonstige mit der Datenverarbeitung verbundene Tätigkeiten	4 021	27 989	4 740	341
IKT im Bereich des Verarbeitenden Gewerbes und der Dienstleistungen zusammen ...	53 265	1 090 234	283 946	21 728
Nachrichtlich:				
Gesamtwirtschaft des ...				
Verarbeitenden Gewerbes	47 665	6 284 695	1 333 016	56 086
Handels	420 528	4 366 333	1 065 629	12 815
Dienstleistungsbereichs ⁴⁾	597 190	5 471 883	625 911	79 596
Zusammen ⁵⁾ ...	1 065 383	16 122 911	3 024 556	148 497

1) Unterteilungen entsprechen der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93) bzw. Ausgabe 2003 (WZ 2003). – 2) Ergebnisse des Jahresberichts und der Investitionserhebung für Unternehmen im Verarbeitenden Gewerbe sowie im Bergbau und der Gewinnung von Steinen und Erden; Anzahl der Unternehmen und Beschäftigten im Berichtsmonat September 2001. – 3) Daten aus der Handelsstatistik, Jahreserhebung 2001. – 4) Daten aus der Dienstleistungsstatistik; Unternehmen oder Einrichtungen mit einem Jahresumsatz über 16 617 EUR. Erhoben wurden die NACE-Abschnitte I (Verkehr und Nachrichtenübermittlung) und K (Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen). – 5) NACE-Abschnitte D, G, I und K.

- die Erbringung von IKT-Dienstleistungen (z. B. die Ausstattung mit Infrastrukturdienstleistungen, wie sie von Fernmeldediensten angeboten werden, die Hardwareberatung, Datenverarbeitungsdienste oder Datenbanken und anderes mehr).

Zum anderen gibt es statistische Ergebnisse auf Güterebene für die Aggregate der OECD-Definition sowie für einzelne Güter. Nachfolgend wurden exemplarisch Waren ausgewählt, für die es sowohl in der Außenhandels- und in der Produktionsstatistik als auch in den Preisstatistiken statistische Informationen gibt. Auch wenn die Nachweisungen dieser Güter in den genannten Statistiken in unterschiedlichen Dimensionen erfolgen und die Preisindizes für den Außenhandel mit den Erzeugerpreisindizes aus methodischer Sicht nicht exakt vergleichbar sind, bieten sie dennoch gewisse Anhaltspunkte in Bezug auf die Betrachtung der IKT-relevanten Bereiche.

2.2.1 IKT-relevante Wirtschaftszweige

Die wichtigsten Indikatoren für die Wirtschaftszweige des IKT-Bereichs enthält Tabelle 5. Von den oben genannten Bereichen lag im Jahr 2001 der Bereich der IKT-Dienstleistungen sowohl bei der Anzahl der Unternehmen und der Beschäftigten als auch bei der Höhe des Umsatzes und der Investitionen an erster Stelle. Zweitgrößter Bereich war die IKT-Warenproduktion, wenn man die Unternehmensanzahl außer Betracht lässt.

Vergleicht man die durchschnittliche Unternehmensgröße (gemessen an der Anzahl der Beschäftigten), den Umsatz je Beschäftigten oder die Investitionsquote (Investitionen gemessen am Umsatz), so ergibt sich für die drei Bereiche folgendes Bild: Unternehmen der IKT-Sachgüterproduktion sind mit durchschnittlich 177 Beschäftigten eher den größeren Unternehmen zuzurechnen, während bei den IKT-Dienstleistungen vor allem sehr kleine Unternehmen (mit durchschnittlich 12 Beschäftigten für die Dienstleistungen mit IKT-relevanten Waren und 15 Beschäftigten für die IKT-Dienstleistungen) überwiegen.

Die Umsätze je Beschäftigten sind erwartungsgemäß für den Handelsbereich mit rund 470 000 Euro besonders hoch. Der eigentliche Mehrwert drückt sich beim Handel jedoch in der Handelsspanne aus, die den IKT-relevanten Anteil des Umsatzes widerspiegelt. Da der Wert der verkauften IKT-Güter als durchlaufender Posten zu betrachten ist, ist der Mehrwert für diesen Bereich in der Regel sehr viel kleiner als für die Waren und sonstige Dienstleistungen erbringenden Bereiche. So lag der IKT-Waren produzierende Bereich hier mit 254 000 Euro vor den IKT-Dienstleistungen mit 204 000 Euro. Anders verhält es sich bei der Investitionsquote. Diese war für die IKT-Dienstleistungen mit 12,3% mehr als doppelt so hoch wie für den Waren produzierenden Bereich (5,8%). Betrachtet man die einzelnen Wirtschaftszweige in den drei Teilbereichen, so lag bei den IKT-Dienstleistungen der Bereich „Fernmeldedienste“ mit einem Umsatz von 52,3 Mrd. Euro und einem Investitionsvolumen von 8,5 Mrd. Euro wertmäßig an erster Stelle. Für die anderen Bereiche ergibt sich kein so eindeutiges Bild. Bei den

Dienstleistungen mit IKT-relevanten Waren war bezüglich der Unternehmenszahl der Wirtschaftsbereich „Einzelhandel mit Rundfunk-, Fernseh- und phonotechnischen Geräten und Zubehör“ führend¹⁶⁾, die meisten Beschäftigten arbeiteten im „Großhandel mit Büromaschinen und Software“. Für den IKT-Sachgüter produzierenden Bereich gilt Ähnliches: Die meisten Unternehmen und Beschäftigten wies der Bereich „Herstellung von Mess-, Kontroll-, Navigations- u. ä. Instrumenten und Vorrichtungen“ auf; Umsatzmäßig lag der Bereich „Herstellung von Geräten und Einrichtungen der Telekommunikationstechnik“ vorn, während bei den Investitionen der Wirtschaftszweig „Herstellung von elektronischen Bauelementen“ führend war.

2.2.2 IKT-relevante Güter

Über die Im- und Exporte auf der Ebene der IKT-relevanten Güteraggregate gibt Schaubild 2 Aufschluss. Wertmäßig am

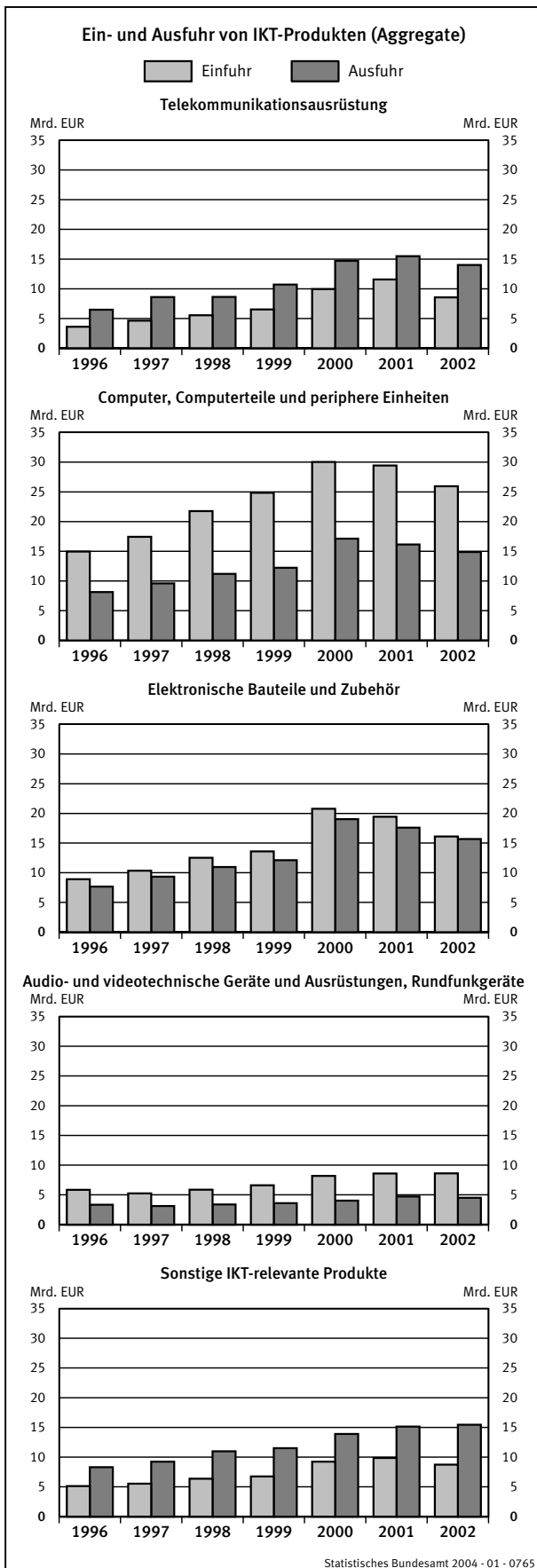
Tabelle 6: Ein- und Ausfuhr sowie Produktionsergebnisse von IKT-Gütern 2002¹⁾

IKT-Güter ²⁾	Einfuhr	Ausfuhr	Produktionsergebnisse
	1 000 EUR		1 000 Stück
Telekommunikation			
Elektrische Geräte für die leitungsgebundene Telekommunikation	8 703 128	12 946 502	57 746
darunter:			
Fernsprechapparate	257 413	505 622	15 691
Übertragungseinrichtungen (z.B. Multiplexer)	158 603	102 390	2 045
Computer, Computerteile und periphere Einheiten			
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen ³⁾	15 001 883	7 982 307	10 768
darunter:			
Tragbare digitale automatische DV-Maschinen ≤ 10 kg, die mindestens eine Zentraleinheit, eine Tastatur und einen Bildschirm enthalten ...	2 284 779	1 822 109	2 707
Stationäre digitale automatische DV-Maschinen, die in einem gemeinsamen Gehäuse mindestens eine Zentraleinheit sowie, auch kombiniert, eine Eingabe- und eine Ausgabeeinheit enthalten	639 855	203 051	599
Andere digitale DV-Maschinen in Form von Systemen	1 742 198	335 856	2 175
Ein- oder Ausgabeeinheiten einschl. Speichereinheiten im gemeinsamen Gehäuse .....	.	.	4 893
darunter:			
Drucker ⁴⁾	1 935 682	1 212 191	104
Tastaturen	141 249	101 009	4 073
Bildschirmgeräte	2 864 284	1 340 193	50
Elektronische Bauteile und Zubehör			
Tonträger u. ä. Aufzeichnungsträger, ohne Aufzeichnung	964 053	1 041 517	780 083
Digitale monolithische integrierte Schaltungen, in MOS-Technik ³⁾	5 464 386
darunter:			
Scheiben (Wafers)	799 369	2 806 320	.
Chips	104 818	308 198	3 330 894
Dynamische Schreib-/Lesespeicher, in MOS-Technik, RAMs	698 492	555 294	.

1) Einfuhr- und Ausfuhrpreise gewerblicher Produkte. – 2) Gemäß dem Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002 (GP 2002). – 3) Ohne Teile und Zubehör. – 4) Bis 2001 Drucker und Plotter.

16) Hierbei dürfte es sich jedoch um einen Wirtschaftszweig handeln, bei dem IKT-relevante Waren gemäß der eingangs gegebenen Definition zurzeit noch von geringer Bedeutung sind.

Schaubild 2



bedeutendsten waren im Jahr 2002 bei den Importen „Computer, Computerteile und periphere Einheiten“ mit rund 26 Mrd. Euro und bei den Exporten „Elektronische Bauteile und Zubehör“ mit rund 16 Mrd. Euro. Ein positiver Außenbeitrag wurde im Jahr 2002 lediglich bei den Aggregaten „Telekommunikationsausrüstung“ und „Sonstige IKT-relevante Produkte“ erzielt. Auf Güterebene trugen vor allem elektrische Geräte für die leitergebundene Telekommunikation, wie zum Beispiel Fernsprechapparate, dazu bei¹⁷⁾ (siehe Tabelle 6). Auch im Aggregat „Elektronische Bauteile und Zubehör“, vor allem bei „Tonträgern u.ä. Aufzeichnungsträgern, ohne Aufzeichnung“ sowie bei „Digitalen monolithischen integrierten Schaltungen“ wie Wafers und Chips, gab es nennenswerte Exportüberschüsse. Bei den Einfuhren lagen wertmäßig „Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen“ und hierbei vor allem Bildschirmgeräte an erster Stelle. Zu den Produkten mit dem höchsten Importüberschuss zählten „Andere digitale DV-Maschinen in Form von Systemen“.

Bezieht man in die weiteren Betrachtungen die Entwicklung der Ein- und Ausfuhrpreise sowie der Erzeugerpreise seit 1995 ein (siehe Tabelle 7), so ist festzustellen, dass es sich bei den wichtigsten Importgütern im Wesentlichen um solche handelt, bei denen die Einfuhrpreise seit 1995 relativ stark gesunken sind. Zu den herausragenden Exportartikeln gehörten Produkte wie zum Beispiel „Elektrische Geräte für die leitergebundene Telekommunikation“, bei denen die Erzeugerpreise stärker gesunken sind als die Ausfuhrpreise. Auch wenn die Import- bzw. Exportpreise mit den Erzeugerpreisen nicht direkt vergleichbar sind, könnte dies eine Ursache für den hohen Exportwert dieser Gütergruppe sein. Dies war nicht für alle Güter beobachtbar; offensichtlich spielen bei den Preisentwicklungen auch die internationalen Marktverhältnisse eine wichtige Rolle.

3 IKT und Arbeitsmarkt

3.1 Auszubildende

In diesem Abschnitt soll nur auf die IKT-relevante Ausbildung in der Wirtschaft, das Studium IKT-relevanter Studienfächer sowie auf ausgewählte Maßnahmen zur Gewinnung ausländischer IKT-Spezialisten eingegangen werden. Zwar enthalten die Berufsbildungsstatistiken auch Angaben über IKT-relevante Berufe; auf entsprechende Nachweisungen soll hier jedoch verzichtet werden, da die OECD bislang noch keine Festlegung getroffen hat, welche Berufe zu berücksichtigen sind.

Während sich die Zahl der Auszubildenden seit 1997 insgesamt zwischen 1,6 und 1,7 Mill. bewegt, hat sich der Anteil von Ausbildungsplätzen im IKT-Bereich in diesem Zeitraum nahezu verzehnfacht; sie ist aber mit 74 098 Ausbildungsplätzen (2002) immer noch relativ niedrig (siehe Tabelle 8). Für weibliche Auszubildende ist dabei die Zahl der Ausbildungsplätze auf das 14fache gestiegen; der Anteil der weiblichen Auszubildenden im IKT-Bereich an allen weiblichen

¹⁷⁾ Zur Güterauswahl siehe die Ausführungen in Abschnitt 2.2.

Tabelle 7: Index der Ein- und Ausführpreise sowie der Erzeugerpreise 2002¹⁾
1995 = 100

IKT-Güter ²⁾	Einfuhrpreise	Ausfuhrpreise	Erzeugerpreise
Telekommunikation			
Elektrische Geräte für die leitungsgebundene Telekommunikation .. darunter:			
Fernsprechapparate	103,9	93,6	86,2
Übertragungseinrichtungen (z.B. Multiplexer)	82,1	-	94,1
Computer, Computerteile und periphere Einheiten			
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen ³⁾	112,3	-	79,6
darunter:			
Tragbare digitale automatische DV-Maschinen ≤ 10 kg, die mindestens eine Zentraleinheit, eine Tastatur und einen Bildschirm enthalten	73,1	80,6	71,2
Stationäre digitale automatische DV-Maschinen, die in einem gemeinsamen Gehäuse mindestens eine Zentraleinheit sowie, auch kombiniert, eine Eingabe- und eine Ausgabereinheit enthalten	75,6	99,9	59,1
Andere digitale DV-Maschinen in Form von Systemen	72,4	76,1	92,6
Ein- oder Ausgabereinheiten einschl. Speichereinheiten im gemeinsamen Gehäuse	76,6	77,8	59,5
darunter:			
Drucker ⁴⁾	-	-	86,2
Tastaturen	-	-	-
Bildschirmgeräte	-	-	59,4
Elektronische Bauteile und Zubehör			
Tonträger u. ä. Aufzeichnungsträger, ohne Aufzeichnung	-	-	100,4
Digitale monolithische integrierte Schaltungen, in MOS-Technik ³⁾ ... darunter:	79,1	92,7	104,5
Scheiben (Wafers)	-	-	-
Chips	-	-	-
Dynamische Schreib-/Lesespeicher, in MOS-Technik, RAMs	-	-	102,6

1) Index der Einfuhr-, Ausfuhr- und Erzeugerpreise gewerblicher Produkte. – 2) Gemäß dem Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002 (GP 2002). – 3) Ohne Teile und Zubehör. – 4) Bis 2001 Drucker und Plotter.

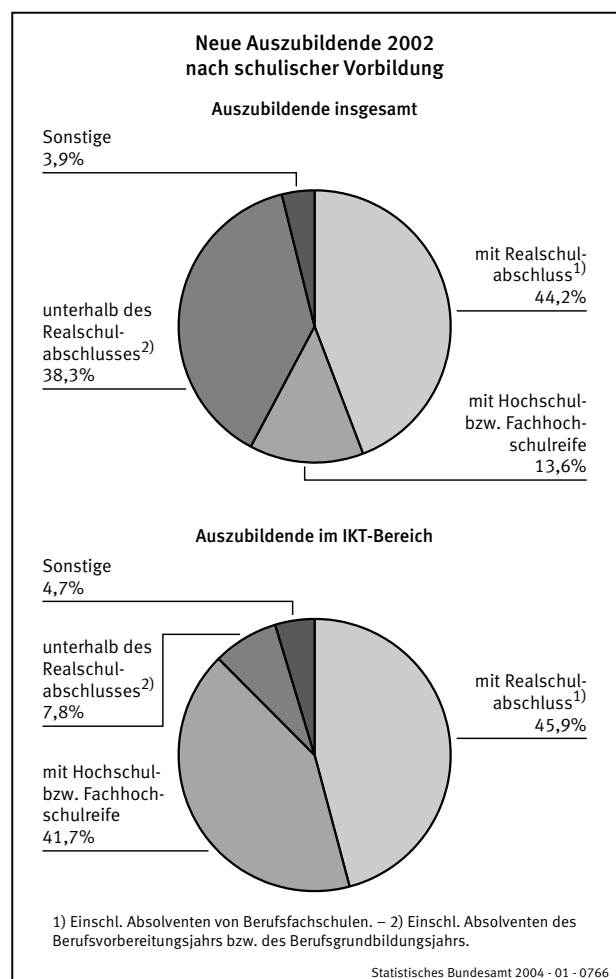
Auszubildenden war mit 2,6% aber deutlich geringer als die entsprechenden Werte für die männlichen Auszubildenden und die IKT-Auszubildenden insgesamt (5,9 bzw. 4,6%). Drei von vier Auszubildenden im IKT-Bereich hatten einen Ausbildungsplatz im IT-Bereich und nur einer einen Ausbildungs-

Tabelle 8: Auszubildende im IKT-Bereich
Ergebnisse der Berufsbildungsstatistik

Bereich	Auszubildende insgesamt		Auszubildende mit neu abgeschlossenem Ausbildungsvertrag	
	1997	2002	1997	2002
IT-Bereich	7 372	53 577	5 076	17 697
dar.: weiblich	1 090	6 915	718	2 269
Medien-Bereich	518	20 521	326	7 696
dar.: weiblich	151	10 598	98	3 960
IKT-Bereich ...	7 890	74 098	5 402	25 393
dar.: weiblich .	1 241	17 513	816	6 229
Alle Bereiche	1 622 208	1 622 441	597 800	568 082
dar.: weiblich	647 842	665 340	250 342	243 984

platz im Medienbereich. Geschlechtsspezifisch bestanden hier allerdings klare Unterschiede. Während im Jahr 2002 mehr als die Hälfte der weiblichen Auszubildenden (etwa 60%) den Medienbereich bevorzugte, waren dies bei den männlichen Auszubildenden lediglich 18%. Eine Differenzierung der IKT-Auszubildenden mit neu abgeschlossenem Ausbildungsvertrag nach dem Schulabschluss (siehe Schaubild 3) zeigt für das Jahr 2002, dass 45,9% einen Realschulabschluss und 41,7% sogar die Hochschul- oder Fachhochschulreife besaßen; 7,8% hatten eine geringere schulische Vorbildung. In der Gesamtwirtschaft hatte immerhin noch über ein Drittel aller Auszubildenden eine schulische Vorbildung unterhalb des Realschulabschlusses.

Schaubild 3



3.2 Studierende

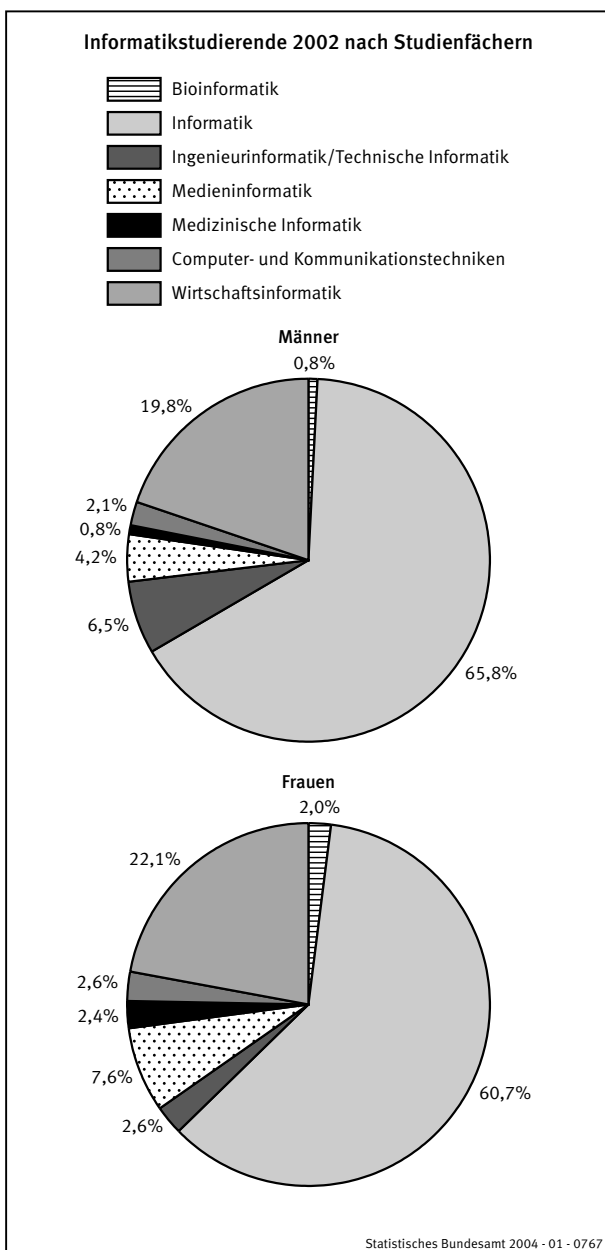
An deutschen *Hochschulen* waren im Jahr 2002 125 744 Studierende für Informatik-Studienfächer eingeschrieben (siehe Tabelle 9). Gegenüber 1995 hat sich ihre Zahl um 86,0% erhöht. Im Jahr 2002 betrug der Anteil der Frauen an den Studierenden der Informatik 15,9% und lag um 4 Prozentpunkte höher als 1995. Die Zahl der ausländischen Studierenden in den Informatikfächern hat sich im Betrachtungszeitraum nahezu verdreifacht; der Ausländeranteil lag 2002 bei 15%.

Tabelle 9: Informatikstudierende an Hochschulen
Ergebnisse der Hochschulstatistik

Informatikstudierende	1995	2002
Deutsche Studierende	60 636	106 851
dar.: Frauen	6 623	15 083
Ausländische Studierende	6 975	18 893
dar.: Frauen	1 385	4 905
Insgesamt ...	67 611	125 744
dar.: Frauen .	8 008	19 988

Für 2002 liegen differenziertere Nachweisungen nach Studienfächern der Informatikstudierenden vor. An den Hochschulen in Deutschland waren 65,0% der Studierenden

Schaubild 4



im Fach „Informatik“ (allgemein) eingeschrieben; im Weiteren folgten „Wirtschaftsinformatik“ mit 20,2% und „Ingenieurinformatik/Technische Informatik“ mit 5,9% der Studierenden in Informatik-Studienfächern. Dabei, so scheint es, gibt es geschlechtsspezifische Präferenzen für die verschiedenen Studienfächer der Informatik (siehe Schaubild 4). Größere relative Frauen- als Männeranteile verzeichneten in absteigender Reihenfolge die folgenden Informatik-Studienfächer: „Wirtschaftsinformatik“ (22,1%), „Medieninformatik“ (7,6%), „Computer- und Kommunikationstechniken“ (2,6%), „Medizinische Informatik“ (2,4%) und „Bioinformatik“ (2,0%).

3.3 Ausländische IT-Fachkräfte nach den Greencard-Verordnungen

Im August 2000 wurden die so genannten Greencard-Verordnungen¹⁸⁾ eingeführt. Ziel war es, schnell qualifizierte Arbeitskräfte für den IKT-Bereich zu finden. Danach sind von August 2000 bis September 2003 insgesamt 15 243 Arbeitserlaubnisse für ausländische IT-Fachkräfte zugesichert (siehe Tabelle 10) und 10 962 erteilt worden. Die Diskrepanz zwischen der Zahl der Zusicherungen und der Erteilungen hängt mit dem Zeitfaktor zusammen. Für einen Aufenthalt von weniger als drei Monaten ersetzt die *Zusicherung* des Arbeitsamts, die der Arbeitgeber zur Beantragung des Visums an den Greencard-Interessenten übersendet, die Aufenthaltsgenehmigung. Spätestens gegen Ende dieser drei Monate wird die *Erteilung* der eigentlichen Arbeitsgenehmigung, welche zu einem längeren Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland berechtigt, beantragt. Die mit Abstand meisten Arbeitserlaubnisse erhielten aus-

Tabelle 10: Zugesicherte Arbeitserlaubnisse¹⁾ für ausländische IT-Fachkräfte
Zeitraum August 2000²⁾ bis September 2003

Ausländische IT-Fachkräfte	Zugesicherte Arbeitserlaubnisse	
	Anzahl	%
Insgesamt	15 243	100
Männer	13 391	87,9
Frauen	1 852	12,1
aus dem Inland ³⁾	12 939	84,9
aus dem Ausland ⁴⁾	2 304	15,1
mit Hochschul-/Fachhochschulabschluss	12 558	82,4
mit einem Bruttojahresgehalt ab 50 000 EUR	2 685	17,6
in einem Betrieb mit ... Beschäftigten		
bis 100	9 021	59,2
101 – 500	2 670	17,5
über 500	3 552	23,3
Nachrichtlich: Ablehnungen ⁵⁾	309	2,0

1) Daten der Bundesagentur für Arbeit (BA). Zugesicherte Arbeitserlaubnisse für Personen, die für weniger als drei Monate eingereist waren. – 2) Im August 2000 wurden die sog. Greencard-Verordnungen eingeführt. – 3) Ausländische Studienabgänger/-innen an deutschen Hoch- bzw. Fachhochschulen. – 4) Aus dem Ausland eingereiste Arbeitnehmer/-innen. – 5) Bezogen auf alle 15 552 gestellten Anträge auf Zusicherung (zugesicherte und abgelehnte).

18) Verordnung über die Arbeitsgenehmigung für hoch qualifizierte ausländische Fachkräfte der Informations- und Kommunikationstechnologie (IT-ArGV) vom 11. Juli 2000 (BGBl. I S. 1146), sowie Verordnung über Aufenthaltserlaubnisse für hoch qualifizierte ausländische Fachkräfte der Informations- und Kommunikationstechnologie (IT-AV) vom 25. Juli 2000 (BGBl. I S. 1176).

ländische Studienabgänger an deutschen Hoch- und Fachhochschulen (12 939). Die übrigen ausländischen IT-Fachkräfte kamen aus dem Ausland. Von den ausländischen IT-Fachkräften hatten 82,4% einen Hochschulabschluss. Ein Bruttojahreseinkommen von mehr als 50 000 Euro erzielten 17,6% der ausländischen IT-Fachkräfte. Beschäftigung fanden sie vor allem in kleineren Betrieben mit weniger als 100 Beschäftigten (59,2%). An zweiter Stelle folgten Großbetriebe mit mehr als 500 Beschäftigten (23,3%).

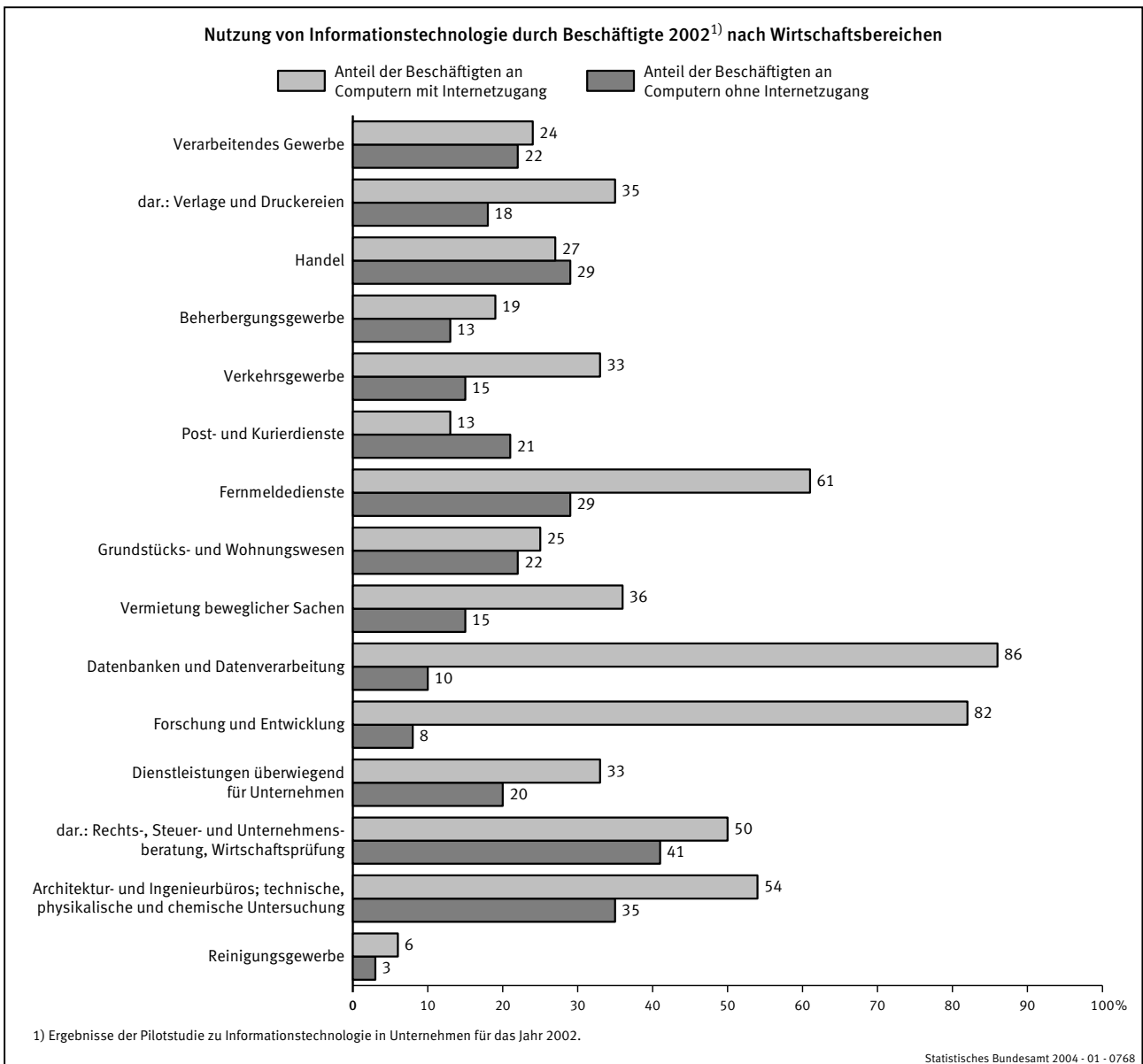
Bei den wichtigsten Herkunftsländern ausländischer IT-Fachkräfte¹⁹⁾²⁰⁾ stand an erster Stelle Indien mit nahezu einem Viertel aller oder 2 629 Arbeitserlaubnisse(n). Nur ein kleiner Anteil (2,7%) der Arbeitserlaubnisse ging an ausländische Absolventen/Absolventinnen deutscher Hoch-

schulen. Für ausländische IT-Kräfte aus China wurden 453 Arbeitserlaubnisse erteilt, davon 158 oder 34,9% an Absolventen deutscher Hochschulen.

4 IKT-Ausstattung und Nutzung in der Wirtschaft

Moderne Informations- und Kommunikationstechnologien werden zurzeit vor allem für Informations- und Kommunikationszwecke genutzt. Allgemein geht man jedoch davon aus, dass die Nutzung dieser netzbasierten Technologien mittel- bis langfristig zu grundlegenden Änderungen der Arbeits- und Lebensbedingungen führen wird. Die moder-

Schaubild 5



19) Bei erstmaliger Beschäftigung.

20) Siehe dazu die Daten der Bundesagentur für Arbeit: Statistik der zugesicherten/abgelehnten Arbeitserlaubnisse nach der IT-ArGV.

nen Technologien werden vor allem zur Realisierung von Effizienzgewinnen eingesetzt, zum Beispiel in Form von Zeit- und/oder Kostenersparnissen. Über die Bedeutung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien in der Wirtschaft, besonders deren Verbreitung und Nutzung, gibt die im Jahr 2002 durchgeführte Piloterhebung bei Unternehmen Auskunft.²¹⁾

4.1 Ausstattung mit IKT

Ein Indikator für die Verbreitung von Informationstechnologien in Unternehmen ist der Anteil der Beschäftigten, die im Unternehmen an einem Computer (mit oder ohne Internetzugang) arbeiten. Differenziert nach Wirtschaftsbereichen²²⁾ zeigt sich, dass im Jahr 2002 die Computernutzung der Beschäftigten besonders im Dienstleistungsbereich weit verbreitet war (siehe Schaubild 5): So arbeiteten 2002 fast 96% der Beschäftigten des Wirtschaftsbereichs „Datenbanken und Datenverarbeitung“ an Computern mit oder ohne Internetzugang, während es im Verarbeitenden Gewerbe lediglich 46% waren.

4.2 Nutzung von IKT

4.2.1 Nutzung für E-Business

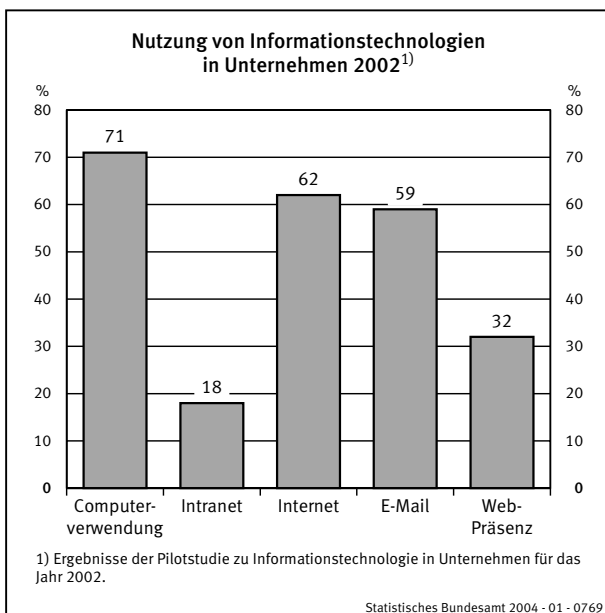
Eine Betrachtung der unterschiedlichen Arten von Informationstechnologien in Unternehmen zeigt, dass im Jahr 2002 in 71% aller Unternehmen Computer und in 62% das Internet verwendet wurden (siehe Schaubild 6). Während mit

59% über die Hälfte aller Unternehmen die elektronische Kommunikation (E-Mail) nutzte, hatte nur knapp ein Drittel aller Unternehmen einen eigenen Internetauftritt („Web-Präsenz“). Der Großteil dieser Unternehmen nutzte die eigene Homepage für Marketingzwecke (siehe Schaubild 7). In großen Unternehmen mit 250 Beschäftigten und mehr war dies in 96% aller Fälle einer der Nutzungszwecke der Web-Präsenz, in kleinen Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten immerhin in 70% der Fälle. Das Angebot von Kundendienstleistungen war dagegen mit 43% in sehr kleinen Unternehmen weiter verbreitet als in großen Unternehmen. Ein Unterschied zwischen kleinen und großen Unternehmen ergibt sich auch, wenn man die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten des Internet durch Unternehmen betrachtet (siehe Schaubild 8 auf S. 748): Während das Internet in großen Unternehmen am häufigsten zur Informationsbeschaffung und Marktbeobachtung genutzt wurde (69%), war der häufigste Verwendungszweck in kleinen Unternehmen mit ebenfalls 69% die Inanspruchnahme von Finanzdienstleistungen wie Online-Banking.

4.2.2 Käufe und Verkäufe online

Die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien haben nicht nur Auswirkungen auf die Gestaltung von Arbeitsplätzen, sie verändern auch immer mehr das Transaktionsgeschehen auf den Märkten. Von größerer Bedeutung dürfte hier schon heute der elektronische Handel sein. Er wird durch verschiedene Schlagworte wie E-Commerce, E-Procurement oder allgemein E-Business²³⁾ gekennzeichnet. Ohne auf definitorische Einzelheiten einzugehen, umschreiben diese Schlagworte das Phänomen der Bestellung von Waren oder Dienstleistungen durch netzbasierte Technologien, häufig über das Internet. Je nachdem, ob der Handel durch Privatpersonen erfolgt oder zwischen Unternehmen, werden in der Fachliteratur E-Commerce oder E-Procurement unterschieden. Ob die Auslieferung und die Bezahlung zwangsläufig ebenfalls online erfolgen sollen, hängt von der Art der beschafften Güter ab; diese Sachverhalte werden deshalb im Allgemeinen bei der Definition nicht als konstituierende Merkmale angesehen. Im Folgenden soll übergreifend der Begriff „Online-Käufe“ bzw. „Online-Verkäufe“ verwendet werden. Online-Verkäufe und mehr noch Online-Käufe wurden 2002 in allen Branchen getätigt. Dennoch waren diese Transaktionen (gemessen an den Unternehmensumsätzen bzw. den gesamten Aufwendungen für die Beschaffung von Waren und Dienstleistungen) relativ gering. Am weitesten verbreitet waren Online-Verkäufe in folgenden Branchen: Etwa jedes vierte bzw. fünfte Unternehmen aus dem Verlags- und Druckgewerbe, der Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern (25%), aus der Werbung (22%), aus der Hotellerie und dem sonstigen Beherbergungsgewerbe (21%) sowie aus dem Bereich Datenverarbeitung und Datenbanken (20%) haben online verkauft.²⁴⁾ Auf tiefster Ebene

Schaubild 6



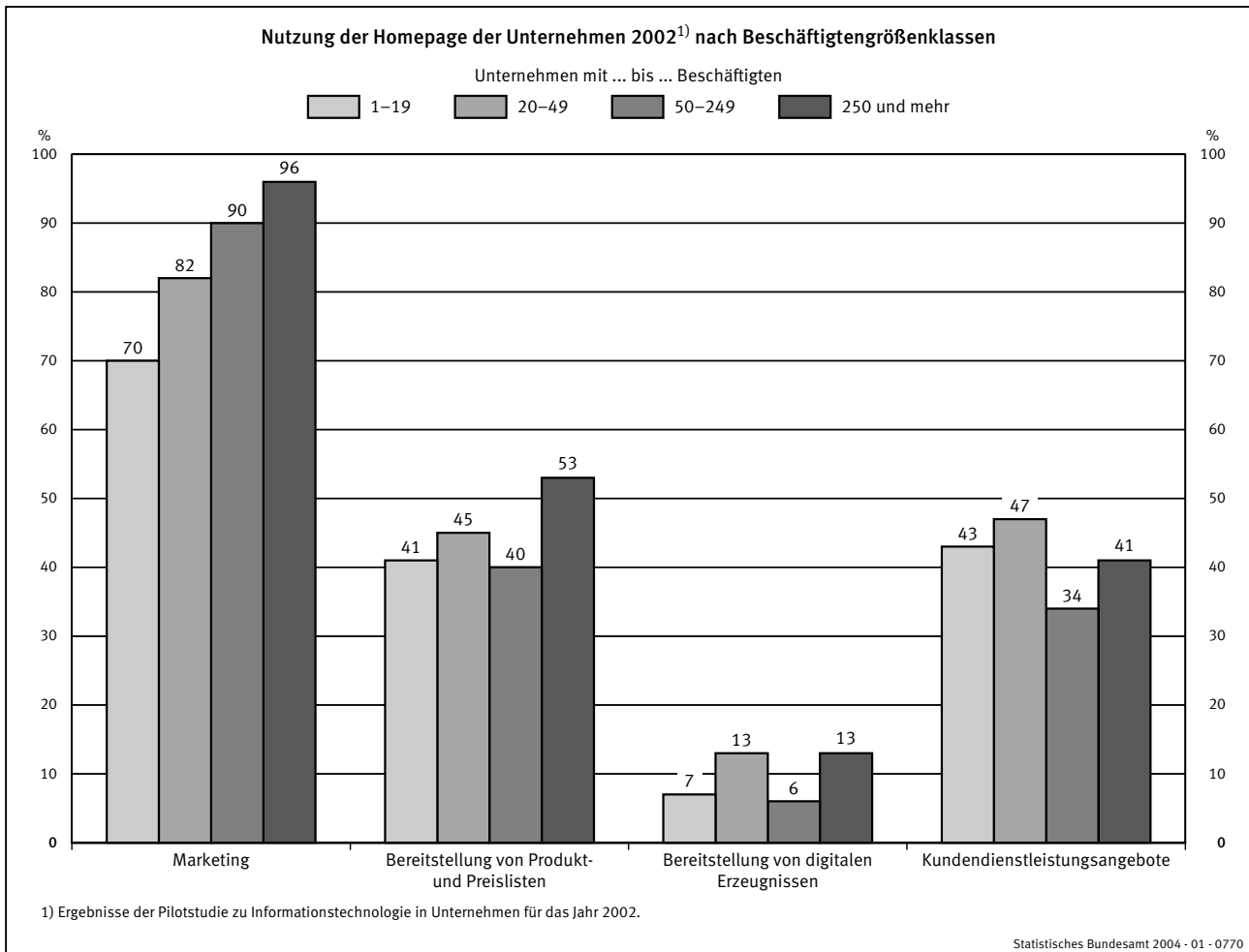
21) Siehe auch Petruschke, B./Kaumanns, S. C.: „Informationstechnologie in Unternehmen“ in WiSta 2/2003, S. 106 ff. Mittlerweile liegen bereits Ergebnisse der Nachfolgerhebung für das Jahr 2003 vor, die jedoch nicht Gegenstand dieses Beitrags sind; siehe Kaumanns, S. C.: „Informationstechnologie in Unternehmen“ in WiSta 5/2004, S. 530 ff.

22) Ausgewählte Abteilungen und Klassen der NACE Rev. 1 bzw. der WZ 93 entsprechend den Ergebnissen der Pilotstudie zu Informationstechnologie in Unternehmen für das Jahr 2002. Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse und Methodik sowie der zugrunde liegenden Fragebogen finden sich in Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Informationstechnologie in Unternehmen: Ergebnisse einer Pilotstudie für das Jahr 2002“, Wiesbaden 2003.

23) E-Business umfasst im Allgemeinen komplexere elektronische Geschäftsprozesse. Um welche es sich dabei im Einzelnen handelt, dafür gibt es bislang keine allgemein anerkannte Definition.

24) Siehe dazu Tabellen 8 bis 8.5 in Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Informationstechnologie in Unternehmen: Ergebnisse einer Pilotstudie für das Jahr 2002“, Wiesbaden 2003.

Schaubild 7



waren vor allem die in Tabelle 11 (auf S. 748) dargestellten Branchen bei Online-Verkäufen führend. Der Umsatzanteil der über das Internet verkauften Waren und Dienstleistungen war 2002 mit 4% am höchsten für den Bereich Ledergewerbe. Die Hotellerie und das sonstige Beherbergungsgewerbe folgten mit 3% und danach mit jeweils 2% die Wirtschaftszweige Kfz-Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kfz, Tankstellen und der deutlich kleinere Bereich Nachrichtenübermittlung. Für die einzelnen Unternehmensgrößenklassen ergibt sich ein differenzierteres Bild: In einigen Bereichen waren Online-Verkäufe bei Unternehmen in bestimmten Beschäftigtengrößenklassen weiter verbreitet als in anderen wie zum Beispiel im Ledergewerbe (bei sehr kleinen Unternehmen mit bis zu 19 Beschäftigten mit 5% sowie bei mittleren Unternehmen bis zu 249 Beschäftigten mit 7%). Tendenziell wurden überdurchschnittliche Online-Umsatzanteile vor allem bei den sehr kleinen Unternehmen (mit bis zu 19 Beschäftigten) und den kleinen Unternehmen (mit bis zu 49 Beschäftigten) erzielt. Mit zunehmender Unternehmensgröße wurden die Online-Umsatzanteile deutlich geringer. Sie machten bei mittleren Unternehmen mit bis zu 249 Beschäftigten, abgesehen von dem bereits

genannten Ledergewerbe, höchstens 3% aus. Insgesamt gesehen betragen die Online-Umsätze bei 95% der betrachteten Wirtschaftszweige höchstens 1%.

Bei Online-Käufen von Unternehmen waren im Jahr 2002 vor allem Unternehmen des Wirtschaftszweigs Datenverarbeitung und Datenbanken führend (60%). An zweiter Stelle folgten Architektur- und Ingenieurbüros (51%), und dann Unternehmen der Werbebranche mit 49%.²⁵⁾ Die Bereitschaft von Unternehmen dieser Branchen das Internet für Online-Käufe bei anderen Unternehmen zu nutzen, war in allen Unternehmensgrößenklassen relativ weit verbreitet. Betrachtet man die Anteile der über das Internet beschafften Waren und Dienstleistungen im Jahr 2002 bei den bei Online-Käufen führenden Wirtschaftszweigen, so ergibt sich folgendes Bild (siehe Tabelle 12): Am höchsten waren im Jahr 2002 diese Anteile mit jeweils 4% auch hier für die Wirtschaftszweige Datenverarbeitung und Datenbanken, gefolgt von dem zahlenmäßig sehr viel kleineren Wirtschaftszweig Forschung und Entwicklung. An zweiter Stelle folgten mit jeweils 2% der große Wirtschaftszweig Kfz-Handel usw. sowie der deutlich kleinere Bereich Werbung.

25) Siehe dazu Tabellen 7 bis 7.6 in Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Informationstechnologie in Unternehmen: Ergebnisse einer Pilotstudie für das Jahr 2002“, Wiesbaden 2003.

Schaubild 8

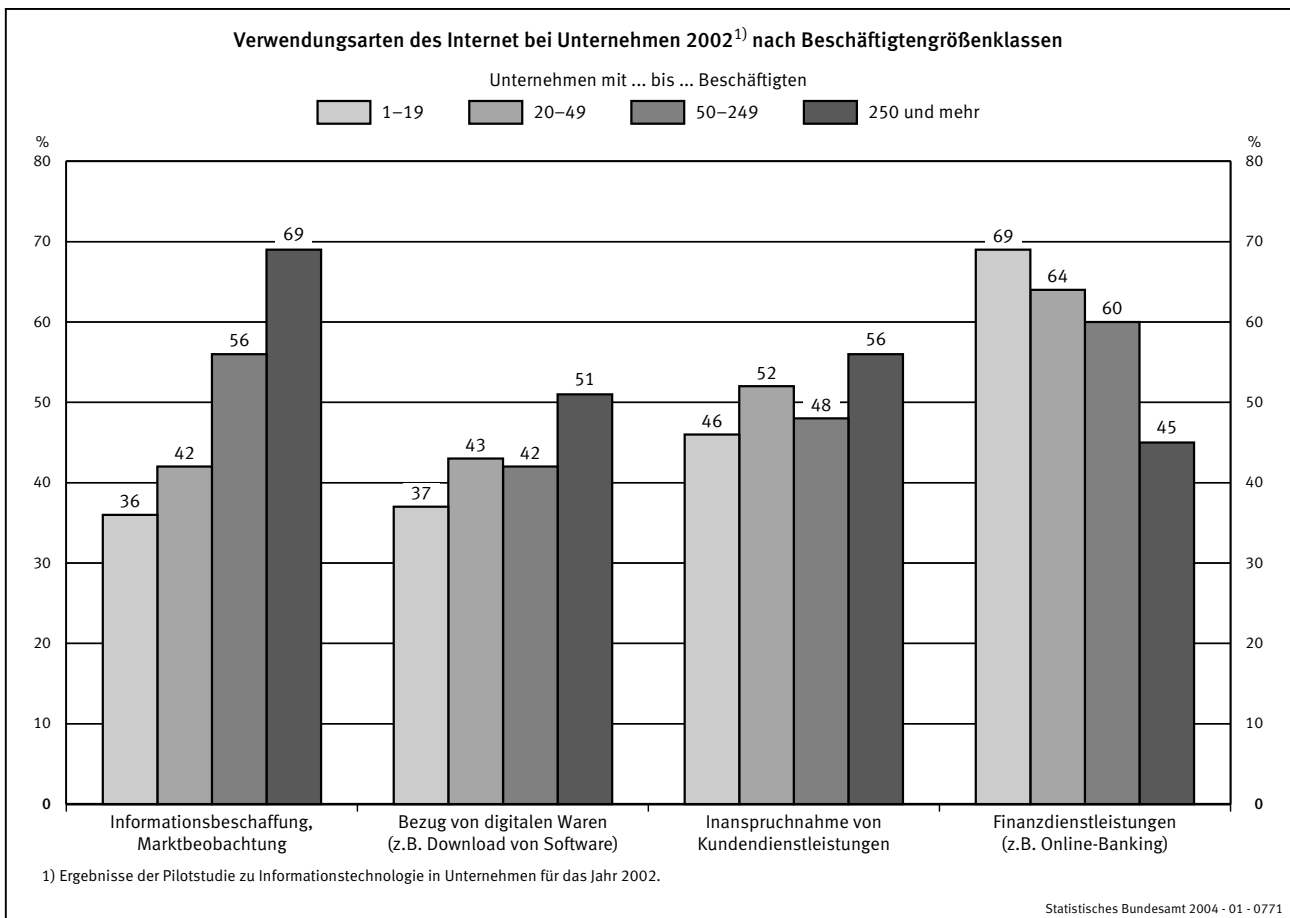


Tabelle 11: Anteil des Online-Umsatzes von Unternehmen 2002 nach Beschäftigtengrößenklassen
Ergebnisse der Erhebung über die Nutzung von Informationstechnologie in Unternehmen

Ausgewählte Wirtschaftszweige	Umsatz insgesamt Mill. EUR	Dar.: Umsatz aus über das Internet verkauften Waren und Dienstleistungen				
		zusammen	in Unternehmen mit ... bis ... tätigen Personen			
			1 - 19	20 - 49	50 - 249	250 und mehr
		%				
Verarbeitendes Gewerbe	1427918	0	1	1	1	0
darunter:						
Ledergewerbe	7564	4	5	0	7	0
Papier-, Verlags- und Druckgewerbe	80442	1	1	1	1	0
Metallerzeugung und -bearbeitung, Herstellung von Metallerzeugnissen	138968	1	1	3	0	1
Herstellung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen; Elektrotechnik, Feinmechanik, Optik ... Fahrzeugbau	183077 290382	1 0	1 2	6 0	2 3	0 0
Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern	1075339	1	1	0	2	0
dar.: Kfz-Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kfz, Tankstellen	143487	2	3	2	1	1
Sonstige darunter:						
Hotellerie und sonstiges Beherbergungsgewerbe	14743	3	2	5	3	1
Verkehr	166261	1	1	1	0	1
Nachrichtenübermittlung	72213	2	0	4	0	2
Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung wirtschaftlicher Dienstleistungen, a.n.g. darunter:	387323	1	1	0	0	1
Datenverarbeitung und Datenbanken	63803	1	4	2	2	0
Erbringung wirtschaftlicher Dienstleistungen, a.n.g.	206529	1	0	0	0	1
Untersuchte Bereiche insgesamt	3341247	1	1	1	1	0

Tabelle 12: Anteil der Ausgaben von Unternehmen für über das Internet getätigte Käufe 2002
nach Beschäftigtengrößenklassen
Ergebnisse der Erhebung über die Nutzung von Informationstechnologie in Unternehmen

Ausgewählte Wirtschaftszweige	Ausgaben für Käufe insgesamt	Dar.: Ausgaben für über das Internet getätigte Käufe				
		zusammen	in Unternehmen mit ... bis ... tätigen Personen			
			1 – 19	20 – 49	50 – 249	250 und mehr
Mill. EUR	%					
Verarbeitendes Gewerbe	992 565	0	1	1	0	0
darunter:						
Textil- und Bekleidungsindustrie	22 127	1	0	2	1	0
Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren	18 912	1	0	0	1	1
Herstellung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen; Elektrotechnik, Feinmechanik, Optik ...	135 588	0	2	1	1	0
Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern	1 028 592	1	1	0	1	0
dar.: Kfz-Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kfz, Tankstellen	134 550	2	5	0	1	2
Sonstige						
darunter:						
Nachrichtenübermittlung	40 199	0	1	0	1	0
Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung wirtschaftlicher Dienstleistungen, a.n.g.	168 838	1	1	1	1	2
Datenverarbeitung und Datenbanken	33 820	4	7	7	1	4
Forschung und Entwicklung	2 816	4	2	2	0	6
Erbringung wirtschaftlicher Dienstleistungen, a.n.g.	87 475	1	1	1	1	0
Untersuchte Bereiche insgesamt	2 456 148	0	1	0	0	0

Mit Ausnahme der Forschung und Entwicklung waren es gerade die kleinen Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten, die in den o.g. Bereichen einen größeren Anteil ihrer Bestellungen online tätigten. Diese Ergebnisse lassen vermuten, dass es eher die Kleinunternehmen sind, die mit Internetzugang bei ihren Bestellungen die Synergieeffekte, die elektronische Netze bieten, besonders nutzen.

5 Ausblick

Moderne Informations- und Kommunikationstechnologien sind in der deutschen Wirtschaft recht weit verbreitet. Die Bedeutung dieses Sektors für die Gesamtwirtschaft ist jedoch noch relativ gering.

Die Ausstattung der Wirtschaft mit den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien ist recht weit fortgeschritten: Nahezu jeder zweite Arbeitsplatz im produzierenden Gewerbe bzw. neun von zehn Arbeitsplätzen in ausgewählten Dienstleistungsbereichen waren mit einem Computer ausgestattet. Ihre Anwendungsmöglichkeiten beschränken sich zurzeit vor allem noch auf die Kommunikation. Mit der elektronischen Abwicklung von Geschäftsprozessen vor allem im Bereich der Verkäufe (E-Commerce) bzw. der Beschaffungen (E-Procurement) ist ansatzweise begonnen worden; ihre wirtschaftliche Bedeutung, gemessen am gesamten Umsatz bzw. an den gesamten Beschaffungen, ist jedoch bislang noch gering.

Auf die Bedeutung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien für die Gesellschaft wird der zweite Teil dieses Aufsatzes abstellen, der in einer späteren Ausgabe dieser Zeitschrift folgen wird. [uu](#)

Dipl.-Geographin Iris Fischer

Neues Schätzverfahren im Handel und Gastgewerbe

Seit dem Berichtsmonat August 2003 wird vom Statistischen Bundesamt und sukzessive auch von den Statistischen Ämtern der Länder ein neues Verfahren zur Schätzung des Umsatzes und der Beschäftigten im Rahmen der monatlichen Statistik im Handel und Gastgewerbe eingesetzt. Ein solches Schätzverfahren kommt immer dann zur Anwendung, wenn Originalmeldungen für Unternehmen fehlen oder wenn gemeldete Werte, die unplausibel erscheinen, durch plausible ersetzt werden sollen. Die Notwendigkeit, nicht mehr das alte, sondern das neue Schätzverfahren anzuwenden, ergab sich aus dem bisweilen hohen Revisionsbedarf der ersten vorläufigen Ergebnisse der Monatsstatistiken gegenüber den zwei Wochen später vorgelegten Monatsergebnissen und den Monate später veröffentlichten endgültigen Ergebnissen. Um die Vorgaben für die Schätzungen besser an die Realität anzupassen und dadurch den hohen Korrekturbedarf zu reduzieren, wurde das bestehende Schätzverfahren kritisch überprüft und in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung ein neues Schätzverfahren entwickelt. Dieses soll aufgrund veränderter Annahmen die Qualität der ersten Ergebnisse steigern.

Vorbemerkung

Grundlage für die monatlichen Statistiken im Handel und Gastgewerbe bilden die Meldungen von Unternehmen einer repräsentativen Stichprobenauswahl. Die Stichprobe im Handel und Gastgewerbe besteht derzeit aus insgesamt etwa 40 000 Unternehmen des Einzelhandels, Großhan-

dels und Gastgewerbes, die jeden Monat über ihren Umsatz und die Anzahl der Voll- und Teilzeitbeschäftigten berichten. Die Ergebnisse der monatlichen Statistiken im Handel und Gastgewerbe dienen konjunkturanalytischen Zwecken, wie der Beobachtung der Nachfrage im Handel und im Gastgewerbe sowie der Einschätzung des Privaten Verbrauchs im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Bundes und der Länder.

Die Konsumenten dieser Konjunkturdaten erwarten, dass die Daten von der amtlichen Statistik mit hoher Aktualität, das heißt möglichst innerhalb von 30 Tagen nach Ablauf des Berichtsmonats, bereitgestellt werden. Dies setzt die fristgemäße Lieferung von Ergebnissen – etwa 14 Tage nach Abschluss des Berichtsmonats – durch die Unternehmen voraus. In der Realität hält sich jedoch eine Reihe von Unternehmen aus verschiedenen Gründen nicht an die Fristvorgaben, sodass die Meldungen erst zu einem Zeitpunkt eingehen, zu dem von der amtlichen Statistik bereits die Vorlage von Ergebnissen zur Einschätzung der aktuellen Umsatzentwicklung erwartet wird. Diese verspätet eingehenden Unternehmensmeldungen können dann nur noch verwendet werden, um nachträglich den Genauigkeitsgrad der ersten vorläufigen Ergebnisse oder der Ergebnisse in tiefer wirtschaftsfachlicher Gliederung zu erhöhen. Durch das neue Schätzverfahren soll nun gewährleistet werden, dass die Lücke zwischen den bereits gemeldeten und den noch fehlenden Angaben geschlossen wird. Ziel ist es, trotz fehlender Meldungen belastbare aktuelle Ergebnisse bereitstellen zu können. Nachfolgend werden das alte und das neue Schätzverfahren beschrieben.¹⁾

1) Genauere Erläuterungen zur Methodik des alten und neuen Schätzverfahrens sind dem Kompendium der Handelsstatistik zu entnehmen, das kostenfrei aus dem Internet unter http://www.destatis.de/download/aussh/aussh_d/hande.pdf bezogen werden kann.

Das alte Schätzverfahren

Das bisherige Schätzverfahren in der Handels- und Gastgewerbestatistik stützte sich auf die Vorstellung, dass sich der Umsatz und die Zahl der Beschäftigten des Unternehmens, für das diese Angaben geschätzt werden sollen, in derselben Weise verändern wie der Umsatz und die Beschäftigten derjenigen Unternehmen derselben Branche, die bereits gemeldet haben. Dieses Verfahren, aus vorhandenen Informationen unmittelbar auf nicht vorhandene zu schließen, erscheint methodisch naheliegend; es zeigte sich jedoch in der Praxis, dass dieser eher globale Ansatz die Gegebenheiten vor Ort nicht ausreichend berücksichtigte. So beeinflussten die gemeldeten Umsatzsteigerungen bzw. -rückgänge, die auf Einmal- oder Sondereffekte (z. B. Sonderangebote, regionale Fest- und Feiertage, Werbeaktionen, Neueröffnungen, Betriebsferien usw.) zurückzuführen sind, auch die geschätzten Werte für den Umsatz und die Beschäftigten der übrigen, nicht vorliegenden Unternehmensergebnisse.

Das neue Schätzverfahren

Dem neuen Schätzverfahren, das seit dem Berichtsmonat August 2003 im Statistischen Bundesamt und seither auch sukzessive in den Statistischen Ämtern der Länder im Rahmen der monatlichen Handels- und Gastgewerbestatistik angewandt wird, liegt für die Entwicklung des Umsatzes und der Zahl der Beschäftigten eines Unternehmens, das noch nicht gemeldet hat, für den abgelaufenen Berichtsmonat folgende Annahme zugrunde: Unterstellt wird, dass die Veränderung der Umsätze und Beschäftigten in den Unternehmen zwar auch von der allgemeinen konjunkturellen Entwicklung beeinflusst, von der Kaufkraft vor Ort und deren saisonalen Schwankungen sowie von der Geschäftspolitik des einzelnen Unternehmens jedoch stark dominiert wird. Das neue Schätzverfahren extrapoliert damit die bisherige Entwicklung der zu schätzenden Unternehmenswerte auf den noch fehlenden Berichtsmonat ohne Blick auf die Entwicklung der übrigen Unternehmen in derselben Branche.

Durch eine Reihe von Proberechnungen zur Schätzung des Umsatzes und der Zahl der Beschäftigten wurde empirisch geprüft, welches Berechnungsverfahren für die Schätzung des Umsatzes und der Beschäftigten die besten Ergebnisse liefert. Dabei ergaben sich für den Umsatz und die Beschäftigten zwei unterschiedliche Schätzverfahren.

Während bei den Beschäftigten als Schätzwert der Wert des Vormonats übernommen wird – hier also die zuletzt gemeldete Zahl der Beschäftigten des einzelnen Unternehmens beibehalten wird –, errechnet sich der Schätzwert für den Umsatz folgendermaßen (hier beispielhaft dargestellt an einer Schätzung für den Berichtsmonat April 2004):

$$\frac{\text{April 2004}}{\text{April 2003}} = \frac{\text{Januar 2004} + \text{Februar 2004} + \text{März 2004}}{\text{Januar 2003} + \text{Februar 2003} + \text{März 2003}}$$

Daraus folgt:

$$\text{April 2004} = \frac{\text{Januar 2004} + \text{Februar 2004} + \text{März 2004}}{\text{Januar 2003} + \text{Februar 2003} + \text{März 2003}} \cdot \text{April 2003}$$

Bei dieser Berechnung wird unterstellt, dass sich die Entwicklung der drei direkt vorangegangenen Monate (im Vergleich zum entsprechenden Zeitraum des vorherigen Jahres) auch im Berichtsmonat fortsetzt.

Sobald die Originalmeldungen der Unternehmen, für die Angaben geschätzt wurden, eingehen, werden die Schätzwerte durch Originalwerte ersetzt. Da auch bereits gemeldete Werte von den Unternehmen nachträglich korrigiert werden können, wobei Rückkorrekturen der Ergebnisse bis zu maximal 24 Monaten möglich sind, sind die ersten Ergebnisse der monatlichen Gastgewerbe- und Handelsstatistik immer nur vorläufig; endgültige Ergebnisse gibt es erst nach 24 Monaten.

Schlussbemerkung

Derzeit kann der Beitrag aus dem Einsatz des neuen Schätzverfahrens zur Reduzierung der Revisionen und zur Erhöhung der Genauigkeit der ersten Vorabergebnisse gegenüber den 14 Tage später vorliegenden Ergebnissen und den in den darauffolgenden Monaten nochmals korrigierten Ergebnissen der monatlichen Statistiken im Einzelhandel und Gastgewerbe noch nicht genau quantifiziert werden. Der Grund dafür ist, dass das Verfahren derzeit noch nicht flächendeckend in allen Statistischen Ämtern der Länder eingesetzt wird. Dies ist ab Sommer dieses Jahres allerdings zwingend erforderlich, weil das Schätzverfahren integrativer Bestandteil eines neuen Dialog-Aufbereitungsverfahrens für die Ergebnisse der Statistiken im Handel und Gastgewerbe ist. Damit ist eine weitere Reduzierung des Korrekturbedarfs der ersten vorläufigen Ergebnisse möglich. So können zum Beispiel Meldungen, die erst kurz vor der Aufbereitung eingehen, noch bei der Ergebniserstellung berücksichtigt werden, was früher aus technischen Gründen nicht möglich war. Zusätzliche positive Effekte auf die Genauigkeit der ersten vorläufigen Ergebnisse werden erwartet, wenn mehr Unternehmen als bisher ihre Meldungen online übermitteln. Dieses Bündel an Veränderungen im Erhebungs- und Aufbereitungsverfahren für die monatlichen Handels- und Gastgewerbestatistiken lässt erkennen, dass das Bestreben der Statistischen Ämter stark darauf gerichtet ist, die Qualität der ersten, für die Konjunkturbeobachtung wichtigen Ergebnisse zu steigern. Die amtliche Statistik stellt sich zwar der Kritik an den Revisionen der ersten, vorläufigen Ergebnisse und auch der später vorgelegten Monatsergebnisse; die eigentliche Ursache für diese Revisionen ist aber – und dies darf nicht außer Acht gelassen werden – das Fehlen von termingerecht erfolgten Meldungen durch die Unternehmen. [u](#)

Dipl.-Ing. Horst Winter

Seeschifffahrt 2003 – Gesamtumschlag auf neuer Rekordhöhe

Nachdem sich in den beiden Vorjahren der Seegüterumschlag deutscher Häfen nur um 1,5% (2001) bzw. 0,1% (2002) erhöht hatte, konnte 2003 mit einer Zunahme um 3,4% wieder ein nennenswerter Anstieg der umgeschlagenen Gütermenge verzeichnet werden. Dieses Wachstum fand ausschließlich durch vermehrte Transporte zwischen deutschen und ausländischen Häfen statt. Anders als 2002 sind Zunahmen diesmal aber sowohl beim Empfang (+ 3,4%) als auch beim Versand (+ 4,0%) festzustellen.

Bei der Betrachtung des Seegüterumschlags nach Fahrtgebieten weisen Australien und Ozeanien mit einer Zunahme von knapp 30% die größte Steigerung auf, gefolgt von Asien mit etwas über 11% und Mittel- und Südamerika mit gut 10%. Für das Vereinigte Königreich ist dagegen ein verhältnismäßig starker Rückgang um knapp 9% auf nur noch 21,4 Mill. t festzustellen, bewirkt überwiegend durch einen 15-prozentigen Einbruch beim Versand von deutschen nach britischen Häfen. Überdurchschnittliche Zunahmen verzeichnen in Europa mit knapp 25% Polen, das Fahrtgebiet Norwegen, Skagerrak und Oslofjord mit knapp 12% und die Russische Föderation mit gut 8%.

Auf dem Nord-Ostsee-Kanal hat sich die Zahl der unter deutscher Flagge fahrenden Schiffe weiter verringert. Ihr Anteil beträgt nur noch knapp 35%. Auf Schiffen unter deutscher Flagge wurden dabei etwa 15,3 Mill. t oder gut 21% aller Güter transportiert, auf ausländischen Schiffen knapp 57 Mill. t oder 79%. Die stärksten Zunahmen wurden bei Transporten mit ausländischen Schiffen im Ost-West-Verkehr verzeichnet.

Der Umschlag mit Containern, der auch schon im Vorjahr mit 10% das stärkste Wachstum aufwies, hat sich auch

2003 am positivsten entwickelt. Er nahm von 72,2 Mill. t auf nunmehr 78,9 Mill. t zu, was einer Zunahme von 9,2% entspricht. Im grenzüberschreitenden Verkehr erhöhte sich der Anteil der Containerladungen am Gesamtumschlag von 29,4% im Jahr 2002 auf jetzt 31,1%. Die Menge der insgesamt als Stückgut transportierten Güter betrug 129,2 Mill. t, was einer Zunahme von 6,0% gegenüber 2002 entspricht. Mit diesem Wachstum wurde nicht nur das des Massengutes (+ 1,0%) erheblich übertroffen, erstmals liegt der Stückgutumschlag auch in absoluten Zahlen über dem des Massengutes.

Unter den deutschen Seehäfen konnte Hamburg seine Spitzenposition weiter ausbauen. Mit einem Güterumschlag von 93,6 Mill. t wurde hier eine Zunahme von knapp 8% oder fast 7 Mill. t erzielt. Mit diesem absoluten Zuwachs übertrifft der Hamburger Hafen die neun nächstgrößeren deutschen Seehäfen bei weitem. Bei den anderen bedeutenden deutschen Seehäfen ragen Bützfleth mit einer Zunahme um 14,5% positiv und Duisburg mit einem Rückgang um 36,9% negativ heraus.

Zunahme des Seegüterumschlags um 3,4%

Nachdem sich in den beiden Vorjahren der Seegüterumschlag deutscher Häfen nur um 1,5% (2001) bzw. 0,1% (2002) erhöht hatte, konnte 2003 mit einer Zunahme um 3,4% wieder ein nennenswerter Anstieg der umgeschlagenen Gütermenge verzeichnet werden. Die Gesamttonnage nahm von 246,4 auf nunmehr 254,8 Mill. t zu und erreichte damit einen neuen Rekord (siehe Schaubild 1). Über einen

Schaubild 1

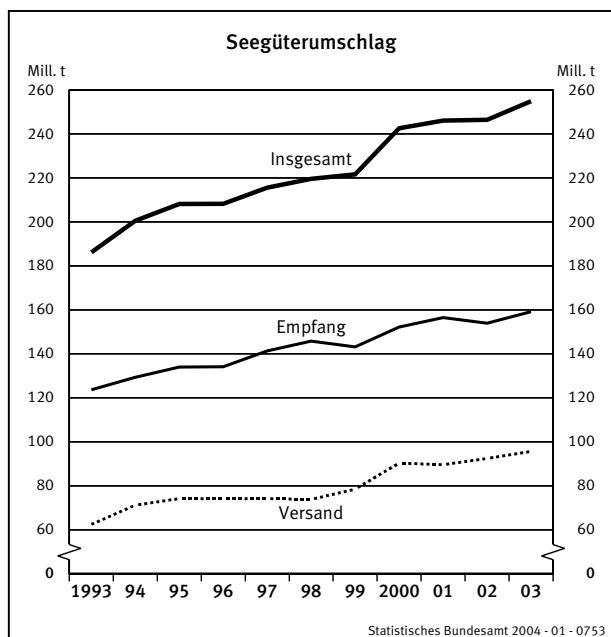
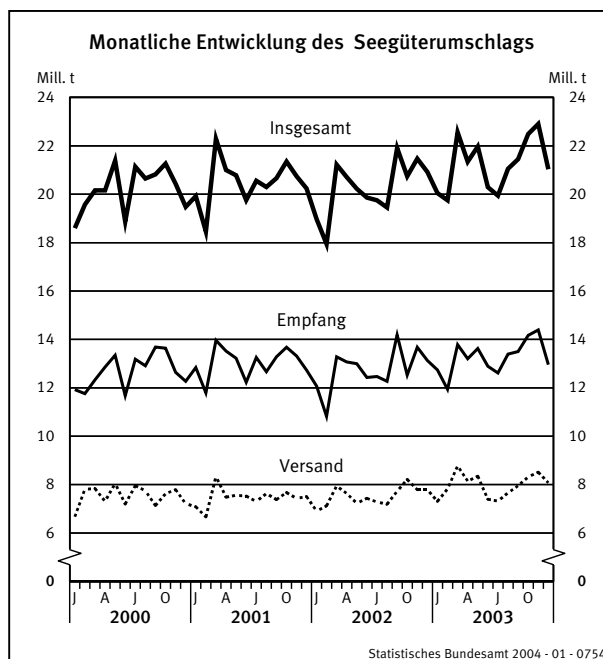


Schaubild 2



Zeitraum von zehn Jahren betrachtet hat sich der Seegüterumschlag von 184,0 Mill. t im Jahr 1993 um 70,8 Mill. t oder gut 38% erhöht (siehe Tabelle 1). Im Verlauf des Jahres

Während im Jahr 2002 die Entwicklung des deutschen Seehandels im Wesentlichen der Entwicklung der allgemeinen Wirtschaftslage entsprach¹⁾, ist für 2003 eine Entkopplung zwischen der Entwicklung im Seeverkehr und der in der Gesamtwirtschaft zu erkennen. So war mit -0,1% zum ersten Mal nach zehn Jahren die deutsche Wirtschaftsleistung wieder – wenn auch nur leicht – rückläufig²⁾, wogegen im Seeverkehr mit Ausnahme des innerdeutschen Versands überall verhältnismäßig starke Zunahmen festzustellen waren. Zurückzuführen sein dürften diese Diskrepanzen auf die weiter zunehmenden internationalen Verflechtungen der deutschen Häfen. So wurden von den 2003 umgeschlagenen 254,8 Mill. t 246,5 Mill. t im Verkehr mit Häfen im Ausland abgewickelt (siehe Tabelle 2). Der Anteil der ausländischen Häfen erhöhte sich damit leicht von 96,6% im Jahr 2002 auf nunmehr 96,7%. Der Versand in ausländische Häfen nahm dabei mit 4,0% stärker zu als der Empfang (+3,4%), wobei sich beim letzteren weniger die schwache Binnenkonjunktur als vielmehr die zunehmende Transitfunktion deutscher Häfen – insbesondere Hamburgs – für die ost-europäischen Beitrittsländer zur Europäischen Union (EU) widerspiegeln dürfte. Im stark zunehmenden Versand an ausländische Häfen kommt dagegen die verbesserte Konjunktur in vielen Regionen der Erde zum Ausdruck, die zu erhöhten Lieferungen der deutschen Exportindustrie führt. Besonders große Zunahmen sind dabei für Asien und hier für die Golfstaaten und China zu verzeichnen. In die Europäische Union, deren Wirtschaftswachstum 2003 nur bei 0,7%³⁾ lag (Maximum Griechenland mit +4,3%, Minimum Portugal mit geschätzten -1,3%), wurden dagegen nur 0,6% mehr Güter auf Seeschiffen exportiert, nach Nordamerika (bei einem Wirtschaftswachstum von 3,1% in den Vereinigten Staaten) 2,9% mehr.

Tabelle 1: Seegüterumschlag

Jahr	Gesamtumschlag	
	1 000 t	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %
1993	184 018	+0,7
1994	196 452	+6,8
1995	205 059	+4,4
1996	206 013	+0,5
1997	213 318	+3,5
1998	217 388	+1,9
1999 ¹⁾	224 097	+3,1
2000	242 535	+8,2
2001	246 050	+1,5
2002	246 353	+0,1
2003	254 834	+3,4

1) Die Daten ab dem Berichtsjahr 1999 sind der seit Januar 2000 geltenden Methodik angepasst worden.

2003 zeigt sich eine Abschwächung zum Jahresende hin. Waren im ersten Halbjahr die Veränderungsraten zum jeweiligen Vorjahresmonat noch durchgängig positiv (Maximum +8,4% im Februar; Minimum +1,0% im Juni), sind im zweiten Halbjahr große Schwankungen zwischen den einzelnen Monaten zu verzeichnen, mit starken Zunahmen (Maximum +6,8% im Oktober) und Rückgängen (Minimum -3,3% im September). Insgesamt weisen drei der sechs Monate des zweiten Halbjahres 2003 negative Veränderungsraten zum Vorjahresmonat auf (siehe Schaubild 2).

1) Siehe Winter, H.: „Seeschifffahrt 2002 – Stagnation auf hohem Niveau“ in WiSta 8/2003, S. 729 ff.

2) Siehe Pressemitteilung vom 15. Januar 2004 „Wirtschaftsleistung im Jahr 2003 leicht rückläufig“.

3) Eurostat Datenbank New Cronos, Stand 2. Juni 2004.

Tabelle 2: Seegüterumschlag nach Fahrtgebieten

Fahrtgebiet	Gesamtumschlag			Empfang			Versand		
	2003	2002	Veränderung	2003	2002	Veränderung	2003	2002	Veränderung
	Mill. t		% ¹⁾	Mill. t		% ¹⁾	Mill. t		% ¹⁾
Verkehr innerhalb Deutschlands	8,3	8,4	-0,2	4,7	4,5	+5,9	3,6	3,9	-7,3
Verkehr mit Häfen außerhalb Deutschlands	246,5	238,0	+3,6	154,5	149,5	+3,4	92,0	88,5	+4,0
Europa	154,2	149,6	+3,1	103,7	100,5	+3,2	50,5	49,2	+2,8
Europäische Union	94,2	95,5	-1,3	55,2	56,6	-2,6	39,1	38,8	+0,6
Sonstiges Europa	60,0	54,2	+10,7	48,5	43,9	+10,6	11,5	10,3	+11,0
Ostseegebiet	79,3	76,1	+4,2	51,9	50,2	+3,3	27,4	25,9	+6,0
darunter:									
Schweden	25,7	25,1	+2,5	14,4	14,2	+1,8	11,2	10,9	+3,5
Finnland	16,8	15,9	+5,6	10,9	10,5	+4,0	5,9	5,4	+8,8
Dänemark, Ostsee	8,3	8,6	-3,5	4,4	4,6	-4,7	3,9	4,0	-2,1
Lettland	6,0	6,2	-3,0	5,2	5,6	-5,8	0,7	0,6	+23,1
Polen	8,1	6,5	+24,7	6,5	5,0	+30,1	1,6	1,5	+6,4
Russische Föderation, Ostsee	9,1	8,5	+8,1	6,4	6,1	+5,1	2,7	2,4	+16,1
Nordeuropa	51,9	49,7	+4,3	41,8	39,2	+6,8	10,0	10,6	-5,1
darunter:									
Vereinigtes Königreich	21,4	23,5	-8,8	15,2	16,2	-5,9	6,2	7,3	-15,3
Norwegen, Skagerrak und Oslofjord	26,8	24,0	+11,7	24,0	21,3	+12,6	2,8	2,7	+4,0
Westeuropa	17,6	18,7	-5,8	8,3	9,2	-10,3	9,3	9,5	-1,5
dar.: Niederlande	6,5	7,8	-17,1	4,3	4,9	-12,6	2,2	2,9	-24,8
Süd- und Südosteuropa	5,5	5,2	+6,7	1,7	1,9	-7,6	3,8	3,3	+15,0
Nordamerika	19,8	19,5	+1,7	8,3	8,3	+0,1	11,5	11,2	+2,9
Mittel- und Südamerika	17,9	16,2	+10,3	14,0	12,3	+13,5	3,9	3,9	0,0
Mittel- und Südamerika, Ostküste	15,4	13,9	+10,4	11,8	10,3	+14,5	3,5	3,6	-1,5
dar.: Brasilien	9,9	8,5	+16,0	7,9	6,8	+17,4	1,9	1,7	+10,9
Mittel- und Südamerika, Westküste	2,5	2,3	+9,2	2,1	2,0	+8,0	0,4	0,3	+16,7
Asien	38,4	34,5	+11,3	16,6	15,1	+10,0	21,8	19,4	+12,4
Asien, Mittelmeer	1,2	1,2	-6,5	0,4	0,6	-26,8	0,7	0,6	+12,2
Rotes Meer bis Persischer Golf	5,3	3,8	+40,7	0,5	0,4	+42,5	4,8	3,4	+40,5
Mittlerer Osten	2,3	2,5	-7,7	1,1	1,1	+1,9	1,1	1,3	-15,8
Ostasien	21,0	18,6	+13,3	9,5	8,1	+16,4	11,6	10,4	+10,9
dar.: Volksrepublik China	8,6	6,5	+32,1	5,1	3,8	+31,9	3,5	2,7	+32,4
Südostasien	8,7	8,5	+2,0	5,0	4,9	+2,9	3,7	3,7	+0,7
dar.: Singapur	4,7	4,8	-1,0	2,5	2,5	+0,4	2,2	2,2	-2,7
Afrika	14,0	16,5	-15,0	10,5	12,2	-14,2	3,6	4,3	-17,0
Nordafrika	3,8	5,6	-32,2	2,1	3,1	-32,6	1,7	2,5	-31,8
Westafrika	4,7	5,4	-12,4	3,9	4,5	-13,6	0,8	0,9	-6,5
Ostafrika	0,2	0,2	-3,1	0,0	0,1	-76,1	0,2	0,1	+32,1
Südafrika	5,3	5,3	+0,3	4,4	4,5	-1,6	0,9	0,8	+11,0
dar.: Republik Südafrika	5,2	5,3	-1,8	4,4	4,5	-1,6	0,8	0,8	-2,9
Australien und Ozeanien	2,1	1,6	+29,9	1,4	1,0	+33,4	0,7	0,6	+23,5
Insgesamt ...	254,8	246,4	+3,4	159,2	153,9	+3,4	95,6	92,4	+3,5

1) Berechnung anhand der Werte in 1 000 t.

Verglichen mit den anderen Verkehrsträgern hat sich der Seeverkehr insgesamt überdurchschnittlich entwickelt. So nahm 2003 die beförderte Gütermenge bei der Binnenschifffahrt erneut ab, und zwar um gut 5%, die Transportleistung sank sogar um über 9%⁴⁾. Beim Straßengüterverkehr konnte mit 0,9% eine leichte Zunahme der Beförderungsmengen verzeichnet werden, desgleichen beim Transport in Rohöl-Rohrleitungen mit 1,6%. Übertroffen wird der Seeverkehr lediglich von den Gütertransporten mit der Eisenbahn, die sich zwischen 2002 und 2003 um 4,1% erhöhten⁵⁾.

Die Seefrachtraten haben sich von ihrem starken Einbruch im Jahr 2002 wieder etwas erholt, erreichten aber bei weitem noch nicht wieder die Werte der Jahre 2000 oder 2001⁶⁾. Mit einem Index von 100,6 (1995 = 100) wurde zwar gegenüber 2002 eine Zunahme von 5,9% (Index 2002: 95,0) erzielt, in den beiden davor liegenden Jahren lag der Index

aber bei 113,9 (2001) bzw. sogar bei 117,2 (2000). Im Jahresverlauf zeigt sich ein Anstieg zur Jahresmitte hin (August +10,5% zum Vorjahresmonat, September +11,9%), zum Jahresende wieder ein Rückgang (Dezember 2003: -0,7%), der sich verstärkt auch im Januar 2004 (-2,9%) fortsetzte.

Ein Drittel mehr Seegüterumschlag mit China

Wie schon im Vorjahr zu beobachten, ist die Zunahme der Seegüterumschläge 2003 ausschließlich auf vermehrte Transporte zwischen deutschen und ausländischen Häfen zurückzuführen. In diesen Verkehrsrelationen nahmen die Transporte um 8,5 Mill. t oder 3,6% zu und belaufen sich nunmehr auf 246,5 Mill. t (siehe Tabelle 2). Anders als

4) Fachserie 8 „Verkehr“, Reihe 4 „Binnenschifffahrt 2003“, Tabelle 1.1.

5) Fachserie 8 „Verkehr“, Reihe 1.1 „Verkehr aktuell“, Zusammenfassende Übersicht.

6) Siehe Pressemitteilung vom 27. Februar 2004 „Index der Seefrachtraten in der Linienfahrt im Januar 2004“.

2002 sind Zunahmen diesmal aber sowohl beim Empfang (+ 3,4%) als auch beim Versand (+ 4,0%) festzustellen.

Nach Erdteilen betrachtet weisen Australien und Ozeanien mit einer Zunahme des Seegüterumschlags um knapp 30% die größte Steigerung auf, gefolgt von Asien mit etwas über 11% und Mittel- und Südamerika mit gut 10%. Unterdurchschnittliche Zuwachsraten zeigen sich dagegen mit 3,1% für das Fahrtgebiet Europa und mit nur 1,7% für das Fahrtgebiet Nordamerika, für Afrika ist sogar ein verhältnismäßig starker Rückgang von 15% festzustellen. Zu berücksichtigen ist bei den Hauptfahrtgebieten allerdings ihr stark unterschiedliches Niveau hinsichtlich des Güterumschlags. So findet die starke Zunahme bei Australien und Ozeanien auf der Basis eines Gesamtumschlags von nur 2,1 Mill. t im Jahr 2003 statt, die absolute Zunahme gegenüber dem Vorjahr beträgt lediglich 0,5 Mill. t. Das Wachstum von etwas über 3% in Europa entspricht dagegen einer absoluten Zunahme von 4,6 Mill. t, die 11,3-prozentige Zunahme in Asien entspricht einem Wachstum des Gesamtumschlags von 3,9 Mill. t.

Unterhalb der nach Kontinenten gegliederten Fahrtgebiete zeigen sich ebenfalls starke Unterschiede. So hat sich Norwegen mit einem Zuwachs von knapp 12% und 26,8 Mill. t an die Spitze gesetzt. Schweden, das im Vorjahr das Vereinigte Königreich vom ersten Platz verdrängt hatte, liegt mit einer Zunahme des Seegüterumschlags um 2,5% auf nunmehr 25,7 Mill. t an zweiter Stelle. Für Großbritannien und Nordirland ist dagegen ein verhältnismäßig starker Rückgang von knapp 9% auf nur noch 21,4 Mill. t festzustellen, bewirkt überwiegend durch einen 15-prozentigen Einbruch beim Versand von deutschen nach britischen Häfen. Diese Entwicklung ist deshalb erstaunlich, weil das Wirtschaftswachstum von 2,2% im Vereinigten Königreich über dem EU-Durchschnitt lag und deshalb verstärkte Importe zu erwarten gewesen wären.

Überdurchschnittliche Zunahmen verzeichnen in Europa mit knapp 25% Polen, das Fahrtgebiet Norwegen, Skagerrak und Oslofjord mit knapp 12% und die Russische Föderation mit gut 8%. Ein starker Rückgang der Umschlagszahlen ist außer in Großbritannien noch in den Niederlanden festzustellen, wo sich die Abnahme von über 17% hauptsächlich aus einem Einbruch im Versand von deutschen nach niederländischen Häfen von nahezu einem Viertel ergibt.

Bei den überseeischen Fahrtgebieten fallen einige Staaten und Regionen durch zweistellige Veränderungsdaten auf. In Südamerika ist dies Brasilien mit einer Zunahme des Gesamtgüterumschlags von 16%, in Asien sind es die Regionen Rotes Meer bis Persischer Golf mit knapp 41% und die Volksrepublik China mit etwas über 32%. Auffallend ist, dass sich in diesen drei Fahrtgebieten das starke Wachstum sowohl aus starken Zunahmen im Empfang als auch im Versand ergibt.

Die Entwicklung des Seegüterumschlags mit den wichtigsten Fahrtgebieten in den letzten zehn Jahren macht Schaubild 3 deutlich. Für die skandinavischen Länder Dänemark, Finnland und Schweden, für die 1993 ein Umschlag

Schaubild 3



von knapp 27 Mill. t ausgewiesen wurde, werden nunmehr fast 51 Mill. t verzeichnet, wobei in den letzten vier Jahren allerdings eine Stagnation festzustellen ist. Für die anderen Ostseeanliegerstaaten (Polen, baltische Staaten, Russische Föderation) kann nach einer Stagnationsphase bei etwa 12 Mill. t zwischen 1993 und 1995 und nur geringfügigen Zunahmen bis 1999 in den letzten fünf Jahren ein verhältnismäßig starker Anstieg des Seegüterumschlags auf fast 29 Mill. t festgestellt werden. Eine wesentlich geringere Zunahme zeigt der Osten und Südosten Asiens (ohne China). Zwischen den Jahren 2000 und 2003 haben sich die Umschlagszahlen lediglich von 19,8 Mill. t auf 21,1 Mill. t erhöht, was einer Zunahme von nur etwa 6,5% entspricht. Für die Volksrepublik China zeigt sich dagegen eine völlig andere Entwicklung. Einer Stagnation zwischen 1993 (1,71 Mill. t) und 1996 (1,67 Mill. t) schließt sich eine fünfjährige Phase leichten, aber stetigen Wachstums an (2001: 4,7 Mill. t), gefolgt von Jahren, in denen sich der Seegüterumschlag jährlich um etwa 2 Mill. t erhöht hat und 2003 knapp 8,6 Mill. t erreichte. Zurückzuführen sein dürfte dieses sehr starke Wachstum auf die im weltweiten Vergleich überdurchschnittlich positive wirtschaftliche Entwicklung dieses Landes. So hat sich China für die deutsche Ausfuhr mittlerweile zum zehntwichtigsten Exportland entwickelt (18,2 Mrd. Euro), beim Import liegt es an siebenter Stelle (25,0 Mrd. Euro).⁷⁾

Weitere Steigerung des Güterverkehrs auf dem Nord-Ostsee-Kanal

Mit insgesamt 36 513 Handelsschiffen passierten 2003 1 526 oder knapp 4,4% mehr Fahrzeuge den Nord-Ostsee-Kanal

7) Siehe Pressemitteilung vom 14. Mai 2004 „Deutschlands wichtigste Handelspartner 2003“.

als im Vorjahr⁸⁾, in dem die Zunahme nur bei 0,8% lag. Die Zahl der unter deutscher Flagge fahrenden Schiffe hat sich dabei weiter verringert und ihr Anteil beträgt nur noch knapp 35%. 2002 lag dieser Anteil noch bei etwas über 38%. Bezogen auf den Raumgehalt der Schiffe in NRZ (= Nettoraumzahl) lag der deutsche Anteil sogar nur noch bei knapp 21%, womit sich eine Entwicklung, die schon in den letzten Jahren zu beobachten war, weiter fortsetzte. Insgesamt hat sich die Nettoraumzahl von 2002 auf 2003 um etwa 5 Mill. oder gut 10% erhöht, was auf die zunehmend größeren Schiffe hinweist, die den Nord-Ostsee-Kanal passieren. So lag die NRZ je Schiff im Jahr 2001 bei 1348, 2002 bereits bei 1373 und im Jahr 2003 betrug sie durchschnittlich 1454. Bei Schiffen unter deutscher Flagge zeigt sich dagegen eine sinkende Tendenz: Von 2002 auf 2003 nahm die durchschnittliche NRZ von 895 auf 860 ab.

Die am häufigsten vertretene ausländische Flagge war wie schon im Vorjahr die der Niederlande. Mit 6202 waren knapp 17% aller oder etwa 26% der ausländischen Schiffe niederländischer Herkunft. Diese Anteile haben sich verglichen mit 2002 kaum verändert. An zweiter Stelle steht mit etwas über 3700 Schiffen die Flagge von Antigua und Barbuda, ein Staat, der zu den so genannten „Billigflaggen“ zählt. Den dritten Platz nimmt diesmal mit über 2600 Schiffen das Vereinigte Königreich ein, das damit die Russische Föderation (knapp 1700 Schiffe) auf den vierten Platz ver-

weist. Nach Fahrtrichtungen differenziert zeigt sich, dass nahezu die gleiche Anzahl Fahrzeuge den Kanal von West nach Ost wie von Ost nach West durchfährt: Von Brunsbüttel nach Holtenau waren es 20009 Schiffe, von Holtenau nach Brunsbüttel 19788.

Das Gewicht der auf den Schiffen transportierten Ladung hat sich von 2002 auf 2003 um gut 7,7 Mill. t und damit knapp 12% erhöht. Insgesamt passierten 72,3 Mill. t Güter den Nord-Ostsee-Kanal. Auf Schiffen unter deutscher Flagge wurden etwa 15,3 Mill. t oder gut 21% aller Güter transportiert, auf ausländischen Schiffen knapp 57 Mill. t oder 79%. Die stärksten Zunahmen wurden bei Transporten mit ausländischen Schiffen im Ost-West-Verkehr verzeichnet. Hier erhöhte sich das Transportaufkommen um gut 6,2 Mill. t oder über 20%⁹⁾.

Bei den Güterarten dominierten mit über 36,6 Mill. t oder knapp 51% die Stückgüter, gefolgt von Erdöl und Derivaten mit knapp 13,5 Mill. t oder rund 19%.

Fast 10% Wachstum bei Containertransporten

Die beim Seegüterumschlag mengenmäßig wichtigste Güterabteilung war 2003 erneut „Andere Halb- und Fertigwaren“,

Tabelle 3: Seegüterumschlag nach Gutarten

Güterabteilung	Gesamtumschlag			Empfang			Versand		
	2003	2002	Veränderung	2003	2002	Veränderung	2003	2002	Veränderung
	Mill. t		% ¹⁾	Mill. t		% ¹⁾	Mill. t		% ¹⁾
Landwirtschaftliche und verwandte Erzeugnisse	16,4	15,8	+4,0	6,7	7,0	-4,7	9,7	8,8	+10,9
darunter:									
Getreide	7,4	7,2	+3,3	1,2	1,5	-21,1	6,2	5,7	+9,8
Holz und Kork	4,8	4,7	+1,3	2,9	3,0	-5,1	1,9	1,7	+13,1
Andere Nahrungs- und Futtermittel	19,3	18,6	+3,5	11,8	11,0	+7,4	7,5	7,6	-2,1
darunter:									
Futtermittel	4,6	4,4	+5,4	3,1	2,9	+8,1	1,5	1,5	+0,2
Ölsaaten, Ölfrüchte, pflanzliche und tierische									
Fette	4,8	5,0	-3,6	3,9	3,7	+5,6	0,9	1,3	-30,7
Feste mineralische Brennstoffe	12,4	11,5	+7,9	12,3	11,4	+7,8	0,1	0,1	+25,2
dar.: Steinkohle und Steinkohlenbriketts	10,4	9,7	+7,6	10,4	9,7	+7,6	0,0	0,0	+1,2
Erdöl, Mineralölerzeugnisse, Gase	57,0	57,3	-0,5	46,0	45,0	+2,3	11,0	12,4	-10,8
darunter:									
Rohes Erdöl	36,4	37,1	-1,8	35,8	35,7	+0,3	0,5	1,3	-59,6
Kraftstoffe und Heizöl	18,1	17,8	+1,5	8,5	7,7	+10,7	9,6	10,1	-5,4
Erze und Metallabfälle	20,2	19,8	+1,8	18,5	18,0	+2,8	1,6	1,8	-9,2
darunter:									
Eisenerze	14,2	13,9	+1,5	14,1	13,9	+1,5	0,0	0,0	+94,4
NE-Metallerze, -abfälle und -schrott	4,5	4,3	+4,9	3,8	3,6	+5,6	0,7	0,7	+1,3
Eisen, Stahl und NE-Metalle	8,9	9,2	-2,7	3,1	3,0	+1,2	5,9	6,1	-4,7
dar.: Stahlbleche, Bandstahl, Weißblech	2,8	2,8	-2,1	0,5	0,6	-14,7	2,2	2,2	+1,4
Steine und Erden	13,0	13,3	-2,0	9,5	10,0	-4,9	3,5	3,3	+7,0
Düngemittel	6,2	5,5	+12,8	1,6	1,4	+16,0	4,6	4,1	+11,7
dar.: Chemische Düngemittel	5,9	5,2	+13,4	1,5	1,2	+21,0	4,4	3,9	+11,0
Chemische Erzeugnisse	16,6	16,3	+1,9	7,4	7,4	+0,5	9,2	8,9	+3,1
dar.: Chemische Grundstoffe	8,1	7,9	+2,2	2,7	2,7	+0,9	5,4	5,2	+2,9
Andere Halb- und Fertigwaren	84,7	79,0	+7,2	42,2	39,7	+6,4	42,5	39,3	+8,1
darunter:									
Besondere Transportgüter	45,0	43,1	+4,4	21,1	20,3	+3,9	23,9	22,8	+4,9
Elektrotechnische Erzeugnisse	8,7	7,6	+15,1	3,5	3,0	+14,5	5,3	4,6	+15,5
Insgesamt ...	254,8	246,4	+3,4	159,2	153,9	+3,4	95,6	92,4	+3,5

1) Berechnung anhand der Werte in 1 000 t.

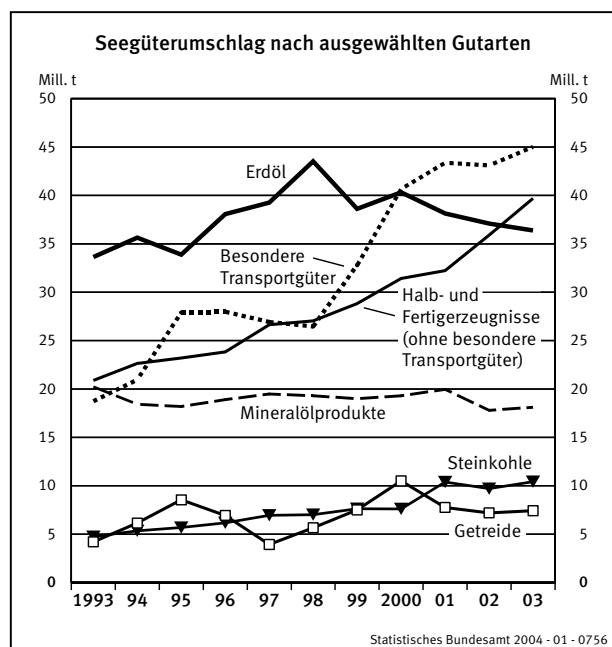
8) Fachserie 8 „Verkehr“, Reihe 5 „Seeschifffahrt 2003“, Tabellen 18.1, 18.2. Die Daten zum Güterverkehr auf dem Nord-Ostsee-Kanal werden von der Wasser- und Schifffahrtsdirektion Nord erhoben.

9) Fachserie 8 „Verkehr“, Reihe 5 „Seeschifffahrt 2003“, Tabelle 18.6.

auf die mit knapp 85 Mill. t ein gutes Drittel des Gesamtumschlags entfiel (siehe Tabelle 3). Mit einer Zunahme von 7,2% hat sich diese Güterabteilung mehr als doppelt so stark entwickelt wie der Seegüterumschlag insgesamt (+3,4%) und wird nur von den Zunahmen der Güterabteilungen „Düngemittel“ (+12,8%) und „Feste mineralische Brennstoffe“ (+7,9%) übertroffen. Rückläufig waren dagegen die Umschläge bei der Güterabteilung „Erdöl, Mineralölzeugnisse, Gase“ (-0,5%), bei „Steinen und Erden“ (-2,0%) und bei „Eisen, Stahl und NE-Metallen“ (-2,7%). Der 2002 beim Versand „landwirtschaftlicher und verwandter Erzeugnisse“ mit -8,6% festgestellte starke Rückgang wurde 2003 mit einer Zunahme von knapp 11% wieder vollständig ausgeglichen; der Versand dieser Erzeugnisse liegt nunmehr bei 9,7 Mill. t.

Die langfristige Entwicklung des Umschlags wichtiger Gutarten wird in Schaubild 4 deutlich. Hier hat sich die schon

Schaubild 4



in den Vorjahren zu beobachtende starke Zunahme beim Güterumschlag von Halb- und Fertigerzeugnissen (ohne besondere Transportgüter) fortgesetzt. Übertroffen wird die

Umschlagsentwicklung bei dieser Gutart nur noch von den besonderen Transportgütern selbst, die von knapp 19 Mill. t 1993 auf nunmehr über 45 Mill. t zugenommen haben. Das Erdöl, für das bis 1998 ebenfalls ein stetiger Anstieg des Umschlags festzustellen war, zeigt in den letzten fünf Jahren eine ständig rückläufige Tendenz und erreichte im Jahr 2003 mit Umschlagszahlen von nur noch gut 36 Mill. t wieder Werte, die denen Mitte der 1990er-Jahre entsprechen.

Eine Betrachtung der im Jahr 2003 insgesamt umgeschlagenen 254,8 Mill. t Güter nach der „Erscheinungsform“ der Ladung zeigt – wie auch schon in den Vorjahren – große Unterschiede auf (siehe Tabelle 4). Unterschieden wird bei der „Erscheinungsform“ der Ladung nach „festem Massengut“, „flüssigem Massengut“, „Stückgut in Containern“, „Stückgut auf Fahrzeugen“ und „sonstigem Stückgut“. Massengüter sind solche, die ohne zusätzliche Verpackung in großen Mengen auf ein Schiff geschüttet oder gepumpt werden. Hierzu zählen u. a. Kohle, Erze, Baustoffe oder Rohöl. Stückgüter zeichnen sich dadurch aus, dass sie einzeln be- und entladen werden müssen. Dies gilt zum Beispiel für Maschinen, sonstige Metallerzeugnisse, Kunststoffe, Früchte sowie sämtliche verpackte Güter.

Der Umschlag mit Containern, der auch schon im Vorjahr mit 10% das stärkste Wachstum aufgewiesen hat, entwickelte sich auch 2003 am positivsten. Er nahm von 72,2 Mill. t auf nunmehr 78,9 Mill. t zu, was einem Anstieg von 9,2% entspricht. Der Anteil der Containerladungen am Gesamtumschlag (grenzüberschreitender und innerdeutscher Verkehr) nahm damit von 29,4% im Jahr 2002 auf jetzt 31,1% zu. Die dynamische Entwicklung dieser Ladungsart wird in Schaubild 5 deutlich, das einen Überblick über den grenzüberschreitenden Containerverkehr der letzten zehn Jahre liefert. Seit 1993, als der Anteil der in Containern über die deutschen Grenzen transportierten Güter nur bei 19,3% lag, ist dieser Anteil in jedem nachfolgenden Jahr angestiegen. Eine Ausnahme bildet lediglich 1998, in dem ein leichter Rückgang von 21,3 auf 20,9% festzustellen war.

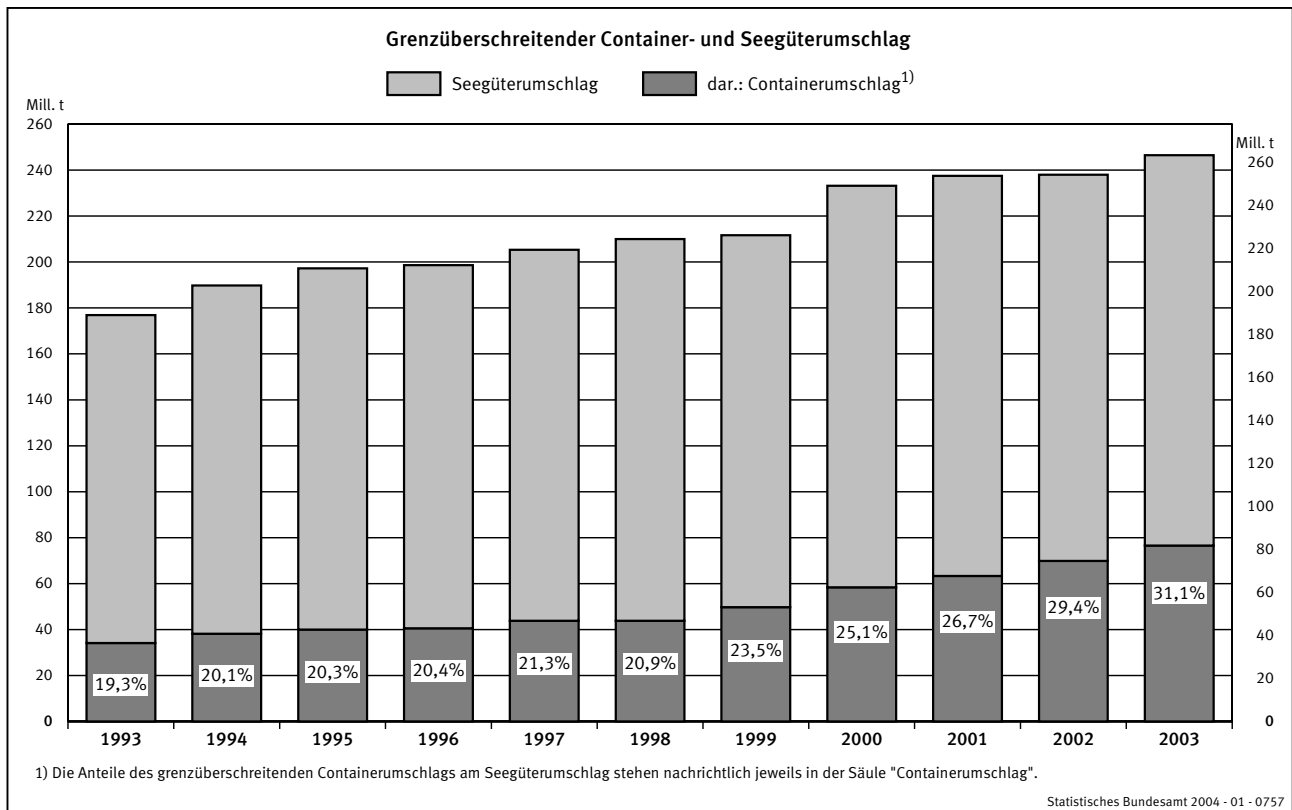
Die starke Zunahme des Umschlags mit Containern schlägt sich auch in den Ergebnissen für das Stückgut insgesamt nieder, zu denen die Container gezählt werden. Die Menge der als Stückgut transportierten Güter betrug 129,2 Mill. t, was einer Zunahme von 6% gegenüber 2002 entspricht. Mit diesem Wachstum wurde nicht nur das des Massengutes (+1%) erheblich übertroffen, erstmals liegt der Stück-

Tabelle 4: Seegüterumschlag nach Massen- und Stückgut

Massen- und Stückgut Verpackungsart	Gesamtumschlag			Empfang			Versand		
	2003	2002	Veränderung	2003	2002	Veränderung	2003	2002	Veränderung
	Mill. t	Mill. t	% ¹⁾	Mill. t	Mill. t	% ¹⁾	Mill. t	Mill. t	% ¹⁾
Massengut	125,6	124,5	+1,0	95,4	93,3	+2,3	30,2	31,2	-3,1
fest	62,4	60,7	+2,8	46,3	45,1	+2,6	16,1	15,6	+3,4
flüssig	63,2	63,8	-0,8	49,1	48,1	+2,0	14,1	15,6	-9,6
Stückgut	129,2	121,9	+6,0	63,8	60,7	+5,1	65,4	61,2	+6,8
in Containern	78,9	72,2	+9,2	37,8	34,5	+9,4	41,1	37,7	+9,1
auf Fahrzeugen	30,1	28,7	+5,1	16,5	15,7	+4,9	13,6	13,0	+5,3
sonstiges Stückgut	20,2	21,0	-4,0	9,5	10,5	-8,7	10,6	10,6	+0,8
Insgesamt ...	254,8	246,4	+3,4	159,2	153,9	+3,4	95,6	92,4	+3,5

1) Berechnung anhand der Werte in 1 000 t.

Schaubild 5



güterumschlag auch in absoluten Werten über dem des Massengutes. Die nur sehr geringe Zunahme des Umschlags von Massengut setzt sich zusammen aus einer Zunahme des Umschlags von festem Massengut um 2,8% und einem Rückgang des Umschlags von flüssigem Massengut von -0,8%, wobei diese Abnahme im Wesentlichen auf den schon beschriebenen Rückgang beim Umschlag mit Erdöl, Mineralölerzeugnissen und Gasen (siehe Tabelle 3) zurückzuführen sein dürfte.

Unterschieden nach Fahrtgebieten¹⁰⁾ zeigt sich, dass der innerdeutsche Containerhandel mit knapp 2,3 Mill. t Umschlag nur weniger als 3% des Containerhandels insgesamt ausmacht und zudem von 2002 auf 2003 mit -1,9% auch rückläufig war. Beim Verkehr mit ausländischen Häfen ergab sich dagegen ein Zuwachs von 9,6%. Von allen ausländischen Fahrtgebieten ist die größte Dynamik mit einem Zuwachs von über 11% für Europa festzustellen, das das im Vorjahr hier an erster Stelle liegende Asien (+10,7%) diesmal übertrifft. Mit 31,4 Mill. t Containerumschlag nimmt Asien aber im Containerumschlag weiterhin den Spitzenplatz unter allen Erdteilen ein. Innerhalb der Hauptfahrtgebiete finden sich die stärksten Zunahmen bei Belgien (+41,7%), der Volksrepublik China (+34,6%), Australien (+23,1%) und Polen (+20,4%). Extrem negativ hat sich dagegen der Containerverkehr mit Ostafrika entwickelt, wo ein Rückgang von 82% – allerdings auf ohnehin schon sehr niedrigem Niveau – zu verzeichnen war. Ein ebenfalls stark rückläufiger Containerumschlag zeigt sich beim Seeverkehr mit dem Vereinigten Königreich: Hier ist eine Abnahme

von über 20% festzustellen – eine Entwicklung, die mit der des Gesamtumschlags dieses Fahrtgebietes (-8,8%; siehe Tabelle 2) korrespondiert.

Hamburg baut seine Position als wichtigster deutscher Seehafen weiter aus

Wie schon im Vorjahr nimmt auch 2003 der Hamburger Hafen eine Spitzenstellung in Deutschland und in Europa ein. Mit einem Güterumschlag von 93,6 Mill. t wurde eine Zunahme von knapp 8% oder fast 7 Mill. t erzielt (siehe Tabelle 5). Mit diesem absoluten Zuwachs übertrifft der Hamburger Hafen die neun nächstgrößeren deutschen Seehäfen bei weitem. Bei der prozentualen Veränderung gegenüber 2002 weist lediglich Bützfleth mit 14,5% Umschlagswachstum eine noch höhere Zunahme auf.

Der Anteil Hamburgs an den zehn größten deutschen Seehäfen hat sich von knapp 39% im Vorjahr auf mittlerweile über 40% erhöht. Dabei beträgt der Abstand zu den nächstfolgenden Häfen Bremen/Bremerhaven jetzt über 51 Mill. t, 2002 waren es lediglich etwas über 46 Mill. t.

In Europa liegt der Hamburger Hafen an dritter Stelle und wird nur von Rotterdam und Antwerpen übertroffen. Angaben dieser Häfen zufolge¹¹⁾ hat sich der Güterumschlag in Antwerpen von 2002 auf 2003 mit +8,6% geringfügig bes-

10) Fachserie 8 „Verkehr“, Reihe 5 „Seeschifffahrt 2003“, Tabelle 5.1.

11) Port of Rotterdam, Port statistics 2003.

Tabelle 5: Seegüterumschlag nach Häfen

Hafen	Gesamtumschlag			Empfang			Versand		
	2003	2002	Veränderung	2003	2002	Veränderung	2003	2002	Veränderung
	Mill. t		% ¹⁾	Mill. t		% ¹⁾	Mill. t		% ¹⁾
Hamburg	93,6	86,7	+7,9	57,2	52,7	+8,4	36,4	34,0	+7,1
Bremen/Bremerhaven	42,5	40,5	+5,0	23,8	22,9	+3,7	18,7	17,5	+6,8
Bremen Stadt	13,7	13,0	+4,8	10,3	10,0	+2,6	3,4	3,0	+12,2
Bremerhaven	28,8	27,4	+5,2	13,5	12,9	+4,6	15,4	14,5	+5,7
Wilhelmshaven	39,4	38,8	+1,6	31,0	30,3	+2,3	8,5	8,5	-0,7
Lübeck	17,8	17,0	+4,5	10,6	10,4	+1,9	7,2	6,6	+8,6
Rostock	16,7	17,3	-3,7	9,3	9,6	-3,1	7,4	7,7	-4,4
Brunsbüttel	7,2	7,6	-5,0	5,1	5,2	-2,5	2,1	2,3	-10,6
Brake	5,2	5,0	+3,2	3,2	3,1	+3,1	2,0	1,9	+3,4
Bützfleth	4,2	3,7	+14,5	2,7	2,5	+8,4	1,4	1,1	+27,9
Puttgarden	3,4	3,3	+2,8	1,3	1,3	-0,1	2,0	1,9	+4,9
Emden	3,3	3,4	-2,0	2,2	2,3	-3,5	1,1	1,1	+1,1
Kiel	3,1	3,2	-4,7	1,7	1,6	+2,7	1,4	1,6	-12,3
Nordenham	2,9	3,1	-6,3	2,5	2,9	-12,0	0,4	0,3	+49,9
Saßnitz	2,9	3,0	-1,6	1,5	1,4	+2,9	1,5	1,5	-5,9
Wismar	2,7	2,8	-5,6	1,5	1,7	-10,2	1,2	1,2	+1,1
Duisburg	1,5	2,4	-36,9	0,3	0,6	-52,2	1,2	1,8	-31,4
Cuxhaven	1,2	1,2	-4,2	0,6	0,6	-3,1	0,6	0,6	-5,4
Stralsund	0,9	0,9	-1,3	0,5	0,5	-4,4	0,4	0,4	+2,6
Sonstige Häfen	6,4	6,4	+0,5	4,3	4,2	+2,9	2,1	2,2	-4,2
Insgesamt ...	254,8	246,4	+3,4	159,2	153,9	+3,4	95,6	92,4	+3,5
Nachrichtlich:									
Ostseehäfen	49,8	50,0	-0,5	27,7	28,0	-1,0	22,1	22,0	+0,2
Nordseehäfen	202,9	193,2	+5,0	130,8	124,9	+4,7	72,0	68,2	+5,6
Eigengewichte der Ladungsträger	44,7	42,4	+5,3	22,2	21,2	+4,6	22,5	21,2	+6,0

1) Berechnung anhand der Werte in 1 000 t.

ser, in Rotterdam dagegen mit einem Plus von nur knapp 2% erheblich schlechter entwickelt als in Hamburg. Marseille, der viertgrößte Hafen Europas, meldet eine Zunahme von 3,5%.

Den zweiten Platz in der Rangfolge der deutschen Seehäfen nehmen weiterhin die Häfen Bremen/Bremerhaven ein. Sie konnten ihren Umschlag gegenüber 2002 um 5% erhöhen, wobei Bremen Stadt mit 4,8% etwas weniger stark wuchs als Bremerhaven mit 5,2%. Wilhelmshaven, der drittgrößte deutsche Seehafen, konnte nach den starken Rückgängen in den Vorjahren (2002: -5%; 2001: -5,9%), erstmals wieder einen, wenn auch mit 1,6% nur unterdurchschnittlichen Zuwachs verzeichnen. In dieser Entwicklung wird die weiterhin bestehende starke Abhängigkeit bei der Einfuhr von Erdöl, Mineralölerzeugnissen und Gasen deutlich, deren Gesamtumschlagszahlen sich um 0,5% verringert haben (siehe Tabelle 3).

Bei den anderen bedeutenden deutschen Seehäfen ragen Bützfleth mit einer Zunahme von 14,5% positiv und Duisburg mit einem Rückgang um 36,9% negativ heraus. In der Duisburger Entwicklung dürfte sich der niedrige Wasserstand des Rheins widerspiegeln, der nicht nur die Entwicklung in der Binnenschifffahrt (hier ist ein Rückgang von 2,6% zu verzeichnen) beeinflusst hat, sondern auch den Verkehr von Seeschiffen von der Nordsee über die Rheinmündung bis ins Ruhrgebiet.

Seegüterumschlag von Schiffen unter deutscher Flagge leicht rückläufig

Mit nur noch 32,3 Mill. t und einer Abnahme von 0,3% war der Gesamtumschlag von Schiffen unter deutscher Flagge

erneut leicht rückläufig (siehe Tabelle 6). Damit setzte sich eine Entwicklung fort, die schon in den Jahren 2000 und 2001 zu beobachten war und die nur 2002 mit einer geringen Zunahme von 0,6% unterbrochen wurde.

Auf Rang zwei der umschlagstärksten Flaggen befindet sich mit 22,5 Mill. t diesmal die „Billigflagge“ Panama, die Norwegen (21,9 Mill. t) auf den dritten Platz verweisen konnte. Auch im Jahr 2002 hatten Schiffe unter norwegischer Flagge bereits 1,9 Mill. t und damit 7,6% weniger Güter von und nach Deutschland transportiert als im Jahr zuvor. 2003 lag der Rückgang der transportierten Güter bei 0,6 Mill. t, die Abnahme betrug 2,6%.

Bei den Flaggen mit stark überdurchschnittlichen Zunahmen lassen sich drei unterschiedliche Gruppen unterscheiden:

- Billigflaggen wie Liberia (+22,2%), die Bahamas (+14,1%) und Panama (+7,9%),
- Flaggen der Volksrepublik China (+31,9%) und ostasiatischer „Tigerstaaten“ wie Singapur (+24,6%) sowie
- Flaggen ausgewählter europäischer Staaten wie des Vereinigten Königreichs (+30,3%) und Schwedens (+8,2%).

Während sich die positiven Entwicklungen für die Billigflaggen und die Flaggen der Volksrepublik China und der Tigerstaaten aus finanziellen bzw. wirtschaftlichen Gründen erklären lassen, ist der starke Zuwachs insbesondere der britischen Flagge bemerkenswert, da der Seegüterumschlag mit dem Vereinigten Königreich von 2002 auf 2003 mit 8,8% verhältnismäßig stark zurückgegangen ist (siehe Tabelle 2).

Tabelle 6: Seegüterumschlag nach Flaggen¹⁾

Flaggen	Gesamtumschlag			Empfang			Versand		
	2003	2002	Veränderung	2003	2002	Veränderung	2003	2002	Veränderung
	Mill. t		% ²⁾	Mill. t		% ²⁾	Mill. t		% ²⁾
Deutschland	32,3	32,4	-0,3	15,7	16,0	-1,5	16,5	16,4	+0,8
Panama	22,5	20,9	+7,9	13,2	12,2	+8,4	9,3	8,7	+7,1
Norwegen	21,9	22,5	-2,6	18,1	17,8	+1,4	3,8	4,7	-18,0
Liberia	20,9	17,1	+22,2	14,8	11,3	+31,6	6,1	5,8	+4,1
Bahamas	17,2	15,0	+14,1	13,0	10,9	+18,8	4,2	4,1	+1,4
Vereinigtes Königreich	17,0	13,0	+30,3	10,0	8,1	+23,4	7,0	4,9	+41,7
Schweden	14,7	13,6	+8,2	8,3	7,7	+8,2	6,4	5,9	+8,1
Niederlande	13,5	13,4	+1,1	7,0	6,8	+2,6	6,5	6,6	-0,5
Dänemark	11,0	11,4	-3,3	5,6	5,9	-5,5	5,4	5,5	-0,9
Zypern	10,5	11,6	-9,8	7,8	8,6	-10,0	2,7	3,0	-9,2
Malta	9,9	11,0	-10,5	6,3	7,1	-12,4	3,6	3,9	-7,2
Antigua und Barbuda	8,9	10,4	-13,7	5,3	6,4	-17,2	3,7	4,0	-8,1
Griechenland	6,8	7,4	-8,0	4,5	5,3	-15,1	2,3	2,1	+10,0
Finnland	5,9	7,2	-18,4	4,4	5,6	-21,9	1,5	1,6	-5,7
China	5,4	4,1	+31,9	3,1	2,4	+29,5	2,3	1,7	+35,1
Singapur	3,8	3,1	+24,6	2,4	1,8	+35,5	1,4	1,3	+9,9
Russische Föderation	3,0	3,0	+1,1	2,5	2,4	+5,0	0,6	0,7	-12,8
Sonstige	29,6	29,2	+1,1	17,2	17,6	-1,9	12,3	11,7	+5,8
Insgesamt ...	254,8	246,4	+3,4	159,2	153,9	+3,4	95,6	92,4	+3,5

1) Nach Ländern, ohne Eigengewichte der Ladungsträger. – 2) Berechnung anhand der Werte in 1 000 t.

Erneut Abnahme der Zahl der Handelsschiffe und des Bordpersonals

Während zwischen 1996 und 1998 noch eine Zunahme der unter deutscher Flagge fahrenden Handelsschiffe von 750 auf 844 festgestellt werden konnte, verringerte sich in den nachfolgenden Jahren die Zahl der Einheiten kontinuierlich auf nunmehr nur noch 482.¹²⁾ Gegenüber dem Vorjahr ist dies ein Rückgang um 67 Schiffe oder etwas über 12%. Betroffen sind wie auch schon 2002 nahezu alle Schiffskategorien, eine Ausnahme bilden lediglich die Tankschiffe, deren Zahl sich um eine Einheit erhöhte.

Der verhältnismäßig starke Rückgang der Schiffszahlen spiegelt sich nicht unmittelbar in der Entwicklung des Raumeinhaltes wider; auch damit setzt sich eine Entwicklung fort, die schon in den Vorjahren zu beobachten war. Mit 5,8 Mill. BRZ (= Bruttoreaumzahl) wurde 2003 der Vorjahreswert nur um etwas über 5% unterschritten. Dies bedeutet, dass die in den deutschen Schiffsregistern eingetragenen Schiffe im Durchschnitt wieder etwas größer geworden sind.

Weiter verringert hat sich die Zahl der bei der deutschen Seeberufsgenossenschaft versicherten Beschäftigten auf Handelsschiffen.¹³⁾ Ihre Zahl sank zwischen dem 1. Juli 2002 und dem 1. Juli 2003 von 10 123 auf 9 140 Personen, verringerte sich damit also um 983 Personen oder fast 10%. Im Vorjahr hatte der Rückgang lediglich 281 Personen bzw. 2,7% betragen. Besonders stark hat die Zahl der Beschäftigten mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit abgenommen. Betrug diese Zahl 2002 noch 4 090, so lag sie 2003

bei nur noch 3 308 Beschäftigten. Dieser Rückgang um 782 Beschäftigte oder fast 20% ist damit etwa doppelt so hoch, wie der der Beschäftigten insgesamt. Der Anteil der ausländischen Beschäftigten, der 2002 noch bei etwas über 40% aller auf Handelsschiffen Beschäftigten lag, hat sich 2003 auf nur noch gut 36% verringert.

Starker Rückgang beim Personenseeverkehr

Seit dem Berichtsjahr 2000 wird in der deutschen Seeverkehrsstatistik auch die Beförderung von Fahrgästen, differenziert nach ausgestiegenen und eingestiegenen Personen, erhoben und ausgewertet. Im Jahr 2003 sind mit 32,1 Mill. Fahrgästen in deutschen Häfen 1,1 Mill. Personen oder 3,2% weniger ein- und ausgestiegen als im Vorjahr (siehe Tabelle 7). Die positive Entwicklung, die im Jahr 2002 mit einem Plus von 1,4 Mill. Personen zu verzeichnen war, hat sich damit also nicht weiter fortgesetzt. Der starke Rückgang betrifft hauptsächlich den Verkehr innerhalb Deutschlands, wo sich die Zahl der Fahrgäste auf nur noch 17,6 Mill. und damit etwa 1 Mill. oder 5% weniger beläuft als im Vorjahr. Beim Verkehr mit Häfen außerhalb Deutschlands ist zwar auch ein Rückgang festzustellen, dieser beträgt aber nur etwa 200 000 Fahrgäste oder etwa 1%.

Ausnahmen bei der insgesamt negativen Entwicklung der Passagierzahlen sind für bestimmte Fahrtgebiete zu verzeichnen. Dazu gehören mit einer Zunahme von knapp 45% Nordeuropa und hier insbesondere der Nordseeraum Dänemarks mit einer Verdreifung der Fahrgastzahlen, im Ostseeraum Schweden (+10%) und Polen (+15,6%).

12) Fachserie 8 „Verkehr“, Reihe 5 „Seeschifffahrt 2003“, Tabelle 20. Die Statistik über den Seeschiffsbestand in deutschen Schiffsregistern wird vom Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie (BSH) geführt.

13) Fachserie 8 „Verkehr“, Reihe 5 „Seeschifffahrt 2003“, Tabelle 19.

Tabelle 7: Ein- und ausgestiegene Fahrgäste

Fahrtgebiet	Insgesamt			Ausgestiegene Fahrgäste			Eingestiegene Fahrgäste		
	2003	2002	Veränderung	2003	2002	Veränderung	2003	2002	Veränderung
	Mill.		% ¹⁾	Mill.		% ¹⁾	Mill.		% ¹⁾
Verkehr innerhalb Deutschlands	17,6	18,6	-5,0	8,8	9,3	-5,2	8,8	9,2	-4,8
darunter:									
Niedersachsen	11,0	11,1	-0,3	5,5	5,5	-0,5	5,5	5,5	-0,2
Schleswig-Holstein	6,5	7,3	-10,2	3,3	3,7	-10,7	3,3	3,6	-9,7
Verkehr mit Häfen außerhalb Deutschlands	14,5	14,7	-1,0	7,2	7,4	-3,1	7,3	7,2	+1,1
dar.: Europa	14,5	14,7	-1,0	7,2	7,4	-3,1	7,3	7,2	+1,1
Europäische Union	11,2	11,8	-4,4	5,6	6,0	-6,8	5,6	5,8	-1,9
Sonstiges Europa	3,3	2,9	+12,6	1,6	1,4	+12,5	1,7	1,5	+12,9
Ostseegebiet	12,9	13,5	-4,7	6,4	6,8	-6,6	6,5	6,7	-2,7
darunter:									
Schweden	2,4	2,2	+10,0	1,2	1,1	+8,1	1,2	1,1	+11,8
Dänemark, Ostsee	7,6	8,8	-14,2	3,8	4,5	-16,5	3,8	4,3	-11,7
Polen	2,6	2,2	+15,6	1,3	1,1	+15,8	1,3	1,1	+15,2
Nordeuropa	1,6	1,1	+44,9	0,8	0,6	+39,8	0,8	0,5	+50,4
darunter:									
Vereinigtes Königreich	0,1	0,2	-66,8	0,0	0,1	-67,4	0,0	0,1	-66,3
Dänemark, Nordsee	0,9	0,3	+203,0	0,5	0,2	+177,1	0,5	0,1	+234,1
Norwegen, Skagerrak und Oslofjord	0,6	0,6	+1,0	0,3	0,3	-1,6	0,3	0,3	+3,6
Insgesamt ...	32,1	33,2	-3,2	16,0	16,7	-4,3	16,1	16,5	-2,2

1) Berechnung anhand der Werte in 1 000.

Ausblick auf 2004

Für das erste Quartal 2004 weisen die allerdings zum Teil auf Schätzungen beruhenden Zahlen zum Seegüterumschlag auf weiterhin stabile Zuwächse hin.¹⁴⁾ So ist bis einschließlich März 2004 der Gesamtumschlag um knapp 4% auf 64,8 Mill. t angestiegen, wobei insbesondere der innerdeutsche Verkehr mit 8% überdurchschnittlich zugenommen hat. Der Empfang aus dem Ausland, der für den Seegüterverkehr mit einem Anteil von etwa 60% wichtigsten Verkehrsverbindung, erhöhte sich um 4,6%, der Versand ins Ausland nahm mit 2,2% nur unterdurchschnittlich zu. Differenziert nach Güterabteilungen zeigen sich die stärksten Zunahmen beim Umschlag mit chemischen Erzeugnissen (+12,1%), festen mineralischen Brennstoffen (+8,6%) und Mineralölerzeugnissen (+7,6%). Rückgänge sind dagegen bei Düngemitteln (-12,6%), landwirtschaftlichen Erzeugnissen (-10,8%) sowie Erzen und Metallabfällen (-5,8%) festzustellen.

Insgesamt dürfte der Seegüterumschlag auch im weiteren Verlauf des Jahres weiter zunehmen. Dies lässt sich aus der verhältnismäßig guten konjunkturellen Lage der meisten außereuropäischen Wirtschaftsgebiete (Nordamerika, Ostasien) sowie den sich auch stabilisierenden oder verbessernden Aussichten für die Europäische Union ableiten. Inwieweit ein hoher bzw. noch weiter steigender Ölpreis oder ein niedriger Dollarkurs negative Auswirkungen auf den Seeverkehr haben könnten, ist derzeit nur schwer zu prognostizieren.

Neue Informationsangebote zum Seeverkehr

Mit Beginn des Jahres 2004 hat das Statistische Bundesamt die Herausgabe aller Printmedien mit Daten zum Seeverkehr eingestellt. Dies betrifft die Fachserie 8 „Verkehr“,

Reihe 5 „Seeschifffahrt“ mit Quartals- und Jahresergebnissen. Als Ersatz für die gedruckten Veröffentlichungen werden nunmehr entsprechende *Online-Veröffentlichungen* auf der Web-Seite des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de) angeboten, die im Statistik-Shop kostenlos heruntergeladen werden können. Innerhalb des Statistik-Shops lassen sich diese Publikationen durch entsprechende Vorgaben auf der linken Bildschirmseite so am schnellsten finden:

- Kasten „alle Fachserien“: anklicken „8 Verkehr“,
- Kasten „alle Medien“: anklicken „kostenlose Downloads“,
- Auswahl über „go“ abrufen.

Auf insgesamt vier Seiten (Stand: Anfang Juni 2004) sind dann u. a. alle aktuellen, ehemals nur in gedruckter Form erschienenen Fachserienhefte zur Seeverkehrsstistik aufgelistet und können über das Anklicken von

- Details,
- in den Warenkorb,
- allgemeine Geschäftsbedingungen „einverstanden“,
- Bestellung abschicken,

entweder direkt geöffnet oder heruntergeladen werden.

Gemäß den bei den gedruckten Fachserien bekannten Terminen werden die jeweils aktuellen Veröffentlichungen der Seeverkehrsstatik regelmäßig in den Statistik-Shop eingestellt. [u](#)

14) Siehe „Schnellinformation zur Verkehrsstatistik, Seeschifffahrt, Umschlag März 2004“.

Dipl.-Verwaltungswissenschaftler Thomas Haustein und Mitarbeiterinnen

Wohngeld in Deutschland 2002

Ergebnisse der Wohngeldstatistik

Zum Jahresende 2002 bezogen rund 3,1 Mill. Haushalte in Deutschland Wohngeld, dies waren 8,0% aller privaten Haushalte. Knapp zwei Drittel der Empfängerhaushalte (2,0 Mill.) erhielten Ende 2002 als Mieter oder Wohnraumeigentümer das Wohngeld in der herkömmlichen Form der Wohngeldgewährung, das heißt als allgemeines Wohngeld (davon waren rund 93% sog. Mietzuschussempfänger und nur rund 7% als Eigentümer sog. Lastenzuschussempfänger). Etwas mehr als ein Drittel der Wohngeld-Empfängerhaushalte (1,1 Mill.) erhielt das Wohngeld als Bezieher von Sozialhilfe oder Kriegsopferfürsorge in Form des besonderen Mietzuschusses.

Die Gesamtausgaben für das Wohngeld beliefen sich im Berichtsjahr 2002 auf rund 4,5 Mrd. Euro, davon entfielen gut 2,5 Mrd. Euro auf das allgemeine Wohngeld und knapp 2,0 Mrd. Euro auf den besonderen Mietzuschuss. Im Durchschnitt hatte ein Empfängerhaushalt Ende 2002 einen monatlichen Wohngeldanspruch von 127 Euro. Bei den Empfängern von besonderem Mietzuschuss (165 Euro) wurden höhere Wohngeldansprüche festgestellt als bei den Empfängern von allgemeinem Wohngeld (105 Euro).

1 Aufgabe und Ausgestaltung der Wohngeldförderung

Wohngeld ist ein von Bund und Ländern getragener Zuschuss zu den Wohnkosten. Es wird Mietern und Eigentümern gezahlt, wenn die Höhe ihrer Miete oder Belastung für angemessen großen Wohnraum die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ihres Haushaltes überfordert.

Bei der Wohngeldgewährung ist grundsätzlich zwischen dem *allgemeinen Wohngeld* und dem *besonderen Mietzuschuss* zu unterscheiden. Beim allgemeinen Wohngeld handelt es sich um die herkömmliche Form der Wohngeldgewährung; es wird entweder als *Mietzuschuss* für Mieter oder als *Lastenzuschuss* für Haus- und Wohnungseigentümer geleistet. Die Höhe des Zuschusses richtet sich dabei nach der Haushaltsgröße, dem Familieneinkommen und der zuschussfähigen Miete bzw. Belastung und ergibt sich im Einzelfall letztendlich aus den Wohngeldtabellen. Deshalb bezeichnete man das allgemeine Wohngeld früher auch als „Tabellenwohngeld“.

Beim besonderen Mietzuschuss handelt es sich um Wohngeld für Empfängerinnen und Empfänger von Sozialhilfe und Kriegsopferfürsorge. Bis zum Jahr 2000 wurde es diesen Mietern unter bestimmten Voraussetzungen als „pauschaliertes Wohngeld“ zusammen mit der Sozialhilfe oder Kriegsopferfürsorge, auf die es angerechnet wurde, als Pauschale gewährt. Die Höhe dieser Pauschale bestimmte sich nach landesspezifischen Prozentsätzen der anerkannten Aufwendungen für die Unterkunft. Seit Anfang des Jahres 2001 ergibt sich der besondere Mietzuschuss in seiner Höhe ebenfalls aus den Wohngeldtabellen. Er wird im Übrigen nur Mietern gewährt und entspricht insofern dem Mietzuschuss beim allgemeinen Wohngeld. Haus- und Wohnungseigentümer sowie Heimbewohner haben grundsätzlich keinen Anspruch auf besonderen Mietzuschuss; sie können jedoch allgemeines Wohngeld beantragen. Der gleichzeitige Bezug von allgemeinem Wohngeld und besonderem Mietzuschuss ist ausgeschlossen. Die Einführung des pauschalierten Wohngeldes im früheren Bundesgebiet zum 1. April 1991 führte seinerzeit zu einer Zweiteilung des

statistischen Berichtssystems. Seitdem ist eine geschlossene Gesamtdarstellung der Wohngelddaten nur für die Teilbereiche möglich, in denen sich die Erhebungsmerkmale beim besonderen Mietzuschuss mit dem allgemeinen Wohngeld decken.

Im früheren Bundesgebiet gibt es das Wohngeld seit 1965. Seitdem ist es im Rahmen von Wohngeldnovellen periodisch an die Miet- und Einkommensentwicklung angepasst worden. In den neuen Ländern und Berlin-Ost wurde das Wohngeld 1991 eingeführt. Zur sozialen Flankierung der Mietenüberleitung an das Vergleichsmietensystem gab es für die neuen Bundesländer von 1991 bis Ende 1996 wohngeldrechtliche Sondervorschriften¹⁾ (Wohngeldsondergesetz). Nach dem Auslaufen des Wohngeldsondergesetzes zum 31. Dezember 1996 ist seit dem 1. Januar 1997 das Wohngeldgesetz einheitliche Grundlage für die Wohngeldbewilligung im gesamten Bundesgebiet.²⁾ Allerdings waren in den neuen Bundesländern noch bis Ende 2000 einzelne Sonderregelungen in Kraft, die bewirkten, dass Wohngeldempfänger dort ein höheres Wohngeld erhielten als Empfänger mit gleichem Einkommen und Wohnkosten in den alten Bundesländern.³⁾ Mit der neuen Wohngeldreform, die im Wesentlichen zum 1. Januar 2001 in Kraft trat⁴⁾, erfolgte erstmals seit 1990 wieder eine allgemeine Leistungsanpassung unter Berücksichtigung der Mieten- und Einkommensentwicklung in den vergangenen zehn Jahren, und zwar durch die Anhebung der Miethöchstbeträge, die Anhebung der Werte in den Wohngeldtabellen sowie die Anhebung der Einkommensgrenzen. Ferner wurden mit der Änderung des Wohngeldgesetzes insbesondere folgende Ziele verfolgt:⁵⁾

- Familienfreundliche Verbesserungen der Leistungen für Empfänger allgemeinen Wohngeldes (des bisherigen Tabellenwohngeldes);
- Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen dem besonderen Mietzuschuss für Sozialhilfe- und Kriegsopferfürsorgeempfänger (dem bisherigen pauschalierten Wohngeld) und dem allgemeinen Wohngeld;
- endgültige Vereinheitlichung des Wohngeldrechts in den alten und den neuen Bundesländern und Schaffung der Voraussetzungen für eine gesamtdeutsche Mietensufenzuordnung;
- Anpassung der Vorschriften über die Einkommensentwicklung beim allgemeinen Wohngeld an das Wohnungsbaurecht sowie weitere Rechts- und Verwaltungsvereinfachungen;
- Umstellung des Wohngeldes auf den Euro zum 1. Januar 2002.

Beim Vergleich der Entwicklung der Zahlen für die alten und die neuen Bundesländer ist zu beachten, dass ab dem Berichtsjahr 2002 keine Unterscheidung mehr zwischen Berlin-West und Berlin-Ost möglich ist. Die Werte für Berlin insgesamt sind seitdem in den Ergebnissen für das frühere Bundesgebiet enthalten.

2 Ergebnisse der Wohngeldstatistik für Deutschland 2002

Zahl der Haushalte mit Wohngeldbezug

Am 31. Dezember 2002 bezogen über 3,1 Mill. Haushalte in Deutschland Wohngeld, das waren 8,0% aller Privathaushalte (siehe die Tabellen 1 und 6). Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zahl der Empfängerhaushalte um 10,0% gestiegen. Im früheren Bundesgebiet mit Berlin erhielten zum Jahresende 2002 gut 2,3 Mill. Haushalte (+13,4%) Wohngeld, das waren 7,3% der privaten Haushalte. In den neuen Bundesländern ohne Berlin bezogen Ende 2002 rund 760 000 Haushalte Wohngeld (11,8% aller Privathaushalte), dies war bei entsprechender Gebietsabgrenzung ein Zuwachs von 0,6% gegenüber dem Vorjahr.

Eine differenzierte Betrachtung der beiden eingangs genannten Wohngeldarten zum Jahresende 2002 ergibt folgendes Bild: Im Vergleich zu 2001 erhöhte sich in Deutschland die Zahl der Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld um 7,2%. Damit schlagen sich die Wirkungen der Wohngeldnovelle, die im Wesentlichen seit 1. Januar 2001 gilt, auch im zweiten Jahr nach In-Kraft-Treten statistisch nieder⁶⁾. Die Zahl der Empfängerhaushalte von besonderem Mietzuschuss stieg im Vergleich zum Vorjahr um 15,1%⁷⁾. Im früheren Bundesgebiet (mit Berlin) stieg die Zahl der Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld 2002 im Vergleich zum Vorjahr um 11,4%, die Zahl der Empfängerhaushalte von besonderem Mietzuschuss dagegen um 16,1%. In den neuen Bundesländern (ohne Berlin) war bei der Zahl der Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld ein leichter Rückgang um 0,8% zu beobachten; die Zahl der Empfängerhaushalte von besonderem Mietzuschuss stieg um 7,7%.

Wohngeldausgaben

Die Gesamtausgaben für das Wohngeld beliefen sich im Berichtsjahr 2002 bundesweit auf 4,5 Mrd. Euro; im Vergleich zum Vorjahr stiegen die Ausgaben um 12,0%. Dabei entfielen 2,6 Mrd. Euro (+17,5% gegenüber 2001) auf das allgemeine Wohngeld und rund 2,0 Mrd. Euro (+5,6%

1) Siehe hierzu Seewald, H.: „Wohngeld in den neuen Ländern und Berlin-Ost 1996“ in WiSta 1/1998, S. 40 ff.

2) Die Anpassung erfolgte durch das Wohngeldüberleitungsgesetz vom 21. November 1996 (BGBl. I S. 1781); siehe hierzu „Wohngeld- und Mietenbericht 1997“, S. 42 f.

3) Insbesondere sind hier die vergleichsweise hohen Miet-Höchstbeträge in den neuen Ländern zu nennen; die Geltungsdauer der im Beitrittsgebiet anzuwendenden Sonderregelungen wurde durch die Wohngeldüberleitungs-Verlängerungsverordnung vom 27. Juli 1998 (BGBl. I S. 1911) bis zum Ablauf des 31. Dezember 2000 verlängert.

4) Siehe „Wohngeld- und Mietenbericht“ 2002 (Bundestags-Drucksache 15/2200 vom 11. Dezember 2003), S. 23 ff.

5) Siehe hierzu Hartmann, I.: „Änderungen des Wohngeldrechts in den Jahren 2000 bis 2002“ in Neue Juristische Wochenschrift – NJW, Heft 28/2000, S. 2000 f.

6) Der durch die Wohngeldnovelle bedingte Anstieg dürfte sich 2002 durch die verschlechterte konjunkturelle Lage und die erhöhte Arbeitslosigkeit noch verstärkt haben; siehe hierzu „Wohngeld- und Mietenbericht 2002“ (Bundestags-Drucksache 15/2200 vom 11. Dezember 2003), S. 10.

7) Die Ursache der deutlichen Steigerung beim besonderen Mietzuschuss könnte zumindest teilweise methodisch begründet sein: Da beim besonderen Mietzuschuss nicht von vornherein ein Ende der Wohngeldbewilligung festgelegt wird, ist nicht auszuschließen, dass der Datenbestand Ende 2002 infolge von „Karteileichen“ bereits wieder überhöht war, nachdem durch den kompletten Neuaufbau des Bestandes im Jahr 2001 eine Bestandsbereinigung erfolgt war. Die Vergleichbarkeit der Daten mit denen der Vorjahre ist daher eingeschränkt!

Tabelle 1: Empfängerhaushalte von Wohngeld am Jahresende und jährliche Wohngeldausgaben

Jahr	Empfängerhaushalte am Jahresende			Jährliche Wohngeldausgaben ¹⁾		
	insgesamt	allgemeines Wohngeld ²⁾	besonderer Mietzuschuss ³⁾	insgesamt	allgemeines Wohngeld ²⁾	besonderer Mietzuschuss ³⁾
	1 000			Mill. EUR		
Deutschland						
1991	3541	3023	518	2326	.	.
1992	3850	3078	772	3515	.	.
1993	3212	2340	872	3315	.	.
1994	2744	1755	989	2954	.	.
1995	2595	1523	1072	2938	.	.
1996	2719	1495	1224	3127	.	.
1997	2861	1582	1279	3428	.	.
1998	2947	1586	1361	3635	.	.
1999	2816	1539	1276	3629	1680	1949
2000	2839	1498	1342	3541	1619	1922
2001	2820	1829	992	4056	2182	1875
2002	3101	1960	1141	4544	2564	1981
Früheres Bundesgebiet						
1991	1757	1285	472	1946	.	.
1992	1847	1127	720	1947	1102	844
1993	1844	1026	818	1961	922	1040
1994	1902	980	923	2085	893	1192
1995	1938	942	996	2288	880	1408
1996	2091	954	1137	2470	916	1554
1997	2141	976	1165	2711	998	1713
1998	2206	977	1229	2817	1026	1791
1999	2074	937	1137	2771	1001	1770
2000	2073	891	1182	2678	949	1729
2001	1989	1144	845	3081	1440	1641
Früheres Bundesgebiet mit Berlin						
2002	2341	1329	1012	3648	1864	1784
Neue Länder und Berlin-Ost						
1991	1784	1738	46	380	.	.
1992	2003	1951	52	1568	.	.
1993	1369	1315	54	1354	.	.
1994	842	776	66	868	.	.
1995	657	582	75	650	.	.
1996	628	540	88	656	.	.
1997	720	606	114	717	.	.
1998	741	609	132	818	.	.
1999	742	603	139	858	679	179
2000	766	607	160	863	671	192
2001	831	684	147	976	742	234
Neue Länder ohne Berlin						
2002	760	631	129	896	699	197

1) Aufteilung der Wohngeldausgaben für den besonderen Mietzuschuss und das allgemeine Wohngeld in den neuen Ländern und Berlin-Ost war von 1991 bis 1998 nicht möglich. – Quelle für die neuen Länder und Berlin-Ost für die Jahre 1992 bis 1996: Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. – 2) Bis 2000 so genanntes Tabellenwohngeld. – 3) Bis 2000 so genanntes pauschaliertes Wohngeld.

gegenüber 2001) auf den besonderen Mietzuschuss (siehe Tabelle 1).

Im früheren Bundesgebiet mit Berlin stiegen die Wohngeldausgaben im Vergleich zum Vorjahr um 14,5% auf nunmehr 3,6 Mrd. Euro, wobei die Ausgaben für das allgemeine Wohngeld mit knapp 1,9 Mrd. Euro nur geringfügig über den Ausgaben für den besonderen Mietzuschuss (knapp 1,8 Mrd. Euro) liegen. In den neuen Ländern (ohne Berlin) erhöhten sich die Wohngeldausgaben im Vergleich zu 2001 um 3,0% auf rund 0,9 Mrd. Euro (jeweils bei identischer Gebietsabgrenzung). Allerdings schlugen im Osten die Aus-

gaben für das allgemeine Wohngeld mit 699 Mill. Euro weit- aus stärker zu Buche als die Ausgaben für den besonderen Mietzuschuss mit 197 Mill. Euro.

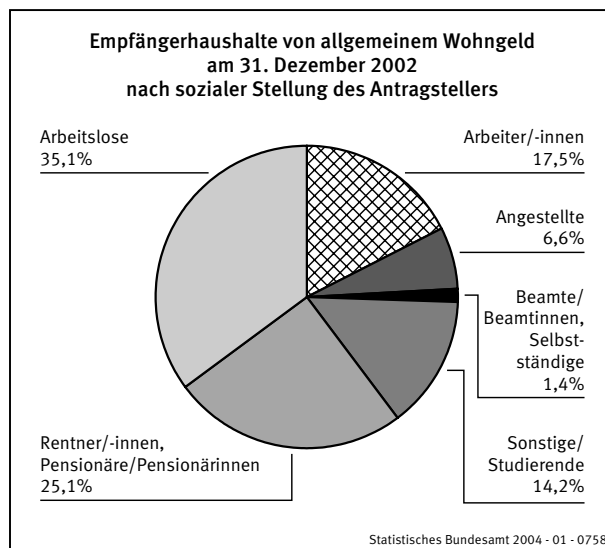
2.1 Haushalte mit Bezug von allgemeinem Wohngeld

Personenkreis

Von den knapp 2,0 Mill. Empfängerhaushalten von allgemeinem Wohngeld am Jahresende 2002 bekamen über 1,8 Mill. Haushalte einen Mietzuschuss und gut 0,1 Mill. einen Lastenzuschuss. Das Wohngeld kommt also in erster Linie den Mietern zugute.

Wie Schaubild 1 zeigt, war Ende 2002 mehr als ein Drittel der Empfänger (35,1% der Fälle) arbeitslos. Am Jahresende 1991 hatte der Anteil der Arbeitslosen an den Wohngeldbezieher noch 13,1% betragen; im Jahr 2001 lag der Anteil bei 32,5%. Aus sonstigen Gründen nicht erwerbstätig waren in Deutschland 39,3% der Empfänger; überwiegend handelte es sich hier um Rentner/-innen, Studierende sowie sonstige Nichterwerbspersonen. 1991 lag deren Anteil mit 54,9% noch wesentlich höher. Einer beruflichen Tätigkeit gingen 25,6% der Wohngeldempfänger nach (Vergleichswert für 1991: 32,1%).

Schaubild 1



Das allgemeine Wohngeld in Form eines Mietzuschusses wird zum größten Teil (69,7%) an Ein- und Zweipersonenhaushalte gezahlt, wobei bereits mehr als die Hälfte der Mietzuschussempfänger (51,7%) allein lebt. Bei den Lastenzuschussempfängern handelt es sich dagegen mehrheitlich (51,6%) um größere Familien mit vier und mehr Personen (siehe Tabelle 2). Insgesamt haben sich die Größenstrukturen der Haushalte mit Wohngeldbezug gegenüber dem Vorjahr kaum verändert.

Wohnsituation

Da die Höhe des allgemeinen Wohngeldes u. a. von der Größe der Wohnung und von der Heizungsart abhängt,

Tabelle 2: Empfängerhaushalte von Wohngeld am 31. Dezember 2002 nach Haushaltsgröße, Mietenstufe der Gemeinde, Größe und Ausstattung der Wohnung

Gegenstand der Nachweisung	Empfängerhaushalte von Wohngeld insgesamt		Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld						Empfängerhaushalte von besonderem Mietzuschuss	
			zusammen		Mietzuschuss		Lastenzuschuss			
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Insgesamt	3 101,2	100	1 960,0	100	1 819,8	100	140,2	100	1 141,2	100
nach der Haushaltsgröße										
Haushalte										
von Alleinstehenden	1 500,4	48,4	971,6	49,6	941,2	51,7	30,3	21,6	528,8	46,3
mit 2 Familienmitgliedern	639,1	20,6	346,0	17,7	326,6	17,9	19,4	13,8	293,1	25,7
mit 3 Familienmitgliedern	406,0	13,1	233,8	11,9	215,6	11,8	18,1	12,9	172,2	15,1
mit 4 Familienmitgliedern	310,5	10,0	222,7	11,4	190,0	10,4	32,7	23,4	87,8	7,7
mit 5 Familienmitgliedern	147,8	4,8	111,9	5,7	90,4	5,0	21,5	15,3	35,9	3,1
mit 6 Familienmitgliedern und mehr	97,4	3,1	74,1	3,8	55,9	3,1	18,1	12,9	23,4	2,0
nach der Mietenstufe der Gemeinde ¹⁾										
I (unter –15)	217,0	7,0	165,7	8,5	132,3	7,3	33,4	23,9	51,3	4,5
II (– 15 bis unter – 5)	651,9	21,0	491,4	25,1	437,1	24,0	54,3	38,7	160,5	14,1
III (– 5 bis unter 5)	1 005,8	32,4	663,2	33,8	629,3	34,6	33,9	24,2	342,7	30,0
IV (5 bis unter 15)	718,5	23,2	389,2	19,9	376,9	20,7	12,3	8,8	329,3	28,9
V (5 bis unter 25)	397,0	12,8	201,3	10,3	196,2	10,8	5,0	3,6	195,7	17,2
VI (25 und mehr)	111,0	3,6	49,2	2,5	48,0	2,6	1,2	0,8	61,7	5,4
nach der Wohnfläche										
von ... bis unter ... m ²										
unter 40	580,7	18,7	384,3	19,6	383,3	21,1	1,0	0,7	196,4	17,2
40 – 60	1 055,9	34,0	630,0	32,1	623,5	34,3	6,5	4,6	425,9	37,3
60 – 80	856,7	27,6	504,5	25,7	488,3	26,8	16,2	11,6	352,3	30,9
80 – 100	361,9	11,7	241,4	12,3	215,7	11,9	25,7	18,3	120,4	10,6
100 – 120	133,1	4,3	101,8	5,2	69,8	3,8	32,0	22,8	31,3	2,7
120 und mehr	112,9	3,6	98,0	5,0	39,2	2,2	58,8	41,9	14,9	1,3
nach der Ausstattung der Wohnung										
Kategorie A ²⁾	2 860,4	92,2	1 816,3	92,7	1 688,6	92,8	127,8	91,1	1 044,1	91,5
Kategorie B ³⁾	240,8	7,8	143,7	7,3	131,2	7,2	12,4	8,9	97,1	8,5

1) Die Angaben zu den Mietenstufen I bis VI in den Klammern beziehen sich jeweils auf die Abweichung des örtlichen Mietenniveaus vom Bundesdurchschnitt in %. – 2) Mit Sammelheizung und mit Bad (Duschraum). – 3) Mit sonstiger Ausstattung.

werden auch die entsprechenden Angaben hierüber statistisch erfasst und können zur Beschreibung der Wohnsituation der Wohngeldempfänger herangezogen werden. Die überwiegende Mehrzahl der Bezieher von allgemeinem Wohngeld (92,7%) lebte Ende 2002 in Wohnungen, die mit Sammelheizung und Bad (oder Duschraum) ausgestattet waren. 21,1% der wohngeldbeziehenden Mieterhaushalte in Deutschland hatten eine Wohnfläche von weniger als 40 m² zur Verfügung, über eine Fläche von 40 bis unter 80 m² verfügten 61,1% dieser Haushalte und 17,9% über eine Fläche von mehr als 80 m² (siehe Tabelle 2). Die Wohnflächenversorgung variiert natürlich in erster Linie mit der Haushaltsgröße.

Wohnkosten

Die Höhe der Miete bzw. der Belastung sind zentrale Größen bei der Festlegung des Wohngeldes. Zur zuschussfähigen Miete gehören auch bestimmte Umlagen, Zuschläge und Vergütungen, zum Beispiel die Kosten des Wasserverbrauchs, der Abwasser- und Müllbeseitigung, der Treppenhausbeleuchtung u. Ä. Außer Betracht bleiben dagegen die Heizungs- und Warmwasserkosten, weswegen hier zuweilen auch von der „Bruttokaltmiete“ gesprochen wird. Zur Belastung bei den Eigentümerhaushalten zählen der Kapitaldienst (Zinsen, Tilgung) sowie die Aufwendungen für die Bewirtschaftung, zu denen Instandhaltungs-, Betriebs- und Verwaltungskosten zu rechnen sind.

Die durchschnittliche monatliche Miete bzw. Belastung der Empfänger von allgemeinem Wohngeld belief sich im Dezember 2002 auf 5,50 Euro je m² Wohnfläche (Vorjahr: 5,31 Euro). In den alten Bundesländern mit Berlin stiegen die durchschnittlichen Wohnkosten je m² von 5,57 auf 5,70 Euro, in den neuen Bundesländern ohne Berlin von 4,83 auf 5,02 Euro. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine Steigerung um 2,3% in den alten Bundesländern und von 3,9% in den neuen Bundesländern.

Während die durchschnittliche Quadratmetermiete der Mietzuschussempfänger 5,59 Euro je m² betrug, zahlten Lastenzuschussempfänger im Durchschnitt 4,30 Euro je m². Für besser ausgestattete Wohnungen (mit Sammelheizung und mit Bad bzw. Duschraum) musste deutlich mehr bezahlt werden als für die übrigen Wohnungen. So zahlte ein Empfänger von allgemeinem Wohngeld im Durchschnitt für eine besser ausgestattete Wohnung 5,55 Euro je m² und für eine der übrigen Wohnungen 4,70 Euro je m² (siehe Tabelle 3). Darüber hinaus verteuerten sich die Quadratmetermieten mit abnehmender Wohnungsgröße. Am höchsten waren somit die Mieten in kleineren Wohnungen mit weniger als 40 m² Wohnfläche (7,91 Euro je m²). Im Vergleich dazu zahlte ein Empfänger von Mietzuschuss für eine Wohnung mit 120 m² oder mehr durchschnittlich 4,36 Euro je m².

Wohngeld wird nicht für unangemessen hohe Wohnkosten gewährt. Bei der Berechnung des allgemeinen Wohngeldes werden die Wohnkosten nur bis zu bestimmten

Tabelle 3: Durchschnittliche monatliche Miete/Belastung und Überschreitungsquoten der Empfängerhaushalte von Wohngeld am 31. Dezember 2002 nach Mietenstufe der Gemeinde, Größe und Ausstattung der Wohnung

Gegenstand der Nachweisung	Empfängerhaushalte von Wohngeld insgesamt	Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld						Empfängerhaushalte von besonderem Mietzuschuss	
		zusammen			Mietzuschuss		Lastenzuschuss		durchschnittliche monatliche Miete	Überschreitungsquote der Höchstbeträge für Miete
	durchschnittliche monatliche Miete/Belastung	durchschnittliche monatliche Miete/Belastung	Überschreitungsquote der Höchstbeträge für Miete/Belastung	durchschnittliche monatliche Miete	Überschreitungsquote der Höchstbeträge für Miete	durchschnittliche monatliche Belastung	Überschreitungsquote der Höchstbeträge für Belastung		
	EUR je m ²		%	EUR je m ²	%	EUR je m ²	%	EUR je m ²	%
Insgesamt	5,58	5,50	47,6	5,59	46,7	4,30	58,9	5,72	51,3
nach der Mietenstufe der Gemeinde ¹⁾									
I (unter -15)	4,45	4,47	48,1	4,63	44,7	3,83	61,7	4,41	49,5
II (- 15 bis unter - 5)	4,95	4,97	45,3	5,08	43,7	4,05	58,2	4,90	46,2
III (- 5 bis unter 5)	5,46	5,49	47,3	5,53	46,7	4,66	58,4	5,40	50,3
IV (5 bis unter 15)	5,90	5,90	49,8	5,92	49,5	5,20	56,9	5,90	53,9
V (5 bis unter 25)	6,62	6,64	49,3	6,66	49,1	5,77	57,1	6,60	52,7
VI (25 und mehr)	7,38	7,22	48,0	7,25	47,9	6,02	53,2	7,51	53,4
nach der Wohnfläche									
von ... bis unter ... m ²									
unter 40	7,67	7,91	11,4	7,91	11,4	6,56	25,5	7,22	23,1
40 - 60	5,67	5,56	52,5	5,56	52,7	5,11	35,9	5,85	51,8
60 - 80	5,45	5,37	55,1	5,39	55,5	4,67	42,1	5,57	59,0
80 - 100	5,28	5,22	59,1	5,31	60,1	4,51	50,7	5,40	65,3
100 - 120	4,87	4,83	65,8	4,94	68,3	4,58	60,3	5,01	70,2
120 und mehr	4,20	4,17	71,7	4,36	74,9	4,04	69,5	4,44	74,4
nach der Ausstattung der Wohnung									
Kategorie A ²⁾	5,63	5,55	47,8	5,64	46,9	4,41	60,1	5,77	51,1
Kategorie B ³⁾	4,90	4,70	44,4	4,86	44,1	2,99	46,8	5,19	52,9

1) Die Angaben zu den Mietenstufen I bis VI in den Klammern beziehen sich jeweils auf die Abweichung des örtlichen Mietenniveaus vom Bundesdurchschnitt in %. - 2) Mit Sammelheizung und mit Bad (Duschraum). - 3) Mit sonstiger Ausstattung.

Obergrenzen berücksichtigt, die von mehreren Faktoren abhängig sind. Neben der Haushaltsgröße, dem Jahr der Bezugsmöglichkeit sowie der Ausstattung der Wohnung ist hierfür die Mietenstufe der Gemeinde maßgebend, das heißt die Höchstbeträge, bis zu denen Mieten oder Belastungen durch Wohngeld bezuschusst werden können, sind nach dem regionalen Mietenniveau gestaffelt. Es gibt insgesamt sechs Mietenstufen⁸⁾. Die zuschussfähigen Höchstbeträge für Miete und Belastung sollen die Anmietung von angemessenem und familiengerechtem Wohnraum ermöglichen. Andererseits verhindern sie aber auch, dass darüber hinausgehende Kosten für besonders teure oder große Wohnungen zu entsprechend hohen Wohngeldleistungen führen. Mieterhöhungen bewirken für sich genommen nur dann Wohngeldmehrleistungen, solange die zuschussfähigen Höchstbeträge nicht überschritten sind. Sobald die Wohnkosten über den Höchstbeträgen liegen, müssen die Mietsteigerungen vollständig vom Wohngeldempfangshaushalt getragen werden.

Ende 2002 hatten 47,6% der Empfänger von allgemeinem Wohngeld in Deutschland eine Miete bzw. Belastung, die über den zuschussfähigen Höchstbeträgen lag. Im Vorjahr lag die Überschreitungsquote bei 48,4%. Besonders hohe Überschreitungsquoten ergaben sich für die Gruppe der

Empfänger von allgemeinem Wohngeld, die in Wohnungen mit mehr als 80 m² Wohnfläche wohnen. Dabei ist festzustellen, dass die Überschreitungsquote der Mietzuschuss-empfänger im Vergleich zum Vorjahr leicht gesunken ist, die Überschreitungsquote der Lastenzuschuss-empfänger jedoch durchschnittlich deutlich höher liegt als im Vorjahr.

In den alten Bundesländern mit Berlin sank die Überschreitungsquote der Empfänger von allgemeinem Wohngeld im Vorjahresvergleich von 52,5 auf 51,1%. In den neuen Bundesländern ohne Berlin war die Überschreitungsquote mit 40,1% zum Jahresende 2002 nach wie vor vergleichsweise niedrig (Vorjahr: 41,5%).

Mietenstufenverteilung

Eine Analyse der Verteilung der Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld auf die sechs Mietenstufen ergibt einen deutlichen Ost-West-Unterschied (siehe Schaubild 2): In den neuen Bundesländern (ohne Berlin) wohnt die Mehrzahl der Empfängerhaushalte (55%) in Gemeinden mit den günstigen Mietenstufen I und II. Die übrigen 45% der Bezieherhaushalte leben in den mittleren Preisregionen der Mietenstufen III und IV. Hochpreisregionen mit den Mietenstufen V und VI sind in den neuen Ländern nicht vorhanden,

8) Bis zum Jahr 2001 galt in den neuen Bundesländern einheitlich die fiktive Mietenstufe VII. Ab dem Jahr 2002 gilt für die neuen Länder nunmehr auch die Höchstbetragstabelle für die zuschussfähige Miete oder Belastung, die bisher nur für die alten Länder anzuwenden war. Aufgrund ausdifferenzierter Mieten war es möglich, auch in den neuen Ländern die Zuordnung zu Mietenstufen für Gemeinden und Kreise vorzunehmen.

Erläuterungen zu den Mietenstufen sowie zum regionalen Mietenniveau

Im Wohngeldgesetz sind sechs Mietenstufen festgelegt. Die Zugehörigkeit einer Gemeinde zu einer Mietenstufe richtet sich nach dem örtlichen Mietenniveau. Dieses errechnet sich aus der durchschnittlichen prozentualen Abweichung der örtlichen Mieten in den Gemeinden vom Durchschnitt der Mieten vergleichbaren Wohnraums im gesamten Bundesgebiet.

Die Mietenniveaus werden nach Maßgabe des § 36 Abs. 1 Nr. 2 WoGG festgestellt

- für einzelne Gemeinden mit 10 000 und mehr Einwohnern (§ 8 Abs. 4 Satz 1 Nr. 1 WoGG),
- für nach Kreisen zusammengefasste Gemeinden mit weniger als 10 000 Einwohnern und kreisfreie Gebiete (§ 8 Abs. 4 Satz 1 Nr. 2 WoGG).

Der Festlegung der seit Anfang 2002 geltenden Mietenstufen der Gemeinden liegen die Daten der amtlichen Wohngeldstatistik zum Jahresende 1999 zu Grunde.

Im Einzelnen sind den sechs Mietenstufen folgende Mietenniveaus zugeordnet:

Mietenstufe	Mietenniveau in%
I	unter - 15
II	- 15 bis unter - 5
III	- 5 bis unter 5
IV	5 bis unter 15
V	15 bis unter 25
VI	25 und mehr

das heißt es gibt dort keine Gemeinden, die den beiden teuren Mietenstufen zugeordnet werden.

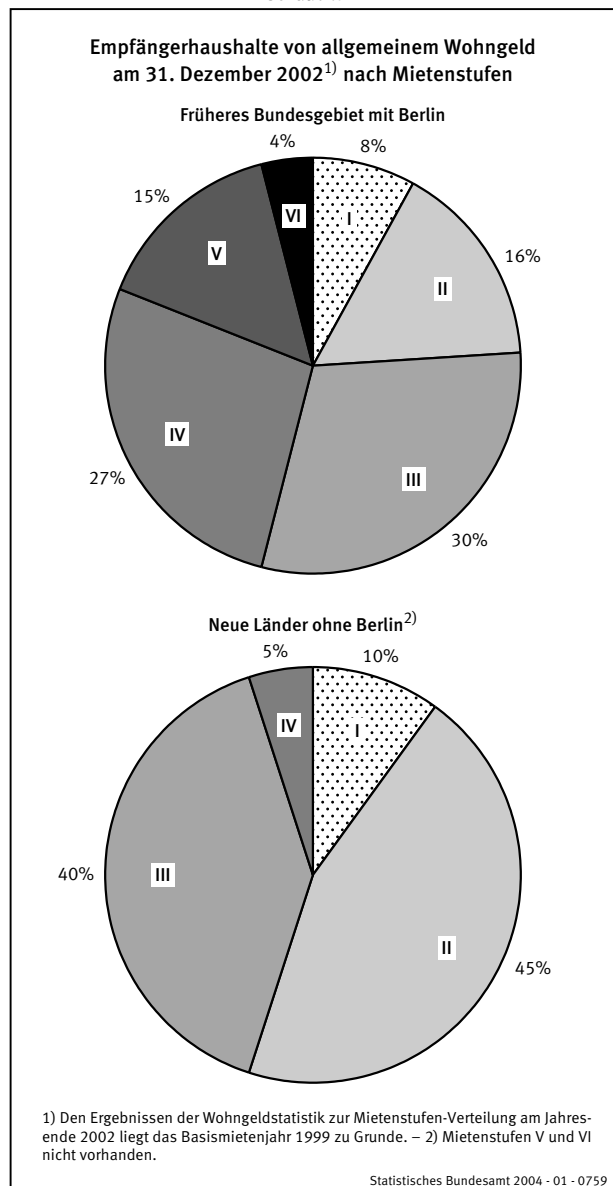
Für die alten Bundesländer mit Berlin ergibt sich ein anderes Bild: Dort leben nur rund 24% der Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld in Gemeinden mit den günstigen Mietenstufen I und II. Die Mehrzahl der Empfängerhaushalte (57%) wohnt in Regionen, die den mittleren Mietenstufen III und IV zugeordnet sind. Immerhin 19% der Empfängerhaushalte wohnen in den Hochpreisregionen der Mietenstufen V und VI.

Einkommensverhältnisse und Wohngeldanspruch

Die Höhe des Wohngeldes bemisst sich im Einzelfall nach der Haushaltsgröße und dem Verhältnis der Wohnkosten zum Gesamteinkommen. Das Gesamteinkommen berechnet sich aus der Summe der Jahreseinkommen der Familie abzüglich bestimmter Frei- und Abzugsbeträge.

Da im Rahmen der Wohngeldstatistik keine Angaben zum verfügbaren Einkommen erhoben werden, kann die Einkommenssituation der Wohngeldempfänger lediglich anhand des Gesamteinkommens dargestellt werden, das der Wohngeldberechnung zugrunde liegt. Das Gesamteinkommen ist in der Regel etwas niedriger als das verfügbare Einkommen. Das statistisch erfasste durchschnittliche monatliche Gesamteinkommen der Wohngeldempfänger lag zum Berichtszeitpunkt bei 715 Euro. In den alten Bundeslän-

Schaubild 2



dern betrug es 756 Euro und in den neuen Bundesländern 629 Euro.

Die Einkommenshöhe ist stark von der Größe des Haushaltes und von der sozialen Stellung des Haushaltsvorstandes abhängig. So wurden in der Regel die höchsten monatlichen Gesamteinkommen von größeren Haushalten mit einem erwerbstätigen Haushaltsvorstand erreicht.

Der durchschnittliche monatliche Wohngeldanspruch je Empfängerhaushalt von allgemeinem Wohngeld belief sich zum Jahresende 2002 auf 105 Euro (siehe Tabelle 4). An die Lastenzuschussempfänger, die in der Regel höhere Wohnkosten zu tragen hatten, wurden im Durchschnitt deutlich höhere Beträge (120 Euro) gezahlt, als an die Empfänger von Mietzuschüssen (104 Euro). In den alten Bundesländern stieg der durchschnittliche monatliche Wohngeldanspruch von 109 Euro Ende 2001 auf 112 Euro zum Jahresende 2002 (+2,8%). In den neuen Bundesländern lag der

Tabelle 4: Empfängerhaushalte von Wohngeld am 31. Dezember 2002 nach Haushaltsgröße und Höhe des monatlichen Wohngeldes

Art des Zuschusses Haushaltsgröße	Insgesamt		Davon mit einem monatlichen Wohngeld von ... bis unter ... EUR			Durchschnittlicher monatlicher Wohngeldanspruch EUR
			unter 50	50 – 150	150 und mehr	
	1 000	%	% von Spalte 1			
Insgesamt	3 101,2	100	15,3	51,7	33,0	127
allgemeines Wohngeld	1 960,0	63,2	23,0	55,8	21,2	105
Mietzuschuss	1 819,8	58,7	23,0	56,4	20,6	104
Lastenzuschuss	140,2	4,5	23,7	47,8	28,6	120
besonderer Mietzuschuss	1 141,2	36,8	2,0	44,7	53,2	165
nach der Haushaltsgröße						
Haushalte von Alleinstehenden ..	1 500,4	48,4	21,5	69,3	9,2	92
mit 2 Familienmitgliedern	639,1	20,6	11,9	42,4	45,7	132
mit 3 Familienmitgliedern	406,0	13,1	9,1	34,4	56,5	155
mit 4 Familienmitgliedern	310,5	10,0	8,2	31,7	60,2	175
mit 5 Familienmitgliedern	147,8	4,8	6,1	26,9	67,0	197
mit 6 Familienmitgliedern und mehr	97,4	3,1	3,1	16,3	80,6	269

durchschnittliche Wohngeldanspruch im Dezember 2002 bei 92 Euro (Vorjahr: 89 Euro) und erhöhte sich somit im Vorjahresvergleich um 3,4%. Grundsätzlich ist der Wohngeldanspruch umso höher, je größer der Haushalt ist und je geringer das der Berechnung zugrunde liegende Gesamteinkommen ist.

Das Wohngeld stellt immer nur einen Zuschuss zur Miete oder Belastung dar. Ein Teil der Wohnkosten muss in jedem Fall vom Antragsteller getragen werden. Im Mittel deckt das

Tabelle 5: Durchschnittliches monatliches Gesamteinkommen und Wohnkostenbelastung der Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld am 31. Dezember 2002 nach der Haushaltsgröße

Nachgewiesene Haushalte	Durchschnittliche(s) monatliche(s)				
	Gesamteinkommen	Wohnkostenbelastung			
		vor	nach	vor	nach
		Gewährung des Wohngeldes			
EUR		% von Spalte 1			
Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld insgesamt	715	339	234	47,4	32,7
mit ... Familienmitgliedern					
1	518	258	185	49,8	35,7
2	668	331	230	49,6	34,4
3	820	397	273	48,4	33,3
4	1 085	467	317	43,0	29,2
5	1 212	522	345	43,1	28,5
6 und mehr	1 330	598	355	45,0	26,7

9) Ausschlaggebend hierfür ist unter anderem die generell noch etwas niedrigere Quote der Sozialhilfebezieher in den neuen Bundesländern. So bezogen zum Jahresende 2002 in den alten Bundesländern (ohne Berlin) 3,2% der Bevölkerung laufende Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen (= sog. „Sozialhilfe im engeren Sinne“), während diese Quote in den neuen Ländern (ohne Berlin) nur 3,0% betrug.

Wohngeld etwa ein Drittel der berücksichtigungsfähigen Wohnkosten. Durch den Bezug von Wohngeld sanken die durchschnittlichen Wohnkosten von 339 Euro auf 234 Euro. Unter Berücksichtigung des Wohngeldes betrugen demnach bei den Empfängern von allgemeinem Wohngeld die selbst zu tragenden Wohnkosten durchschnittlich 32,7% des Gesamteinkommens (siehe Tabelle 5).

2.2 Haushalte mit Bezug von besonderem Mietzuschuss

Zum Jahresende 2002 erhielten rund 1,1 Mill. Haushalte besonderen Mietzuschuss (siehe Tabelle 1). Der Anteil dieser Haushalte an allen Wohngeldempfeängerhaushalten ist in den neuen Bundesländern mit 17,0% weitaus niedriger als in den alten Bundesländern, wo der Anteil der Empfängerhaushalte von besonderem Mietzuschuss zum Jahresende 2002 bei 43,2% lag.⁹⁾ Beim besonderen Mietzuschuss handelte es sich bei 53,7% der Empfänger um Mehrpersonenhaushalte. Gegenüber dem allgemeinen Wohngeld (50,4%) wurde der besondere Mietzuschuss somit vergleichsweise öfter von größeren Haushalten in Anspruch genommen.

Die durchschnittliche monatliche Miete der Bezieher von besonderem Mietzuschuss lag mit 5,72 Euro je m² über den entsprechenden Werten, die sich sowohl für die Mietzuschussempfänger (5,59 Euro je m²) als auch für die Lastenzuschussempfänger (4,30 Euro je m²) beim allgemeinen Wohngeld ergaben (siehe Tabelle 3). Dies liegt zum Teil daran, dass überproportional viele Bezieher von besonderem Mietzuschuss in den Hochpreisregionen der oberen Mietenstufen (dies sind insbesondere die Großstädte) leben. So wohnten die Empfänger von besonderem Mietzuschuss relativ häufiger (22,6%) in Gemeinden mit den beiden oberen Mietenstufen V und VI, als dies bei den Beziehern von Mietzuschuss der Fall war (13,4%).

Infolge der Wohngeldnovelle gelten seit 2001 auch beim besonderen Mietzuschuss die gleichen verbindlichen Obergrenzen für die anerkannte Miete wie beim allgemeinen Wohngeld. So wurden im Dezember 2002 bei 51,3% der Empfängerhaushalte von besonderem Mietzuschuss die Miethöchstbeträge überschritten; nach altem Recht wären nur bei 22,8% die tatsächlichen Unterkunftskosten wegen unangemessener Höhe nicht in voller Höhe anerkannt worden. Besonders hohe Überschreitungsquoten ergaben sich – wie bei den Empfängern von allgemeinem Wohngeld – für die Haushalte in größeren Wohnungen über 80 m² Wohnfläche.

Für die Bezieher von besonderem Mietzuschuss betrugen die monatlichen Wohngeldleistungen im Durchschnitt 165 Euro (siehe Tabelle 6). In den alten Bundesländern erhöhten sie sich im Vergleich zum Vorjahr um durchschnittlich 2 Euro auf 168 Euro (+1,2%). In den neuen Bundesländern blieb der durchschnittliche besondere Mietzuschuss mit 136 Euro auf Vorjahresniveau.

Tabelle 6: Empfängerhaushalte von Wohngeld am 31. Dezember 2002 und Wohngeldausgaben im Berichtsjahr 2002 nach Ländern

Land	Wohngeldempängerhaushalte		Im Jahr 2002 gezahlte Wohngeldbeträge ¹⁾		Durchschnittliche(s) monatliche(s)			
	insgesamt	Anteil an den Privathaushalten	insgesamt	je Einwohner	Miete/ Belastung je m ² Wohnfläche	Wohngeld insgesamt	davon	
							allgemeines Wohngeld	besonderer Mietzuschuss
Anzahl	%	Mill. EUR	EUR					
Baden-Württemberg	226 187	4,7	351,4	33	5,69	131	110	161
Bayern	257 094	4,6	341,3	28	5,67	125	101	157
Berlin	243 535	13,1	346,0	102	5,73	134	103	166
Brandenburg	132 083	11,2	153,3	59	5,00	101	93	135
Bremen	47 740	13,4	76,9	116	5,99	140	107	171
Hamburg	93 539	10,1	176,2	102	6,75	150	115	183
Hessen	145 424	5,1	337,5	55	6,05	143	113	179
Mecklenburg-Vorpommern ..	121 545	14,6	136,5	78	5,24	98	92	134
Niedersachsen	320 278	8,7	478,6	60	5,48	138	115	170
Nordrhein-Westfalen	726 906	8,6	1 132,7	63	5,78	139	117	171
Rheinland-Pfalz	97 893	5,3	148,0	36	5,20	126	111	159
Saarland	38 475	7,5	60,0	56	5,30	134	109	160
Sachsen	260 105	12,2	309,5	71	5,01	100	92	139
Sachsen-Anhalt	140 929	11,7	168,8	66	4,92	98	87	135
Schleswig-Holstein	144 173	10,8	199,8	71	6,02	139	113	171
Thüringen	105 273	9,5	127,7	53	4,84	101	97	130
Deutschland ...	3 101 179	8,0	4 544,0	55	5,58	127	105	165
Früheres Bundesgebiet (mit Berlin)	2 341 244	7,3	3 648,3	53	5,75	136	112	168
Neue Länder (ohne Berlin)	759 935	11,8	895,7	66	5,00	100	92	136

1) Kassenbuchungen der Bewilligungsstellen.

2.3 Regionale Aspekte

Bei der Wohngeldförderung ist deutlich ein Ost-West- sowie ein Nord-Süd-Gefälle zu erkennen. Während – gemessen an der Gesamtzahl der privaten Haushalte – in den alten Bundesländern mit Berlin 7,3% der privaten Haushalte zum Jahresende 2002 Wohngeld bezogen, sind dies in den neuen Bundesländern ohne Berlin 11,8%. In den alten Bundesländern gab es vor allem in den Nordländern und in den drei Stadtstaaten überdurchschnittlich viele Wohngeldempänger (siehe Tabelle 6). Die Spitzenposition nimmt Bremen mit einer Bezugsquote von 13,4% ein, es folgen Berlin (13,1%), Schleswig-Holstein (10,8%), Hamburg (10,1%) sowie Niedersachsen (8,7%). Die geringsten Bezugsquoten wurden Ende 2002 in Bayern (4,6%) sowie Baden-Württemberg (4,7%) ermittelt. In den neuen Bundesländern weist Mecklenburg-Vorpommern den höchsten Anteil an Wohngeldempängern (14,6%) auf; in Thüringen (9,5%) wurden die niedrigsten Bezugsquoten festgestellt.

In den Ländern mit den höchsten Empfängerbezugsquoten wurden im Jahr 2002 auch im Allgemeinen die höchsten Wohngeldausgaben je Einwohner festgestellt. Die Wohngeldausgaben je Einwohner beliefen sich in Bremen auf 116 Euro und waren damit gut viermal so hoch wie in Bayern (28 Euro je Einwohner). Die mit Abstand teuersten Quadratmetermieten mussten die Wohngeldempänger in Hamburg bezahlen (6,75 Euro je m²); sie hatten jedoch mit 150 Euro je Haushalt auch den höchsten monatlichen Wohngeldanspruch. Die niedrigsten Quadratmetermieten wurden in Thüringen (4,84 Euro je m²) sowie Sachsen-Anhalt (4,92 Euro je m²) festgestellt; den niedrigsten monatlichen Wohngeldanspruch hatten die Wohngeldempängerhaushalte in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt mit durchschnittlich jeweils 98 Euro. [u](#)

Dipl.-Volkswirtin Kristina Kott, Dipl.-Geograph Thomas Krebs

Haus- und Grundbesitz und Immobilienvermögen privater Haushalte

Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003

In diesem Beitrag werden Ergebnisse aus dem Einführungsinterview der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) 2003 vorgestellt.

Die vorliegenden Ergebnisse zum Haus- und Grundbesitz sowie zur Höhe des Immobilienvermögens privater Haushalte stammen aus einem separaten Erhebungsbogen zum Geld- und Sachvermögen, der als Anlage zum Einführungsinterview der EVS 2003 den teilnehmenden Haushalten übergeben wurde, um zum Stichtag 1. Januar 2003 Auskunft über ihre Vermögensverhältnisse zu erhalten. Die im Folgenden präsentierten Daten basieren auf den Befragungsergebnissen von insgesamt 58 309 Haushalten, die Angaben über ihr Eigentum an Grundstücken, Häusern und Eigentumswohnungen sowie deren jeweilige Einheits- und Verkehrswerte gemacht haben. Darüber hinaus erfolgt eine Darstellung der von den beteiligten Haushalten erhaltenen Auskünfte über bestehende (Rest-)Schulden für Darlehen, die für den Erwerb bzw. die Instandsetzung von Immobilien aufgenommen wurden. Die entsprechenden Angaben wurden auf die Gesamtheit von 37,931 Mill. Privathaushalten in Deutschland hochgerechnet und vermitteln damit ein repräsentatives Bild über die sach- und wertmäßige Ausstattung nahezu aller sozialen Gruppierungen in Deutschland mit Immobilien.

Vorbemerkung

Wie im Rahmen früherer Einkommens- und Verbrauchsstichproben erfolgte auch bei der EVS 2003 die Abfrage des Haus- und Grundbesitzes und des Immobilienvermögens

(einschl. Restverschuldung) privater Haushalte. Die Fragen nach dem Haus- und Grundbesitz erstreckten sich dabei auf das gesamte Eigentum an Grundstücken, Gebäuden und/oder Eigentumswohnungen der beteiligten Haushalte, unabhängig davon, ob diese Immobilien selbst gekauft/erbaut oder durch Schenkung/Erbe erworben wurden oder ob sie selbst genutzt oder vermietet wurden. Des Weiteren sollten nicht nur im Inland befindliche, sondern auch im Ausland erworbene Immobilien angegeben werden. Im Einzelnen umfasste die Abfrage des Haus- und Grundeigentums folgende Immobilienarten:

- unbebaute Grundstücke (ohne landwirtschaftliche Nutzfläche),
- Einfamilienhäuser (einschl. Einliegerwohnungen),
- Zweifamilienhäuser,
- Wohngebäude mit drei und mehr Wohnungen,
- Eigentumswohnungen (auch Einliegerwohnungen, die als Ferien- oder Zweitwohnungen genutzt werden)
- sowie sonstige Gebäude (auch Wochenend- und Ferienhäuser, Kleingartenlauben, kombinierte Wohn- und Geschäftsgebäude sowie Betriebsgebäude ohne Nutzung für eigene geschäftliche Zwecke).

Das Frageprogramm schloss darüber hinaus auch die Ermittlung des Wertes der angegebenen Immobilien ein. Dabei wurden sowohl die Summe der Einheitswerte für alle angegebenen Immobilien als auch deren Verkehrswerte erfasst.¹⁾

1) Zur Problematik der Bewertung des Haus- und Grundbesitzes siehe auch Münnich, M.: „Haus- und Grundbesitz sowie Wohnverhältnisse privater Haushalte in Deutschland“ in WiSta 3/1999, S. 210 ff., hier: S. 212.

Für die Ermittlung der Einheitswerte wurden die entsprechenden Angaben aus dem letzten Grundsteuer- bzw. Vermögensteuerbescheid entnommen. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass der dort angegebene Wert in einem besonderen Verfahren durch das Finanzamt festgesetzt wird und die letzte Hauptfeststellung für den Grundbesitz im früheren Bundesgebiet zum 1. Januar 1964 erfolgte. Für die neuen Länder und Berlin-Ost dagegen gelten Einheitswerte nach dem Wertverhältnis von 1935 bzw. nach derzeit gültigen Grundstücks- und Vermögensrichtlinien. Damit sind aufgrund der großen zeitlichen Differenz der Einheitswertfestsetzung keine einheitlichen Maßstäbe zur Festlegung gesamtdeutscher Durchschnittswerte gegeben. Aus diesem Grund wurde im vorliegenden Aufsatz auf eine Ergebnisdarstellung von Einheitswerten verzichtet.

Für die Durchführung von Plausibilitätskontrollen, insbesondere zur Eckwertprüfung der Höhe der durch die Haushalte angegebenen Verkehrswerte, war jedoch die Abfrage von Einheitswerten auch bei der EVS 2003 unverzichtbar.

Die Angabe des Verkehrswertes des jeweiligen Haus- und Grundbesitzes basierte – wie auch bei früheren Einkommens- und Verbrauchsstichproben – auf einer Selbsteinschätzung der jeweiligen Haushalte. Die Haushalte sollten bei der Angabe des Verkehrswertes den Preis angeben, der bei der Veräußerung des Haus- und Grundbesitzes unter marktüblichen Konditionen zum Zeitpunkt 1. Januar 2003 erzielt werden könnte. Bei der Verwendung der im Rahmen dieses Beitrages veröffentlichten Daten zum Verkehrswert des Haus- und Grundbesitzes privater Haushalte ist zu berücksichtigen, dass es sich dabei zum (großen) Teil nicht um aktuell durch Nachfrage bei Immobilienmaklern ermittelte mögliche Verkaufswerte handelte, sondern um subjektive Vorstellungen von Haushalten zum Marktwert ihres Haus- und Grundeigentums.

Im Rahmen der Ermittlung des Sachvermögens wurden die Haushalte auch darüber befragt, ob sie für den Kauf bzw. Erwerb von Immobilien oder für deren Instandsetzung Darlehen aufgenommen hatten, die noch zu tilgen seien. Wurde diese Frage mit ja beantwortet, sollte die Höhe der noch verbleibenden Restschuld für diese Hypotheken, Baudarlehen oder sonstigen Darlehen vermerkt werden. Dabei sollte die Summe der tatsächlich noch zu erbringenden Gesamtilgungen (einschließlich Zinsen) angegeben werden. Auch bei den Angaben zur Restschuld für erworbenen Haus- und Grundbesitz ist davon auszugehen, dass diese nicht in jedem Fall auf exakten Werten der tatsächlichen Restschuld beruhen, sondern vielfach auf näherungsweise Schätzungen der Haushalte. Hinzu kommt der Aspekt, dass insbesondere die künftige Zinsbelastung vielen Haushalten nicht bekannt war, und somit bei der Ermittlung der verbleibenden Gesamtückzahlung geschätzt wurde. Diese Einschränkungen sind bei der Betrachtung der Angaben zur Immobilienrestschuld zu beachten.²⁾

Um einen längerfristigen Verlauf der Entwicklung von Haus- und Grundbesitz sowie von Immobilienvermögen und Hypo-

thekenschulden in Deutschland aufzeigen zu können, wurden in die Analysen des vorliegenden Beitrages auch die entsprechenden Ergebnisse aus den Einkommens- und Verbrauchsstichproben 1993 und 1998 einbezogen. Während bei der EVS 1998 die Befragung wie 2003 zum Stichtag 1. Januar erfolgte, ist bei der EVS 1993 zu berücksichtigen, dass diese im Rahmen des damaligen Schlussinterviews zum Stichtag 31. Dezember 1993 stattfand.

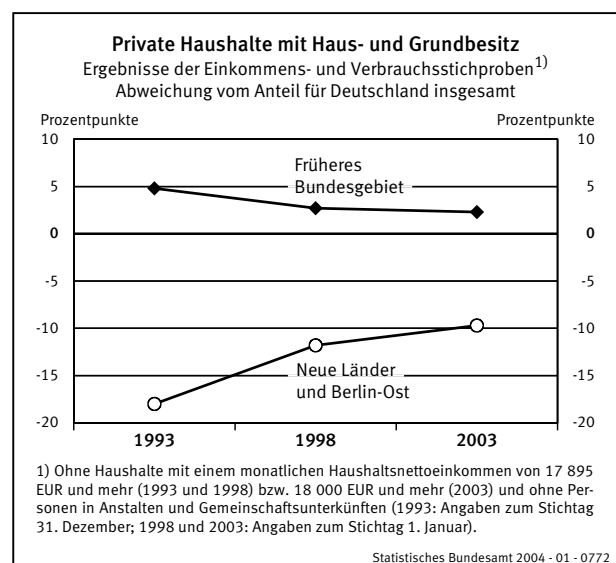
Haus- und Grundbesitz privater Haushalte

Entwicklung und Struktur von Haus- und Grundbesitz 1993 bis 2003

Im Jahr 2003 konnte nahezu jeder zweite (48,8%) der 37,9 Mill. Haushalte in der Bundesrepublik Deutschland Haus- und Grundbesitz sein Eigen nennen (siehe Tabelle 1 auf S. 772). Im früheren Bundesgebiet lag die Eigentumsquote mit 51,1% etwas über dem Durchschnitt, während sie sich in den neuen Ländern und Berlin-Ost mit nur 39,1% erheblich unter dem Durchschnitt befand.

Jedoch haben die neuen Länder seit 1993 ein gutes Stück ihres Rückstandes aufgeholt. Während die Eigentumsquote in den neuen Ländern und Berlin-Ost 1993 mit 27,7% um 18,0 Prozentpunkte unter dem damaligen Bundesdurchschnitt von 45,7% lag, waren es 1998 mit 33,3% noch 11,8 Prozentpunkte unter dem Durchschnitt von 45,1%. Im Jahr 2003 betrug die Differenz nur noch 9,7 Prozentpunkte. Im früheren Bundesgebiet lag die Eigentumsquote 1993 mit 50,5% ebenso wie 1998 mit 47,8% und 2003 mit 51,1% über dem Bundesdurchschnitt.³⁾ Diese Zahlen verdeutlichen, dass sich die Schere zwischen dem früheren Bun-

Schaubild 1



2) Zu dieser Problematik siehe auch Münnich, M., a. a. O., S. 213 f.

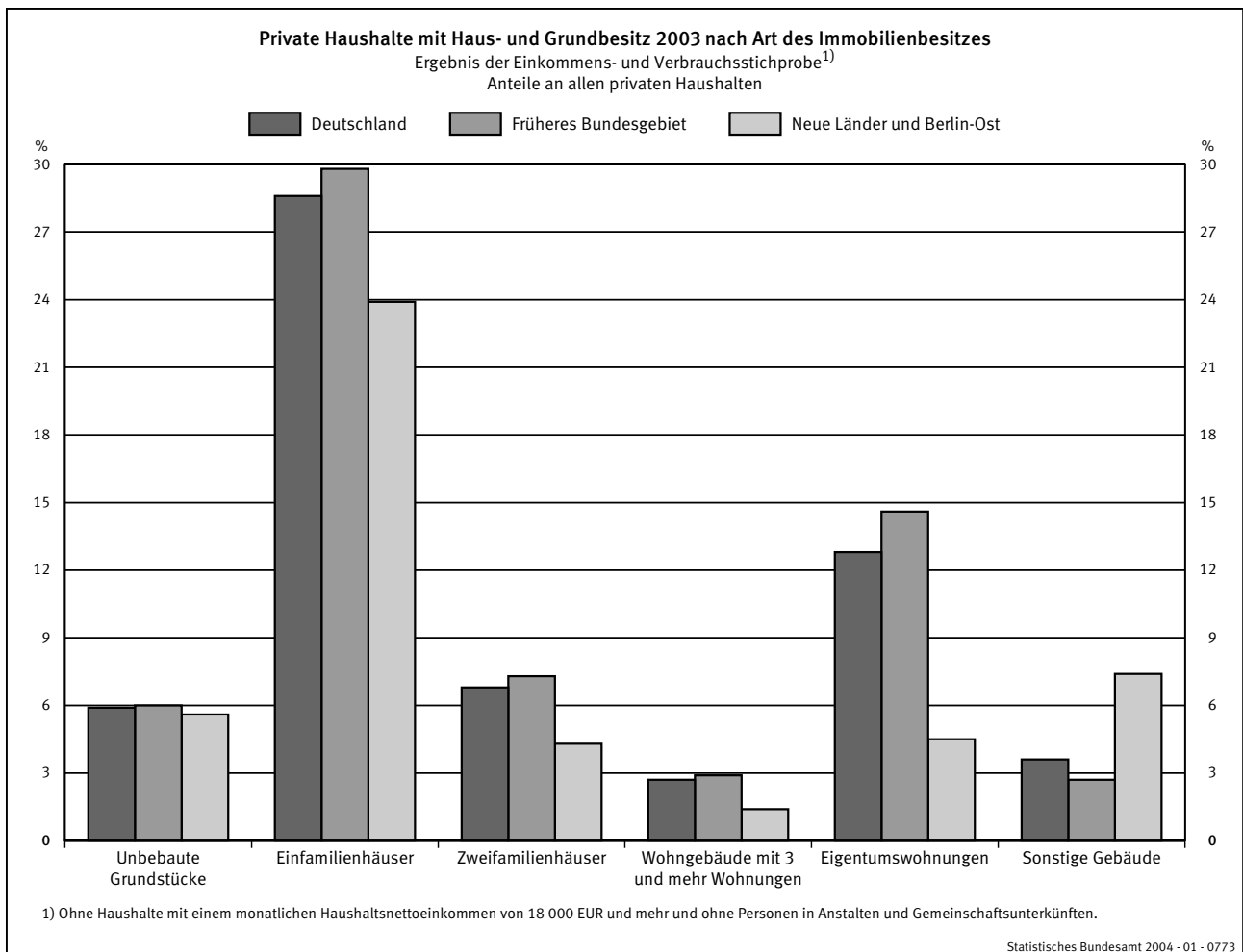
3) Zum Absinken der Eigentumsquote im früheren Bundesgebiet zwischen 1993 und 1998 siehe Münnich, M., a. a. O., S. 210 f.

Tabelle 1: Private Haushalte mit Haus- und Grundbesitz nach Art des Immobilienbesitzes und Haushaltsgröße
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	1993		1998		2003	
	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Deutschland						
Erfasste Haushalte (Anzahl)	49 959	X	68 863	X	58 309	X
Hochgerechnete Haushalte	35 611	100	36 703	100	37 931	100
Haushalte mit Haus- und Grundbesitz	16 289	45,7	16 560	45,1	18 514	48,8
und zwar:						
unbebaute Grundstücke	1 975	5,5	1 767	4,8	2 224	5,9
Einfamilienhäuser	12 546	35,2	10 087	27,5	10 832	28,6
Zweifamilienhäuser			2 471	6,7	2 598	6,8
Wohngebäude mit 3 und mehr Wohnungen	929	2,6	854	2,3	1 017	2,7
Eigentumswohnungen	3 048	8,6	3 791	10,3	4 860	12,8
Sonstige Gebäude	777	2,2	890	2,4	1 366	3,6
Haushalte ohne Angabe zur Art des Haus- und Grundbesitzes	-	-	-	-	613	1,6
Haushalte mit ... Personen						
1	3 080	26,2	3 257	25,5	3 979	29,0
2	5 714	50,2	6 052	49,7	6 937	54,2
3	3 329	55,5	3 182	56,8	3 289	58,3
4	2 946	62,7	2 917	64,2	3 138	72,9
5 und mehr	1 220	68,6	1 152	72,0	1 171	80,0
Früheres Bundesgebiet						
Erfasste Haushalte (Anzahl)	39 938	X	54 928	X	46 706	X
Hochgerechnete Haushalte	28 928	100	29 921	100	30 861	100
Haushalte mit Haus- und Grundbesitz	14 595	50,5	14 303	47,8	15 756	51,1
und zwar:						
unbebaute Grundstücke	1 675	5,8	1 424	4,8	1 837	6,0
Einfamilienhäuser	11 404	39,4	8 711	29,1	9 193	29,8
Zweifamilienhäuser			2 225	7,4	2 264	7,3
Wohngebäude mit 3 und mehr Wohnungen	840	2,9	773	2,6	907	2,9
Eigentumswohnungen	3 062	10,6	3 592	12,0	4 494	14,6
Sonstige Gebäude	368	1,3	495	1,7	824	2,7
Haushalte ohne Angabe zur Art des Haus- und Grundbesitzes	-	-	-	-	532	1,7
Haushalte mit ... Personen						
1	2 868	29,1	3 011	28,2	3 549	31,6
2	5 193	56,5	5 244	53,4	5 877	56,6
3	2 914	61,9	2 632	59,3	2 584	60,0
4	2 514	68,7	2 389	67,3	2 636	73,8
5 und mehr	1 106	72,1	1 026	72,4	1 110	80,7
Neue Länder und Berlin-Ost						
Erfasste Haushalte (Anzahl)	10 021	X	13 935	X	11 603	X
Hochgerechnete Haushalte	6 682	100	6 783	100	7 070	100
Haushalte mit Haus- und Grundbesitz	1 853	27,7	2 261	33,3	2 768	39,1
und zwar:						
unbebaute Grundstücke	305	4,6	326	4,8	399	5,6
Einfamilienhäuser	1 310	19,6	1 364	20,1	1 690	23,9
Zweifamilienhäuser			245	3,6	305	4,3
Wohngebäude mit 3 und mehr Wohnungen	89	1,3	88	1,3	102	1,4
Eigentumswohnungen	(57)	(0,8)	203	3,0	318	4,5
Sonstige Gebäude	354	5,3	389	5,7	521	7,4
Haushalte ohne Angabe zur Art des Haus- und Grundbesitzes	-	-	-	-	80	1,1
Haushalte mit ... Personen						
1	240	12,5	282	13,5	373	14,9
2	661	30,1	794	33,9	1 095	43,8
3	421	32,8	537	46,0	656	56,3
4	419	40,3	537	54,0	527	70,1
5 und mehr	111	46,1	112	61,8	118	76,5

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 17 895 EUR und mehr (1993 und 1998) bzw. 18 000 EUR und mehr (2003) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften (1993: Angaben zum Stichtag 31. Dezember; 1998 und 2003: Angaben zum Stichtag 1. Januar).

Schaubild 2



desgebiet und den neuen Ländern und Berlin-Ost mehr und mehr schließt. Während die Differenz 1993 22,8 Prozentpunkte betrug, war die Lücke Anfang 2003 mit 12 Prozentpunkten nur noch etwa halb so groß.

Die häufigste Form des Immobilienvermögens im Jahr 2003 war das Einfamilienhaus. 28,6% der deutschen Haushalte nennen Einfamilienhäuser ihr Eigen. Nahezu jeder achte Haushalt (12,8%) besitzt Eigentumswohnungen, und an dritter Stelle liegt mit 6,8% der Besitz von Zweifamilienhäusern. Diese Struktur findet sich auch im früheren Bundesgebiet. Allerdings liegen hier die Werte mit 29,8% bei Einfamilienhäusern, 14,6% bei Eigentumswohnungen und 7,3% bei Zweifamilienhäusern etwas über dem Bundesdurchschnitt. In den neuen Ländern und Berlin-Ost hingegen ist die Besitzstruktur eine andere: Vom Niveau her niedriger liegen zwar auch hier mit 23,9% die Einfamilienhäuser an erster Stelle. Danach folgen aber mit 7,4% die sonstigen Gebäude und mit 5,6% die unbebauten Grundstücke. Erst dann liegen auf den Plätzen vier und fünf die Eigentumswohnungen (4,5%) und die Zweifamilienhäuser (4,3%).⁴⁾

Im Zehnjahresvergleich (1993 bis 2003) zeigen sich in Deutschland bei den einzelnen Eigentumsarten unterschiedliche Entwicklungen. Nur bei den Eigentumswohnungen und sonstigen Gebäuden ist eine stetige Zunahme der Eigentumsquoten zu verzeichnen [bei Eigentumswohnungen von 8,6% (1993) auf 12,8% (2003) bzw. bei den sonstigen Gebäuden von 2,2% (1993) auf 3,6% (2003)]. Die anderen Eigentumsarten wiesen von 1993 auf 1998 zunächst rückläufige Eigentumsquoten auf, die dann im Jahr 2003 wieder anstiegen. Dieser Trend zunächst sinkender Eigentumsquoten (mit Ausnahme der Eigentumswohnungen und sonstigen Gebäude) ist auch im früheren Bundesgebiet festzustellen. In den neuen Ländern und Berlin-Ost hingegen verzeichneten alle Eigentumsformen von 1993 bis 2003 kontinuierliche Zuwächse.

Haus- und Grundbesitz nach der Haushaltsgröße

Von den 18,5 Mill. Haushalten, die im Jahr 2003 in der Bundesrepublik Deutschland Haus- und Grundbesitz hat-

4) Zur relativ großen Bedeutung des Eigentums an sonstigen Gebäuden (zu denen auch Datschen zählen) in den neuen Ländern und Berlin-Ost siehe auch Münnich, M., a. a. O., S. 213.

ten, stellten die Zweipersonenhaushalte mit 6,9 Mill. Haushalten (38%) die größte Gruppe der Haus- und Grundbesitzer, gefolgt von der mit 4,0 Mill. Haushalten (22%) deutlich kleineren Gruppe der Einpersonenhaushalte (siehe Tabelle 1). Die Verteilung der Haushalte mit Haus- und Grundbesitz im früheren Bundesgebiet folgt dieser Struktur: 5,9 Mill. (37%) Zweipersonenhaushalte und 3,5 Mill. (23%) Einpersonenhaushalte verfügten hier über Immobilieneigentum. In den neuen Ländern und Berlin-Ost stellten zwar ebenfalls die Zweipersonenhaushalte mit 1,1 Mill. Haushalten die größte Gruppe der Haus- und Grundbesitzer (40%). Es folgten dann aber mit 656 000 Haushalten (24%) bzw. mit 527 000 Haushalten (19%) die Drei- bzw. Vierpersonenhaushalte.

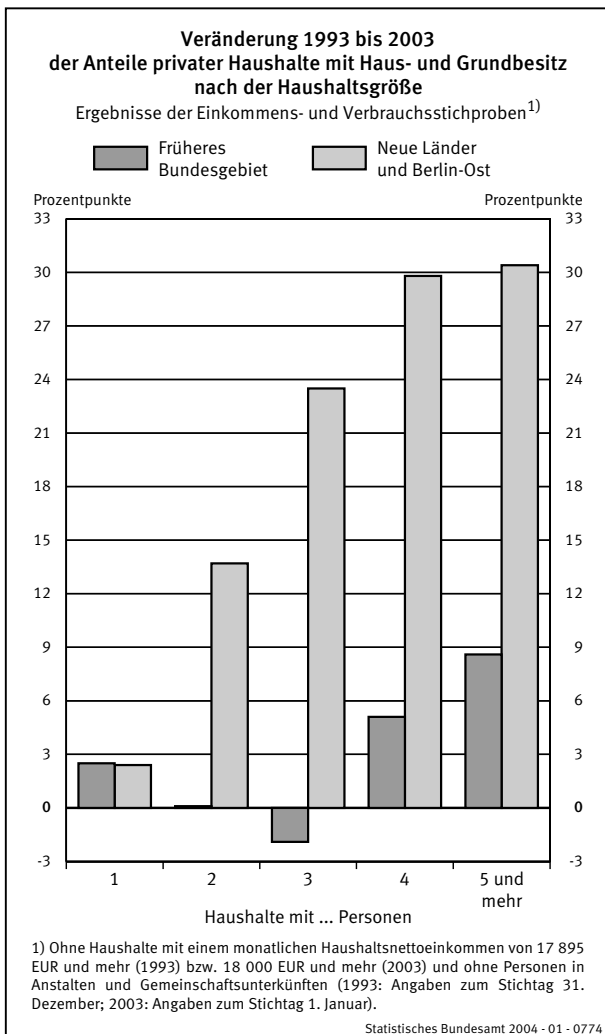
In Deutschland ist die Tendenz zu verzeichnen, dass der Anteil der Haushalte, die über Haus- und Grundbesitz verfügen, mit wachsender Haushaltsgröße steigt. So haben nur 29% aller Einpersonenhaushalte Grundbesitz. Immerhin 54% der Zweipersonenhaushalte, aber 80% aller Haushalte mit fünf und mehr Personen können Immobilien ihr Eigen nennen.

Von 1993 bis 2003 ist die Entwicklung des prozentualen Anteils der Immobilienbesitzer nach der Haushaltsgröße

für Deutschland insgesamt nur durch leichte Zunahmen der Eigentumsquoten in den einzelnen Haushaltsgrößenklassen gekennzeichnet: 2,8 Prozentpunkte bei den Ein- bzw. Dreipersonenhaushalten und 4,0 Prozentpunkte bei den Zweipersonenhaushalten. Größere Zunahmen sind bei den Haushalten mit vier (10,2 Prozentpunkte) sowie fünf und mehr Personen (11,4 Prozentpunkte) festzustellen. Im früheren Bundesgebiet verlief die Entwicklung im gleichen Zeitraum wie folgt: Die Eigentumsquote stieg bei den Einpersonenhaushalten um 2,5 Prozentpunkte, bei den Zweipersonenhaushalten nur um 0,1 Prozentpunkte. Bei den Dreipersonenhaushalten ist sogar ein Rückgang um 1,9 Prozentpunkte zu verzeichnen. Größere Zunahmen sind allein bei den Haushalten mit vier sowie fünf und mehr Personen festzustellen: Der Haus- und Grundbesitzeranteil wuchs hier um 5,1 bzw. 8,6 Prozentpunkte.

Ganz anders verlief die Entwicklung in den neuen Ländern und Berlin-Ost. Seit 1993 nahm hier der Anteil der Haus- und Grundbesitzer in allen Haushaltsgrößenklassen deutlich zu. Einen besonders hohen Zuwachs weisen die Eigentumsquoten bei den Mehrpersonenhaushalten auf: Die Eigentumsquote von Dreipersonenhaushalten legte um 23,5 Prozentpunkte, die von Vierpersonenhaushalten um 29,8 Prozentpunkte und die von Haushalten mit fünf und mehr Personen um 30,4 Prozentpunkte zu.

Schaubild 3



Haus- und Grundbesitz nach Haushaltstypen

Im Jahr 2003 bildete der Haushaltstyp „Paare ohne Kind“ mit 6,4 Mill. Haushalten die größte Gruppe (35%) unter den Wohneigentümern, gefolgt von 4,2 Mill. (23%) Paarhaushalten mit Kindern (siehe Tabelle 2). Die drittgrößte Gruppe mit Immobilienbesitz sind mit 2,5 Mill. (14%) die allein lebenden Frauen. Die kleinste Gruppe unter den Haus- und Grundbesitzern mit 270 000 Haushalten (1%) waren die allein Erziehenden.

Der Trend mit der Haushaltsgröße steigender Eigentumsquoten ist auch bei der Betrachtung nach Haushaltstypen bei den Paarhaushalten mit Kindern festzustellen: Die Eigentumsquote wächst hier von 51% bei Paaren mit einem Kind auf 77% bei Paaren mit drei und mehr Kindern. Die Unterscheidung nach Haushaltstypen zeigt aber auch deutlich, dass Paarhaushalte ohne Kinder mit 58% die dritthöchste Eigentumsquote haben. Dagegen weisen allein Erziehende mit 20% die niedrigste Quote auf.

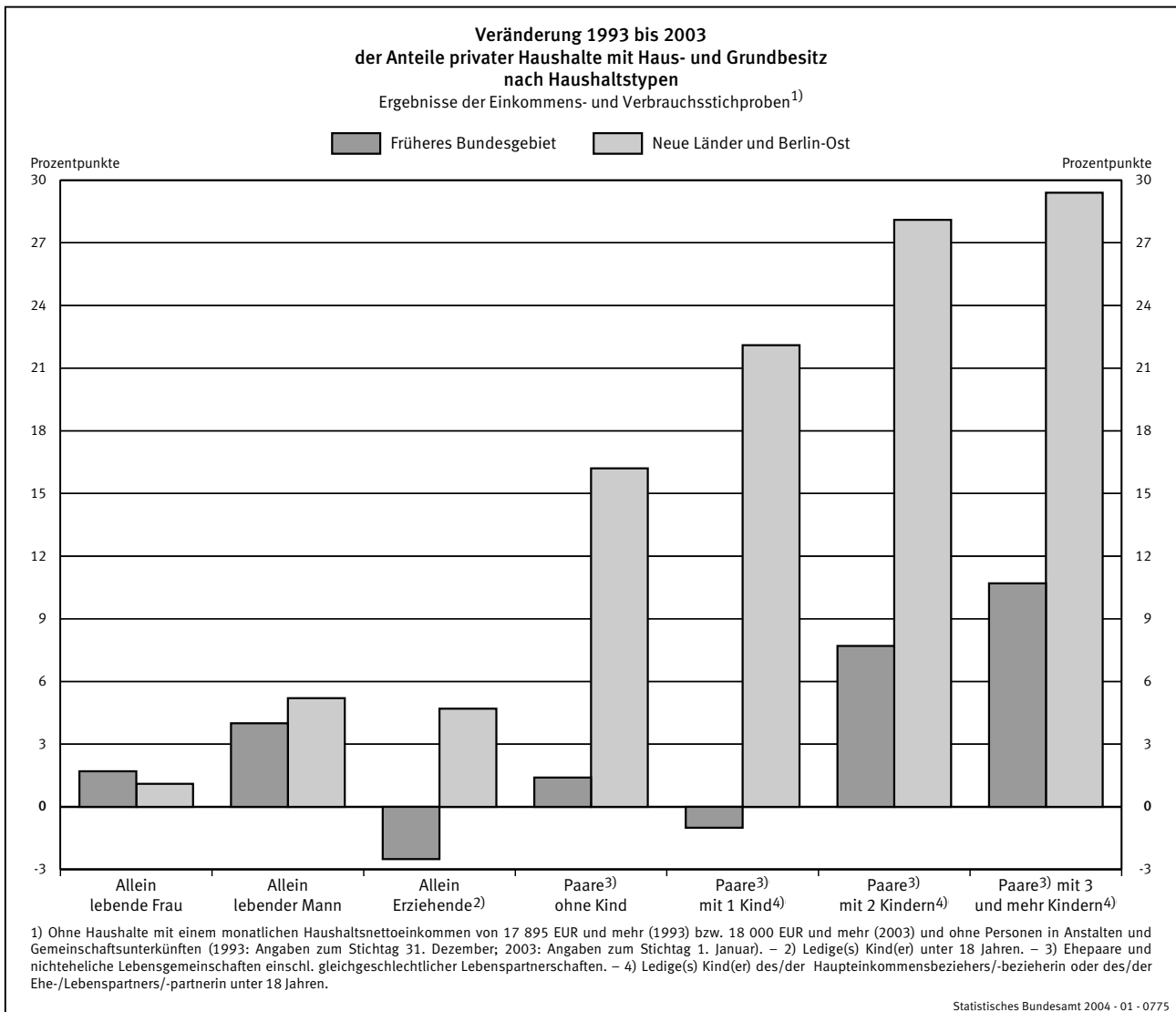
Von 1993 bis 2003 stieg die Eigentumsquote in Deutschland bei allen Haushaltstypen; besonders stark stieg sie bei den Paarhaushalten mit zwei Kindern (um 11,6 Prozentpunkte) und bei den Paarhaushalten mit drei und mehr Kindern (um 12,9 Prozentpunkte). Während im früheren Bundesgebiet bei den Paaren mit einem Kind und den allein Erziehenden im gleichen Zeitraum ein leichter Rückgang der Eigentumsquote zu verzeichnen war (bei Paaren mit einem Kind um einen Prozentpunkt, bei allein Erziehenden um 2,5 Prozentpunkte), gab es in den neuen Ländern bei fast allen Haushaltstypen überdurchschnittlich hohe Zuwächse (siehe Schaubild 4). Die deutlichsten Zuwächse von mehr als 20 Prozentpunkten sind bei den Paarhaushalten mit

Tabelle 2: Private Haushalte mit Haus- und Grundbesitz nach Haushaltstypen und nach der sozialen Stellung des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	1993		1998		2003	
	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Deutschland						
Erfasste Haushalte (Anzahl)	49 959	X	68 863	X	58 309	X
Hochgerechnete Haushalte	35 611	100	36 703	100	37 931	100
Haushalte mit Haus- und Grundbesitz	16 289	45,7	16 560	45,1	18 514	48,8
darunter:						
Allein lebende Frau	2 093	26,8	2 074	25,2	2 514	28,7
Allein lebender Mann	987	25,0	1 183	26,1	1 465	29,5
Allein Erziehende ²⁾	237	20,1	216	19,3	270	20,4
Paare ³⁾ ohne Kind	5 258	53,1	5 477	53,2	6 403	58,3
Paare ³⁾ mit 1 Kind ⁴⁾	1 617	49,0	1 271	47,6	1 501	51,0
Paare ³⁾ mit 2 Kindern ⁴⁾	1 971	58,5	1 992	60,4	2 019	70,1
Paare ³⁾ mit 3 und mehr Kindern ⁴⁾	737	63,6	680	66,9	652	76,5
Landwirte/-wirtinnen	258	87,9	229	89,7	196	90,1
Gewerbetreibende, freiberuflich Tätige	1 416	69,4	1 493	64,5	1 698	68,8
Beamte/Beamtinnen	1 038	62,1	1 094	62,6	1 114	68,7
Angestellte	4 015	47,4	4 632	47,5	5 524	51,2
Arbeiter/-innen	3 494	44,8	3 387	44,3	3 365	47,8
Arbeitslose	467	25,2	620	27,6	524	23,2
Nichterwerbstätige	5 601	41,6	5 106	40,1	6 093	45,0
darunter:						
Rentner/-innen	4 036	44,2	4 245	40,8	4 977	45,0
Pensionäre/Pensionärinnen	789	64,6	721	63,3	923	70,9
Früheres Bundesgebiet						
Erfasste Haushalte (Anzahl)	39 938	X	54 928	X	46 706	X
Hochgerechnete Haushalte	28 928	100	29 921	100	30 861	100
Haushalte mit Haus- und Grundbesitz	14 595	50,5	14 303	47,8	15 756	51,1
darunter:						
Allein lebende Frau	1 954	30,4	1 933	28,5	2 254	32,1
Allein lebender Mann	914	26,8	1 078	27,5	1 295	30,8
Allein Erziehende ²⁾	213	25,2	179	21,3	230	22,7
Paare ³⁾ ohne Kind	4 767	59,2	4 734	56,7	5 401	60,6
Paare ³⁾ mit 1 Kind ⁴⁾	1 404	54,5	1 035	48,4	1 202	53,5
Paare ³⁾ mit 2 Kindern ⁴⁾	1 651	63,8	1 633	63,2	1 774	71,5
Paare ³⁾ mit 3 und mehr Kindern ⁴⁾	663	67,0	619	67,5	632	77,7
Landwirte/-wirtinnen	248	88,0	216	90,6	181	87,9
Gewerbetreibende, freiberuflich Tätige	1 249	71,2	1 295	64,5	1 458	69,2
Beamte/Beamtinnen	1 023	63,9	1 043	65,1	1 009	70,9
Angestellte	3 605	51,2	3 954	49,1	4 755	52,5
Arbeiter/-innen	3 012	48,8	2 787	45,8	2 724	48,6
Arbeitslose	354	28,4	448	28,1	354	23,0
Nichterwerbstätige	5 105	47,1	4 561	44,1	5 275	48,3
darunter:						
Rentner/-innen	3 855	50,1	3 708	45,7	4 193	48,7
Pensionäre/Pensionärinnen	727	65,3	721	63,3	895	70,9
Neue Länder und Berlin-Ost						
Erfasste Haushalte (Anzahl)	10 021	X	13 935	X	11 603	X
Hochgerechnete Haushalte	6 682	100	6 783	100	7 070	100
Haushalte mit Haus- und Grundbesitz	1 853	27,7	2 261	33,3	2 768	39,1
darunter:						
Allein lebende Frau	163	12,1	169	11,6	233	13,2
Allein lebender Mann	(77)	(13,7)	113	17,8	140	18,9
Allein Erziehende ²⁾	(26)	(9,0)	38	13,8	(42)	(13,7)
Paare ³⁾ ohne Kind	618	32,4	722	37,2	1 010	48,6
Paare ³⁾ mit 1 Kind ⁴⁾	231	30,7	230	42,5	303	52,8
Paare ³⁾ mit 2 Kindern ⁴⁾	303	38,9	363	51,3	292	67,0
Paare ³⁾ mit 3 und mehr Kindern ⁴⁾	70	41,4	53	52,3	54	70,8
Landwirte/-wirtinnen	(11)	(87,7)	(13)	(78,2)	(10)	(86,8)
Gewerbetreibende, freiberuflich Tätige	153	53,6	163	53,0	241	67,2
Beamte/Beamtinnen	(14)	(20,5)	60	40,7	106	53,6
Angestellte	436	30,4	679	40,1	822	47,3
Arbeiter/-innen	495	30,3	623	39,8	654	46,2
Arbeitslose	131	21,5	162	24,7	185	24,6
Nichterwerbstätige	613	23,2	562	23,4	749	28,9
darunter:						
Rentner/-innen	396	22,3	554	24,3	737	30,3
Pensionäre/Pensionärinnen	/	/	/	/	/	/

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 17 895 EUR und mehr (1993 und 1998) bzw. 18 000 EUR und mehr (2003) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften (1993: Angaben zum Stichtag 31. Dezember; 1998 und 2003: Angaben zum Stichtag 1. Januar). – 2) Ledige(s) Kind(er) unter 18 Jahren. – 3) Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften einschl. gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften. – 4) Ledige(s) Kind(er) des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin oder des/der Ehe- bzw. Lebenspartners/-partnerin unter 18 Jahren.

Schaubild 4



Kindern zu verzeichnen. Anfang 2003 hatten sich damit die Eigentümerquoten dieser Haushaltstypen in Ost und West nahezu angeglichen.

Haus- und Grundbesitz nach der sozialen Stellung des Haupteinkommensbeziehers

Die größte Gruppe unter den Immobilienbesitzern stellten im Jahr 2003 die Angestelltenhaushalte mit 5,5 Mill. (30%) Haushalten, dicht gefolgt von den Rentnerhaushalten mit 5 Mill. (27%) Haushalten (siehe Tabelle 2). Mit 3,4 Mill. (18%) Haushalten folgten die Haushalte von Arbeitern als drittgrößte Gruppe der Immobilienbesitzer.

Betrachtet man die Eigentumsquote, lagen die Haushalte von Landwirten mit 90% eindeutig an erster Stelle, gefolgt von den Gewerbetreibenden und Freiberuflern mit 69%. Unter den abhängig Beschäftigten wiesen die Beamtenhaushalte mit 69% die höchste Eigentumsquote auf.

Von 1993 bis 2003 stieg die Eigentumsquote in den neuen Ländern bei fast allen Haushaltstypen überdurchschnittlich. Bei Angestellten, Arbeitern und Gewerbetreibenden stieg sie zwischen 13 und 17 Prozentpunkten (Angestellte von 30 auf 47%, Arbeiter von 30 auf 46% und Gewerbetreibende von 54 auf 67%). Damit haben sich die neuen Länder auch bei der Betrachtung der Eigentumsquoten der Haushalte nach der sozialen Stellung des Haupteinkommensbeziehers bzw. der Haupteinkommensbezieherin stark dem Niveau des früheren Bundesgebietes angenähert.

Haus- und Grundbesitz nach dem Alter des Haupteinkommensbeziehers

Im Jahr 2003 besaßen 12,6 Mill. (68%) Haushalte in der Bundesrepublik Deutschland mit einem Haupteinkommensbezieher im Alter zwischen 35 und 65 Jahren Haus- und Grundbesitz. In 4,6 Mill. (25%) Immobilienbesitzerhaushalten war der Haushaltsvorstand 65 Jahre und älter.

Tabelle 3: Private Haushalte mit Haus- und Grundbesitz nach dem Alter des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	1993		1998		2003	
	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Deutschland						
Erfasste Haushalte (Anzahl)	49959	X	68863	X	58309	X
Hochgerechnete Haushalte	35611	100	36703	100	37931	100
Haushalte mit Haus- und Grundbesitz	16289	45,7	16560	45,1	18514	48,8
Alter des/der Haupteinkommensbeziehers/ -bezieherin von ... bis unter ... Jahren						
unter 25	(53)	(5,9)	90	6,9	(73)	(6,4)
25 – 35	1733	26,1	1904	28,8	1256	27,4
35 – 45	3577	50,5	3686	49,0	4428	51,3
45 – 55	3589	58,2	3514	57,7	4367	57,4
55 – 65	3451	56,4	3891	57,8	3770	61,0
65 – 70	1335	52,0	1166	50,5	1733	56,9
70 – 80	2005	43,5	1956	39,3	2263	44,1
80 und älter	546	35,6	352	30,6	624	38,9
Früheres Bundesgebiet						
Erfasste Haushalte (Anzahl)	39938	X	54928	X	46706	X
Hochgerechnete Haushalte	28928	100	29921	100	30861	100
Haushalte mit Haus- und Grundbesitz	14595	50,5	14303	47,8	15756	51,1
Alter des/der Haupteinkommensbeziehers/ -bezieherin von ... bis unter ... Jahren						
unter 25	(44)	(6,8)	(74)	(7,2)	(62)	(6,9)
25 – 35	1469	27,3	1612	28,5	1087	28,1
35 – 45	3106	55,3	3097	51,2	3679	51,9
45 – 55	3166	64,1	2995	60,7	3641	59,9
55 – 65	3114	63,3	3328	61,8	3253	64,5
65 – 70	1366	57,7	1010	53,9	1458	60,2
70 – 80	1834	48,8	1845	45,8	1996	48,7
80 und älter	496	38,3	342	35,4	578	42,5
Neue Länder und Berlin-Ost						
Erfasste Haushalte (Anzahl)	10021	X	13935	X	11603	X
Hochgerechnete Haushalte	6682	100	6783	100	7070	100
Haushalte mit Haus- und Grundbesitz	1853	27,7	2261	33,3	2768	39,1
Alter des/der Haupteinkommensbeziehers/ -bezieherin von ... bis unter ... Jahren						
unter 25	/	/	(16)	(6,0)	/	/
25 – 35	267	21,7	301	29,3	167	24,2
35 – 45	477	33,1	616	41,4	789	50,2
45 – 55	404	34,9	505	44,0	766	48,7
55 – 65	405	34,3	490	36,6	501	43,7
65 – 70	82	25,6	110	28,2	247	41,4
70 – 80	168	20,1	203	21,1	251	24,6
80 und älter	/	/	/	/	(38)	(15,5)

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 17 895 EUR und mehr (1993 und 1998) bzw. 18 000 EUR und mehr (2003) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften (1993: Angaben zum Stichtag 31. Dezember; 1998 und 2003: Angaben zum Stichtag 1. Januar).

Diese Verteilung zeigt sich in analoger Weise im früheren Bundesgebiet: 10,6 Mill. (67%) Eigentümerhaushalte hatten einen Haupteinkommensbezieher im Alter zwischen 35 und 65 Jahren; 4,0 Mill. (26%) Eigentümerhaushalte hatten einen 65-jährigen oder älteren Haupteinkommensbezieher. In den neuen Ländern hatten dagegen 2,1 Mill. Grundbesitzerhaushalte einen Haupteinkommensbezieher im Alter zwischen 35 und 65 Jahren; das sind fast 75% aller dortigen Haus- und Grundbesitzerhaushalte. Lediglich 536 000 Haushalte (19%) hatten einen Haushaltsvorstand, der 65 Jahre oder älter war.

Die Eigentumsquote steigt nach den Ergebnissen der EVS 2003 im früheren Bundesgebiet mit zunehmendem Alter des Haupteinkommensbeziehers an und erreicht mit 65% in der Altersgruppe der 55- bis unter 65-Jährigen ihren Höchstwert. Bei den 70-Jährigen und Älteren sinkt die Eigentumsquote, bleibt aber immer noch auf einem Niveau von deutlich über 40%. In den neuen Ländern und Berlin-Ost wiesen wesentlich jüngere Haushalte (mit Haupteinkommens-

beziehern zwischen 35 und unter 45 Jahren) mit einem Wert von 50% die höchste Eigentumsquote auf. Die Gruppe der 55- bis 65-Jährigen lag hier mit einem Eigentümeranteil von 44% nur an dritter Stelle.

1993 lag die höchste Eigentumsquote im früheren Bundesgebiet mit 64% bei Haushalten mit 45- bis unter 55-jährigem Haupteinkommensbezieher. Anfang 2003 besaß die gleiche Gruppe (die Haupteinkommensbezieher sind inzwischen 55 bis unter 65 Jahre alt) mit 65% auch weiterhin die höchste Eigentumsquote. In den neuen Ländern hingegen zeichnet sich die Tendenz einer Verschiebung der höchsten Eigentumsquoten von den älteren Haushalten hin zu den jüngeren Haushalten ab: 1993 wiesen noch die Altersgruppen der 45- bis unter 55-Jährigen und der 55- bis unter 65-Jährigen mit 35% bzw. 34% die höchsten Eigentumsquoten auf, während im Jahr 2003 – wie erwähnt – die Altersgruppe der 35- bis unter 45-Jährigen mit einer Eigentumsquote von 50% an der Spitze lag, das heißt, dass jeder zweite Haushalt dieser Altersgruppe über Haus- und Grundbesitz verfügte.

Verkehrswert und Restschuld des Immobilienvermögens privater Haushalte

Gesamtentwicklung 1993 bis 2003

Der marktübliche Verkehrswert von Haus- und Grundbesitz hat sich in Deutschland zwischen 1993 und 2003 von durchschnittlich 93 700 Euro auf 109 700 Euro je Haushalt erhöht. Dies entspricht einem Zuwachs von 17%. Betrachtet man nur die Haushalte, die tatsächlich Immobilien besitzen und die jeweilige Höhe des Verkehrswertes angeben haben, dann stieg der durchschnittliche Verkehrswert im Zeitraum 1993 bis 2003 von 204 800 Euro auf 245 000 Euro (+20%). Der prozentuale Wertzuwachs des Immobilienvermögens seit 1993 fiel im Vergleich zwischen dem früheren Bundesgebiet mit +20% und den neuen Ländern und Berlin-Ost mit +23% in etwa gleich hoch aus, allerdings bestanden auch zu Jahresbeginn 2003 weiterhin große Unterschiede in der Höhe des vorhandenen Immobilienvermögens. So war das durchschnittliche Immobilienvermögen der Haus- und Grundbesitzer in den neuen Ländern Anfang 2003 mit 132 800 Euro nur etwa halb so hoch wie das in den alten Ländern, das sich auf durchschnittlich 261 700 Euro belief. Es ist anzunehmen, dass u. a. die oben beschriebene unterschiedliche Struktur des Haus- und Grundbesitzes (höherer Anteil der Besitzer von Eigentumswohnungen und Zweifamilienhäusern bei den Haus- und Grundeigentümern im früheren Bundesgebiet einerseits und größerer Anteil der Besitzer unbebauter Grundstücke und sonstiger Gebäude in den neuen Ländern und Berlin-Ost andererseits) eine der Ursachen für diesen Wertunterschied im durchschnittlichen Immobilienvermögen zwischen West und Ost darstellt.

Die durchschnittliche Restschuld an Hypotheken-, Bau- und sonstigen Darlehen für den Erwerb oder die Instandsetzung von Haus- und Grundbesitz erhöhte sich im Zeitraum 1993 bis 2003 von 14 100 Euro auf 25 600 Euro bzw. um 82%. Bezogen auf die Haushalte, die tatsächlich noch Restschulden für den Kauf bzw. Erwerb von Haus- und Grundbesitz zu

tilgen hatten und deren Höhe angaben, ist ein Zuwachs von 59 500 Euro zum Jahresende 1993 auf 97 700 Euro Anfang 2003 festzustellen (+64%). Im Osten lag die Schuldenbelastung der Haushalte, die diese offen gelegt hatten, mit durchschnittlich 75 200 Euro deutlich niedriger als im Westen, wo im Mittel fast 100 000 Euro je Haushalt angegeben wurden. Allerdings hat sich in den neuen Ländern der Restschuldwert zwischen 1993 und 2003 deutlich stärker – von 28 700 Euro auf 75 200 Euro – erhöht (+162%) als im Westen, wo ein Anstieg von 62 000 Euro auf 99 900 Euro zu verzeichnen war (+61%). Dies ist ein Hinweis darauf, dass auch Haushalte in den neuen Ländern, die für den Erwerb von Grund- und Hauseigentum Fremdmittel beanspruchen, zunehmend höhere Kredite aufnehmen und damit Schuldenbelastungen eingehen, die sich allmählich an die der Haushalte im früheren Bundesgebiet annähern.

Verteilung von Immobilienvermögen und Restschuld

Wie zu erwarten war, ist das Haus- und Grundvermögen in Deutschland wertmäßig sehr ungleich verteilt. Die Verteilung der Verkehrswerte des Immobilienvermögens zeigt Schaubild 5. Demnach verfügten Anfang 2003 zwei Drittel (66%) aller Haushalte mit Haus- und Grundbesitz über ein Immobilienvermögen von weniger als 250 000 Euro, einem Wert, der sehr nahe am Durchschnittsbetrag von 245 000 Euro für alle Haushalte mit Angaben zur Höhe des Haus- und Grundbesitzes liegt. Rund 20% der Haushalte gaben den Verkehrswert ihres Immobilienvermögens mit Beträgen zwischen 250 000 Euro und 375 000 Euro an. Bei 8% der Haushalte mit Haus- und Grundeigentum lag der Verkehrswert bei einer halben Million Euro und höher, wobei der Anteil der Vermögensmillionäre (Verkehrswert von 1 Mill. Euro und mehr) nur knapp 2% aller Haushalte mit entsprechenden Immobilienwertangaben umfasste.

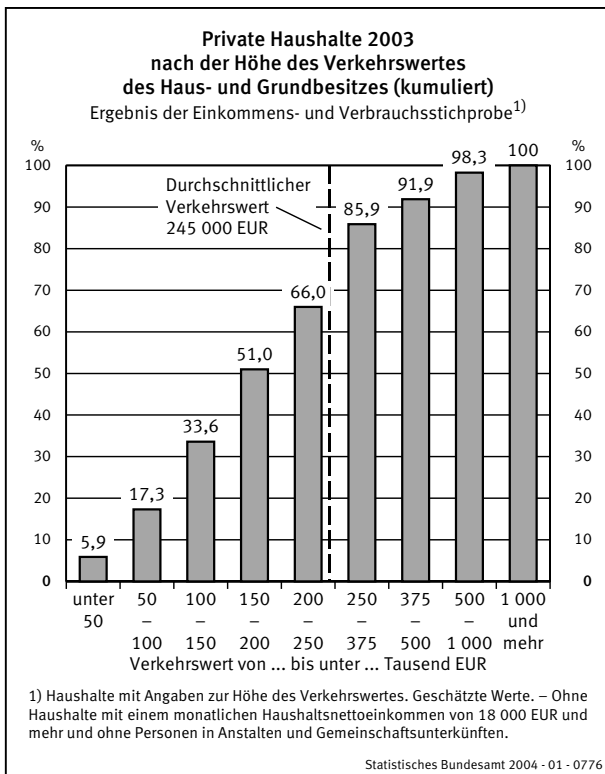
Auch hinsichtlich der Restschuld hat der Großteil der mit Rückzahlungsverpflichtungen belasteten Haushalte eine unterdurchschnittliche Schuldenlast abzutragen (siehe Schaubild 6). Bei 65% der Haushalte mit Restschuld lag

Tabelle 4: Verkehrswerte des Haus- und Grundbesitzes und Restschuld privater Haushalte
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	1993			1998			2003		
	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost
Erfasste Haushalte (Anzahl)	49 959	39 938	10 021	68 863	54 928	13 935	58 309	46 706	11 603
Hochgerechnete Haushalte (1 000)	35 611	28 928	6 682	36 703	29 921	6 783	37 931	30 861	7 070
	1 000 EUR								
Verkehrswert ²⁾									
je Haushalt	93,7	110,0	29,9	99,9	114,2	39,4	109,7	122,6	47,5
je Haushalt mit Haus- und Grundbesitz bzw. mit Angaben zur Höhe des Verkehrswertes	204,8	217,9	107,9	221,4	238,8	118,2	245,0	261,7	132,8
Restschuld ³⁾									
je Haushalt	14,1	16,7	3,0	18,6	20,5	9,6	25,6	27,8	14,7
je Haushalt mit Restschuld bzw. mit Angaben zur Höhe der Restschuld	59,5	62,0	28,7	76,4	78,9	57,2	97,7	99,9	75,2

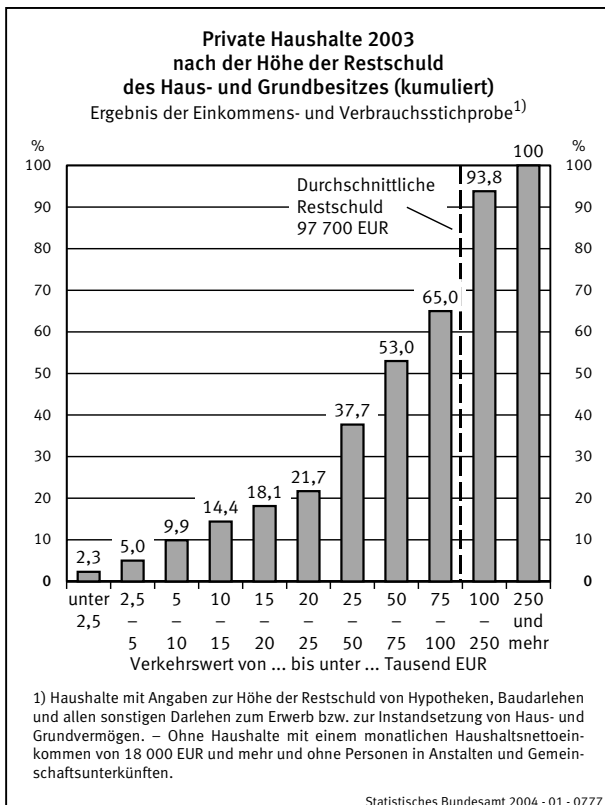
1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 17 895 EUR und mehr (1993 und 1998) bzw. 18 000 EUR und mehr (2003) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften (1993: Angaben zum Stichtag 31. Dezember; 1998 und 2003: Angaben zum Stichtag 1. Januar). – 2) Geschätzte Werte. – 3) Restschuld von Hypotheken, Baudarlehen und allen sonstigen Darlehen zum Erwerb bzw. zur Instandsetzung von Haus- und Grundvermögen.

Schaubild 5



diese zum Stichtag 1. Januar 2003 unter 100 000 Euro, und damit einem Betrag, der dem Durchschnittswert von 97 700 Euro sehr nahe kommt. Der größte Anteil an Haus-

Schaubild 6



halten findet sich in der Klasse mit einer Restschuld zwischen 100 000 Euro und 250 000 Euro. Fast 29% aller Haushalte mit Restschuld hatten Zahlungsverpflichtungen in dieser Größenordnung. Eine Restschuld von 250 000 Euro und mehr wiesen zum 1. Januar 2003 lediglich 6% der Haushalte mit Restschuldverpflichtungen auf.

Verkehrswert und Restschuld nach der Haushaltsgröße

Das Immobilienvermögen privater Haushalte wie auch die Restschuld nimmt mit zunehmender Haushaltsgröße kontinuierlich zu. Wie Tabelle 5 zeigt, lag der durchschnittliche Wert des Immobilienvermögens bei Einpersonenhaushalten Anfang 2003 bei 51 400 Euro und stieg über 121 400 Euro bei Zweipersonenhaushalten auf 235 200 Euro bei Haushalten mit fünf und mehr Personen an. Dies ist zum einen eine Folge davon, dass mit zunehmender Zahl der Haushaltsmitglieder der Anteil der Haushalte mit Haus- und Grundbesitz deutlich zunimmt (siehe Tabelle 1), was zu in Abhängigkeit von der Personenzahl steigenden durchschnittlichen Verkehrswerten je Haushalt führt. Zum anderen verfügen Mehrpersonenhaushalte mit Haus- und Grundbesitz, auch bedingt durch den personenmäßig größeren Wohnflächenbedarf⁵⁾, über deutlich wertvollere Immobilien. Während beispielsweise Einpersonenhaushalte mit Haus- und Grundbesitz im Durchschnitt Immobilienvermögen im Verkehrswert von 198 700 Euro besaßen, belief sich der geschätzte Verkaufswert des Haus- und Grundeigentums von Fünf- und Mehrpersonenhaushalten auf 313 800 Euro.

Mit wachsender Haushaltsgröße steigt auch die Summe der Restschuld. Während Anfang 2003 Einpersonenhaushalte durchschnittlich eine Restschuld von 10 100 Euro hatten, betrug diese bei Dreipersonenhaushalten 37 700 Euro und stieg bei Haushalten von 5 und mehr Personen auf 73 200 Euro. Ausschließlich auf die Haushalte bezogen, die eine Restschuldbelastung hatten und deren Höhe angaben, stand bei Einpersonenhaushalten ein Wert von 83 800 Euro zu Buche, bei Fünf- und Mehrpersonenhaushalten lag dieser bei 123 800 Euro.

Verkehrswert und Restschuld nach Haushaltstypen

Deutliche Unterschiede der Immobilienverkehrswerte und Restschulden zeigen sich auch im Vergleich ausgewählter Haushaltstypen. Den niedrigsten durchschnittlichen Verkehrswert für Haus- und Grundbesitz wiesen 2003 allein Erziehende mit 32 600 Euro je Haushalt auf, gefolgt von allein lebenden Frauen mit 45 600 Euro. Bei den Paaren mit Kindern nahm mit wachsender Kinderzahl der durchschnittliche Immobilienverkehrswert zu, von 105 500 Euro bei Haushalten mit einem Kind, über 171 100 Euro bei Haushalten mit zwei Kindern auf 202 700 Euro bei Paaren mit 3 Kindern. Auch ausschließlich auf jene Haushalte bezogen, die Haus- und Grundbesitz haben, nimmt der Immobilienwert mit stei-

5) Siehe hierzu Fachserie 15 „Wirtschaftsrechnungen“, Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003, Sonderheft 1: „Haus- und Grundbesitz sowie Wohnsituation privater Haushalte“, S. 152 ff.

gender Kinderzahl zu. Der Durchschnittswert lag bei Paaren mit 3 Kindern mit 283 100 Euro am höchsten. Am niedrigsten war der durchschnittliche Verkehrswert des Haus- und Grundbesitzes bei den allein Erziehenden. Sie besaßen im Mittel Immobilien im Marktwert von 177 500 Euro.

Die höchste Restschuldbelastung im Vergleich ausgewählter Haushaltstypen weisen ebenfalls Paarhaushalte mit

Tabelle 5: Durchschnittliche Verkehrswerte des Haus- und Grundbesitzes und Restschuld privater Haushalte
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003¹⁾
1 000 EUR

Gegenstand der Nachweisung	Verkehrswert ²⁾		Restschuld ³⁾	
	je Haushalt	je Haushalt mit Angabe zur Höhe des Verkehrswertes	je Haushalt	je Haushalt mit Angabe zur Höhe der Restschuld
Haushalte insgesamt	109,7	245,0	25,6	97,7
nach der Haushaltsgröße				
Haushalte mit ... Personen				
1	51,4	198,7	10,1	83,8
2	121,4	244,7	20,6	86,7
3	132,0	242,6	37,7	99,1
4	188,7	278,8	57,7	111,4
5 und mehr	235,2	313,8	73,2	123,8
nach ausgewählten Haushaltstypen				
Allein lebende Frau	45,6	180,9	6,4	62,3
Allein lebender Mann	61,8	228,0	16,6	109,7
Allein Erziehende ⁴⁾ Paare ⁵⁾	32,6	177,5	11,5	82,3
ohne Kind	133,1	249,1	22,0	87,5
mit 1 Kind ⁶⁾	105,5	220,2	39,8	106,1
mit 2 Kindern ⁶⁾	171,1	262,1	60,2	114,8
mit 3 Kindern ⁶⁾	202,7	283,1	66,3	111,5
nach der sozialen Stellung des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin				
Landwirte/-wirtinnen	379,3	484,1	31,1	90,1
Gewerbetreibende, freiberuflich				
Tätige	269,0	417,5	88,6	185,7
Beamte/Beamtinnen	168,0	256,2	48,2	95,5
Angestellte	118,1	244,1	36,7	102,3
Arbeiter/-innen	82,5	191,2	23,1	75,7
Arbeitslose	35,9	172,2	7,8	66,2
Nichterwerbstätige	89,1	222,3	6,7	57,5
darunter:				
Rentner/-innen	83,2	207,9	5,6	52,6
Pensionäre/Pensionärinnen	184,6	283,8	18,0	69,7
nach dem Alter des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin				
von ... bis unter ... Jahren				
unter 25	(9,1)	(218,6)	(2,1)	(90,4)
25 – 35	50,3	200,2	20,1	104,7
35 – 45	109,6	228,7	41,3	107,0
45 – 55	144,7	271,2	38,9	104,7
55 – 65	152,7	270,9	26,9	88,6
65 – 70	123,1	239,2	10,5	63,3
70 – 80	87,9	226,3	4,2	50,1
80 und mehr	63,8	190,9	(2,4)	(64,9)

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 EUR und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften (Angaben zum Stichtag 1. Januar). – 2) Geschätzte Werte. – 3) Restschuld von Hypotheken, Baudarlehen und allen sonstigen Darlehen zum Erwerb bzw. zur Instandsetzung von Haus- und Grundvermögen. – 4) Ledige(s) Kind(er) unter 18 Jahren. – 5) Ehepaare und nicht-eheleiche Lebensgemeinschaften einschl. gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften. – 6) Ledige(s) Kind(er) des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin oder des/der Ehe- bzw. Lebenspartners/-partnerin unter 18 Jahren.

6) Anfang 2003 war bei 46% der Haushalte von allein lebenden Frauen und bei 39% der Haushalte von Paaren ohne Kind der Haupteinkommensbezieher 65 Jahre und älter. Dagegen war das im Durchschnitt aller Haushalte nur bei 26% der Fall. Siehe hierzu Fußnote 5, hier: S. 52 ff.

Kind(ern) auf. Betrachtet man nur die Haushalte, die 2003 noch Rückzahlungen für erworbene Immobilien zu tätigen hatten, dann waren bei Paaren mit Kind(ern) durchschnittliche Schuldensummen von mehr als 100 000 Euro nachweisbar. Es ist anzunehmen, dass diese Haushalte in vielen Fällen Haus- und Grundbesitz erst vor kurzem und relativ zeitnah zur Geburt ihrer Kinder mit Hilfe von Darlehen erworben haben, sodass der Großteil der aufgenommenen Kredite noch zurückgezahlt werden muss. Demgegenüber haben allein lebende Frauen und Paare ohne Kind, die noch Restschulden zu tilgen haben, im Durchschnitt deutlich geringere Belastungen von 62 300 Euro bzw. 87 500 Euro zu tragen. Hierbei handelt es sich in vielen Fällen um Haushalte mit einem Haupteinkommensbezieher in höherem Alter⁶⁾, die ihren Haus- und Grundbesitz vor längerer Zeit erworben und damit verbundene Darlehen bereits größtenteils abgezahlt haben.

Verkehrswert und Restschuld nach der sozialen Stellung des Haupteinkommensbeziehers

Das höchste Immobilienvermögen weisen nach den Ergebnissen der EVS 2003 die Selbstständigen auf. Haushalte von Gewerbetreibenden und Freiberuflern mit Immobilienvermögen konnten Anfang 2003 im Mittel auf Haus- und Grundbesitz mit geschätztem Marktwert von 417 500 Euro zurückgreifen; Haushalte von Landwirten sogar auf Immobilien im Wert von fast einer halben Million Euro (484 100 Euro). Im Vergleich dazu lag der Verkehrswert des Immobilienvermögens je Haushalt mit Angaben zum Verkehrswert bei Arbeitern nur bei 191 200 Euro. Bedingt durch die Höhe des Immobilienvermögens wiesen Selbstständigenhaushalte auch die höchste Restschuldbelastung auf. Haushalte von Gewerbetreibenden und Freiberuflern, die noch Immobiliendarlehen abzutragen hatten, mussten Anfang 2003 im Schnitt noch rund 186 000 Euro tilgen. Nur etwa halb so hoch war die Restschuld von Landwirten mit Verbindlichkeiten aus Darlehen zum Erwerb bzw. zur Instandsetzung von Haus- und Grundvermögen. Sie hatten durchschnittlich noch rund 90 000 Euro an Schulden zu tilgen. Bei Rentnern und Pensionären mit noch bestehenden Zahlungsverpflichtungen für Haus- und Grundbesitz lagen die Restschuldwerte mit 52 600 Euro bzw. 69 700 Euro unter dem Durchschnitt aller mit Restschulden behafteten Haushalte. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass Rentner/Pensionäre ihre Immobilien ebenfalls schon vor längerer Zeit erworben und den überwiegenden Teil ihrer einstigen Schuldensummen bereits getilgt haben.

Verkehrswert und Restschuld nach dem Alter des Haupteinkommensbeziehers

Bei einer Betrachtung nach dem Alter des Haupteinkommensbeziehers sind vergleichsweise geringe Unterschiede in der Höhe des durchschnittlichen Verkehrswertes des Immobilienvermögens je Haushalt mit Haus- und Grundbesitz festzustellen. Die Spanne reichte bei den Ergebnissen

der EVS 2003 von 190 900 Euro bei den 80-Jährigen und Älteren bis 271 200 Euro bei den Haushalten mit Haupteinkommensbeziehern von 45 bis unter 65 Jahren. Die Restschulden sind bei den Altersgruppen der 25- bis unter 55-Jährigen mit durchgängig über 100 000 Euro am höchsten und nehmen mit steigendem Alter stetig ab. Dies korrespondiert mit der bevorzugten Lebensphase des Erwerbs von Haus- und Grundbesitz, der in der Regel in den mittleren Altersjahren erfolgt und folgerichtig in diesem Lebensabschnitt auch die höchsten Schuldenbelastungen bedingt. Mit steigendem Lebensalter der Haushaltsvorstände bzw. Haupteinkommensbezieher nimmt die Schuldenbelastung dann ab. So wiesen die Haushalte der 70- bis unter 80-Jährigen, die noch eine Restschuld zu begleichen hatten, Anfang 2003 mit rund 50 000 Euro im Altersvergleich den niedrigsten Durchschnittswert auf. Nur noch 8% der Haushalte dieser Altersgruppe waren überhaupt mit einer Restschuld belastet, was – bezogen auf alle Haushalte in dieser Altersgruppe – einen Durchschnittswert der Restschuld von 4 200 Euro ergab. Im Vergleich dazu lag der Durchschnittswert der Restschuld bei den Haushalten von 35- bis unter 45-Jährigen, von denen noch 39% Restschulden abzutragen hatten, mit 41 300 Euro je Haushalt rund zehnmal so hoch.

Ausblick

Als weitere Beiträge mit Ergebnissen aus der EVS 2003 werden in späteren Ausgaben dieser Zeitschrift Aufsätze über die Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte im ersten Halbjahr 2003 folgen. [u](#)

Anhangtabelle 1: Durchschnittliche Verkehrswerte des Haus- und Grundbesitzes und Restschuld privater Haushalte
Früheres Bundesgebiet
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003¹⁾
1 000 EUR

Gegenstand der Nachweisung	Verkehrswert ²⁾		Restschuld ³⁾	
	je Haushalt	je Haushalt mit Angabe zur Höhe des Verkehrswertes	je Haushalt	je Haushalt mit Angabe zur Höhe der Restschuld
Haushalte insgesamt	122,6	261,7	27,8	99,9
nach der Haushaltsgröße				
Haushalte mit ... Personen				
1	58,3	206,8	11,2	84,6
2	139,5	269,0	23,2	90,5
3	147,8	263,4	40,7	102,8
4	198,1	288,7	59,9	112,0
5 und mehr	244,9	323,9	74,8	123,7
nach ausgewählten Haushaltstypen				
Allein lebende Frau	53,2	188,7	7,4	63,7
Allein lebender Mann	66,7	236,9	17,6	110,1
Allein Erziehende ⁴⁾	39,1	187,2	13,2	82,4
Paare ⁵⁾				
ohne Kind	152,9	274,7	24,8	92,0
mit 1 Kind ⁶⁾	121,7	242,4	44,3	111,0
mit 2 Kindern ⁶⁾	181,6	272,3	63,7	116,0
mit 3 Kindern ⁶⁾	220,1	303,8	75,9	123,6
nach der sozialen Stellung des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin				
Landwirte/-wirtinnen	325,6	428,4	27,5	95,5
Gewerbetreibende, freiberuflich				
Tätige	277,9	431,2	88,4	183,1
Beamte/Beamtinnen	181,4	267,3	49,2	94,2
Angestellte	129,0	259,5	39,3	104,9
Arbeiter/-innen	90,6	207,4	25,4	80,0
Arbeitslose	43,4	211,3	9,5	79,9
Nichterwerbstätige	103,3	239,9	7,6	58,7
darunter:				
Rentner/-innen	98,4	227,6	6,3	53,6
Pensionäre/Pensionärinnen	185,2	284,2	18,1	70,3
nach dem Alter des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin				
von ... bis unter ... Jahren				
unter 25	(10,3)	(242,5)	(2,4)	(103,2)
25 - 35	53,3	207,6	21,5	107,3
35 - 45	119,4	246,0	44,1	110,8
45 - 55	161,2	288,2	41,9	105,3
55 - 65	171,9	288,8	30,5	92,3
65 - 70	142,4	261,8	11,3	62,0
70 - 80	104,7	243,1	5,0	51,5
80 und mehr	72,7	201,2	(2,9)	(77,0)

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 EUR und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften (Angaben zum Stichtag 1. Januar). - 2) Geschätzte Werte. - 3) Restschuld von Hypotheken, Baudarlehen und allen sonstigen Darlehen zum Erwerb bzw. zur Instandsetzung von Haus- und Grundvermögen. - 4) Ledige(s) Kind(er) unter 18 Jahren. - 5) Ehepaare und nicht-eheleiche Lebensgemeinschaften einschl. gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften. - 6) Ledige(s) Kind(er) des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin oder des/der Ehe- bzw. Lebenspartners/-partnerin unter 18 Jahren.

Anhangtabelle 2: Durchschnittliche Verkehrswerte des Haus- und Grundbesitzes und Restschuld privater Haushalte
Neue Länder und Berlin-Ost
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003¹⁾
1 000 EUR

Gegenstand der Nachweisung	Verkehrswert ²⁾		Restschuld ³⁾	
	je Haushalt	je Haushalt mit Angabe zur Höhe des Verkehrswertes	je Haushalt	je Haushalt mit Angabe zur Höhe der Restschuld
Haushalte insgesamt	47,5	132,8	14,7	75,2
nach der Haushaltsgröße				
Haushalte mit ... Personen				
1	11,0	83,8	2,3	45,8
2	47,2	118,3	10,3	64,0
3	75,4	145,1	26,3	74,8
4	109,6	169,4	44,1	91,9
5 und mehr	130,6	180,1	58,1	101,2
nach ausgewählten Haushaltstypen				
Allein lebende Frau	9,0	79,5	(1,4)	(36,3)
Allein lebender Mann	15,7	90,6	(4,3)	(57,9)
Allein Erziehende ⁴⁾	(12,6)	(112,5)	(5,8)	(81,0)
Paare ⁵⁾				
ohne Kind	52,7	118,8	11,1	63,1
mit 1 Kind ⁶⁾	70,0	140,5	30,1	80,7
mit 2 Kindern ⁶⁾	103,2	168,1	42,6	95,1
mit 3 Kindern ⁶⁾	120,6	179,9	55,7	98,4
nach der sozialen Stellung des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin				
Landwirte/-wirtinnen	(218,7)	(255,5)	/	/
Gewerbetreibende, freiberuflich				
Tätige	133,5	214,7	47,9	109,6
Beamte/Beamtinnen	84,4	168,9	45,3	113,7
Angestellte	66,5	152,0	26,0	88,4
Arbeiter/-innen	52,0	122,3	14,7	54,6
Arbeitslose	23,7	103,8	5,5	44,2
Nichterwerbstätige	23,7	92,8	2,7	45,2
darunter:				
Rentner/-innen	24,8	92,6	2,8	45,0
Pensionäre/Pensionärinnen	/	/	/	/
nach dem Alter des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin				
von ... bis unter ... Jahren				
unter 25	/	/	/	/
25 - 35	33,2	143,7	13,5	83,7
35 - 45	68,6	146,6	29,8	86,0
45 - 55	65,6	148,6	20,6	73,7
55 - 65	51,7	129,4	9,4	56,2
65 - 70	35,8	94,7	5,9	60,9
70 - 80	17,4	84,4	(0,9)	(32,7)
80 und mehr	(9,7)	(64,5)	/	/

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 EUR und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften (Angaben zum Stichtag 1. Januar). - 2) Geschätzte Werte. - 3) Restschuld von Hypotheken, Baudarlehen und allen sonstigen Darlehen zum Erwerb bzw. zur Instandsetzung von Haus- und Grundvermögen. - 4) Ledige(s) Kind(er) unter 18 Jahren. - 5) Ehepaare und nicht-eheleiche Lebensgemeinschaften einschl. gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften. - 6) Ledige(s) Kind(er) des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin oder des/der Ehe- bzw. Lebenspartners/-partnerin unter 18 Jahren.

Dr. Thomas Grundmann, Dr. Bernd Becker

Integrierte Investitionen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe

Das Erhebungskonzept ab Berichtsjahr 2003

Die von der amtlichen Statistik im deutschen Produzierenden Gewerbe ermittelten Umweltschutzinvestitionen haben in den letzten Jahren stark abgenommen. Konnten für das Jahr 1996 noch über 2,5 Mrd. Euro als Investitionen für den Umweltschutz ausgewiesen werden, sank der Betrag bis auf knapp 1,7 Mrd. Euro im Jahr 2002. Neben einer insgesamt geringeren Wirtschaftskraft und einer damit einhergehenden verminderten Investitionstätigkeit auch im Bereich des Umweltschutzes liegt eine weitere Ursache in dem unvermindert anhaltenden Trend auf dem Markt für Umwelttechniken in Richtung des vorsorgenden Umweltschutzes. Dieser Technologiewechsel weg von additiven, nachsorgenden Umwelttechniken, wie beispielsweise Entschwefelungs- und Entstickungsanlagen im Bereich der Luftreinhaltung, hin zu integrierten Umwelttechniken, bei denen Produktionsprozesse von vornherein derart gestaltet werden, dass – beispielsweise in neuen Lackieranlagen der Automobilindustrie – eine Vielzahl von Emissionen gar nicht erst entstehen, wurde bisher in der Umweltstatistik nicht adäquat abgebildet. Mit der Aufnahme des Merkmals der integrierten Umweltschutzinvestitionen in die Erhebung der Investitionen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe ab dem Berichtsjahr 2003 schließt die Umweltstatistik diese Informationslücke.

Vorbemerkung

Die Erfassung der integrierten Investitionen für den Umweltschutz hatte in der deutschen Umweltstatistik eine turbulente Vergangenheit. Bereits im Zeitraum von 1975 bis 1995

wurden die Unternehmen und Betriebe des Produzierenden Gewerbes nach additiven und integrierten Investitionen für den Umweltschutz gefragt. Lediglich die Begrifflichkeiten wurden damals anders genannt. Damals erfolgte eine getrennte Erfassung nach Investitionen in „Maschinen und maschinelle Anlagen“ – heute sind dies die additiven (End-of-Pipe-)Investitionen – sowie nach Investitionen in den „dem Umweltschutz dienenden Teil von Sachanlagen“, dies entspricht heute größtenteils den integrierten Umweltschutzinvestitionen. Definiert wurde besagtes Merkmal in den Erläuterungen zu den Tabellen der Fachserie 19 „Umwelt“, Reihe 3 „Investitionen für Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe“ als „Umweltschutzeinrichtungen innerhalb von Produktionsanlagen“. Dazu gehörten „die anteiligen Aufwendungen von Verfahrensumstellungen, die zum Schutz vor schädigenden Einflüssen bei der Produktion vorgenommen wurden.“ Auch heute noch sind beim Lesen dieser wenig griffigen und praktikablen Definitionen und Erläuterungen die Schwierigkeiten vorstellbar, mit denen sich die damaligen Auskunftgebenden aus den Unternehmen und Betrieben konfrontiert sahen. Folglich wurde aus Gründen der methodischen Klarheit und zur Entlastung der Unternehmen mit dem neuen Umweltstatistikgesetz (UStatG) ab 1996 auf den Nachweis der integrierten Umweltschutzinvestitionen verzichtet, bis eine operationale Lösung für ihre Erfassung gefunden war.¹⁾

Dies ist jetzt der Fall. Die deutsche Umweltstatistik hat ein schlüssiges Konzept von Erhebungsunterlagen, Definitionen, Erläuterungen und Beispielen zu den integrierten Umweltschutzinvestitionen auf Grundlage des Umweltsta-

1) Siehe Becker, B./Grundmann, T.: „Additive Investitionen für den Umweltschutz“ in WiSta 5/2002, S. 410 ff., hier: S. 413.

tistikgesetzes von 1994 erarbeitet.²⁾ Ermöglicht wurde dies durch zwei gegenüber der Situation Anfang der 1990er-Jahre, als über das UStatG von 1994 beraten wurde, veränderte Rahmenbedingungen: Zum einen ermöglichen Arbeiten auf europäischer Ebene eine verbesserte Erfassung der Aufwendungen für den Umweltschutz im Bereich der Industrie³⁾; mit der Verordnung (EG) Nr. 2056/2002 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 5. November 2002 zur Änderung der Verordnung (EG, Euratom) Nr. 58/97 des Rates über die strukturelle Unternehmensstatistik⁴⁾ wurde die bisher zu meldende Umweltvariable 21110 „Investitionen in Einrichtungen und Anlagen, die dem Emissionsschutz dienen, sowie in spezielles Emissionsschutzzubehör (vorwiegend ‚End-of-Pipe‘-Einrichtungen)“ um die Variable 21120 „Investitionen in Einrichtungen und Anlagen in Verbindung mit sauberen Technologien (integrierte Technologie)“ ergänzt. Zum anderen war eine veränderte Haltung in weiten Teilen der deutschen Industrie festzustellen, die zuvor gegenüber einer Erfassung der integrierten Umweltschutzinvestitionen überwiegend skeptisch eingestellt war. Ende 2001 veröffentlichte der Verein Deutscher Ingenieure (VDI) in Zusammenarbeit mit der deutschen Wirtschaft die Richtlinie 3800 zur „Ermittlung der Aufwendungen für Maßnahmen zum betrieblichen Umweltschutz“. Diese Richtlinie ist gedacht als Hilfestellung für Unternehmen und Betriebe des Produzierenden Gewerbes bei der innerbetrieblichen Erfassung der Umweltschutzaufwendungen und umfasst additive und integrierte Umweltschutzinvestitionen und laufende Aufwendungen. Der Hintergrund war der, dass auch die deutsche Wirtschaft ihre Investitionstätigkeit im Bereich des Umweltschutzes allein durch den Ausweis der additiven Umweltschutzinvestitionen nur ungenügend abgebildet sieht.

Da die deutschen Umweltstatistiker zuvor an beiden Konzepten mitgearbeitet hatten, konnten nach In-Kraft-Treten der europäischen Verordnung über die strukturelle Unternehmensstatistik im November 2002 im Jahr 2003 die Erläuterungen des europäischen Statistikhandbuchs ebenso wie die Definitionen und Beispiele der VDI-Richtlinie den deutschen Anforderungen und Besonderheiten entsprechend weiterentwickelt werden. Dies geschah in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI), dem Verband der Chemischen Industrie (VCI) sowie dem Verein Deutscher Ingenieure (VDI).

Als Ergebnis dieser Arbeiten erhebt die amtliche Umweltstatistik seit dem Berichtsjahr 2003 in Umsetzung der europäischen Statistikverordnung das Merkmal der integrierten Investitionen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe. Die standardisierten Erhebungsvordrucke dieser dezentral durchgeführten Statistik wurden von den Statistischen Ämtern der Länder im Frühjahr 2004 an die Unternehmen und Betriebe versendet. Gleichzeitig wurden vom

Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen die Eingabemasken und Programme für die Online-Erhebung zur Verfügung gestellt. Nach Durchführung und Aufbereitung der Erhebung soll das Bundesergebnis im Sommer 2005 veröffentlicht werden.

Mit dem vorliegenden Aufsatz wird das Erhebungskonzept für die integrierten Umweltschutzinvestitionen beschrieben. Ausgangspunkt ist eine ausführliche Darstellung der Berichtspflichten nach der EU-Verordnung über die strukturelle Unternehmensstatistik und ein Vergleich der bisherigen europäischen und deutschen Zahlen. Danach wird die Einbindung des neuen Merkmals der integrierten Umweltschutzinvestitionen in den bisherigen Fragebogen beschrieben. Als Hilfestellung für die Auskunftspflichtigen wurde dabei ein besonderes Augenmerk auf die Erläuterungen, Definitionen und Beispiele zu den integrierten Umweltschutzinvestitionen gelegt.

1 Die Berichtspflicht nach der EU-Verordnung über die strukturelle Unternehmensstatistik

Mit der Verordnung (EG) Nr. 2056/2002 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 5. November 2002 zur Änderung der Verordnung (EG, Euratom) Nr. 58/97 des Rates über die strukturelle Unternehmensstatistik wurde – neben der Einbeziehung der Bereiche Kreditinstitute, Pensionsfonds, sonstige Finanzinstitute sowie Kredit- und Versicherungshilfstätigkeiten – die bisher zu meldende Umweltvariable 21110 „Investitionen in Einrichtungen und Anlagen, die dem Emissionsschutz dienen, sowie in spezielles Emissionsschutzzubehör (vorwiegend ‚End-of-Pipe‘-Einrichtungen)“ ergänzt um die Variablen 21120 „Investitionen in Einrichtungen und Anlagen in Verbindung mit sauberen Technologien (integrierte Technologie)“ und 21140 „Gesamte laufende Ausgaben für Umweltschutz“.

Die Begründung für diese Erweiterung wird in den Erwägungsgründen der Verordnung unter (9) gleich mitgeliefert: „In dem Beschluss Nr. 2179/98/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 24. September 1998 über die Überprüfung des Programms der Europäischen Gemeinschaft für Umweltpolitik und Maßnahmen im Hinblick auf eine dauerhafte und umweltgerechte Entwicklung [...] wurde abermals auf die Notwendigkeit von zuverlässigen und vergleichbaren Daten, Statistiken und Indikatoren als Schlüsselementen für die Bewertung der Kosten hingewiesen, die durch die Einhaltung der Umweltschutzbestimmungen verursacht werden.“

Das erste Berichtsjahr, für das Statistiken über die Merkmale 21120 und 21140 zu erstellen sind, ist das Kalen-

2) Die derzeit laufenden Arbeiten zur Novellierung des Umweltstatistikgesetzes von 1994 sollen einem neu entstandenen Datenbedarf insbesondere auf dem Gebiet der Ressourcenschonung, des Klimawandels und der ökologischen Nachhaltigkeit Rechnung tragen. Die erhebungstechnische Umsetzung dieser Neuerungen kann erst nach In-Kraft-Treten des novellierten Umweltstatistikgesetzes erfolgen. Die Aufnahme der integrierten Umweltschutzinvestitionen nach der in diesem Aufsatz vorgestellten Konzeption stellt damit einen ersten Schritt in die richtige Richtung dar, dem weitere folgen werden.

3) Resultat dieser Bemühungen, an denen die deutschen Vertreter in Arbeitsgruppen mitgearbeitet haben, ist das bisher nur in der englischen Entwurfsfassung vorliegende Handbuch zur Erfassung der betrieblichen Aufwendungen in der Industrie. Siehe Johansson, U.: „Industry data collection handbook (1st draft)“, Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat), Luxemburg 2003. Die Fertigstellung und Übersetzung dieses Handbuchs war Eurostat aus organisatorischen und finanziellen Gründen bisher nicht möglich.

4) Amtsbl. der EG Nr. L 317 vom 21. November 2002, S. 1.

derjahr 2001. Der Übergangszeitraum für die Erstellung dieser Statistiken beträgt drei Jahre, also von 2001 bis 2004. Danach kann dieser Übergangszeitraum auf speziellen Antrag um weitere vier Jahre verlängert werden.

Alle drei Umweltvariablen sind nach zwei Serien zu untergliedern. Beide Serien erfassen die Aktivität unterteilt nach Wirtschaftszweigen (NACE Rev. 1.1 Abschnitte C bis E mit Ausnahme der Abteilung 37)⁵⁾. Die Serie 2 B mit der Bezeichnung „Umweltschutzausgaben nach Umweltbereichen“ verlangt die Aufschlüsselung nach Wirtschaftszweigen (zweistellige Ebene, d. h. Abteilungen der NACE Rev. 1) und nach den Umweltbereichen Schutz der Umgebungsluft und des Klimas, Abwassermanagement, Abfallwirtschaft und andere Umweltschutzaktivitäten. Die Serie 2 O mit der Bezeichnung „Umweltschutzausgaben nach Größenklassen (Zahl der Beschäftigten)“ fordert die Aufschlüsselung nach Wirtschaftszweigen und nach drei Beschäftigtengrößenklassen (1 bis 49 Beschäftigte, 50 bis 249 Beschäftigte sowie 250 und mehr Beschäftigte).

Im Folgenden bezieht sich der Text auf die Umweltschutzinvestitionen, insbesondere auf das neue Merkmal 21 120 „integrierte Investitionen für den Umweltschutz“. Das Merkmal 21 110 additive (End-of-Pipe-)Investitionen wird nach dem UStatG von 1994 bereits seit 1996 erhoben⁶⁾ und jährlich an das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) gemeldet. Das Merkmal 21 140 „Gesamte laufende Ausgaben für Umweltschutz“ wird ebenfalls seit 1996 nach nationalem Recht erhoben⁷⁾, die Meldung an Eurostat erfolgte gemäß der EU-Änderungsverordnung zur strukturellen Unternehmensstatistik erstmalig im Jahr 2003 für das Berichtsjahr 2001.

Die EU-Lieferverpflichtung erfordert für das Merkmal der integrierten Umweltschutzinvestitionen pro Umweltmerkmal die Lieferung von zwei Datensätzen an Eurostat. Überträgt man diese Datensätze in Tabellenform, resultieren daraus die Serie 2 B (siehe Tabelle 1) mit Wirtschaftszweigen und

Umweltbereichen sowie die Serie 2 O (siehe Tabelle 2) mit Wirtschaftszweigen und drei Beschäftigtengrößenklassen.

Wie der Tabelle 2 zu entnehmen ist, umfasst die Lieferverpflichtung der Serie 2 O auch Daten für Unternehmen und Betriebe mit 1 bis 49 Beschäftigten. Nach dem deutschen UStatG werden zur Entlastung der Auskunftgebenden analog der Erhebung der allgemeinen Investitionen im Produzierenden Gewerbe lediglich Unternehmen und Betriebe ab 20 Beschäftigten als niedrigste Beschäftigtengrößenklasse einbezogen. Zur Überbrückung dieser Diskrepanz ist von Seiten der Umweltstatistik auf der Grundlage ebenfalls geschätzter Ergebnisse für Unternehmen und Betriebe mit weniger als 20 Beschäftigten bei der allgemeinen Investitionserhebung ein Schätzmodell erarbeitet worden. Für die Meldung an Eurostat werden dann auf der Ebene der Abteilungen der NACE Rev. 1.1 die Ergebnisse nach dem deutschen UStatG entsprechend ergänzt.

Tabelle 2: Serie 2 O – Umweltschutzausgaben nach Wirtschaftszweigen und Beschäftigtengrößenklassen
1 000 EUR

Wirtschaftszweig ¹⁾ Beschäftigtengrößenklasse	Integrierte Umweltschutzinvestitionen
10 Kohlenbergbau	Wert
1 bis 49 Beschäftigte	Wert
50 bis 249 Beschäftigte	Wert
250 und mehr Beschäftigte	Wert
11 Gewinnung von Erdöl und Erdgas	Wert
...	Wert
41 Wasserversorgung	Wert
1 bis 49 Beschäftigte	Wert
50 bis 249 Beschäftigte	Wert
250 und mehr Beschäftigte	Wert

1) NACE Rev. 1.1 – Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft.

Tabelle 1: Serie 2 B – Umweltschutzausgaben nach Wirtschaftszweigen und Umweltbereichen
1 000 EUR

Wirtschaftszweig ¹⁾	Integrierte Umweltschutzinvestitionen			
	Luftreinhaltung/ Klima	Abwasser	Abfallwirtschaft	andere
10 Kohlenbergbau	Wert	Wert	Wert	Wert
11 Gewinnung von Erdöl und Erdgas	Wert	Wert	Wert	Wert
...	Wert	Wert	Wert	Wert
41 Wasserversorgung	Wert	Wert	Wert	Wert

1) NACE Rev. 1.1 – Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft.

2 Der europäische Vergleich

Die Datenlieferungen aus den EU-Mitgliedstaaten werden von Eurostat gesammelt und ausgewertet. Von neun Ländern liegen bereits Zahlen über die integrierten Umweltschutzinvestitionen der Jahre 1999 bzw. 2000 vor: Der Anteil der integrierten Maßnahmen bezogen auf die Gesamtheit aus additiven und integrierten Umweltschutzmaßnahmen liegt danach im Vereinigten Königreich bei 56%, in Belgien bei 55%, in Finnland bei 46%, in den Niederlanden bei 46%, in Spanien bei 41%, in Schweden bei 39%, in Österreich bei 38%, in Portugal bei 38% und in Frankreich bei 36%.

Tabelle 3 enthält die Summe der additiven und der integrierten Umweltschutzinvestitionen für das Vereinigte Königreich, Spanien, Portugal und Frankreich.⁸⁾ Während in den

5) NACE – Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft.

6) Fachserie 19 „Umwelt“, Reihe 3.1 „Investitionen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe“ (bisher Printveröffentlichung, ab Ausgabe 2004 als PDF-Datei kostenfrei über den Statistik-Shop <http://www.destatis.de/shop> verfügbar).

7) Fachserie 19 „Umwelt“, Reihe 3.2 „Laufende Aufwendungen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe“ (bisher Printveröffentlichung, ab Ausgabe 2004 als PDF-Datei kostenfrei über den Statistik-Shop <http://www.destatis.de/shop> verfügbar).

8) Siehe Johansson, U.: „Umweltschutzausgaben in der Industrie in der Europäischen Union“ in Eurostat (Hrsg.): „Statistik kurz gefasst, Umwelt und Energie“, Thema 8 – 14/2002, Tab. 5, S. 5 (Auszug). Die Zahlen für Deutschland sind den aktuellen Internettabellen des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/basis/d/umw/umwtab11.htm>) entnommen. Die von Eurostat für Deutschland veröffentlichten Zahlen weichen aufgrund unterschiedlicher Sektorenabgrenzung geringfügig von diesen Ergebnissen ab, zeigen aber die gleiche Tendenz.

Tabelle 3: Umweltschutzinvestitionen der Industrie
Mill. EUR

Land	1997	1998	1999	2000
Vereinigtes Königreich ¹⁾ ...	1677	keine Angabe	1975	2332
Spanien ¹⁾	440	538	647	878
Portugal ¹⁾	104	167	168	244
Frankreich ¹⁾	950	950	925	877
Deutschland ²⁾ ...	1855	1681	1811	1624

1) Additive und integrierte Umweltschutzinvestitionen. – 2) Additive Umweltschutzinvestitionen.

erstgenannten Ländern die Summe der gesamten Umweltschutzinvestitionen ansteigt, ist in Frankreich ein leichter Rückgang der Investitionstätigkeit für den Umweltschutz zu verzeichnen. Für Deutschland stehen nur Informationen zu den additiven Umweltschutzinvestitionen zur Verfügung, hier ist ein deutlicher Rückgang zu beobachten.

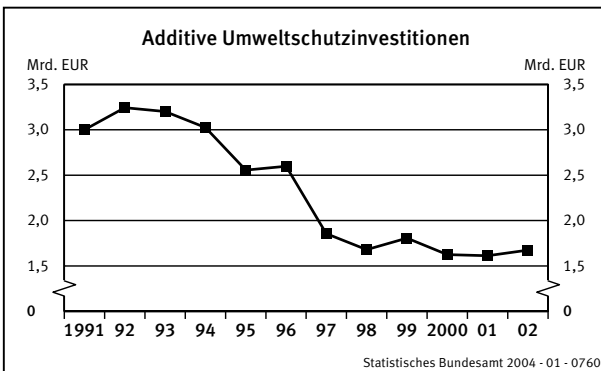
Einheitliche Erfassungskonzepte und Definitionen befinden sich derzeit europaweit erst noch im Aufbau. Daher ist die internationale Vergleichbarkeit der Zahlen aus Tabelle 3 noch eingeschränkt. Mit der Darstellung soll jedoch die grundsätzliche Tendenz der Umweltschutzinvestitionen aufgezeigt werden: in der Regel ansteigender Verlauf mit integrierten Umweltschutzinvestitionen (Ausnahme: Frankreich), in der Regel sinkender Verlauf ohne integrierte Umweltschutzinvestitionen.

3 Die bisherigen deutschen Zahlen

Für das Berichtsjahr 2002 hatten knapp 3 500 Unternehmen des Produzierenden Gewerbes Zahlen zu den additiven (End-of-Pipe-)Umweltschutzinvestitionen gemeldet. Das sind rund 10% aller Unternehmen, die insgesamt in Sachanlagen investiert haben und daher bei der Erhebung der allgemeinen Investitionen erfasst wurden. Die Höhe der additiven Investitionen für den Umweltschutz beläuft sich im Jahr 2002 auf knapp 1,7 Mrd. Euro. Gemessen an der Investitionstätigkeit im Produzierenden Gewerbe insgesamt sind dies 3%.

Für diese additiven Investitionen ist seit 1991 ein stark sinkender Verlauf zu beobachten (siehe Schaubild 1). Aus den

Schaubild 1

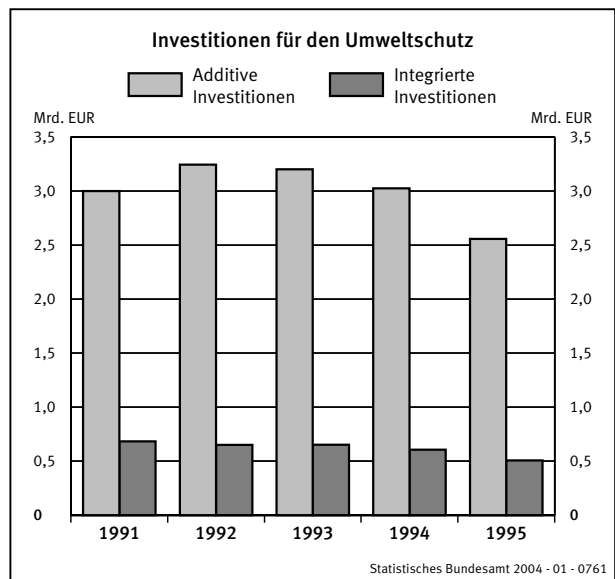


9) Siehe Fußnote 1, hier: S. 414.

dargelegten methodischen Gründen ist ein zeitlicher Vergleich der Ergebnisse ab 1996 mit den Ergebnissen vor 1996 nur eingeschränkt möglich.⁹⁾ Bei der Rückrechnung wurden deshalb aus den Originalergebnissen der Jahre 1991 bis 1995 die drei Komponenten (i) integrierte Investitionen, (ii) Umweltschutzinvestitionen, die im Bereich der Wasserversorgung ausschließlich für Dritte erfolgten, und (iii) das Baugewerbe herausgerechnet.

In Schaubild 2 werden die Zahlen der additiven und der integrierten Investitionen für den Umweltschutz der Jahre 1991 bis 1995 gegenübergestellt. In diesem Zeitraum konnte lediglich ein Anteil der integrierten Investitionen an den produktionsbezogenen Umweltschutzinvestitionen von 20% ausgewiesen werden. Vergleicht man dies mit den in Kapitel 2 vorgestellten europäischen Zahlen – dort beträgt der Anteil der integrierten Umweltschutzinvestitionen in jedem Fall mehr als ein Drittel der Summe aus additiven und integrierten Umweltschutzinvestitionen –, so ist davon auszugehen, dass der Anteil der integrierten Umweltschutzinvestitionen auch für Deutschland heute erheblich höher ausfällt als noch vor zehn Jahren.

Schaubild 2



Die Zeitreihe in Schaubild 2 endet mit dem Jahr 1995, da in der deutschen amtlichen Statistik – wie oben ausgeführt – aus Gründen der methodischen Klarheit und zur Entlastung der Unternehmen in den Berichtsjahren von 1996 bis 2002 allein die additiven (End-of-Pipe-)Investitionen erfragt wurden. Doch solche additiven Umweltechniken – als klassische Beispiele sind im Bereich des Gewässerschutzes mechanische, biologische oder chemisch-physikalische Abwasserbehandlungsanlagen zu nennen – sind in Deutschland bei bestehenden Anlagen mittlerweile überall standardmäßig eingesetzt und werden nicht in großem Umfang nachgebaut bzw. nachgerüstet. Stattdessen liegt der Schwerpunkt der Umweltschutzmaßnahmen der Industrie auf so genannten integrierten Umweltechniken. Hierbei

werden Produktionsprozesse von vornherein derart gestaltet, dass Emissionen erst gar nicht entstehen. Dies spart letztendlich auch Investitionskosten in additive (End-of-Pipe-)Techniken, wie Partikelfilter oder Wasserauffangbecken.

Aus diesem Grunde werden von der deutschen Industrie die Bestrebungen zur Erfassung der integrierten Umweltschutzinvestitionen unterstützt. Eine methodische Grundlage wurde bereits Ende 2001 mit der VDI-Richtlinie 3800 geschaffen. Auf diese Richtlinie zur Ermittlung der Aufwendungen für betriebliche Umweltschutzmaßnahmen einigten sich deutsche Industrie und Verein Deutscher Ingenieure (VDI), denn auf grobe Schätzungen etwa basierend auf den (zurückgehenden) End-of-Pipe-Investitionen oder gekoppelt an die Bruttoanlageinvestitionen oder den Umsatz der Unternehmen wollte man sich nicht verlassen.

4 Die VDI-Richtlinie 3800

Zur Veröffentlichung der VDI-Richtlinie 3800 „Ermittlung der Aufwendungen für Maßnahmen zum betrieblichen Umweltschutz“¹⁰⁾ fand im Dezember 2001 ein EU-Forum in Brüssel statt.¹¹⁾ Veranstalter waren der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI), der Verein Deutscher Ingenieure (VDI) und das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Weitere Teilnehmer aus Deutschland waren Vertreter des Bundesministeriums für Wirtschaft (BMWi), des Umweltbundesamtes (UBA), der Daimler Chrysler AG, der Deutschen Steinkohle AG, der Volkswagen AG, der Preussag AG, der Siemens AG und der folgenden Verbände: Verband der Chemischen Industrie (VCI), Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA) sowie Verband der Elektrizitätswirtschaft (VDEW).

Die VDI-Richtlinien werden vorab als Entwurf veröffentlicht und im Bundesanzeiger und in der Fachpresse einem öffentlichen Einspruchsverfahren unterzogen. So können unterschiedliche Meinungen in der endgültigen Fassung Berücksichtigung finden.

Analog dem Fragebogen der amtlichen Statistik gilt in der Richtlinie VDI 3800 als Investition für den Umweltschutz der Zugang an Sachanlagen, die ausschließlich oder überwiegend dem Umweltschutz dienen. Hierzu zählen die produktbezogenen Sachanlagen, wie bebaute Grundstücke und Bauten, Grundstücke ohne eigene Bauten, technische Anlagen und Maschinen sowie andere Anlagen, Betriebs- und Geschäftsausstattung, sowie die produktbezogenen Sachanlagen.

Die produktbezogenen Investitionen werden unterschieden in additive (End-of-Pipe-)Maßnahmen und integrierte Maßnahmen.

Bei den *additiven* Maßnahmen handelt es sich um Einzelanlagen, die dem Prozess der Leistungserstellung vor- oder nachgeschaltet sind. Sie werden im Rechnungswesen zum

Teil als selbstständige Einheiten geführt und lassen sich eindeutig und vollständig dem Umweltschutz zuordnen. Daher sind sie in voller Höhe als Umweltschutzinvestitionen zu erfassen. Beispiele für die verschiedenen Umweltbereiche werden im Anhang B der VDI-Richtlinie aufgeführt und finden sich bereits seit 1996 im Fragebogen der amtlichen Umweltstatistik zu den Umweltschutzinvestitionen.

Beispiele für additive (End-of-Pipe-)Umweltschutzmaßnahmen im Bereich Gewässerschutz:

Bebaute Grundstücke, Bauten:
Kanalisation, Trockenbeete, Schlammteiche.

Technische Anlagen:
mechanische, biologische und chemische Abwasserbehandlungsanlagen, Kühlanlagen, Klärschlammbehandlungsanlagen, Maßnahmen zur Beseitigung von Undichtheiten, Ölsperren.

Bei den *integrierten* Maßnahmen wird die Umweltbelastung direkt bei der Leistungserstellung beeinflusst, und zwar durch anlagenintegrierte und prozessintegrierte Maßnahmen. Unterscheidungskriterium ist, ob sich einzelne Komponenten bestimmen lassen, die zu einer Minderung der Umweltbelastung führen.

So sind die anlagenintegrierten Maßnahmen zwar mit dem Produktionsprozess verbunden, aber dennoch als technische Elemente einzeln nachweisbar. Laut VDI-Richtlinie wird eine Identifizierung und Bewertung erleichtert, indem bereits in der Phase der Investitionsplanung diese Anlagenteile gekennzeichnet und in einem Anlagenkataster registriert werden. Grundlagen dafür sind der Investitionsantrag, Bestelllisten und Konstruktionspläne.

Bei prozessintegrierten Maßnahmen lassen sich einzelne Komponenten zur Minderung der Umweltauswirkungen nicht bestimmen. Vielmehr führt der gesamte Leistungserstellungsprozess innerhalb einer Produktionsstufe dazu, dass es im Vergleich mit einer herkömmlichen Technik zu einer Minderung der Umweltbelastung kommt.

5 Das bisherige Erhebungskonzept der amtlichen Statistik bezüglich der Umweltschutzinvestitionen

Im UStatG von 1994 regelt der § 15 (1) 1 die Erhebung der Umweltschutzinvestitionen. Danach wird ab dem Erhebungsjahr 1996 bei höchstens 15 000 Unternehmen und Betrieben des Produzierenden Gewerbes ohne Baugewerbe das Merkmal der additiven (End-of-Pipe-)Investitionen erhoben. Die Erhebung wird dezentral mittels Fragebogenversand jeweils für Unternehmen und Betriebe durchgeführt. Beginnend mit dem Berichtsjahr 2003 wurde Mitte 2004 zusätzlich die Möglichkeit geschaffen, Online-Meldungen abzugeben. Um den besonderen Bedürfnissen bestimm-

10) VDI-Kommission Reinhaltung der Luft (KRdL) im VDI und DIN-Normenausschuss: „VDI-Richtlinie Ermittlung der Aufwendungen für Maßnahmen zum betrieblichen Umweltschutz, VDI 3800“ in VDI/DIN-Handbuch Reinhaltung der Luft, Band 6, VDI-Handbuch Umweltechnik, Dezember 2001.

11) VDI, BMBF und BDI: „EU-Forum Technology and Politics: Environmental Management Accounting – state-of-the-art and future trends“, Brüssel, Dezember 2001.

ter Wirtschaftszweige entgegenzukommen, gibt es spezielle Fragebogen für die Energie- und Wasserversorgung und für die Chemische Industrie neben dem Fragebogen für die anderen Wirtschaftszweige.

Um die Belastung der Unternehmen so gering wie möglich zu halten, werden für Zwecke der Plausibilitätskontrolle und der Ergebnisdarstellung bestimmte Erhebungsmerkmale wie zum Beispiel die Höhe der Gesamtinvestitionen, die Anzahl der Beschäftigten und die Höhe des Umsatzes nicht gesondert erhoben, da dies bereits im Rahmen der Investitionserhebungen im Produzierenden Gewerbe geschieht.

Zum Berichtskreis der Erhebung gehören nach der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003, die Unternehmen und Betriebe der folgenden Abschnitte des Produzierenden Gewerbes:

- C „Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden“,
- D „Verarbeitendes Gewerbe“ und
- E „Energie- und Wasserversorgung“.

Zur Entlastung der Berichtspflichtigen wurden ab dem Erhebungsjahr 1996 Unternehmen und Betriebe des Abschnitts F „Baugewerbe“ aus der Berichtspflicht entlassen, da dort die Investitionen für den Umweltschutz eher gering sind.¹²⁾

Analog zu den Investitionserhebungen in den entsprechenden Wirtschaftszweigen werden hinsichtlich der Unternehmens- bzw. Betriebsgröße folgende Einheiten von der Erhebung der Investitionen für den Umweltschutz erfasst:

- Unternehmen des Bergbaus und Verarbeitenden Gewerbes mit 20 Beschäftigten und mehr,
- Betriebe des Bergbaus und Verarbeitenden Gewerbes von Unternehmen des Produzierenden Gewerbes mit 20 Beschäftigten und mehr,
- Betriebe des Bergbaus und Verarbeitenden Gewerbes mit 20 Beschäftigten und mehr von Unternehmen außerhalb des Produzierenden Gewerbes,
- Unternehmen der Elektrizitäts- und Gasversorgung und ihre Betriebe,
- Unternehmen der Fernwärmeversorgung mit einer Wärmeleistung von mindestens 20,9 GJ/h (5 Gcal/h) oder mit einer Versorgungsleistung von mindestens 500 Wohnungen und ihre Betriebe sowie
- Unternehmen der Wasserversorgung mit einer jährlichen Wasserabgabe von 200 000 m³ und mehr und ihre Betriebe.

Die Ergebnisse der Erhebung werden gegliedert nach sechs Umweltbereichen nachgewiesen. Im Einzelnen sind dies die Bereiche Abfallwirtschaft, Gewässerschutz, Lärmbekämpfung,

Luftreinhaltung, Naturschutz und Landschaftspflege sowie Bodensanierung. Im Wesentlichen ist diese Gliederung nach Umweltbereichen in Anlehnung an die Klassifikation der Umweltschutzaktivitäten und -ausgaben (CEPA) entstanden.

Die Erhebungspraxis funktioniert reibungslos. Erste Bundesergebnisse der additiven (End-of-Pipe-)Umweltschutzinvestitionen werden 14 Monate nach Ende des Berichtszeitraums an das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit übermittelt. Die jährliche Lieferung gemäß der Unternehmensstrukturverordnung an Eurostat erfolgt termingerecht 18 Monate nach Ende des Berichtszeitraums.

6 Die neue Einbindung der integrierten Umweltschutzinvestitionen

In dieses bestehende System wird ab dem Berichtsjahr 2003 das Merkmal der integrierten Umweltschutzinvestitionen eingefügt. Dies geschieht durch:

Ergänzung des Erhebungsbogens um eine Seite mit der Abfrage der integrierten Investitionen

Für das Berichtsjahr 2003 liegen die Fragebogen der Umweltschutzinvestitionen in neuem, standardisiertem Design vor. Nach dem Deckblatt folgen die bisherigen Fragen zu den additiven Investitionen, gegliedert nach sechs Umweltbereichen, jeweils mit Beispielen für additive Maßnahmen. Die nächste Seite im Fragebogen ist neu und enthält die Abfrage nach dem neuen Merkmal der integrierten Umweltschutzinvestitionen. Analog der Vorgehensweise bei den additiven Umweltschutzinvestitionen wird auch beim neuen Merkmal der integrierten Umweltschutzinvestitionen je Umweltbereich der Wert der neuen Sachanlagen sowie der integrierten gemieteten und gepachteten Sachanlagen abgefragt. Zur Hilfestellung für die Auskunftgebenden wurde auch bei den integrierten Umweltschutzinvestitionen besonderer Wert auf die Benennung einer Reihe von Beispielen gelegt. Diese Beispiele werden weiter unten im Text aufgeführt.

Ergänzung der Definitionen und Erläuterungen

Zur Unterstützung der Auskunftgebenden sind die Definitionen und Erläuterungen in den Fragebogen der Erhebung der Investitionen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe um das Merkmal der integrierten Investitionen ergänzt worden.¹³⁾ In den Fragebogen der amtlichen Statistik erfolgt jedoch keine Unterscheidung nach anlagenin-

12) Nach den Ergebnissen von 1995, als das Baugewerbe noch zum Berichtskreis zählte, gehörten etwa 14% aller Unternehmen des Produzierenden Gewerbes zum Baugewerbe, wobei aber nur gut 1% der gesamten Umweltschutzinvestitionen des Produzierenden Gewerbes im Baugewerbe vorgenommen wurden.

13) Die Definition der integrierten Umweltschutzinvestitionen folgt den Kapiteln 3 und 4 der VDI-Richtlinie 3800 „Ermittlung der Aufwendungen für Maßnahmen zum betrieblichen Umweltschutz“ vom Dezember 2001.

tegrierten und prozessintegrierten Umweltschutzinvestitionen. Es ist je Umweltbereich, soweit vorhanden, die Summe der integrierten Umweltschutzinvestitionen (anlagenintegrierte + prozessintegrierte Umweltschutzinvestitionen) einzutragen. Dabei wird davon ausgegangen, dass es sich bei der Mehrzahl der in den Betrieben und Unternehmen des Produzierenden Gewerbes getätigten Sachinvestitionen für den Umweltschutz um anlagenintegrierte Umweltschutzinvestitionen handelt, die zwar mit dem Produktionsprozess verbunden, aber dennoch als technische Elemente einzeln nachweisbar sind. Anzugeben sind in diesem Fall die zusätzlichen Aufwendungen. In der Praxis handelt es sich dabei sowohl um die nachträgliche Verbesserung von bestehenden Anlagen als auch um neue Anlagen für den Umweltschutz. Eine Identifizierung und Bewertung wird – wie bereits ausgeführt – erleichtert, indem bereits in der Phase der Investitionsplanung diese Anlagenteile gekennzeichnet und in einem Anlagenkataster registriert werden. Grundlagen dafür sind der Investitionsantrag, Bestelllisten und Konstruktionspläne. Für den Fall, dass derartige Informationen nicht vorliegen, können die Werte ermittelt werden durch einen Vergleich mit Aufwendungen von Anlagen, die dem gleichen Zweck dienen, aber die technischen Umweltschutzeinrichtungen nicht aufweisen, oder durch die Ermittlung der Aufwendungen durch den nachträglichen Einbau in eine bestehende Anlage oder durch den Ersatz der dem Umweltschutz dienenden Teile.

Allgemeine Beispiele für anlagenintegrierte Umweltschutzmaßnahmen sind:

- Kreislaufführung von Stoffen und Kühlwasser,
- Nutzung von Reaktionswärme (Wärmetauscher, Kopp- lung mit anderen Prozessen),
- Absorptionsfilter und Wasserbehandlungselemente (Rückgewinnung von Stoffen),
- in Kreisläufe integrierte Filtersysteme,
- Schalldämmung von Aggregaten (sofern nicht arbeits- schutzbedingt).

Bei so genannten prozessintegrierten Maßnahmen ist der gesamte Leistungserstellungsprozess innerhalb einer Produktionsstufe dadurch gekennzeichnet, dass es im Vergleich mit einer herkömmlichen Technik zur Minderung der Umweltbelastung kommt. Anzugeben ist dann nur der umweltrelevante (An)Teil der Anlage. Dieser umweltrelevante (An)Teil ist definiert durch die zusätzlichen Aufwendungen im Vergleich mit einer Anlage ohne diese positiven Umweltauswirkungen.

Allgemeine Beispiele für prozessintegrierte Maßnahmen sind:

- Änderungen zur Verwendung umweltfreundlicher Roh- und Hilfsstoffe. (Dabei ist zu beachten, dass der Einsatz der umweltfreundlicheren Roh- und Hilfsstoffe bei den laufenden Aufwendungen für den Umweltschutz erfasst wird.)
- Änderung von Reaktionsbedingungen, Änderungen bei der Brennraumgestaltung, Änderungen des Verfahrens der Formgebung (z. B. Gießen, Schmieden).

Prozessintegrierte Maßnahmen schließen den zusätzlichen Einsatz von End-of-Pipe- oder anlagenintegrierten Maßnahmen nicht aus. Es ist also möglich, dass bei einer prozessintegrierten Maßnahme bzw. Anlage doch einzelne Geräte oder Teile als End-of-Pipe- oder anlagenintegriert separat identifiziert werden können. Das heißt selbst für den Fall der Unmöglichkeit einer monetären Bewertung einer prozessintegrierten Technik für den Umweltschutz sind gegebenenfalls Teile dieser Anlage als End-of-Pipe oder anlagenintegriert zu identifizieren und zu bewerten.

Eine zusätzlich beigefügte Checkliste zur Abgrenzung von additiven und integrierten Umweltschutzinvestitionen

Diese Checkliste gibt Hilfestellung bei der Einordnung der im Berichtsjahr 2003 aktivierten Sachanlagen in die beiden Arten von Investitionen für den Umweltschutz a) additive oder End-of-Pipe-Maßnahmen und b) integrierte Maßnahmen. Es lässt sich anhand der Checkliste bestimmen,

Checkliste zur Abgrenzung von additiven und integrierten Umweltschutzinvestitionen

Sachanlagen für den Umweltschutz können sein: Grundstücke, Bauten, technische Anlagen und Maschinen sowie andere Anlagen, Betriebs- und Geschäftsausstattung sowie produktbezogene Sachanlagen.

1. Handelt es sich dabei um Sachanlagen, die dem Umweltschutz dienen und die dem übrigen Produktionsprozess *vor- oder nachgeschaltet* sind?
 - Wenn **ja**, tragen Sie die entsprechenden Werte in den Teil **Additive (End-of-Pipe-)Investitionen** ein.
 - Wenn **nein**, weiter mit Nummer 2.
2. Handelt es sich dabei um Sachanlagen, die in den Produktionsprozess *integriert* sind?
 - Wenn **ja**, tragen Sie die entsprechenden Werte in den Teil Integrierte Investitionen ein. Beispiele für diese Umweltschutzinvestitionen finden sich in den Erhebungsunterlagen. In der Regel sind die Angaben über die Höhe dieser Umweltschutzinvestitionen aus dem betrieblichen Rechnungswesen anzugeben, anderenfalls sind qualifizierte Schätzungen möglich.

Bei der Bestimmung der Höhe der integrierten Umweltschutzinvestitionen lassen sich drei Fälle unterscheiden:

- 2.1: Es gibt eine hinsichtlich Wirtschaftlichkeit (Einsatzfaktoren, Produktionsvolumen, Betriebskosten) *gleichwertige* Technologie (Vergleichstechnologie) *ohne* positive Umweltauswirkungen.
 - In diesem Fall ist die Kostendifferenz zwischen der Technologie mit und der Technologie ohne die positiven Umweltauswirkungen in dem Teil Integrierte Investitionen anzugeben. Ist die Bildung einer Kostendifferenz nicht möglich, genügt die Angabe eines qualifizierten Schätzwertes.
- 2.2: Eine einzelne umweltrelevante Sachanlage (bzw. der umweltrelevante Teil der Sachanlage) lässt sich physisch und kostenmäßig *nicht* bestimmen. Es gibt *keine Vergleichstechnologie*. Die Sachanlage ist *keine Standardtechnologie*. (Eine Technologie wird als Standardtechnologie bezeichnet, wenn keine andere Technologie auf dem Markt erhältlich bzw. selbst zu erstellen ist; d.h. zur Aufrechterhaltung der Produktion muss diese Technologie eingesetzt werden.)
 - Ist der Schutz der Umwelt der alleinige Grund der Investitionsentscheidung, ist die gesamte Umweltschutzinvestition in dem Teil integrierte Investitionen anzugeben.
 - Ist die Investitionsentscheidung hauptsächlich wirtschaftlich begründet (Ausweitung der Produktionstätigkeit, niedrigere Betriebskosten, längere Lebensdauer), sind keine Investitionen anzugeben.
- 2.3: Die Sachanlage mit den positiven Umweltauswirkungen ist *Standardtechnologie*, d.h. es ist keine andere Technologie auf dem Markt erhältlich bzw. selbst zu erstellen. Zur Aufnahme bzw. Aufrechterhaltung der Produktion muss das Unternehmen diese Technologie einsetzen.
 - In diesem Fall sind keine Umweltschutzinvestitionen anzugeben.

ob die aktivierten Sachanlagen im beigefügten Erhebungsvordruck als Investitionen für den Umweltschutz einzutragen sind oder nicht. Darüber hinaus werden Hinweise zur Bestimmung des Wertes der aktivierten Investitionen für den Umweltschutz gegeben.

Die Benennung von konkreten Beispielen je Umweltbereich auf der zusätzlich eingefügten Abfrageseite

Im Fragebogenteil für die Erhebung der additiven Umweltschutzinvestitionen hat sich seit 1996 die Aufzählung von konkreten Beispielen für additive Techniken aus Sicht der Auskunftgebenden sehr bewährt. Diese Praxis ist auch für die integrierten Umweltschutzinvestitionen übernommen worden. Im Folgenden findet sich eine Auswahl der Beispiele:

Abfallwirtschaft

Prozesse zur Verringerung des Abfallvolumens bei der Behandlung von Abfällen, Prozesse zur Verringerung des Abfallvolumens bei der Herstellung. Reduzierung des Einsatzes von Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen zum Zweck der Abfallreduzierung bei der Herstellung, Reduzierung des Einsatzes von Roh- und Betriebsstoffen zum Zweck der Abfallreduzierung bei der Behandlung von Abfällen, Wiedereinsatz von Abfällen in den Produktionsprozess, Einsatz von umweltschonender Technik, Herstellung von umweltschonenden Produkten zur Reduzierung der Emissionen.

Gewässerschutz

Einführung von geschlossenen Kühlwasserkreisläufen, von Luft-Kühlungssystemen anstelle von Kühlwassersystemen, von kostenintensiveren, emissionsmindernden Prozessen, Säuberung von Prozessreinigungswasser durch Vakuumverdunstungstechniken, Einsatz von Vakuumpumpen, Deionisation von Prozesswasser zur Reduktion der Konzentration von Chemikalien, geschlossene Wasserreinigungssysteme, geschlossene Wasserkühlungssysteme, geschlossene Systeme beim Prozesswasser, Extrakapazität an Pumpen in existierenden Anlagen zur Reduktion der Austrittstemperatur, Kreislauf tanks für Kaltwasser beim Punktschweißen, Kohlefilter zum Recyclen des Wassers, modernere Druckerpressen, polymerische Einrichtungen, Reinigung von Prozesswasser, reduzierte Einleitung von Chrom ins Abwasser.

Lärmbekämpfung

Ausrüstung und Maschinen für geringeren Lärm und Erschütterungen, schwingungsdämpfende Fundamente, Kessel/Feuerungen oder Komponenten mit niedrigen Emissionen, Abfackelung von Gasen am Boden, Brenner mit niedrigen Lärmemissionen beim Abfackeln, Teile von Ausrüstungen und Maschinen zur Reduktion von Lärm und Schwingungen, Teile von Fundamenten und Strukturen von Anlagen speziell konstruiert um Schwingungen zu dämpfen oder zu absorbieren, Umgruppierung von Gebäuden oder Anlagen, um Lärmemissionen zu reduzieren, sowie spezielle Einrich-

tungen bei Konstruktionen oder Umkonstruktion von Gebäuden und Anlagen.

Luftreinhaltung

Vakuumpumpen, biologische Reinigungssysteme, Katalysatoren, umweltfreundliche Klima- und Kühlanlagen, katalytische NO_x-Reiniger, Niedrig-NO_x-Brenner, Ersatz von Kühlanlagen durch indirekte Kühlung, umweltfreundlichere Kompressoren, computergesteuerte/optimierte Feuerungsanlagen, Austausch von umweltbelastenden Materialien und Einsatzstoffen bei Klima- und Kühlanlagen, Austausch von Klima- und Kühlanlagen, umweltfreundliche Feuerlöcher, umweltfreundliche Reinigungsmittel, Rauchgasoptimierung, Wärmetauscher, Wärmepumpen, Vakuumpumpen, Isolierung bei Öfen, Kondensatoren, neue alkoholbasierende Waschtechniken, Ventilatorensysteme und Luftsäuberungsanlagen, luftdichte Förderbänder, kostenintensivere, aber umweltfreundlichere Techniken.

Naturschutz und Landschaftspflege

Einrichtungen zur Einschränkung der Grundwassernutzung, Präventionsschutzmaßnahmen für Natur und Landschaft.

Bodensanierung

Verbrennungs-Austauscher für Lösemittel, Fernwärmeleitung, Austausch von Elektrokabeln mit PCB-Ölen, Austausch von Hochspannung in Ölkabeln, Überfüllschutz für Container, Steuerungssysteme für Filter und Belüftungen.

Weitere Änderungen

Bereits oben wurde von der engen Verzahnung der Erhebung der Investitionen für den Umweltschutz mit der Erhebung der allgemeinen Investitionen berichtet. Auch die Berichtskreisermittlung und -pflege erfolgt im Rahmen der Investitionserhebung im Produzierenden Gewerbe. Dadurch ist sichergestellt, dass die Ergebnisse der Erhebung der Investitionen für den Umweltschutz mit den Ergebnissen der allgemeinen Investitionserhebung übereinstimmen. Zu diesem Zweck befindet sich eine Filterabfrage auf dem Erhebungsbogen der allgemeinen Investitionserhebung. Diese wurde hinsichtlich der integrierten Umweltschutzinvestitionen ergänzt und lautet nun: „Sind in den Angaben zu den vorstehenden Fragen auch Sachanlagen enthalten, die der Verhinderung, Beseitigung oder Verringerung von schädlichen Umwelteinwirkungen dienen (additive = End-of-Pipe- und/oder integrierte Umweltschutzinvestitionen)?“

Die Erhebung der Umweltschutzinvestitionen richtet sich ab dem Berichtsjahr 2003 an Unternehmen und Betriebe, die im vorangegangenen Geschäftsjahr additive und/oder integrierte Umweltschutzinvestitionen getätigt haben. Dieser Hinweis findet sich fett gedruckt auf dem Deckblatt des Erhebungsbogens. Darüber hinaus ist dort bereits eine erste Definition und Abgrenzung der additiven und integrierten Umweltschutzinvestitionen vorgenommen. Ebenso enthält das Deckblatt einen Verweis auf die Definitionen, Beispiele und Erläuterungen und zur Checkliste bezüglich der integrierten Umweltschutzinvestitionen.

Ausblick

Sobald Erfahrungen mit der Durchführung der Erhebung der integrierten Investitionen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe gewonnen wurden – dies schließt die Rückmeldungen aus dem betrieblichen Rechnungswesen der Unternehmen sowie die Erfahrungen mit den Beispiellisten mit ein – und sobald Ergebnisse zu den integrierten Umweltschutzinvestitionen nach Umweltbereichen und Wirtschaftszweigen vorliegen, ist ein weiterer Beitrag in dieser Zeitschrift geplant. [u](#)

Dipl.-Kauffrau Gudrun Eckert, Dipl.-Handelslehrerin Nadin Sewald

Preise im Juni 2004

Im Juni 2004 zogen die Preise auf allen Wirtschaftsstufen an. Der Index der industriellen Erzeugerpreise stieg um 1,5% (Mai 2004: +1,6%), der Index der Großhandelsverkaufspreise sogar um 3,5% (Mai 2004: +3,6%). Der Index der Einzelhandelspreise lag um 0,5% (Mai 2004: +0,7%) über dem Niveau des Vorjahres, der Verbraucherpreisindex erhöhte sich um 1,7% (Mai 2004: +2,0%).

Im Vormonatsvergleich waren die Preise dagegen leicht rückläufig. Die industriellen Erzeugerpreise lagen um 0,1% (Mai 2004: +0,5%) unter dem Niveau des Vormonats, die Großhandelsverkaufspreise gingen um 0,2% zurück (Mai 2004: +0,5%). Der Index der Einzelhandelspreise sank im Juni 2004 um 0,1% (Mai 2004: +0,2%), während der Index der Verbraucherpreise im Vergleich zum Vormonat unverändert blieb (Mai 2004: +0,2%).

Wie schon in den Vormonaten wirkten Mineralölprodukte im Juni 2004 preistreibend. Die Erzeugerpreise für Mineralölzeugnisse lagen auch im Juni 2004 deutlich über dem Vorjahresniveau (+8,3%), obwohl sie gegenüber dem Vormonat spürbar gefallen sind (-3,9%). Teurer als im Juni des Vorjahres waren vor allem leichtes Heizöl (+20,6%) und Flüssiggas (+25,3%). Ohne Mineralölzeugnisse stieg der Index der industriellen Erzeugerpreise im Vorjahresvergleich um 1,2%.

Die Verbraucherpreise für Mineralölprodukte erhöhten sich im Vergleich zu Juni 2003 um 7,7%, dabei verteuerte sich leichtes Heizöl um 14,4%, die Kraftstoffpreise erhöhten sich um 6,5%. Ohne Mineralölprodukte hat sich der Gesamtindex im Vergleich zum Vorjahr nur um 1,5% erhöht. Entspannung am Rohölmarkt zeigt dagegen der kurzfristige Vergleich: Gegenüber dem Vormonat gingen sowohl die Ver-

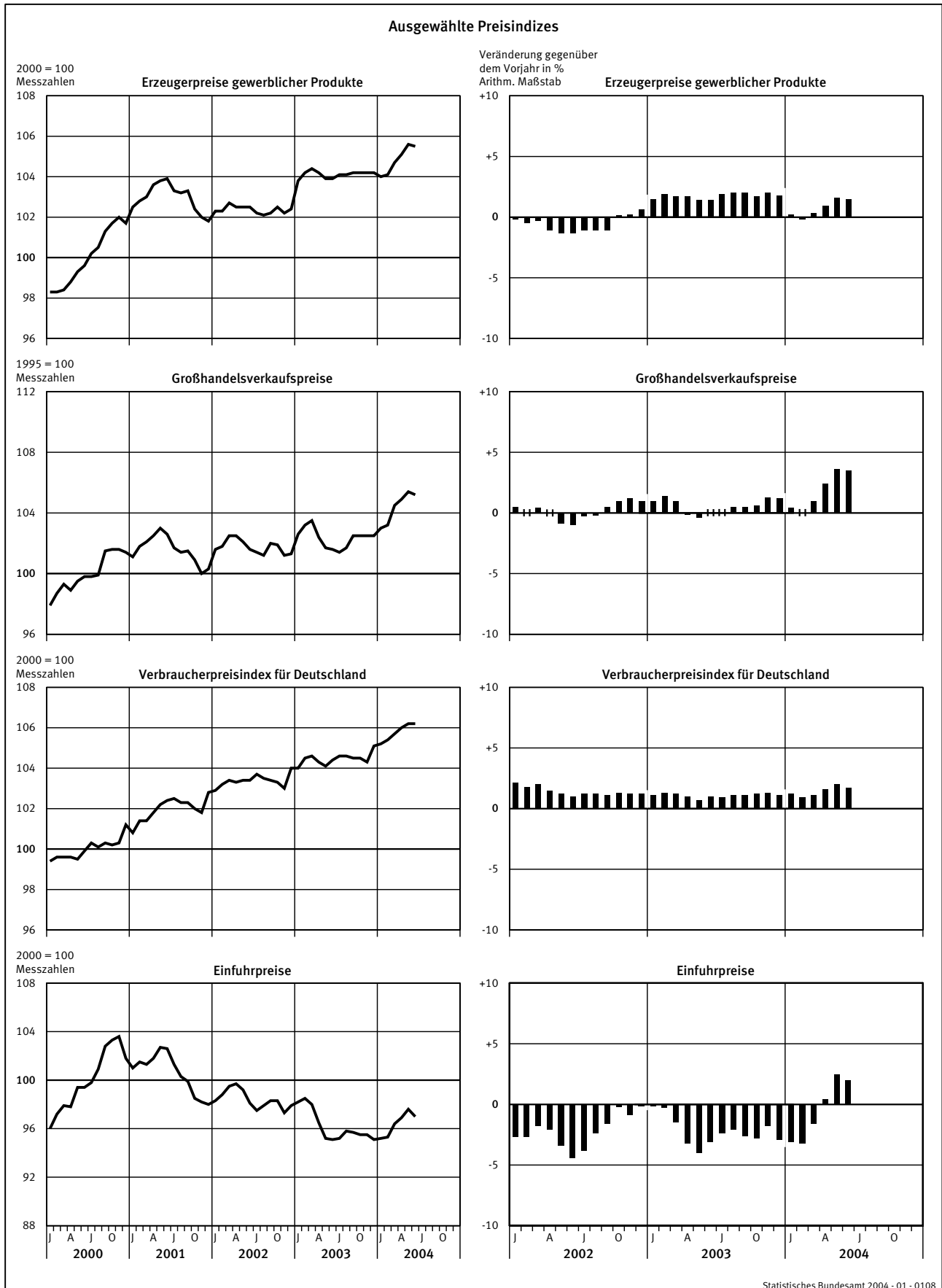
braucherpreise für Kraftstoffe (-3,5%) als auch für leichtes Heizöl (-3,0%) zurück. Ohne Einrechnung der Mineralölprodukte hat sich der Verbraucherpreisindex deshalb von Mai auf Juni 2004 um 0,2% erhöht.

	Veränderungen Juni 2004 gegenüber	
	Mai 2004	Juni 2003
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt	-0,1	+1,5
ohne Mineralölzeugnisse	+0,1	+1,2
Mineralölzeugnisse	-3,9	+8,3
Index der Großhandelsverkaufspreise	-0,2	+3,5
Index der Einzelhandelspreise	-0,1	+0,5
Verbraucherpreisindex		
insgesamt	-	+1,7
ohne Heizöl und Kraftstoffe	+0,5	+1,5
Heizöl und Kraftstoffe	-3,4	+7,7
ohne Saisonwaren	-	+1,8
Saisonwaren	-0,7	+1,5

Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lag im Juni 2004 um 1,5% höher als im Juni 2003. Im April 2004 hatte die Jahresveränderungsrate noch bei +0,9%, im Mai 2004 bei +1,6% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat ist der Index im Juni 2004 um 0,1% gefallen.

Neben der Erhöhung der Preise für Mineralölzeugnisse sind bei anderen Energiearten insbesondere Kohle (+20,2% gegenüber Juni 2003) und elektrischer Strom (+6,3%) teurer geworden, während sich Erdgas im selben Zeitraum um 4,3% verbilligte. Ohne Energie hätte der Erzeugerpreisindex um 1,3% über dem Stand des Vorjahres gelegen.

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte ¹⁾	Großhandels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Verbraucher- preis- index
2000 = 100				
1998 D	98,0	96,1	99,7	98,0
1999 D	97,0	95,3	99,9	98,6
2000 D	100,0	100,0	100,0	100,0
2001 D	103,0	101,6	101,1	102,0
2002 D	102,4	101,8	101,8	103,4
2003 Mai ...	103,9	101,7	102,0	104,1
Juni ...	103,9	101,6	102,1	104,4
Juli ...	104,1	101,4	101,9	104,6
Aug. ...	104,1	101,7	101,7	104,6
Sept. ...	104,2	102,5	102,0	104,5
Okt. ...	104,2	102,5	102,1	104,5
Nov. ...	104,2	102,5	102,1	104,3
Dez. ...	104,2	102,5	102,1	105,1
2004 Jan. ...	104,0	103,0	102,2	105,2
Febr. ...	104,1	103,2	102,1	105,4
März ...	104,7	104,5	102,5	105,7
April ...	105,1	104,9	102,5	106,0
Mai ...	105,6	105,4	102,7	106,2
Juni ...	105,5	105,2	102,6	106,2
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2003 Mai	- 0,3	- 0,7	- 0,1	- 0,2
Juni ...	-	- 0,1	+ 0,1	+ 0,3
Juli ...	+ 0,2	- 0,2	- 0,2	+ 0,2
Aug. ...	-	+ 0,3	- 0,2	-
Sept. ...	+ 0,1	+ 0,8	+ 0,3	- 0,1
Okt. ...	-	-	+ 0,1	-
Nov. ...	-	-	-	- 0,2
Dez. ...	-	-	-	+ 0,8
2004 Jan. ...	- 0,2	+ 0,5	+ 0,1	+ 0,1
Febr. ...	+ 0,1	+ 0,2	- 0,1	+ 0,2
März ...	+ 0,6	+ 1,3	+ 0,4	+ 0,3
April ...	+ 0,4	+ 0,4	-	+ 0,3
Mai ...	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,2
Juni ...	- 0,1	- 0,2	- 0,1	-
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
1998 D	- 0,4	- 2,0	+ 0,4	+ 0,9
1999 D	- 1,0	- 0,8	+ 0,2	+ 0,6
2000 D	+ 3,1	+ 4,9	+ 0,1	+ 1,4
2001 D	+ 3,0	+ 1,6	+ 1,1	+ 2,0
2002 D	- 0,6	+ 0,2	+ 0,7	+ 1,4
2003 Mai	+ 1,4	- 0,4	- 0,1	+ 0,7
Juni ...	+ 1,4	-	+ 0,3	+ 1,0
Juli ...	+ 1,9	-	+ 0,3	+ 0,9
Aug. ...	+ 2,0	+ 0,5	+ 0,4	+ 1,1
Sept. ...	+ 2,0	+ 0,5	+ 0,5	+ 1,1
Okt. ...	+ 1,7	+ 0,6	+ 0,7	+ 1,2
Nov. ...	+ 2,0	+ 1,3	+ 0,8	+ 1,3
Dez. ...	+ 1,8	+ 1,2	+ 0,7	+ 1,1
2004 Jan. ...	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,3	+ 1,2
Febr. ...	- 0,1	-	- 0,1	+ 0,9
März ...	+ 0,3	+ 1,0	+ 0,2	+ 1,1
April ...	+ 0,9	+ 2,4	+ 0,4	+ 1,6
Mai ...	+ 1,6	+ 3,6	+ 0,7	+ 2,0
Juni ...	+ 1,5	+ 3,5	+ 0,5	+ 1,7

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

Vorleistungsgüter verteuerten sich binnen Jahresfrist um durchschnittlich 2,2%. Verantwortlich dafür sind vor allem die seit Jahresbeginn zu beobachtenden starken Stahlpreiserhöhungen. Zwar sind die Preise für Walzstahl im Juni 2004 gegenüber dem Vormonat kaum noch gestiegen (+0,1%), sie lagen aber weiterhin deutlich über dem Niveau des Vorjahres (+17,8%). Besonders hoch waren die Jahresteuerraten bei Betonstahl (+67,5%), Walzdraht (+50,1%) und schweren Profilen aus unlegiertem Stahl (+24,0%).

Die Preise für Konsumgüter erhöhten sich im Vergleich zum Vorjahr um durchschnittlich 1,2%, die Preise für Investitionsgüter dagegen um lediglich 0,1%.

Weitere überdurchschnittliche Preiserhöhungen im Jahresvergleich gab es im Juni 2004 bei folgenden Gütern: Drahtwaren (+43,1%), Steinkohle und Steinkohlenbriketts (+33,3%), Kupfer und Kupferhalbzeug (+26,9%), Futtermittel für Nutztiere (+14,6%), Rohre aus Eisen und Stahl (+13,1%), Tabakerzeugnisse (+12,4%), Schweinefleisch (+10,1%), nichtmetallische Sekundärrohstoffe (+10,0%), Polyethylen (+8,8%), Düngemittel und Stickstoffverbindungen (+6,0%), pflanzliche und tierische Öle und Fette (+5,5%) sowie Zement (+5,0%).

Billiger als vor Jahresfrist waren im Juni 2004 unter anderem: Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (-9,2%), Zeitungsdruckpapier (-8,8%), nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen (-7,7%), elektronische integrierte Schaltungen (-7,0%), anorganische Grundstoffe und Chemikalien (-6,9%), Fischerzeugnisse (-6,9%), Klebstoffe und Gelatine (-5,3%) sowie Gas-, Flüssigkeits- und Elektrizitätszähler (-5,3%).

Der *Index der Großhandelsverkaufspreise* lag im Juni 2004 um 3,5% über dem Vorjahresstand. Im April 2004 und im Mai 2004 hatten die Jahresveränderungsraten +2,4% bzw. +3,6% betragen. Gegenüber Mai 2004 sank der Großhandelspreisindex um 0,2%.

Besonders stark im Vergleich zum Vorjahr stiegen im Juni 2004 unter anderem die Preise des Großhandels mit Erzen, Eisen, Stahl, Nicht-Eisen-Metallen und Halbzeug (+25,3%), mit Tabakwaren (+14,4%), mit Getreide, Saaten und Futtermitteln (+8,6%) sowie mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen (+8,2%). Dagegen verbilligten sich im Vorjahresvergleich die Güter im Großhandel mit pharmazeutischen Erzeugnissen und medizinischen Hilfsmitteln um 6,6% sowie im Großhandel mit Büromaschinen um 5,9%.

Gegenüber dem Vormonat stiegen die Preise im Großhandel mit Erzen, Eisen, Stahl, Nicht-Eisen-Metallen und Halbzeug um +3,0%, im April bzw. Mai hatten die entsprechenden Raten +7,3% bzw. +5,1% betragen. Fallende Preise gegenüber dem Vormonat waren im Großhandel mit Getreide, Saaten und Futtermitteln saisonbedingt um 8,5% und im Großhandel mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen um 1,6% zu verzeichnen.

	Veränderungen Juni 2004 gegenüber	
	Mai 2004	Juni 2003
	%	
Großhandel mit		
Landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren	- 2,6	+ 7,0
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren	+ 0,5	+ 2,4
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	- 0,1	- 1,9
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen	- 0,2	+ 9,9
Maschinen und Zubehör	- 0,7	- 2,1
Sonstiger Großhandel	- 0,6	+ 2,7

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich in Deutschland folgende größere Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

	Veränderungen Juni 2004 gegenüber	
	Mai 2004	Juni 2003
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Betonstahl	-7,3	+67,5
Walzdraht	+0,9	+50,1
Drahtwaren	-	+43,1
Steinkohle und Steinkohlenbriketts	+0,2	+33,3
Kupfer und Kupferhalbzeug	-2,7	+26,9
Flüssiggas	+3,4	+25,3
Schwere Profile aus unlegiertem Stahl	+2,2	+24,0
Leichtes Heizöl	-5,1	+20,6
Kohle	+0,2	+20,2
Walzstahl	+0,1	+17,8
Futtermittel für Nutztiere	-1,7	+14,6
Rohre aus Eisen und Stahl	+2,2	+13,1
Tabakerzeugnisse	+0,1	+12,4
Schweinefleisch	+9,4	+10,1
Nichtmetallische Sekundärrohstoffe	-2,4	+10,0
Polyethylen	+1,8	+8,8
Elektrischer Strom	+0,8	+6,3
Düngemittel und Stickstoffverbindungen	+2,3	+6,0
Pflanzliche und tierische Öle und Fette	-4,8	+5,5
Zement	+0,6	+5,0
Gas-, Flüssigkeits- und Elektrizitätszähler	-0,5	-5,3
Klebstoffe und Gelatine	+0,5	-5,3
Fischerzeugnisse	-0,4	-6,9
Anorganische Grundstoffe und Chemikalien ..	-0,1	-6,9
Elektronische integrierte Schaltungen	-5,1	-7,0
Nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen	-0,4	-7,7
Zeitungsdruckpapier	-	-8,8
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	-1,9	-9,2
Großhandelsverkaufspreise		
Großhandel mit:		
Erzen, Eisen, Stahl, NE-Metallen und Halbzeug	+3,0	+25,3
Tabakwaren	+0,7	+14,4
Getreide, Saaten und Futtermitteln	-8,5	+8,6
Festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen	-1,6	+8,2
Büromaschinen	-1,5	-5,9
Pharmazeutischen Erzeugnissen und medizinischen Hilfsmitteln	-	-6,6

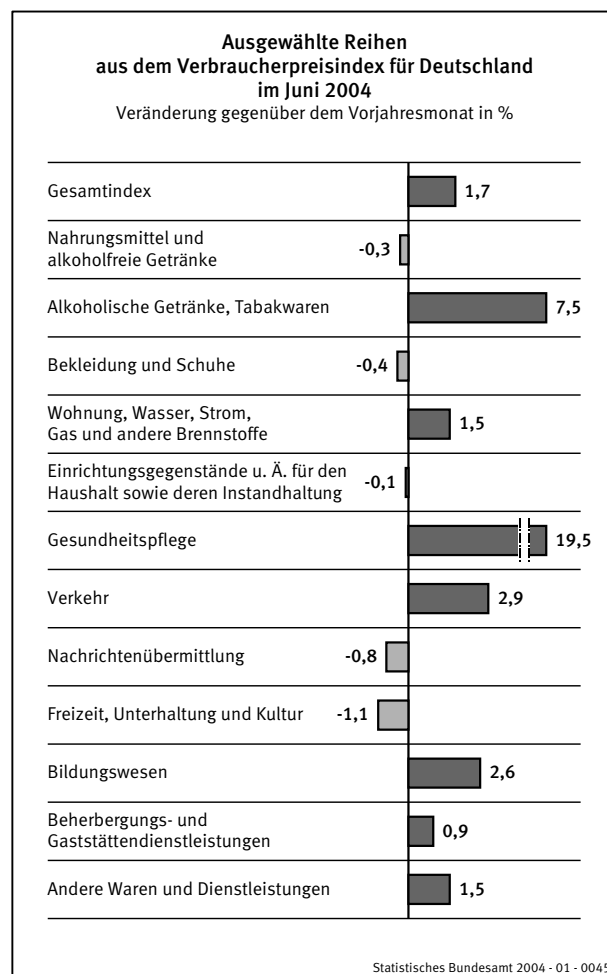
Der *Index der Einzelhandelspreise* stieg im Juni 2004 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 0,5%. Im April 2004 hatte die Jahresteuerrate +0,4%, im Mai 2004 +0,7% betragen. Im Vergleich zum Vormonat gingen die Einzelhandelspreise um 0,1% zurück.

Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* ist im Juni 2004 gegenüber Juni 2003 um 1,7% gestiegen. Im April bzw. Mai 2004 hatte die Jahresveränderungsrate bei +1,6% bzw. +2,0% gelegen. Gegenüber Mai 2004 blieb der Index unverändert.

Die Abschwächung der Teuerung von 2,0% im Mai auf 1,7% im Juni 2004 ist nicht auf aktuelle Preisrückgänge zurückzuführen, sondern auf die Preisentwicklung im vergleichbaren Vorjahreszeitraum: Von Mai auf Juni 2003 hatte sich der Verbraucherpreisindex um 0,3% erhöht, was sich nun als so genannter Basiseffekt auswirkt.

Der Gesamtindex blieb trotz der Preissenkungen bei den Mineralölprodukten von Mai auf Juni 2004 unverändert,

Schaubild 2



da diese insbesondere durch die saisonüblichen Preisanehebungen bei Pauschalreisen (+3,6% zum Vormonat) und Beherbergungsdienstleistungen (+4,5%) kompensiert wurden.

Verbraucherpreisindex für Deutschland
auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen Juni 2004 gegenüber	
	Mai 2004	Juni 2003
	%	
Gesamtindex	-	+1,7
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	+0,2	-0,3
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	-	+7,5
Bekleidung und Schuhe	-0,3	-0,4
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	-	+1,5
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä.	+0,4	-0,1
Gesundheitspflege	-	+19,5
Verkehr	-0,6	+2,9
Nachrichtenübermittlung	-0,2	-0,8
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	+0,4	-1,1
Bildungswesen	-	+2,6
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	+0,9	+0,9
Andere Waren und Dienstleistungen	-	+1,5

Zum Auskunftsdienst in der Preisstatistik

Tabelle 1: Anfragen an den Auskunftsdienst der Preisstatistik 2003 nach Wirtschaftsstufen

Art der Anfragen	Verbraucherpreise	Erzeugerpreise gewerblicher Produkte	Baupreise, Bodenpreise, Agrarpreise	Preise im Groß- und Außenhandel	Preise für Verkehr, Nachrichtenübermittlung	Insgesamt	
	Anzahl					%	
Telefonisch	32 300	12 000	6 200	1 200	800	52 500	77
E-Mail	2 600	4 800	800	600	500	9 300	13
Brief/Telefax	3 800	2 600	200	100	–	6 700	10
Insgesamt ...	38 700	19 400	7 200	1 900	1 300	68 500	100

Allen interessierten Nutzern preisstatistischer Informationen steht – ergänzend zu den Print- und den elektronischen Veröffentlichungen – der Auskunftsdienst der Preisstatistik zur Verfügung. Anfragen können telefonisch oder schriftlich per E-Mail, Brief oder Telefax gestellt werden.

Insgesamt wurden in der Preisstatistik im Jahr 2003 knapp 70 000 Anfragen bearbeitet. Die meisten Auskünfte wurden zu den Verbraucher- sowie den Erzeugerpreisen erteilt. Etwa 77% aller Anfragen konnten telefonisch beantwortet werden (siehe Tabelle 1).

Die Verbraucherpreisindizes sind besonders stark nachgefragte Kennzahlen der Preisstatistik, denn sie dienen häufig als Bezugsgrößen für Wertsicherungsklauseln in Miet-, Pacht-, Übergabe-, Pensions- und anderen Verträgen über laufende Zahlungen. Daneben werden auch die absoluten Erzeugerpreise für Heizöl häufig nachgefragt, da zum Teil auch Verträge an diese Preise gekoppelt sind.

Für Nutzer von Wertsicherungsklauseln, deren Verträgen ein bei der Revision 2003 weggefallener Verbraucherpreisindex zugrunde liegt, ist ein rechnerischer Übergang von diesen Preisindizes auf den Verbraucherpreisindex für Deutschland notwendig.¹⁾ Im Sachgebiet „Verbraucherpreise“ im Statistischen Bundesamt haben Anfragen zu diesem Thema einen hohen Stellenwert. Damit der Umstieg von den alten Indizes auf den Verbraucherpreisindex für Deutschland einfach und nutzerfreundlich vollzogen werden kann, gibt es beispielsweise eine Hilfestellung im Internet: Ein interaktives Programm ermöglicht dem Nutzer die selbstständige Berechnung von Schwellenwerten für Wertsicherungsklauseln.²⁾ Ferner kann diese Berechnungsanleitung auch in schriftlicher Form angefordert werden und es besteht die Möglichkeit, dass das Statistische Bundesamt die Berechnung der Schwellenwerte aufgrund der Angaben des Nutzers durchführt (gegen eine Kostenerstattung in Höhe von 30,- Euro).

1) Siehe Buchwald, W./Chlumsky, J./Engelhardt, N.: „Zur Umstellung des Preisindex für die Lebenshaltung und deren Auswirkung auf Wertsicherungsklauseln“ in WiSta 11/2002, S. 915 ff.
 2) Siehe dazu <http://www.destatis.de/wsk>.

Der überwiegende Teil der im Jahr 2003 in der Verbraucherpreisstatistik eingegangenen Anrufe drehte sich um Wertsicherungsklauseln. Schriftliche Anfragen wurden im Jahr 2003 überwiegend auf postalischem Wege beantwortet und weniger per E-Mail. Dies ist darauf zurückzuführen, dass im Zuge der Revision für die Nutzer von Wertsicherungsklauseln schriftliche Anleitungen, Merkblätter und Indextabellen verschickt wurden. Aufgrund des Umfangs dieser Unterlagen und auch deshalb, weil eine Vielzahl der von Wertsicherungsklauseln Betroffenen keinen Internetanschluss hat, dominierte in diesem Zeitraum der postalische Versand. Seit Januar 2004 werden im Auskunftsdienst der Verbraucherpreise wieder mehr E-Mails als Briefe oder Unterlagen verschickt. Zusätzlich gab es im Jahr 2003 knapp 100 000 Zugriffe auf das Internetprogramm.

Bei den Erzeugerpreisen werden derzeit aufgrund der aktuellen Entwicklung auf dem Stahlmarkt Stahlindizes besonders häufig nachgefragt.

Tabelle 2: Auskunftsdienst der Verbraucherpreisstatistik 2003 nach Art der Bearbeitung

Art der Bearbeitung	Kundenkontakte	Anteil an allen Anfragen	Anteil an allen Kundenkontakten
	Anzahl	%	
Telefonische Anfragen	32 300	82,2	23,4
E-Mail-Anfragen	2 600	6,6	1,9
Postalischer Versand von Unterlagen	3 800	9,7	2,7
Versand von Fragebogen zu den Wertsicherungsklauseln für die kostenpflichtige Berechnung	600	1,5	0,4
Anfragen zusammen ...	39 300	100	28,4
Zugriffe auf das Internetprogramm ..	99 000	X	71,6
Kundenkontakte insgesamt ...	138 300	X	100

Die Nahrungsmittelpreise lagen im Juni 2004 um 0,4% unter dem Vorjahresniveau. Besonders verbraucherfreundlich entwickelten sich dabei die Obst- und Gemüsepreise (-1,5% bzw. -1,3%). Im Vergleich zum Mai 2004 blieben die Nahrungsmittelpreise weitgehend stabil (+0,1%). Lediglich Obst verteuerte sich um 2,3% (darunter Kiwis: +6,5%; Weintrauben: +4,5%).

Deutlich geringere Preise als im Vorjahresmonat wiesen neben Informationsverarbeitungsgeräten (-13,1%) unter

anderem Farbfernseher (-7,7%), Autoradios (-6,6%) sowie Spiegelreflexkameras (-11,8%) auf.

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex für Deutschland* hat sich im Juni 2004 gegenüber Juni 2003 um 1,9% erhöht. Im April hatte die Jahresänderungsrate bei 1,7%, im Mai bei 2,1% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat blieb der Index unverändert. [uu](#)

ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Revision von Wirtschaftsklassifikationen bis 2007 – ein Zwischenbericht	4	381
Twinning-Projekt mit dem polnischen Statistikamt: ein Beispiel für bilaterale Verwaltungspartnerschaft .	2	123
Internationale Harmonisierung von Statistiken – Grundlagen und Beispiele aus dem Bereich der Haushaltsstatistiken	1	32
Selbstbewertungen im Qualitätsmanagement	2	131
Studie über die „Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken“ läuft an	1	43
Maße für die faktische Anonymität von Mikrodaten	6	621
Geheimhaltungsmethoden auf dem Prüfstand – eine Analyse anhand der Umsatzsteuerstatistik	6	639
Schätzungen von europäischen Struktur- und Beschäftigungsindikatoren	4	404
Erwerbstätigkeit in Deutschland	2	139
Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik	2	148
Arbeitsmarkt in Deutschland – Analysen zu Ausfallprozessen in der Piloterhebung zum ILO-Erwerbsstatus	6	649
Erstmalige Veröffentlichung von Strukturdaten aus dem Unternehmensregister	7	723
Produktbegleitende Dienstleistungen und ihre statistische Erfassung	3	269
Neues Schätzverfahren im Handel und Gastgewerbe	7	750
Novellierung des Verkehrsstatistikgesetzes	3	259
Vom Preisindex für die Lebenshaltung zum Verbraucherpreisindex	1	11
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf Basis 2000	1	84
Die Indizes der Außenhandelspreise auf Basis 2000	5	511
Zur Anwendung hedonischer Methoden beim Häuserpreisindex	5	525
Hedonische Preismessung bei EDV-Investitionsgütern	6	682
Sozialrechnungsmatrix für Deutschland	6	605

	Heft	Seite
Bevölkerung		
Wanderungen zwischen Deutschland und den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsländern	3	280
Ergebnisse des Mikrozensus 2003	6	663
Wahlen		
Europawahl 2004	4	391
Sechste Direktwahl zum Europäischen Parlament in der Bundesrepublik Deutschland am 13. Juni 2004	7	715
Erwerbstätigkeit		
Schätzungen von europäischen Struktur- und Beschäftigungsindikatoren	4	404
Erwerbstätigkeit in Deutschland	2	139
Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik	2	148
Arbeitsmarkt in Deutschland – Analysen zu Ausfallprozessen in der Piloterhebung zum ILO-Erwerbsstatus	6	649
Ergebnisse des Mikrozensus 2003	6	663
Unternehmen und Arbeitsstätten		
Erstmalige Veröffentlichung von Strukturdaten aus dem Unternehmensregister	7	723
Konzept und Ergebnisse der §7-Erhebung zum Unternehmensbegriff in der Statistik	2	155
Informationstechnologie in Unternehmen	5	530
Moderne Informations- und Kommunikationstechnologien in Deutschland 1995 bis 2003	7	736
Ergebnisse der Strukturerhebung im Dienstleistungsbereich 2001	2	163
Produktbegleitende Dienstleistungen und ihre statistische Erfassung	3	269
Insolvenzen in Deutschland 2003	4	410
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Landwirtschaft in Deutschland 2003	2	173
Weinbau und Weinstatistiken in Deutschland	3	288
Produzierendes Gewerbe		
Erneuerbare Energien 1991 bis 2003	5	538
Integrierte Investitionen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe	7	783
Bautätigkeit und Wohnungen		
Wohngeld in Deutschland 2002	7	762
Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus		
Online-Erhebungen im Binnenhandel und Gastgewerbe	1	53
Neues Schätzverfahren im Handel und Gastgewerbe	7	750
Entwicklung im Großhandel im Jahr 2003	3	302
Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2003	3	308
Entwicklung im Gastgewerbe im Jahr 2003	3	315
Inlandstourismus 2003: Stabilisierung trotz ungünstiger Rahmenbedingungen	4	422
Außenhandel		
Stand der Automatisierung von Intrastat in Europa	1	57
Außenhandel mit der Europäischen Union	3	322
Außenhandel mit den GUS-Staaten	2	184
Außenhandel 2003 nach Ländern	4	433
Verkehr		
Novellierung des Verkehrsstatistikgesetzes	3	259
Kombinierter Verkehr 2002	1	63
Seeschifffahrt 2003 – Gesamtumschlag auf neuer Rekordhöhe	7	752

	Heft	Seite
noch: Verkehr		
Eisenbahnverkehr 2003	5	543
Unternehmen der Binnenschifffahrt 2002	6	673
Gewerblicher Luftverkehr 2003	4	442
Unfallgeschehen im Straßenverkehr 2003	5	548
Gesundheitswesen		
Gesundheitsausgaben und Gesundheitspersonal 2002	4	449
Behinderung und Gesundheit	4	462
Sozialleistungen		
Behinderung und Gesundheit	4	462
Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2002	2	192
Wohngeld in Deutschland 2002	7	762
Leistungen der Jugendhilfe für junge Volljährige	4	468
Finanzen und Steuern		
Personalausgaben der Gebietskörperschaften	3	331
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2003	1	74
Kommunal финанzen 2004	5	560
Öffentliche Finanzen 2003	4	477
Wirtschaftsrechnungen		
Ausstattung mit Gebrauchsgütern und Wohnsituation privater Haushalte	2	209
Haus- und Grundbesitz und Immobilienvermögen privater Haushalte	7	770
Preise		
Vom Preisindex für die Lebenshaltung zum Verbraucherpreisindex	1	11
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf Basis 2000	1	84
Die Indizes der Außenhandelspreise auf Basis 2000	5	511
Zur Anwendung hedonischer Methoden beim Häuserpreisindex	5	525
Hedonische Preismessung bei EDV-Investitionsgütern	6	682
Preisentwicklung im Jahr 2003	1	94
Preise im Januar 2004	2	228
Preise im Februar 2004	3	341
Preise im März 2004	4	483
Preise im April 2004	5	575
Preise im Mai 2004	6	690
Preise im Juni 2004	7	792
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Sozialrechnungsmatrix für Deutschland	6	605
Bruttoinlandsprodukt 2003	1	19
Umwelt		
Wasser- und Abwassersituation in den deutschen Flussgebieten 2001/2002	5	563
Integrierte Investitionen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe	7	783
Gastbeiträge		
10 Vorschläge zur Weiterentwicklung der statistischen Informationsinfrastruktur aus Sicht der deutschen Industrie	1	104
Anpassungskosten: eine Ursache für Überstunden	2	234

	Heft	Seite
noch: Gastbeiträge		
Wanderungen zwischen Deutschland und den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsländern	3	280
Soziale und kulturelle Grundlagen der Kriminologie – der Beitrag der Kriminalstatistik	3	346
Schwache Betriebe – starker Markt	4	489
Kapitalkosten und Kapitalstrukturen ausgewählter deutscher Unternehmen – eine empirische Untersuchung	5	581
Arbeitsmarkt in Deutschland – Analysen zu Ausfallprozessen in der Piloterhebung zum ILO-Erwerbsstatus	6	649

Neuerscheinungen¹⁾ vom 27. Juni 2004 bis 24. Juli 2004

● Zusammenfassende Veröffentlichungen		EUR [D]	Fachserie 16: Löhne und Gehälter	EUR [D]			
Wirtschaft und Statistik, Juni 2004	13,75	Reihe 4.3	Index der Tariflöhne und -gehälter, Januar 2004	8,40	
Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, März 2004	.....	18,70	Fachserie 17: Preise			
Produktbegleitende Dienstleistungen 2002 bei Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes und des Dienstleistungssektors – Erhebung nach § 7 BStatG	12,-	Reihe 2	Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), Mai 2004	7,45	
● Fachserien			Reihe 4	Baupreisindizes, Mai 2004	7,30	
Fachserie 1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit			Reihe 7	Verbraucherpreisindizes für Deutschland, Mai 2004	10,79	
Heft 3	Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland am 13. Juni 2004: Endgültige Ergebnisse nach kreisfreien Städten und Landkreisen	Reihe 7	Juni 2004 (Eilbericht)	3,-	
		11,20	Fachserie 19: Umwelt				
Fachserie 2: Unternehmen und Arbeitsstätten			Reihe 1	Abfallsorgung 2002	16,-	
Reihe 5	Gewerbeanzeigen, 3. Vierteljahr 2003	.....	● Elektronische Veröffentlichungen			
		9,-	Außenhandel nach Waren und Ländern, April 2004			25,-
Fachserie 4: Produzierendes Gewerbe							
Reihe 3.1	Produktion im Produzierenden Gewerbe 2003	.....				
		18,60					
Reihe 4.1.1	Beschäftigung und Umsatz der Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden 2003	.....				
		18,70					
Reihe 4.1.1	Februar 2004	.....				
		14,-					
Reihe 4.4.1	März 2004	.....				
		14,-					
Reihe 6.1	Beschäftigung und Umsatz, Investitionen und Kostenstruktur der Unternehmen in der Energie- und Wasserversorgung 2001	.....				
		7,-					
Fachserie 7: Außenhandel							
Reihe 1	Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, April 2004	.....				
		10,20					
Reihe 4	Baupreisindizes – Eilbericht –, Mai 2004	.....				
		1,75					
Fachserie 10: Rechtspflege							
Reihe 5	Bewährungshilfe 2000/01	.....				
		7,50					

Neueröffnung des Statistik-Shops des Statistischen Bundesamtes

Ab sofort steht nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes im neu organisierten Statistik-Shop online zur Verfügung oder kann online bestellt werden:

www.destatis.de/shop

Gleichzeitig werden alle aktuellen **Fachserien**, deren Neuerscheinungen bislang an dieser Stelle aufgeführt waren, in elektronischer Form als PDF- oder Excel-Dateien zum **kostenfreien** Download im Statistik-Shop bereitgestellt.

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

¹⁾ Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 4343, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 7071/93 53 50, Telefax + 49 (0) 7071/93 53 35, E-Mail: destatis@s-f-g.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.